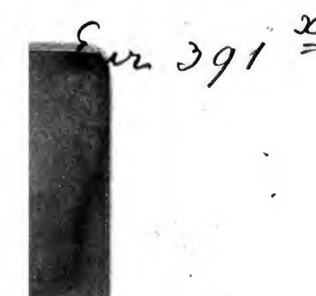








ÆMILIANUS JANITSCH

antiquæ historiæ et rerum austriacarum

scriptor.

Merkwürdige Geschichte
der
Kriegsvorfälle
zwischen
Oesterreich, Frankreich, Großbritannien, Rußland und Preußen,
zu Wasser und zu Land.

Vom Jahre 1790 bis 1807.

Von
Aemilian Janitsch,
Profeß von Göttweig, und des berühmten Stiftes von Monte Cassino Mitglied.

Erster Band.

Wien,
im Verlage bey Anton Strauß, k. k. privil. Buchdrucker, auf dem St. Stephansfreydhofe im v. Baldtauf'schen Hause.

Pars erit historiae.

Ovid. Cons. ad Aug. v. 265 - 268.

Merkwürdige Geschichte

des

französisch-österreichischen

Krieges

vom

Ursprunge der französischen Revolution bis

zum Jahre 1807.



An die
k. k. österreichischen Krieger.

Soldaten!

Wem sonst, als Ihnen soll ich diese denkwürdige Kriegsgeschichte zueignen? da Sie theils als Augenzeugen, theils auch als Kenner der Kriegswissenschaft am besten darüber urtheilen können. Viele aus Ihnen haben die österreichischen Waffen von einem Ende der Monarchie zu dem andern getragen, dieselben von dem Ausflusse der Donau ins schwarze Meer bis zu den Quellen

derselben, ja bis an den Rhein, sogar in die Nähe der Seine gebracht, welche Ehre ihren frühesten Vorfahren nicht zu Theil wurde, und Ihren spätesten Nachkommen schwerlich zu Theil werden wird.

Sie waren nicht immer glücklich, Sie waren aber stets ihrem Monarchen, dem Vaterlande, und Ihrem Berufe getreu, und folgten in den ent-

fernteſten Gegenden dem Rufe der Eh-
re. Bey den größten Strapatzen, ſelbſt
bey dem Mangel an den Nothwendig-
keiten waren Sie ſtandhaft. Nicht Sie,
ſondern die Fügung eines unergründli-
chen Verhängniſſes, deſſen Rathſchlüße
dem Sterblichen verborgen ſind, waren
Schuld an den Widerwärtigkeiten, die
ſie erfuhren.

Gewiß ſind die Tage bey Marti-

nestie, bey Belgrad, bey Tournay und Würzburg, denen bey Marengo, Hohenlinden, Ulm, und Austerlitz gleich, wo nicht höher zu achten, weil Sie hier mit der Uebermacht, dort mit gleicher Macht zu kämpfen hatten. Ihre Tapferkeit hat selbst bey einem großen Kenner der Kriegswissenschaft, beym Kaiser Napoleon, ein unparteyisches Zeugniß abgenöthiget, als Er in einer

Unterredung mit einigen österreichischen Generalen nach dem Schlage bey Ulm offenherzig sagte: „Sie haben oft gesieget, und nun müssen Sie auch erfahren, wie es ist, wenn man besiegt wird."

Nach einer trüben Wolke des Leidens kömmt gewiß wieder der liebliche Sonnenschein, und nach einer Reihe von Widerwärtigkeiten strömmt Wonne und süsses Vergnügen zurück. Sicher

wird Ihr Lieblingsspruch, ein guter Tag macht hundert böse Tage vergessen, wieder in Erfüllung gehen, und jeder biedere Mann wird immer Ihren wichtigen Stand ehren, und Ihnen mit Achtung begegnen.

Der Verfasser.

✦✦✦✦✦✦✦✦✦✦✦✦✦✦✦✦✦✦✦✦✦✦✦✦✦✦✦✦✦✦✦✦✦✦✦✦✦

Vorrede.

Die merkwürdigen Begebenheiten des französisch-österreichischen Krieges, welche ich dem verehrungswürdigen Publicum hier liefere, sind von so allgemeinem und großem Interesse, daß sie wenige ihres Gleichen in der Geschichte voriger Jahrhunderte haben, und in den folgenden Erstaunen und Entsetzen verursachen werden. Wie schwer es sey, eine Geschichte von dieser Art zu schreiben, ist leicht zu erachten, indem man Thatsachen anführen muß, welche zur Geschichte selbst gehören, aber für manche Familien anstößig scheinen können. Es ist auch aus der Lebens-Geschichte Kaiser Carl des V. bekannt, wie unangenehm ihm seine Regierungsgeschichte, welche der berühmte Jovius entwor-

sen hatte, gewesen war, und wie unangenehm sie jedem klugen Monarchen seyn müsse. Uebrigens ist die Wahrheit die erste Pflicht des Geschichtschreibers, welcher der Mit- und Nachwelt dafür verantwortlich ist. Die Sache nur von der schmeichelhaften Seite, und nicht so, wie sie in sich selbst ist, vorstellen, heißt niederträchtig handeln, heißt die Nachwelt hintergehen, heißt sich wider die Menschheit versündigen. Der Geschichtschreiber hat zwar vor dem Staatsklugen dieses voraus, daß er nur die Thatsachen so, wie sie sich ereigneten, niederschreibt, und das Urtheil darüber dem Leser überläßt, indeß der Staatsmann sein Urtheil fällt. Aber wie leicht kann sich auch der Geschichtschreiber durch Furcht und Hoffnungen täuschen, und verleiten lassen, unvermerkt dem Leser das Urtheil abzuzwingen, und alsdann hat er schon die Pflichten seiner Bestimmung übertreten.

Ob ich mich in dieser Geschichte durch Vorurtheile dahin reißen, und durch Anhänglichkeit zu meinem Landesfürsten, den ich innigst hochschätze, zur Partheylichkeit

verleiten ließ, wird der aufmerksame Leser besser als ich, der ich in eigner Sache nicht Richter seyn kann, einsehen, und mich gütigst entschuldigen, wenn ich bey der unermeßlichen Menge der Gegenstände, und bey den verschiedenen, sich zuweilen ganz widersprechenden Quellen, aus denen ich schöpfte, vielleicht irre geführt worden wäre, welches kein Fehler meines Willens, sondern des schwachen menschlichen Verstandes seyn würde, der sich so leicht irret, und sich schon so oft geirret hat. Wenigstens schmeichle ich mir, bey dieser meiner Arbeit immer mit Aufrichtigkeit zu Werke gegangen, und dabey weder durch Furcht von der Wahrheit zurückgehalten, noch auch von irgend einer Rücksicht auf die Gunst der Großen zur Schmeicheley hingeleitet worden zu seyn.

Diese Kriegsgeschichte faßlicher zu machen, erzähle ich wegen des Zusammenhanges den Ursprung und die wunderbaren Fortschritte der französischen Revolution, welche diesen schrecklichen Krieg veranlasset hat. Ich bediente mich bey Bearbeitung die-

ses historischen Werkes der besten italiänischen, französischen und besonders deutschen Geschichtschreiber, von denen ich viele zu lesen Gelegenheit hatte. In Ansehung des Krieges vom Jahre 1805 und 1806 schreibe ich theils als Augenzeuge, theils auch nach den Nachrichten glaubwürdiger Männer, welche Augenzeugen gewesen waren. Mit dem süßen Bewußtseyn, alles gethan zu haben, was nur möglich war, gehe ich nun an die merkwürdige Geschichte des französisch-österreichischen Krieges, welcher eine Epoche in unserer vaterländischen Geschichte ausmacht.

Inhalt

der

merkwürdigen Personnen und Begebenheiten des ersten Bandes.

A.

Seite.

C.

D.

Seite.

E.

F.

M.

Seite.

N.

O.

Seite.

P.

Seite.

Q.

— — — — — — — — — —

R.

S.

Vom
Anfange des Krieges
bis zum
Frieden von Luneville,
1801.

Erster Abschnitt.

Vom Ursprunge der französischen Revolution bis zum Tode Ludwig des XVI. Vom J. 1790—94.

§. 1.

Erste Veranlassung zur Revolution in Frankreich.

Ich habe anderwärts erzählet, wie sich die altfränkische Monarchie unter dem Klodwig von einem geringen Anfange zur herrschenden Monarchie geschwungen 1), wie sie unter Karl dem Großen die größte Stufe der Ehre erreichet hatte 2), wie eben diese Monarchie unter den letzten Karolingern zerstückelt, wie ein großer Theil derselben unter Ludwig Kapet wieder vereiniget wurde, und bey dessem Geschlechte bis auf unsere Zeiten blieb, als Ludwig XVI. der Volkswuth aufge-

1) S. meine Geschichte der Entstehung und des Wachsthumes der deutsch-österreichischen Monarchie, 2 B. 1. Abth. 1. Abschn. §. 7. S. 27. fern. 2) Daselbst 7. Abschn. §. 52. S. 109.

opfert wurde, wie wir im Verfolg der Geschichte hören werden. Den ersten Grund der heutigen Revolution in Frankreich legte schon im J. Chr. 1302 Philipp der Schöne, als er, um sich gegen die Eingriffe des Papstes Bonifaz VIII. zu sichern, einen Reichstag ausschrieb, zu welchem er auch Abgeordnete aus dem Bürgerstande einlud, sich denselben verbindlich zu machen. Auf diese Art kam der dritte Stand zur Ehre der Reichsstandschaft, welche vorher nur der Geistlichkeit und dem Adel gemein war. Diese Versammlung der Stände nannte man das Parlament oder die Versammlung der Generalstände. Schon vorher hatte eben dieser König einen Justizhof eingesetzet, welcher ebenfalls das Parlament hieß. Dieses letztere bekam nach und nach den Vorzug, weil das Generalparlament nicht mehr versammelt werden konnte, und mußte sich, weil es ganz vom Könige abhing, in allen nach seinem Willen fügen, wodurch die Nation sehr vieles verlor. Im J. 1614 ward das letzte Generalparlament, und seit dieser Zeit sehr selten, nur dem Scheine nach, die Versammlung der Notabeln gehalten, welche nichts mehr entschied. Ludwig XIII. oder eigentlich sein Liebling, der Kardinal Richelieu, raubte dem Reichstage alle Gewalt, welche er in der königlichen Würde konzentrirte, und Ludwig XIV. dehnete die königliche

Macht noch weiter aus, that alles nach seinem Eigendünkel, und stürzte durch seine vielen Kriege die Nation in den Abgrund, aus welchem sie sich nicht mehr herausreissen konnte. Sein Nachfolger, Ludwig XV., ein schwacher und weichlicher Regent, schloß 1762 den für Frankreich demüthigenden Frieden von Paris, welcher das Parlament von der langen Schlafsucht erweckte. Es maßte sich das Recht an, die königlichen Verordnungen einzuregistriren, ohne welche Einregistrirung es keine königliche Verfügung mehr anerkennen wollte. Das Volk klatschte, obgleich am unrechten Orte, dem Parlamente zu; allein der Minister Aiquilon, von dem sich der schwache König leiten ließ, verwies 1771 das Parlament aus Paris, und hob es zuletzt sogar auf. Ludwig XVI. bestieg nachher sehr jung und ohne dazu die nöthige Erziehung erhalten zu haben, den Thron, und fand die Krone so sehr verschuldet, daß sie kaum mehr dem Bankrotte ausweichen konnte. In dieser Lage berief man den protestantischen Bankier Necker aus der Schweiz nach Paris, das Finanzwesen wieder herzustellen. Dieser sah die Unmöglichkeit ein, es zu thun, dankte ab, und sein Nachfolger war Calonne, welcher sich nicht anders helfen konnte, als daß er die Versammlung der Notablen veranstaltete, welche aber wieder auseinander ging, wie sie gekommen

war, und den verzweifelten Zustand der Finanzen in allen Theilen des Reiches ausbreitete, wodurch Furcht und Verzweiflung unter dem Volke entstand. An Calonne's Stelle kam nachher der Erzbischof von Toulouse als Finanzminister nach Paris. Er that aber fast nichts, ausser, daß er auf Berufung einer Reichsversammlung drang, welche sich wirklich unter seinem Nachfolger, Necker, welcher wieder Finanzminister wurde, im J. 1789 im May zu Versailles versammelte. Es wurden Abgeordnete vom Adel, der Geistlichkeit und vom Bürgerstande dazu geschickt, und man machte die Verfügung, daß die Stimmen nach den Ständen, nicht nach den Individuen gegeben werden sollten, damit der dritte Stand, welcher der zahlreichste war, nicht die Oberhand erhalten möchte.

§. 2.

Der erste Schritt der Staatsumwälzung wird gemacht. Konstitution vom J. 1792.

Die ersten zwey Stände wollten nun für sich allein votiren, aber der dritte Stand protestirte dagegen, brachte das ganze Volk in Paris in Harnisch, ergriff die Waffen, und nöthigte die zwey ersten Stände sich mit ihm gemeinschaftlich zu berathschlagen. Das Spiel war nun so

viel als gewonnen, die Nationalversammlung ward errichtet, und der erste Schritt zur gänzlichen Staatsumwälzung gethan. Schon standen 80000 Bürger in den Waffen, und der im amerikanischen Kriege berühmt gewordene La Fayette stellte sich an ihre Spitze. Dem Beyspiele der Hauptstadt folgten andere Städte, und jetzt kamen die dreyfärbigen Kokarden auf, welche die Männer an Hüte und die Weiber an ihre Busen hefteten. Selbst die königlichen Truppen schlugen sich zu den Rebellen, und man verwandelte schon am 14. Julius die Bastille in einen Steinhaufen. Nun ging man gegen die königliche Familie los. Am 6ten Oktober bemächtigte man sich derselben, und führte sie gefangen nach Paris. Ludwig suchte jetzt seine Rettung in der Flucht, begab sich in geheim nach der Festung Montmedy, ward den 21. Julius 1792 zu Varennes erkannt, und als Staatsverräther nach Paris zurück gebracht, wo er schon sein trauriges Schicksal erfahren, wenn er die neue Konstitution nicht angenommen hätte. Diese erste Konstitution bestand in der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte, vermöge welcher Jedermann die Freyheit in Handlungen, Meinungen, Reden und Schriften, wie auch in der Gleichheit aller Stände in Ansehung des Eigenthums, der persönlichen Sicherheit und des Wi-

derstandes gegen alle Bedrückungen haben sollte. Die Neufranken nahmen jetzt zum Losungsworte: Freyheit und Gleichheit an, gleich wie bey den Britten die Worte Freyheit und Eigenthum die Lieblingsworte der Nation sind. Außer der Freyheit und Gleichheit behauptete der dritte Stand die Souverainität für sich, welches Recht das Volk durch Uebertragung an gewisse Personen ausüben wollte. Die gesetzgebende Macht wurde der Nationalversammlung anvertrauet, welche aus 747 Gliedern bestehen, und alle zwey Jahre verändert werden sollte. Die vollziehende Gewalt war dem Könige überlassen worden, welcher das Recht bekam, die Entschließungen der Nationalversammlung zu bestättigen, welche die Kraft des Gesetzes haben sollten, auch auf den Fall, wenn sie vom Könige nicht bestättiget, wenn sie nur in zwey Versammlungen angenommen worden sind. Dem Könige wurden 25 Millionen Livres, wie auch die Einkünfte der königlichen Domainen zum Unterhalte zugestanden, auch die See- und Landmacht unterworfen; es wurden ihm aber zugleich sechs Staatsräthe an die Seite gesetzt, ohne deren Einwilligung er nichts Wichtiges unternehmen könnte. Das ganze Reich wurde in 83 Departemente, jedes von diesen in Distrikte, diese in Kantone, und letztere in Munizipalitäten eingetheilet, deren es über

40000 gab, aus denen gemeinschaftlich alle Jahre die Hälfte der Munizipalitätsbeamten erwählet wurden, welche die Abgaben eintreiben, die Polizey handhaben, öffentliche Anstalten und dergleichen besorgen sollten. Die richterliche Gewalt ward den von den Gemeinden zu wählenden Richtern anvertrauet. In Civilsachen sollte jeder Kanton seinen Friedensrichter, in Criminalsachen jedes Departement ein Tribunal und ein geschwornes Gericht haben. Wenn sich Jemand durch die Gesetze gekränkt finden sollte, konnte er sich an das Cassationsgericht wenden, wovon jedes Departement eines haben sollte. Die Verbrechen wider die Nation sollten bey dem hohen Nationalgerichte untersuchet werden. Damit alles gesetzmäßig vor sich gehen möchte, beschloß man ein neues Gesetzbuch abzufassen.

§. 3.

Die neue Konstitution theilet Frankreich in zwey Parteyen, die einander tödtlich hassen.

Das gemeine Volk in ganz Frankreich huldigte mit Entzücken der neuen Konstitution, der Adel hingegen sträubte sich gegen dieselbe, nannte die Konstitutionellen spottweise: Ohne Hosen, — Sans Culottes — und diese nannten den Adel:

die Weilande — Ci-devans. — Die erstern nahmen auch den Nahmen Patrioten oder Demokraten an, die andern nannten sich Gegenrevolutionärs oder Aristokraten, und beyde Parteyen haßten einander, wie vorhin die Welfen und Gibelinen in Italien. Die Demokraten waren die mächtigere Partey, welches die Aristokraten bewog, zu Tausenden auszuwandern. Diesen Entschluß faßte unter andern Condé, Broglio, die Herzoge von Artois, Bourbon, die Schwestern des Königs, welche nach Rom gingen, u. a. m. Viele gingen nach Koblenz, andere nach Worms, und erfüllten die Luft mit ihren Klagen. Ganze Regimenter der Linientruppen flüchteten sich, und andere schlugen sich zu der neuerrichteten Nationalgarde. Die Priester hatten fast alle ihre Einkünfte verloren, machten diesen Verlust zu einer Religionssache, und gingen nach Deutschland, Italien, Spanien, England, und in die Schweitz. Diejenigen Priester, welche der Nation den Eid schwuren, erhielten ihre Pfründen, die andern trieb man aus dem Lande, die meisten opferte man der Wuth des Volkes, welches einige Hunderte von ihnen grausam ermordete. Ganz Europa wurde über diese neuen Begebenheiten aufmerksam. Besonders beklagten sich einige deutsche Fürsten darüber, unter andern der Herzog von Würtemberg, Georg von Zwey-

drücken, der Markgraf von Baaden u. a. m., weil die Republik ihre Güter im Elsaß und Lothringen an sich riß. Am meisten fand sich der Churfürst von Trier gekränkt, indem er seine Sufraganbisthümer Toul, Metz und Verdun einbüßte. Auch verloren der Churfürst von Maynz, der Bischof von Basel, Speyer u. s. w. und beklagten sich beym Kaiser Leopold II. über den Verlust ihrer Güter jenseits des Rheins. Dieses bewog den Kaiser an den König von Frankreich zu schreiben, richtete aber nichts aus, weil dieser fast nichts mehr zu befehlen hatte; denn die Nation hatte schon das ganze bürgerliche Ansehen an sich gerissen, theilte sich in verschiedene Klubs oder Volksgesellschaften, unter denen der Jakobinerklub, von dem Versammlungsorte also genannt, der herrschende in ganz Frankreich wurde. Die Jakobiner unterschieden sich durch die rothen Mützen, die sie trugen. Sie schwuren dem Königthume den Untergang, und beschlossen den Krieg. Kaiser Leopold schien ihnen der gefährlichste Nachbar zu seyn, und sie schrien aus vollem Halse: Krieg! Krieg! Krieg dem Leopold! Sie kündigten ihm den 20. April 1792 unter dem Vorwande, als ob er die Emigranten unterstützte, ganz Europa gegen Frankreich aufzuwiegeln, und die neue Konstitution zu vernichten suche, den Krieg an.

§. 4.

Gesinnungen und Betragen Leopolds gegen die französische Revolution.

Jeder denkende Kopf konnte die Folgen der Revolution für den Versailler Hof leicht vorsehen, indem der König von Jakobinern, nähmlich vom Rolland, Clavier, Servan u. a. m., welche der König viel zu spät abdankte, umgeben war, die ihm die schädlichsten Rathschlüße ertheilten, ihn in die Falle zu locken. Vermuthlich waren sie es, welche ihm widerriethen, die Verbannung der beeideten Priester und das Lager bey Paris zu bestätigen, welches ihm die Freyheit und zuletzt auch das Leben kostete, wie wir weiter unten erzählen werden. Kaiser Leopold betrachtete die französische Revolution von einer andern Seite, als man sie gewöhnlich nahm. Ueberhaupt schrieb man sie Anfangs den Philosophen und der Aufklärung unserer Zeiten zu. Der Kaiser hingegen äußerte sich zu Mayland gegen den preußischen Obersten, Grafen von Bischofswerder, „Er sehe vor, daß die französische Staatsrevolution ein gänzliches Reversement der politischen Denkungsart veranlassen werde", welches wirklich geschah. Ludwig XVI. nahm die neue Konstitution, wie gedacht wurde, an,

und alle Welt staunte, wie der dritte Stand mit Hintansetzung der zwey erstern die Souvrainität an sich habe bringen können. Man entdeckte auch den Fehler, daß die gesetzgebende Macht getrennet wurde, welches üble Folgen haben mußte. Diejenigen europäischen Mächte, welche vorsahen, daß die neue Konstitution unmöglich lange bestehen könne, nahmen sie an, dadurch Ludwigen ein Kompliment zu machen. Schweden, Spanien und Rußland erklärten, daß Ludwig XVI. bey der Annahme der Konstitution sich nicht in der Freyheit befunden hätte. Katharina II. Kaiserinn von Rußland, verlangte sogar, Oesterreich und Preußen sollten vermöge der Erklärung von Pillnitz, zur Herstellung der Freyheit des Königs von Frankreich und der französischen Monarchie Maßregeln nehmen, und sie wolle inmittels für die Erhaltung des Ruhestandes im Norden besorgt seyn. Der Kaiser der Deutschen hingegen nahm die Konstitution an, wie er sich in einem Schreiben an Ludwigen erklärte, in welchem er vorzüglich der Gefangenschaft des Königs zu Varennes Erwähnung that, welche ihm üble Folgen befürchten ließ. Das Schicksal des Hofes von Versailles kränkte ihn zwar, aber der Wunsch, seinen durch den Türkenkrieg geschwächten und durch innerliche Unruhen geschreckten Unterthanen die nöthige Ruhe zu erhalten, verhin-

derten ihn, Ludwigen zu Hülfe zu eilen. Er glaubte auch, man müßte zuerst die französische Nation vertoben lassen, um sie nachher mit größerm Vortheile zu demüthigen. Leopold that daher alles Mögliche, dem Kriege auszuweichen, und gab dem Gouvernement in den Niederlanden Befehl, die französische Nationalflagge in allen Häfen anzuerkennen. Ein gleiches geschah auch in den österreichischen Häfen des adriatischen Meeres, welches auch der Großherzog von Toskana in Ansehung seiner Häfen im mittelländischen Meere that. Den Emigranten gestattete Leopold in seinen Staaten nicht das geringste einer Armirung, sondern sah sie nur als Gäste an, und stellte in den vorderösterreichischen Landen den französischen Flüchtlingen alle Werbungen, Kriegsrüstungen und Truppentransporte ein. Er befahl sogar, seine Unterthanen sollten mit Elsaß ein gutes Einverständniß zu erhalten suchen, und allen Schein der geringsten Feindschaft beseitigen. Durch alles Zureden wollte er sich für die französischen Emigranten nicht erklären, auch warnte er die Erz- und Bischöfe von Mainz, Trier, Straßburg und Worms, daß sie gegen die Emigranten klügere Maßregeln ergreifen, und Rohan, Bischof von Straßburg, erhielt sogar Befehl, daß er die Emigranten aus dem deutschen Antheile des Bisthumes entfernen sollte.

An den König, eigentlich an die Nation, schrieb Leopold, seine Absicht sey nie gewesen, sich in ihre innerliche Unruhen zu mischen, und wollte deswegen nicht einmahl seine Schwester abrufen, wie man es ihm anrieth, und sagte dem Grafen Artois zu Mantua: „Die Königinn kann als Gattinn und Mutter von dem Schicksale ihrer Familie nicht getrennet werden." Sein einziges Verlangen war, einen Mediations-Kongreß veranlassen zu können, um alle Streitigkeiten in Güte beyzulegen, wie er sich gegen den französischen Gesandten von Noailles äußerte. So sehr aber der Kaiser auch nachgab, um somehr setzten ihm die Neufranken zu. Sie wiegelten neuerdings die Brabänter gegen ihn auf, mishandelten die königliche Familie immer mehr, und bedrohten die österreichischen Niederlande mit einem Einfalle, welches den Kaiser bewog, sich in einem Schreiben an Ludwigen darüber zu beklagen, gab nothgedrungen vier Infanterie- und zwey Kavallerie-Regimentern Befehl, aus Böhmen nach den Niederlanden zu marschieren, und erklärte sich, er werde Schweden und Portugall zum Beytritte bewegen und wirksame Mittel anwenden. Allein er erlebte die Wirkung dieser Erklärung nicht, indem er im J. 1792 den 1. März mit Tode abging.

§. 5.

Ausbruch des französischen Krieges.

Die Neufranken hatten dem Kaiser Leopold den Krieg angekündigt, wie wir gehört haben 1), und fingen bald nach Franzens Thronbesteigung Feindseligkeiten gegen das Erzhaus an. Franz erklärte sich über diesen Krieg, daß nie ein Krieg so ganz ohne Veranlassung geführet worden und so ungerecht gewesen sey. In einem Manifeste widerlegte Franz alle Scheingründe der Neufranken, forderte alle Fürsten auf, sich der gekränkten königlichen Ehre anzunehmen, und erklärte die Urheber dieses Krieges für alle Uebel desselben bey der Nachwelt verantwortlich. Die Neufranken beorderten im Monat April die Generale Lukner, der die Päße von Brundrutt im Bisthum Basel besetzen, den La Fayette, welcher Luxemburg und Namur in Belgien berennen, den Biron, der Mons erobern, den Theobald Dillon, der sich Dornichs (Tournay) und den General d'Esbre, der sich Verrur's bemächtigen sollte. Rochambeau rieth zwar an, sich nur vertheidigungsweise zu verhalten; allein die Meinung des Dumouriez, welcher den Offen-

---

1) Oben §. 3. S. 9.

sivkrieg anrieth, erhielt die Oberhand. Custine eröffnete den Feldzug, als er sich den 30. April der Bergschlünde Brundrutt ohne Schwertschlag bemächtigte. Biron rückte mit 10000 Mann bis über Bossut vor, würde, wenn er weniger General gewesen wäre, von den Oesterreichern, die hier standen, aufgerieben worden seyn, und mußte sich nach Valenciennes zurückziehen. Nun sahen die Neufranken erst ein, daß die Belgier gegen sie nicht so gut gesinnt waren, wie sie sich einbildeten. Dillon hatte bey Dornich kein besseres Schicksal und mußte bis Ryssel zurückfliehen, wo er von seinen Soldaten, die sich durch ihn verrathen glaubten, ermordet wurde. General d'Elbre nahm zwar Verrur (Furnes) in Besitz, verlies aber den Platz, als er von den Niederlagen bey Mons und Dornich Nachrichten erhielt, und zog sich nach Dünkirchen zurück. Rochambeau ward durch dieses Unglück so sehr betroffen, daß er alsogleich seine Würde ablegte, und Lukner erhielt statt seiner die Oberbefehlshaberstelle. La Fayette wagte auch nicht, etwas Wichtiges zu unternehmen, und die Nationalversammlung ward über den übeln Erfolg der ersten Unternehmungen sehr bestürzt, weil sie noch mehr Unglück ahndete, wenn einmahl die Preußen und Oesterreicher mit der gesammten Macht wider sie losziehen sollten. Dazu

kamen noch innerliche Unruhen, zu denen die unbeeideten Priester und der vertriebene Adel das Volk überall vorbereiteten. Die meiste Schuld gab man den Priestern; daher riethen Einige, man sollte sie vom Eide lossprechen, andere, man sollte sie des Landes verweisen, welcher Vorschlag genehmiget wurde. Der Kriegsminister Servan that darauf den Vorschlag, man sollte bey Paris ein Lager von 20000 Mann zusammen berufen, die Stadt vor einheimisch- und auswärtigen Feinden zu sichern. Er fand Gehör, und man legte beyde Puncte, nähmlich von der Verbannung der eidscheuen Priester und des Lagers bey Paris, dem Könige vor, damit er sie bestätigen möchte. Ludwig weigerte sich standhaft, es zu thun, und legte dadurch den Grund zu seinem künftigen traurigen Schicksale, besonders nachdem er seine Minister, die wüthendsten Jakobiner, Servan, Rolland und Claviere abgedankt hatte. Dieses machte, daß den 20. Junius schon bey 40000 Bürger die Thuillerien umrangen, und viele in die Zimmer des Königs mit aufgesetztem Hute eindrangen. Ludwig stellte sich mit dem Pethion hinter einen Tisch; einer von den Rebellen näherte sich ihm, packte ihn an der Brust, schüttelte ihn und sprach: Höre! es ist Zeit, daß du dich erklärest, ob du König

zu Paris oder zu Koblenz seyn willst 1). Ein anderer setzte ihm eine Jakobinermütze auf, und der König verlangte zu trinken; man gab ihm eine Bouteille, und er trank auf das Wohl der Nation. Es ist ein Wunder, daß die Rebellen wieder ganz ruhig auseinander gingen, und niemand dabey das Leben verlor. La Fayette und Lukner mißbilligten das Betragen vom 20ten Junius, und verlangten, die Urheber sollten zur strengsten Strafe gezogen werden, welches aber nicht geschah.

§. 6.

Die Oesterreicher dringen in Frankreich ein.

Ein österreichisch-preußisches Kriegsheer 60000 Mann stark, rückte unter Anführung des Herzogs Karl von Braunschweig gegen die Neufranken vor, und schickte ein Manifest vor sich her, in welchem er allgemeine Amnestie denen versprach, die zur alten Verfassung zurückkehren, und jenen, die es nicht thun würden, drohete er den Tod und das Verderben. Allein umsonst; denn dadurch brachte er die Schwärmer noch mehr in Wuth und Verzweiflung. Frey le-

1) Koblenz war der Sammelplatz der Emigranten, wo diese Waffen wider die Republik schmiedeten.

ben oder sterben, war ihre Antwort. Sie verließen sich auch auf die vielen Festungen, welche ihr Vaterland wider feindliche Einfälle sicherten, und eine Kette von den Grenzen Belgiens bis nach Helvetien bilden, von denen viele ein Meisterstück des berühmten Marschalls Ludwigs XIV., Vauban, sind. Dazu kam noch der Enthusiasmus, welcher eine Nation von 25 Millionen Menschen beseelte. Paris allein stellte 80000 Mann auf die Beine, welche bereit waren, sich an die 190000 Linientruppen zu reihen, und die Feinde von ihren Grenzen zu entfernen. La Fayette, Lukner, Biron, Kellermann und Dumouriez, die an den Grenzen standen, schienen jetzt die Schutzgeister Frankreichs zu seyn; aber was sollten sie für Wunder thun, da der gemeine Soldat weder Kriegszucht noch Dienstgehorsam kannte? Das meiste Vertrauen setzte man auf den La Fayette, welcher im amerikanischen Kriege Washingtons Waffenbruder gewesen war. Das Kriegsheer der Deutschen stellte den fränkischen Generalen einen Braunschweig, welcher unter Lorbeern aufgewachsen ist, einen Hohenlohe, einen Clerfayte und viele andere, welche in der Schule des gekrönten Helden, Friedrichs II., gewesen waren, entgegen. Sie noch mehr aufzumuntern, erschien Friedrich Wilhelm, König von Preußen, selbst bey der Armee, und rückte mit Eilzügen

gegen den Rhein vor. Kaum hatte man in Paris davon Nachrichten erhalten, als die Nationalversammlung in der Stadt ausrufen ließ: das Vaterland sey in Gefahr, und man solle für die Freyheit desselben Sorge tragen. Dieser Ausruf verbreitete sich bald in ganz Frankreich, und von allen Gegenden strömten Pikenmänner herbey, unter denen sich die Marseiller und Brester durch ihre Wuth am meisten auszeichneten. Man gab dem Könige alle Schuld des Unglückes; indem man vorgab, er habe die Feinde ingeheim herbey gerufen. Noch am nämlichen Tage mußte die Nationversammlung die große Frage: ob der König abzusetzen sey? in Berathschlagung nehmen. In der nämlichen Nacht vom 9ten auf den 10ten August, stand die ganze hergeloffene Volksmasse auf, und schrie unter dem Sturmgeläute der Glocken und dem Donner der Kanonen: man setze den König ab! In dieser schrecklichen Nacht, welche die letzte für die königliche Familie zu seyn schien, faßte Ludwig den Entschluß, sich und die Seinigen der Nationalversammlung in die Arme zu werfen, zu welcher er flüchtete, und bey der er Sicherheit fand. Aber eben hier mußte er den abgefaßten Schluß der Nationalversammlung anhören, vermöge dessen er seiner Würde entsetzet, und aller Einkünfte für verlustig erkläret wurde. Schrecklicheres kann wohl einem Monarchen nichts

zustoßen, so wie der Tag selbst einer der schrecklichsten war, welchen die Geschichte kennet. Unter den Schriften des Königs fand man auch des La Fayette Briefe, welche als Beweise seiner Verrätherey gegen die Nation angesehen würden. Drey Mitglieder der Versammlung schickte man in sein Lager, ihn durch schöne Worte nach Paris zur verdienten Strafe zu locken. La Fayette sah seine Gefahr ein, und wollte die Armee bereden, gerade nach Paris zu eilen, die Majestätsverräther zu züchtigen. Die ersten zwey Bataillone versprachen es, als aber der Oberste der dritten sich weigerte, änderten auch jene ihre Gesinnungen, und so sah sich La Fayette verlassen und in die Nothwendigkeit versetzet, seine Rettung in der Flucht zu suchen; kam aber auf derselben, als er nach Holland wollte, zu Lüttich in die Hände der Oesterreicher. Nach Fayette's Falle rückte der Herzog von Braunschweig durch das Trierische in Lothringen ein, um von da nach Paris zu marschiren; Hohenlohe ging nach Elsaß, und Clairfayte ins Luxemburgische, damit sich beyde in Lothringen mit dem Herzoge von Braunschweig vereinigen möchten. Die Preußen nahmen darauf die Grenzstadt Sirek ein, schlugen die Neufranken, die sich zwischen Montmedy und Longwy gelagert hatten, zurück, und eroberten diese wichtige Festung, welche Ludwig XIV. das

eiserne Thor von Frankreich nannte. Die Deutschen rückten nun bis Verdun vor, die einzige Festung, die ihnen auf der Heerstraße nach Paris noch im Wege stand. Verdun hielt sich nicht lange, obgleich der Kommandant, Beaurepaire, sich bis zum Tode vertheidigen wollte, und sich, weil die Bürgerschaft auf die Uebergabe drang, in voller Versammlung unter den Worten: Freyheit! Freyheit! selbst erschoß. Die Uebergabe der Stadt geschah am 2ten September. Inzwischen nahm Clerfayte die an der Maas gelegene kleine Stadt Stanai ein, und Hohenlohe fing die Belagerung von Thionville, einer Festung an der Mosel, an. Wuth und Verzweiflung zeigte sich nun in Paris, wo man alles Unheil den unbeeideten Priestern und Königlichgesinnten zuschrieb. Ein Haufe Unmenschen schlachtete nun in der Karmelitenkirche 200 Priester, und in der sogenannten Abtey über 900 Gefangene. Eine unzählige Menge fiel von 4 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr des Morgens. Ein Mordfest, welches der Bartholomäushochzeit und der sizilianischen Vesper gleich war. Zu Rheims, Lion und andern Orten floß zu gleicher Zeit das Blut der Mitbürger. Darauf griff man zu den Waffen, und von allen Gegenden kamen Räuberhorden nach Paris, sich mit vereinigten Kräften den Deutschen zu widersetzen. Paris schien ein großes Lager zu seyn,

wo sich Frankreichs ganze Macht koncentrirte. Furchtsame Seelen oder Verräther sprengten unter dem Volke aus, die Nationalversammlung sey Willens, den Herzog von Braunschweig oder den Herzog von York zum Könige auszurufen, welches Gerücht die Jakobiner aufs Aeußerste brachte. Sich zu rechtfertigen machte die Nationalversammlung bekannt, sie haßten alle Könige und alle Königsmacht, und erklärte dem Könige von Sardinien, weil er die Republik nicht anerkennen und ihren Gesandten, Semonville, nicht annehmen wollte, den Krieg. Der General Montesquieu erhielt auch Befehl, alsogleich in Savoyen einzudringen. So sah es in Paris im Monathe September 1792 aus. Tausende von Bürgern waren erwürgt, das königliche Schloß war gestürmt, der König im Kerker, und das Volk durch Schwärmer getäuschet, unter denen sich auch der Herzog von Orleans, ein schändliches Abentheuer, befand, welcher dem Volk zu Liebe den Beynahmen Egalité (Gleichheit) annahm, aber doch zuletzt auch der Wuth des Volkes zur Beute wurde, wie wir später hören werden.

§. 7.

Glücksveränderung der österreichischen Waffen in Frankreich. Große Fortschritte der Neufranken.

Im Laufe des Glückes wurde der Herzog von Braunschweig durch Dumouriez gehindert, ob dieser gleich nur mit 17000 Mann gegen 70000 Feinde zu streiten hatte. Dumouriez lagerte sich bey St. Meurhould in Champagne, befolgte das Zaudern des alten Fabius der Römer, und ließ sich in kein Treffen, sondern nur in Scharmützel ein. Bey Clermont in Argonne kam es zu einem Gefechte, in welchem die Neufranken das Kürzere zogen, und so verzagt wurden, daß die Oesterreicher, wie Dumouriez sagte, mit weniger Mannschaft die ganze Armee hätten aufreiben können, wenn sie sich den Sieg zu Nutzen zu machen gewußt hätten. Nun konnten die Oesterreicher nicht weiter vordringen, und mußten aus Mangel an Lebensmitteln Champagne verlassen, nachdem Clerfante vergeblich versucht hatte, in die Ebenen des Landes einzudringen. Hätte sich Dumouriez diesesmahl zurück gezogen, würde es um Paris geschehen gewesen seyn; so aber behauptete er sich in seinem Lager, weil Bournonville und Kellermann zu

ihm stießen, und so wurde seine Armee 70000 Mann stark. Am meisten schadete den Oesterreichern die Unterredung, welche der Franke Thouvenot mit dem Herzoge von Braunschweig hatte; weil seit dieser Zeit von preußischer Seite alles schläfrig ging, bis endlich die Preußen einen Separatfrieden schlossen. Zum Unglücke der Oesterreicher mußte auch Prinz Albrecht von Sachsen-Teschen die Belagerung von Ryßel aufheben, vor welcher Festung er mit 24000 Mann stand. Alles dieses nöthigte die Oesterreicher eilends das französische Gebieth zu verlassen. Sie wurden vom Kellermann bis an die Grenze verfolget. Von Seite Italiens eroberte Montesquieu in kurzer Zeit ganz Savoyen, und der General Anselme besezte sogar die Stadt Nizza im Piemontesischen. Am Rhein überrumpelte Custine, welcher bey Landau mit 15000 Mann stand, Speyer, und eroberte das beträchtliche kaiserliche Magazin, worauf er wieder nach Landau zurückkehrte, welche Unternehmung in Deutschland mehr Staunen als Schrecken verursachte; bald darauf besezte Custine Worms, ließ sich sogar mit 12000 Mann vor Mainz sehen, und brachte diese fast unüberwindliche Festung blos durch schöne Verheissungen in seine Gewalt. Des andern Tages beorderte Custine den General Neuwinger mit 4000 Mann nach Frankfurt, welche

Stadt ihm alsogleich die Thore öffnete; weil er nur um den Durchzug angehalten, aber, sobald er in der Stadt war, eine Brandschatzung von zwey Millionen Gulden gefordert hatte, unter dem Vorwande, weil die Frankfurter den Emigranten Vorschub thaten, welches erst zu erweisen war. Die ganze Gegend ward geplündert, Königstein und Nauheim ausgesauget, und fast ganz Franken in Contribution gesetzet. Stolz auf sein bisheriges Glück beschloß nun Dumouriez das Dreykönigfest zu Brüssel zu feyern, und führte auch diesen verwegenen Plan glücklich aus. Mit 80000 Mann rückte er gegen Belgien vor schickte aber ein Manifest vor sich her, welches mehr, als seine Waffen wirkte. Durch schöne Verheißungen erneuerte er die Abneigung der Nation gegen das Erzhaus. Dumouriez wollte den Weg über Mons nach Belgien nehmen, stieß aber unfern davon bey dem Flecken Gemappe an ein österreichisches Heer, welches auf einer mit Waldung bewachsenen Berge ungemein gut verschanzet war. Den 6. November fing er an, das Lager zu beschießen, und ließ es mit dem Bajonet bestürmen. Bald ward die erste Abtheilung des Lagers überwältiget. Durch eigenes Beyspiel munterte er die Krieger auf, sich auch der zweyten Verschanzung zu nähern, wo ein mörderisches Gefecht vorfiel. Nach ungeheurem Widerstande

war auch das zweyte Stockwerk der verschanzten Anhöhe erobert, endlich auch das dritte eingenommen, und das deutsche Kriegsheer zurückgedrängt. Dieß war die erste Schlacht in diesem Kriege, und zwar eine Entscheidungsschlacht, welche sehr viele Menschen kostete, und den Neufranken die wichtige Festung Mons, den Schlüßel von Belgien verschaffte. Dumouriez verfolgte seinen Sieg bey Gemappe; Clairfayete zog sich sehr geschickt in das Luxemburgische, wovon die Folge war, daß die Neufranken ganz Belgien besetzten; denn schon den 14. Nov. zog Dumouriez nach einem sechsstündigen Treffen bey Anderlech, in Brüssel ein, worauf sich ihm Mecheln, Löwen, Lüttich und auch die Reichsstadt Aachen unterwarf, welchem Beyspiele nachher auch Dornich, Gent, Brügge und Antwerpen folgten, die sich an den General Miranda ergaben. Es scheint, daß bey allen diesen Eroberungen mehr die französische Feinheit, und die belgische Geldgierde als die Tapferkeit gewirket habe. Auf diese Art hatten die Neufranken binnen drey Monathen die glänzendsten Eroberungen gemacht, waren bis Koblenz vorgedrungen, mußten sich aber nach Höchst zurück ziehen, und Frankfurt den Oesterreichern überlassen.

§. 8.

Große Kriegsrüstungen für den Feldzug des Jahres 1793.

Die Deutschen hatten ihre Feinde vor der entscheidenden Schlacht bey Gemappe für verkleidete Bauern, und für ein Volk gehalten, welches man kaum der Ehre werth hielt, es förmlich zu bekriegen; aber wie sehr staunten sie nicht, als sie dieses zusammengerafte Volk in dem Besitze des Landstriches von Nizza bis Antwerpen, in einer Strecke von 300 Stunden sahen. Sie waren überzeugt, daß es nothwendig sey, sich in vollem Ernste zum künftigen Feldzuge zu rüsten. Oesterreich konnte Belgiens Verlust, und Preußen seinen geschmälerten Kriegsruhm nicht verschmerzen, und both alle Kräfte auf, den folgenden Feldzug recht entscheidend zu machen. Auch Frankreich nahm sich vor, in diesem Jahre alle Monarchien zu stürzen, und vergaß nichts, diesen Entschluß in Erfüllung zu bringen, wozu man sich des verführerischen und blendenden Losungswortes: Freyheit und Gleichheit, bediente. In den Kabinetern herrschten tiefe Besorgnisse; weil die Sache alle Höfe betraf. Das deutsche Reich hatte viele Ländereien verloren, schlug sich daher zu den koalisirten Mächten, Oesterreich,

Preußen und Sardinien, welchem Beyspiele auch Großbritannien, Spanien und Holland folgten, welche Mächte ebenfalls von den Neufranken alles zu befürchten hatten. Nur Rußlands Absichten waren noch in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt. Vielleicht wünschte Katharina die Entkräftung Oesterreichs und Preußens, um ungehindert Constantinopel zu überrumpeln, oder aber am Ende den geschwächten Mächten Friedensgesetze vorzuschreiben. Auch Portugall und Neapel zeigten keine günstige Gesinnungen gegen Frankreich. Selbst die Republiken stimmten mit den französischen Grundsätzen nicht überein, vermöge welcher die Erbstatthalter, die Dogen, die Nobili's aufhören müßten. Auf diese Art hatte fast ganz Europa den Untergang der neuen Republik beschlossen, und menschlicher Weise genommen, konnte für Frankreich keine Rettung zu denken seyn. Allein die Neufranken nahmen die Sachen ganz anders, indem sie sicher glaubten, in allen Ländern werde sich das gemeine Volk aus Liebe zur Freyheit zu ihrer Partey schlagen, und sie irrten sich nicht; denn überall fanden sie Anhänger, überall fochten sie mit dem Gelde, welches sie da verschwendeten, nachdem sie es dort geraubet hatten. Die Welt von ihrer Unerschrockenheit zu überzeugen, thaten sie zu Neapel einen Schritt, welcher sehr auffallend war. Der

König hatte zu Constantinopel die Aufnahme des französischen Gesandten Sennonville zu hintertreiben gesucht. Die Republik rächte sich, als sie unter dem Contreadmiral la Touche ein Geschwader nach Neapel abschickte. Ein Grenadier ging ans Land, trat vor den König, und verlangte, er soll die Republik anerkennen, und einen Gesandten nach Paris schicken, sich wegen seines Gesandten zu Constantinopel zu rechtfertigen. Der König that beydes, und la Touche verließ Neapel. Der Großherzog von Toskana erkannte ebenfalls die Republik; nur der Papst Pius VI. wollte sie nicht anerkennen, und sollte sich verlautet haben: das Leben der Republik mein Tod: der Tod der Republik mein Leben. Zu Rom ereignete sich wirklich ein tragischer Auftritt. Der französische Gesandschaftssekretär Basville ließ das königliche Wappen von dem französischen Consulathause und dem Akademischen Pallaste herabnehmen, um das Republikanische aufzustellen; als er aber eines Tages mit der dreyfärbigen Kokarde ausfuhr, flogen Steine in den Wagen; alles stürzte auf ihn her, und ein Barbier riß ihm mit einem Messer den Bauch auf, woran er des andern Tages starb. Kellermann war bestimmt, Basville's Nahmen zu rächen, welcher auch alsogleich seinen Befehl würde vollzogen haben, wenn sich im Innern Frankreichs nicht ein

neuer in der ganzen Geschichte unerhörte Auftritt zugetragen hätte, von welchem wir im folgenden Paragraphe reden werden.

§. 9.

Ludwigs XVI. Verhör an den Schranken der Nationalversammlung.

Wer sollte es glauben, daß die französische Nation ihre Grundsätze in Ansehung der königlichen Rechte so bald verändern sollte? Der König war vorher der Abgott der Nation, die Königinn bethete man, so zu reden, vor einigen Jahren noch an, und man sang ihr, als sie mit dem Kaiser Joseph II. öffentlich erschien, Lob- und Freudenlieder entgegen; und jetzt setzte man den König und die Königinn in den Tempelthurm, wo sie sogar an den Nothwendigkeiten des Lebens Mangel leiden mußten. Man klagte Ludwigen verschiedener Verbrechen wider die Nation an, als: daß er den bey dem Bundesfeste den 14. Julius 1791 abgelegten Eid gebrochen, die Flucht ergriffen, an dem Blute so vieler Bürger schuld gewesen, sich ingeheim zu Pillnitz mit Leopolden und Friedrichen gegen das Vaterland einverstanden, zu Arles die Fahne der Empörung aufgestecket, die Coalition fremder Mächte begünstiget, die ganze Armee in die

feindlichen Hände zu spielen beschlossen, mit La Fayette gefährlichen Briefwechsel geführet, die unbeeideten Priester unterstützet, die Schweitzergarde wider die Constitution bey sich behalten, und sie zu Feindseligkeiten aufgemuntert habe u. dgl. Den 22. Dec. 1792 erschien Ludwig vor den Schranken des Nationalconvents, und beantwortete alle Puncte mit Bestimmtheit und großer Geistessammlung, und behauptete, er hätte vieles gethan als er noch unumschränkter Beherrscher war; vieles hätten die Minister in seinem Nahmen unternommen, und läugnete, daß er an dem Blutbade vom 10. August die geringste Schuld gehabt habe. Viele trugen sich an, seine Unschuld zu vertheidigen; er wählte sich aber den 78jährigen Lamoignon, Malesherbes, den Trouchet und Deseze. Der 26. Dec. war zu seinem letzten Verhöre bestimmt, eine Zeit von 8 Tagen, welche viel zu kurz für einen so wichtigen Proceß gewesen war. Deseze sprach der erste für ihn, und sagte, die Constitution wisse für einen König bey keinem Verbrechen eine größere Strafe als die Absetzung, welche ohne Verhör ohnehin schon vorüber ging; er fügte hinzu, die Constitution bestimme keine andere Strafe, wenn gleich der König wider die Nation Krieg geführet hätte, welches er doch niemahls that, und nicht einmahl Gelegenheit hat-

te, es zu thun. Sollte Ludwig nicht das Recht wie jeder Bürger haben, sich auf die Constitution zu berufen, um nach dieser gestraft zu werden? Soll er der einzige seyn, für den es kein Gesetz, keine Form gibt? Man klaget ihn an, er habe die Nationalversammlung aufgehoben. Konnte er es nicht thun, da er sie berief, und dazumahl noch unumschränkt herrschte? Er hatte Truppen um Paris herum versammelt; that er es nicht zur Sicherheit der Stadt? Er ließ das Regiment Flandern nach Versailles kommen, hat dieses die Municipalität nicht selbst verlangt? Er hat verdächtigen Briefwechsel gepflogen: ist es aber entschieden, ob die Briefe, die man in den Tuillerien fand, nicht unterschoben sind? Hat man dann auch Ludwigs Abschriften gefunden? Ist er verantwortlich, daß seine Correspondenten sich gefährlicher Ausdrücke bedienten? Er leitete ja ihre Feder nicht. An der Versammlung in den Tuillerien war ja Ludwig nicht schuld. Er befahl sogar die Waffen abzulegen. Ueber seine Reise nach Varennes hat er sich selbst erklärt, daß er sich von Paris an einen sichern Orte Frankreichs begeben wollte, aber niemahls Willens war, Frankreich selbst zu verlassen. Es wäre auch ungerecht, dasjenige Ludwigen zur Last zu legen, was seine Minister freywillig gethan haben. Bürger! ihr setzet hinzu, Ludwig habe das Dekret wegen des

Lagers bey Paris, und wegen der Verbannung der unbeeideten Priester nicht bestätiget. Hatte er aber vermöge der Constitution nicht das Recht des Veto erhalten? Warum verordnete es die Versammlung nicht noch zum zweyten Mahle, um das königliche Veto unnütz zu machen? Ludwig erhielt vom Papste ein Schreiben, worin dieser seine Ansprüche auf Avignon verfocht. Aber konnte er denn hindern, daß der Papst an ihn schrieb? Daß er an jenen fürchterlichen Tagen, den 10. August, durch die National- und Schweizergarde die Rebellen angreifen ließ, that er aus dem Vertheidigungsrechte, welches jedem Sterblichen gemein ist, und selbst das Gesetz vom 3. October berechtigte ihn, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Oder hat Ludwig ein Verbrechen begangen, als er sich in die National-Versammlung flüchtete, daselbst Zuflucht und Sicherheit zu finden? Bürger! sagte Deseze zum Beschluß, bedenket, daß die Geschichte einst euer Urtheil und Betragen richten, und daß ihr Urtheil das Urtheil aller Jahrhunderte seyn wird. Ludwig sagte, als Deseze zu reden aufhörte; „Mein Vertheidiger hat meine wahren Gesinnungen ausgedrückt. Mein Gewissen ist rein. Nicht ich bin der Urheber des Blutvergießens vom 10. August. Diese Beschuldigung zerreißt mir das Herz.“ So behandelte man jetzt den König, welchen die

Constitution selbst für unverletzbar erklärte, gleich, wie der Britte seinen König für allgegenwärtig, allmächtig und unfehlbar hält; und alle Fehler den Ministern zuschreibt. 1) Das Sonderbarste bey dem ganzen Verfahren war dieses, daß sich der National-Convent zugleich zum Ankläger und zum Richter aufwarf, und man stritt noch ob derselbe auch das Urtheil vollziehen, oder dem Volke überlassen sollte, welches eine vollziehende Macht zu ernennen habe. Die Heftigen oder Patrioten, an deren Spitze Robespierre stand, und die gemäßigten oder Staatsmänner, die Maratisten und die Brissotiner stritten heftig dawieder, bis die erstern die Oberhand erhielten, und es ausgemacht wurde, daß den 14. Jänner durch Mehrheit der Stimmen das Endesurtheil über Ludwigen ausgesprochen werden sollte.

1) S. Achenwald's Staatsverfassung der heutigen europ. Reiche und Völker. 1. Th. unter Großb. §. 33. S. 306. in der 6. Ausgabe.

Zweyter Abschnitt.

Von Ludwigs Tode.

Vom 14. Jänner 1793 bis 1794.

§. 10.

Das Todesurtheil wird wider Ludwigen ausgesprochen. Sein Tod.

Nun kam der 14. Jänner 1793 heran, an welchem man über Leben und Tod des einst unumschränktesten Königs von Europa entscheiden sollte. Einstimmig erklärte man ihn für schuldig, auch ward durch 424 gegen 283 Stimmen die Appellation an das Volk verworfen, und dem Convent die Vollziehung des Urtheils zugedacht. Man setzte zuerst drey Arten der Strafen fest, den Tod, ewiges Gefängniß, und die Landesverweisung. Man debatirte durch 24 Stunden, welche dieser Strafen Ludwigen zu Theil werden soll, und man stimmte für den Tod. Dazu ward Ludwig von 366 Stimmen verurtheilet; 45 stimmten für den Tod unter Bedingungen, zwey für Kettenstrafe,

und 319 für Gefangenschaft bis zum Frieden, und dann Verbannung. Hätte man die Schutzschrift des spanischen Hofes vor dem geschöpften Urtheil dem Convente vorgelesen, welcher der Nation sichern Frieden mit allen Mächten versprach, würde es gewiß mit Ludwigen nicht so weit gekommen seyn; allein man legte die Schrift bey Seite, weil man Ludwigs Verderben beschlossen hatte. Als der Präsident erklärte, daß die gegen Ludwig erkannte Strafe der Tod sey, herrschte eine schaudervolle Stille während und nach diesem Ausrufe. Nun war die Frage, wann das Todesurtheil an ihm vollzogen werden sollte? Es war entschieden, daß er binnen 24 Stunden sterben müsse. Als man Ludwigen dieses bekannt machte, hörte er es mit großer Festigkeit an, und bath sich nur 3 Tage aus, und das er mit seiner Gemahlinn, Kindern und Schwestern ohne Zeugen sprechen könnte. Das erstere ward ihm versagt, auf seine übrigen Bitten versprach man Rücksicht zu nehmen. Man ließ seine Familie ins Zimmer kommen, und man kann sich vorstellen, worin die Unterredung bestand. Man weiß davon nichts, als das Geschrey der Königinn, welche voll Wehmuth ausrief: die Henker! die Henker! der achtjährige Prinz bath die Commissairs ihm zu erlauben, kniend alle Sectionen in Paris für das Leben seines Va-

ters zu bitten, welches ihm abgeschlagen wurde. Ludwig schlief diese Nacht ruhig, stand den 21. Jänner um 7 Uhr des Morgens auf, verlangte eine Scheere, sich die Haare abzuschneiden, und Santerre kündigte ihm um 8 Uhr an, daß es Zeit sey, zur Richtstätte zu gehen. Ludwig übergab nun einem Commissär sein versiegeltes Testament, ging zu Fuß bis zum zweyten Hof, wo er mit seinem Beichtvater in den Wagen stieg. Beym Herausfahren aus dem Tempel ertönten einige Stimmen: Gnade! Gnade! nachher aber herrschte eine tiefe Stille. Um 10 Uhr kam Ludwig an den Ort seiner Hinrichtung, und ward von dem Scharfrichter und einem Henkersknechte empfangen, welches ihn erschütterte. Sohn des heiligen Ludwigs, sprach der Priester zu ihm, der Himmel erwartet dich, steig gegen den Himmel! Nun stieg er unerschrocken auf das Blutgerüste, kleidete sich selbst aus, und der Scharfrichter schnitt ihm die Haare ab. Ludwig schauderte hierüber zusammen, faßte sich aber wieder, und rief gegen das Volk; Franken! ich sterbe unschuldig. Ich verzeihe meinen Feinden, und wünsche, daß Frankreich — — hier unterbrach ihn das Wirbeln der Trommeln, und der Kopf des unglücklichen Monarchen fiel. Von allen Seiten erscholl das Geschrey: es lebe die Nation! es lebe die Republik! dieß war das tragische Ende Lud-

wig des XVI. im 39. Altersjahre. Er hatte für die Fehler seiner Ahnherrn fürchterlich gebüßt. Sein eigener größter Fehler war, die allzugroße Güte mit noch größerer Geistesschwäche gepaaret. Um Menschenblut zu schonen, mußte er selbst das seinige und das Blut seiner Gemahlinn aufopfern.

§. 11.

Ludwigs Hinrichtung machte die europäischen Mächte sehr aufmerksam.

Die Welt staunte über den verwegenen Schritt, welchen eigentlich 366 Schwärmer zu Paris gewagt; und von dieser Seite alles zu befürchten hatten. England that zuerst seine Augen auf, und suchte auch Holland aufmerksam zu machen, welches mit Frankreich ohnehin äußerst mißvergnügt war; indem Dumouriez im vorigen Jahre zum Nachtheil seines Handels die Schelde, wider so viele Verträge, eröffnet hatte. Das Londner Ministerium, welches wußte, daß einige Britten mit den Pariser-Klubben im Briefwechsel stehen, um eine Parlements-Reform zu bewirken, trafen Anstalten, der französischen Propaganda Einhalt zu thun, und befahl, kein Fremder soll das Land betreten, wenn er nicht mit einem Sicherheitspasse vom Staatssecretaire versehen ist. Die

Neufranken noch mehr zu kränken, hob man den Umlauf der französischen Assignaten auf, und befahl, auf alles Getreide, so auf Frankreichs Rechnung bestellt war, Beschlag zu legen. Man verstärkte jede Compagnie im Landheere mit 10 Mann, und vermehrte die Zahl der Matrosen um 9000. Dieses war ein sicherer Vorbothe des Krieges, welchen Frankreich selbst haben wollte. Auf den Antrag des Kersaint war nun der Krieg gegen England und Holland beym National-Convent an der Tagesordnung, und von Seite Englands decretirt, daher auch den fränkischen Gesandten Chauvelin befohlen wurde, vor dem 1. Februar England zu verlassen. Am nähmlichen Tage erklärte der Convent auf Brissots Antrage beyden Seemächten den Krieg, mit dem Entschluße, alles zu gewinnen, oder alles zu verlieren. Der Convent vermehrte die Armee auf 502800 Mann Fußgänger, 53000 Reuter, und 20000 Artilleristen. Ganz gewiß würden die Neufranken alle Mächte zittern gemacht haben, sofern nicht einheimische Unruhen unter ihnen geherrschet hätten. Zwey Parteyen stritten gegen einander auf den Tod, der Berg, das ist die heftigen Jakobiner, und die Ebene, die man auch die Faction der Gironde nannte. Paris hing der ersten, Bourdeaux, Marseille und Lyon der andern Faction

an, welche Trennung einen baldigen blutigen Bürgerkrieg verkündigte.

§. 12.

Dumouriez's Feldzug in Holland im Jahre 1793.

Nachdem wir erzählt haben, wie es im Innern Frankreichs mit Anfang des Jahres 1793 zuging, so wollen wir jetzt hören, wie es den Neufranken in Deutschland erging. Custine besaß mit Anfange dieses Jahres noch Speier, Worms und Mainz, beging aber den Fehler, daß er nicht auch Koblenz besetzte, was er ungehindert hätte thun können. Dumouriez behauptete sich in Belgien, hingegen ward die Mosel-Armee unter Beurnonville theils durch Kälte, theils durch kleine Gefechte ganz aufgerieben, und man gab ihm Schuld, daß er sich nicht bey Zeiten durch Trier nach Koblenz und von hier nach Mainz gezogen hatte, um sich mit dem Custine zu vereinigen. Die Preußen und Oesterreicher besetzten nun die Gegenden, welche vorher die Mosel-Armee inne hatte, und ihre feste Stellung bey Koblenz, Trier und Luxenburg schnitt alle Communicationen zwischen Custine und Dumouriez ab. In Belgien sah es ebenfalls nicht am besten aus;

denn die Commissairs des Convents, welche die Provinzen nach dem Pariser-Fuß organisirten, plünderten sie rein aus, und machten das Volk äußerst mißvergnügt. Am meisten beleidigten die Neufranken die belgische Nation durch Beraubung der Kirchen, und den Verkauf der Güter der Aristocraten; welche sie ohne Unterschied des Alters, und Geschlechtes in die Gefangenschaft fortschleppten. Zu dem Mißvergnügen der Belgier kam auch die Noth, in welche die französische Armee versetzt wurde, welche an allem Mangel litt, und nur noch 15000 Mann stark war, welches den Dumouriez bewog, die Ardenen-Armee von 15000 Mann, den General Harville mit 10000 Mann, und den Miranda mit 18000 Mann, und einige aus Frankreich gekommene Bataillone an sich zu ziehen, und so bestand die ganze Armee in diesen Gegenden von 60- bis 70000 Mann, welche die Niederlande bedeckten. Die Republik zählte jetzt bey 600000 streitbare Männer, von denen, nach Dumouriez's Plan, 370000 nach Belgien, und gegen Deutschland bestimmet waren. Dumouriez glaubte, wenn nur kein Bürgerkrieg in Frankreich ausbrechen sollte, dem ganzen Europa die Spitze biethen zu können, und eröffnete frühzeitig den Feldzug. Sein Plan war, sich zuerst Holland zu unterwerfen, und er führte denselben sehr glücklich aus. Zuerst beorderte er den General

Miranda mit 30000 Mann, Mastricht zu belagern, und dem Champmorin, Venlo anzugreifen; er selbst aber brach den 22. Hornung von Antwerpen gegen Breda mit 13700 Mann auf, und hatte nur 4 12pfünder, 8 8pfünder, 24 Mörser, und 4 Haubitzen bey sich. In kurzer Zeit kam er ohne vieler Schwierigkeit bis Mördick, wo er über die Merk setzte, und gegen Dortrecht rückte. Nun hatte er schon das halbe Spiel gewonnen; denn hier bekam er Geld, Munition, Lebensmittel, und selbst Arbeiter aus den benachbarten Häfen, welche schon französisch gesinnt waren. Darauf befahl er dem General d'Arzon vor Breda vorzurücken, welcher durch drey Tage die Festung beschoß, und würde die Belagerung aus Mangel an Munition aufgehoben haben, wofern sich die Besatzung durch die Drohungen des Dumouriez nicht hätte schrecken lassen, und freywillig capitulirte. Die Belagerer waren nicht 5000 Mann, und die Besatzung über 2000 Mann stark, und beyde Theile verloren bey der Belagerung nicht 20 Mann. Dumouriez fand zu Breda, wo er in einer Art vom Triumphe einzog, 250 Kanonen, 3000 Centner Pulver, und 5000 Flinten, mit denen er seine fernern Schritte ausführen konnte. Zwey Tage darauf fiel auch die Festung Klundert, in welcher Dumouriez 800 Centner Pulver fand. Willem-

stadt und Gertruidenberg wurden ihm ebenfalls gar bald zur Beute, und so hatte er mit Anfang des März schon drey holländische Festungen in seiner Gewalt, unter denen Breda, die im 17. Jahrhunderte dem spanischen General Spinola zehn volle Monathe kostete, die vorzüglichste gewesen war. General Deflers mußte Strenbergen, und Bergen op Zoom blokiren, er selbst aber setzte über den Canal von Gertruidenberg auf die Insel von Dortrecht, und stand nur noch 15 Meilen von Amsterdam, der reichsten Stadt in Holland, eine Art von Tyrus der neuern Welt. Von allen Seiten liefen ihm jetzt die französisch Gesinnten zu, und die oranisch Gesinnten flüchteten sich. Dumouriez versprach, binnen 14 Tagen ganz Holland der fränkischen Republik zu unterwerfen, und würde ganz gewiß Wort gehalten haben, wofern ihn ein unvermutheter Zufall daran nicht gehindert hätte, wie wir gleich hören werden.

§. 13.

Waffenglück der Oesterreicher in den Niederlanden. Dumouriez Fall.

Während der Zeit als Dumouriez seine Eroberungen in Holland verfolgte, änderte sich das

Glück der Neufranken in Belgien. Miranda konnte Mastricht so wenig als Champmorin Venlo erobern, und dazu kam noch das Unglück, daß die Generale unter einander nicht einig gewesen waren. Clairfayte, welcher zwischen der Erfft und Roer seine Winterquartiere hatte, erhielt beträchtliche Verstärkung, machte sich die Uneinigkeit der feindlichen Generale zu Nutzen, und beschloß, Belgien und Mainz wieder zu erobern. Die Preußen hielten Mainz wirklich schon blokirt, und sollten über den Rhein setzen, diese Festung von allen Seiten einzuschließen. Dieses Heer wurde vom Könige selbst, und dem Herzoge von Braunschweig angeführt. Wurmser ward beordert, in Elsaß einzudringen, dem Feinde Diversion zu machen. Die österreichische Hauptmacht sollte unter dem Prinzen Sachsen-Koburg gegen Belgien wirken; Friedrich von Braunschweig - Oels zog sich bey Westphalen hin, um Holland zu befreyen, und Belgien wieder erobern zu helfen. Den ersten Angriff bey Jülich, von welchem alles abhing, führte Feldzeugmeister Clairfayte mit Anfang des März; den Hauptangriff Koburg bey Altenhofen selbst aus. Der Angriff war so unvermuthet, daß der feindliche General Dampierre zu Aachen am Spieltische saß, als sein Kriegsheer angegriffen wurde. Es mußte sich eilends bis Lüttich zurück

ziehen. Die Folge davon war der Entsatz von Mastricht, und Miranda beging den Fehler, daß er eigenmächtig die Maas verließ. Die Oesterreicher verfolgten den Sieg, besetzten Lüttich, und machten große Beute. Champmorin räumte ebenfalls Stewenswert, und zog sich mit dem General La Marliere, der zu Rüremond stand, nach Diest zurück. Auf diese Art bekamen die Preußen Land, über Antwerpen oder Herzogenbusch in Holland einzudringen, und dem Dumouriez in den Rücken zu fallen. Die Feinde sammelten sich bey Löwen wieder und verlangten mit Ungestümm den Dumouriez zum Anführer zu haben. Die National-Commissairs la Croix und Danton, ließen ihn aus Holland abrufen; er schrieb aber, man möchte sich nur bey Löwen solang halten, bis er seinen Plan in Holland wird ausgeführet haben. Allein er erhielt von Paris Befehl, sich ohne Verzug nach Belgien zu begeben, weil man ihn für den einzigen Retter der Republik ansah. So groß war jetzt die Bestürzung zu Paris. Dumouriez folgte der Stimme des Convents, und man sah hier ein Gegenstück von der Abrufung Hanibals aus Italien; welcher nicht wie jetzt Dumouriez, gelassen Italien verließ. Mit ihm ging Holland wieder verloren, und die Franken zogen sich nach Antwerpen zurück. Dumouriez beseelte die ganze Armee wieder, so-

bald er bey Löwen erschien; er sagte unter andern zu den Kriegern: „Erhebt wieder eure Republikaner Stirnen! sinnt auf Rache, und sterbet als freye Männer — oder siegt". Das erste was er that, war, daß er befahl, alles den Kirchen geraubte Gold und Silber zurück zu geben, wodurch er die äußerst aufgebrachten Belgier wieder besänftigte. Er traf nur 40000 Mann Fußvolk und 4500 Reuter in Belgien an, und mit diesen sollte er den weit überlegenen Koburg die Spitze biethen? Den 16. März, als eben Koburg einen Angriff wagen wollte, griff ihn Dumouriez an, und drückte die Oesterreicher über Tirlemont hinaus, lieferte ihnen bey Gozenhofen ein Treffen, welches bis 4 Uhr Nachmittags dauerte, und den Oesterreichern 1200 Mann kostete. Durch diese Schlacht brachte Dumouriez das Glück, welches seit 14 Tagen die Oesterreicher begünstigte, wieder auf seine Seite. Er glaubte, ehe der Feind noch mehr verstärket würde, alles wagen zu müssen. Den 18. März schlug er der Deutschen rechten Flügel bey Neerwinden sehr geschickt, mußte aber hören, daß sich sein linker Flügel unter dem feigen Miranda bis Tirlemont zurück gezogen hatte. Diese Schlacht, welche gewissermaßen über den ganzen Feldzug entschied, würden die Franken gewonnen haben, wofern sich Miranda hätte bereden lassen, aus Tirle-

mont gegen den Feind vorzurücken. Nachher verließen ganze Compagnien der Nationalgarde die Fahnen, und gingen nach Frankreich, um für ihren eigenen Herd, wie sie sagten, zu fechten, welches machte, daß sich Dumouriez, sobald die Deutschen Diest wieder erobert hatten, näher an Löwen zurück zog, wo den 28. März wieder ein blutiges Treffen vorfiel, in welchem die Deutschen nach einem großen Gemezel das Kürzere zogen. Die Schlacht bey Löwen war die letzte glänzende Waffenthat Dumouriez's. Den Grund zu seinem Sturze legte seine Unterredung mit dem österreichischen General-Adjutant Mack zu Löwen, wo verabredet wurde, daß sich die Neufranken ungehindert aus den Niederlanden zurück ziehen sollten. Das beständige Ausreißen seiner Truppen nöthigte ihn zu diesem Schritte, welchen der Convent sehr übel aufnahm. Seine Neider klagten ihn an, er strebe nach der Statthalterschaft über Belgien und Holland, und man rief ihn für einen Vaterlandsverräther aus. Seine ärgsten Feinde im Convent waren Pache und Marat, der sogenannte Censor Cato zu Paris, welche seinen Untertergang schworen. Diesem Unglücke vorzubeugen, beschloß er gegen Paris zu ziehen, die Constitution vom Jahre 1791 wieder herzustellen. Zu Ath schloß er mit dem Obrist Mack den Vertrag,

er wolle Belgien räumen, Conde pfandweise den Deutschen übergeben, unter dem Bedingnisse, daß sie ihm, wenn er selbst nicht im Stande seyn sollte, Paris zu unterjochen, Hülfstruppen nachschicken sollen. Der Convent schickte drey Commissaire, le Brunn, Desjardins und Pereyra an ihn, seine wahren Gesinnungen auszuforschen; er aber häuchelte nicht mehr, sondern lästerte laut wider die Jakobiner und den Convent; indem er sagte: ich verabscheue diese Rotte von 745 Tyrannen und Königsmördern. Der Convent soll nicht mehr drey Wochen bestehen, und die Königswürde wieder eingesetzt werden. Sobald der Convent davon Nachricht erhielt, beredete er vier Commissaire, sich des Dumouriez zu bemächtigen, sie wagten es aber nicht, ihn zu ergreifen; weil sich die Linientruppen und die Reuterey für ihn erklärt hatten. In der That spielte er den Deputirten den Streich, daß er sie binden und nach Tournay dem Clairfayte zuführen ließ. Noch war das Kriegsheer auf seiner Seite, welches aber von ihm abtrat, als es sah, daß er mit den Feinden des Vaterlandes so freundschäftlich unterhandelte, und ihnen ihre Mitbürger überlieferte. Den 4. März auf dem Wege von Conde nach Boussu ward er von drey Bataillonen die ihn verfolgten, angegriffen, und entkam mit vieler Noth, indem 2 Husaren und 2 Bediente

von seinem Gefolge getödtet wurden, und eine Menge Schüsse nach ihm geschahen. Am andern Tage wollte er in sein Lager nach St. Amand zurück kehren, ging aber, weil er vernahm, daß das Kriegsheer von ihm abgefallen war, zu den Oesterreichern über. Hätte er die Schlacht bey Neerwinden nicht überlebet, so würde er der griechische Epaminondas, und der römische Dacius bey den Neufranken geblieben seyn; so aber irrt er noch als ein Privatmann, als Vaterlandsverräther in der Welt herum, und muß sogar seinen Nahmen verbergen. Er ward 1739 zu Cambray geboren, und trat 1757 in französische Kriegsdienste. Etwas über 20 Jahre alt, zählete er ein und zwanzig Wunden, und hatte das Ludwigskreuz. Nach dem 7jährigen Kriege machte er große Reisen, ward 1768 nach Korsika mit dem Generalstabe geschickt. 1770 machte er den pohlnischen Krieg mit. 1771 wurde er von Ludwig XV. nach Schweden geschickt; aber von dem Minister Monteynard in das Gefängniß von Caen auf 3 Monathe verurtheilt, weil er von ihm die Verhaltungsbefehle nicht genommen hatte. Ludwig XVI. setzte ihn in die Freyheit, und brauchte ihn bey Erbauung des Hafens auf den Küsten der Manche. 1777 befand er sich auf dem Lande 24 Stunden von Paris, machte nachher große Reisen; war zuletzt Kriegs-

minister, und Ludwigs XVI. Vertrauter, welchem er alles vorsagte, was sich nachher ereignete. Dumouriez schlug sich zu den Republikanern, rettete sie durch die Schlacht bey Gemappe, und erntete endlich den Undank seiner Landesleute ein, wie erst gedacht wurde.

§. 14.

Aeußerst kritische Lage der französischen Republik.

Nun betrat Prinz Koburg den Schauplatz der Ehre, welcher sich schon 1789 im Türkenkriege Lorbeern gesammelt, als er die Türken bey Fokschan, und nachher mit dem großen Suwarow bey Martinestie aufs Haupt geschlagen hatte. Jetzt hatte er in 12 Tagen wieder ganz Belgien erobert, und im Laufe des Glückes den Franken den Frieden angetragen, wenn sie die Constitution vom J. 1791 annehmen würden. Zum Unglücke hatten die Minister der coalisirten Mächte auf dem Congresse zu Antwerpen Koburgs Friedensplan verworfen, und die Fortsetzung des Krieges beschlossen. Koburg kriegte jetzt sehr glücklich; denn als er nur suchte, Mastricht zu entsetzen, gelang es ihm, ganz Belgien zu erobern, und die fran-

kische Nordarmee, welche die Hauptarmee gewesen war, gänzlich zu zerstreuen. Er zog von Mons nach Boussu, berennte Condé, und schnitt die Communication zwischen Condé und Valenciennes dem Feinde ab. Hier sammelten sich die Ueberbleibsel der Nordarmee, an deren Spitze sich der junge Dampierre, sonst Heinrich Picot stellte, welcher fast täglich, um die Belagerung von Condé zu entsetzen; Schlachten lieferte; aber am 7. May an einer Wunde starb, und sterbend rief: es lebe die Nation! Custines Lage bey Mainz hatte nicht viel besseres Schicksal als die Nordarmee; er hatte zwar Cassel, eine Art von Vorstadt von Mainz, sehr stark befestiget. Merlin, Haussmann und Reubel hatte die Gegend ganz nach dem Pariser-Fuß organisirt, in jeder Stadt dieser paradiesischen Gegend Maire, Gemeinde Procuratoren, und Municipalitäten aufgestellt, und zu Mainz einen rheinischdeutschen - National-Convent errichtet, um diese Gegenden noch enger mit der Mutterrepublik zu vereinigen. Allein die Schlacht bey Neerwinden zerbrach die Fesseln, welche die Neufranken hier geschmiedet hatten. Die Preußen gingen den 25. März bey Bacharach über den Rhein, drängten den Feind aus Bingen zurück. Wurmser setzte bey Ketsch, unfern Speyer, über den Strom, und Custine zog sich, um nicht um-

rungen zu werden, bis Landau, 20 Meilen weit zurück. Merlin und Reubel wurden zu Mainz mit 23000 Mann ihrem Schicksale überlassen, und von allen Seiten eingeschlossen. Die Preußen besetzten nun Kaiserslautern; Wurmser Germersheim und die Linien an der Gurich. Custine zog sich hinter Landau nach Weisenburg, und hinter die Linien an der Lauter zurück. So waren von dieser Seite alle Eroberungen der Franken wieder verloren, und Landau sowohl, als das niederrheinische Departement bedrohet. An der italiänischen Grenze stand der König von Sardinien, welchem die Britten 200000 Pfund Sterling jährlich als Subsidiengelder zahlten, gegen die Franken. An den Pyrenäen drang der spanische General Ricardos gegen das Gebieth der Republik vor, eroberte in Mitte Aprils St. Laurent de Cerda, und Ceret, und bedrohete das ganze mittägliche Frankreich. Am gefährlichsten zeigte sich England zur See, beredete Rußland zur Coalition, sperrte Frankreichs Handel, schnitt ihm alle Zufuhren an Lebensmitteln ab, unterwarf sich die französische Insel Tabago in Westindien, und schwor den Jakobinern und dem National-Convent den Untergang. Im Innern Frankreichs selbst zog sich ein fürchterliches Gewitter über die Republikaner zusammen. Die Vendee, und in wenigen Wochen auch noch 7 bis 8 Departe-

mente ergriffen die Waffen, um die Sache der Religion und des Königes zu verfechten. Gaston, der Sertorius unserer Zeiten, stellte sich an die Spitze der Royalisten, und würde, wenn ihm das Glück getreuer geblieben wäre, mehr als alle auswärtigen Mächte ausgerichtet haben. Der National-Convent selbst war unter sich getheilet. Den Girondisten oder der Partey jener Deputirten, die man von ihrem Haupte, Brissot, auch Brissotiner nannte, warf man vor, daß sie das Vaterland an die Feinde verrathen haben. Diese beschuldigten den Berg oder die Maratisten, deren Oberhaupt der Arzt Marat war, daß sie das Vaterland in diese traurige Lage versetzet haben. So kämpfte Person gegen Person, Partey gegen Partey, und es schien der Zeitpunct da zu seyn, da ein in sich getheiltes Reich, gänzlich sollte aufgelöset werden. Beynahe wäre es in Paris zu den blutigsten Auftritten gekommen, wenn nicht Marat, der Liebling des Volkes, den man zum Tode aufsuchte, von dem Convent, welcher meistens aus Brissotinern bestand, öffentlich losgesprochen worden wäre. Die Jakobiner schworen nun der Gegenparten den Untergang. Unter dem Vorsitze Herberts verabredeten sie sich, in der Nacht vom 19. bis 20. May, den 10. August zu er-

neuern, 1) und die Stadt mit Bürgerblut zu überschwemmen. Zum Glücke ward die Verschwörung entdeckt. Die Gironde, die herrschende Parten im Convent stellte daher eine Commission von zwölf Mitgliedern auf, den geheimen Machinationen nachzuspüren. Diese bemächtigte sich bald der Person des Herbert, welches einen allgemeinen Aufstand veranlaßte. Die Jakobiner nahmen sich seiner an, brachten es dahin, daß Herbert losgelassen und die Commission der Zwölfer suspendirt wurde. Endlich kam der 31. May, welcher eine Epoche in Frankreichs Revolutionsgeschichte ausmachen wird; indem an diesem Tage die Jakobiner mit Hülfe von 80000 bewaffneten Bürgern über die Girondisten siegten. Zwen und zwanzig von dieser Parten wurden proscribirt, unter denen Brissot, und Lanjuinais oben an standen. Die Jakobiner errichteten nun, ohne das Volk darüber zu fragen, den allgemeinen Revolutionsrath, welcher, um alles desto schneller und geheimer zu betreiben, aus seiner Mitte noch einen besondern Revolutionsausschuß von zehn der schlauesten und verwegensten Köpfen niedersetzte, an deren Spitze sich der berühmte Robespierre stellte. Mit diesem Revolutionsrath kam zu Paris das Schreckensystem an die Tagesordnung,

1) S. oben §. 2.

und Tausende wurden diesem blutdürstigen Revolutionsgerichte zum Opfer. So sah es in Frankreich mit Anfange des Feldzuges, 1793 aus, und wer hätte dazumahl geglaubt, daß sich die Republik in solchen gefährlichen Zeiten aufrecht erhalten könnte?

§. 15.

Neue Stürme in Frankreich. Die Constitution der Schrecken-Regierung.

Der 31. May, der Siegestag der Jakobiner, zog große Folgen nach sich. Die zehn Revolutionsausschüsse waren jetzt das, was vormahls in Rom die Zehenmänner gewesen waren. Sie errichteten eine Revolutions-Armee von 6000 Mann; erzwangen von der Nation ein Anlehen von 1000 Millionen Livres, wozu alle Verheiratheten, die über 10000, und alle Unverheiratheten, die über 6000 Livres jährliche Einkünfte hatten, nach Verhältniß ihrer Einkünfte beytragen mußten. Nachher beschloßen sie dem allgemeinen Wunsch der Nation gemäß, eine neue Constitution abzufassen, und beschäftigten sich damit täglich von ein bis sechs Uhr. Indessen verschworen sich mehrere Departemente wieder die neuen Tyrannen, wie man sie nannte. Im ganzen Sü-

den von Frankreich war nur ein Aufschrey des Unwillens. Diesem Beyspiele folgten bald die Städte Rennes, Nantes, Bordeaux mit ihren Departementen, besonders Lyon und Marseille; sie wollten den National-Convent nicht anerkennen, sondern mit gewaffneter Hand gegen Paris losziehen, das Nest der Tyrannen zu zerstören. Alle vereinigten sich gegen die Hauptstadt, und so entstand der berühmte Föderalismus, welcher für die Jakobiner noch weit gefährlicher, als der Royalismus in der Vendee gewesen war. General Wimpfen, welcher sich zu Thionville gegen die Deutschen 1791 so meisterlich hielt, rückte sogar gegen Paris vor, dem Gaston von der Vendee den Weg dahin zu bahnen, sah sich aber gar bald von seinen Soldaten verlassen, und hatte zu thun, sich mit der Flucht zu retten. Hingegen führte das Mädchen aus Caen, Charlotte Corday, eine That aus, welche sie in der Geschichte unsterblich machet. Sie begab sich nach Paris, ging zum Marat, welcher sich eben im Bade befand, und stieß ihm den Dolch durch die Brust, um die Welt von einem Ungeheuer zu befreyen. Ihre Strafe war die Guillotine, welcher sie sich mit Unerschrockenheit unterzog, und Marat erhielt die Ehre des Pantheons. Nun traf die Rache der Zehenmänner die Städte Lyon und Marseille. Kellermann zog mit 20000 Mann

gegen die Erstere, und Cartaux gegen die Zweyten. Bey allen diesen Unruhen hatte man die neue Constitution vollendet, in alle Theile der Republik zur Einsicht geschickt, und dabey verordnet, daß sie den 10. August von der ganzen Nation die Kraft eines Gesetzes erhalten, und am Vaterlandsaltare am Marsfelde öffentlich bekannt gemacht werden sollte. Die meisten Städte, welche bisher sich gegen den neuen Convent empörten, nahmen sie mit Freuden auf, welches für Frankreich ein besonderes Glück war; indem es nie in größerer Gefahr vor auswärtigen Feinden stand, als jetzt. Die Waffen der coalisirten Mächte waren nie glücklicher und furchtbarer, als gerade in dem Zeitraume von der Vollendung der Constitution bis zu deren wirklichen Annahme. Die Nachwelt wird staunen, daß zu dieser Zeit das in Parteyen getheilte Frankreich sich gegen so viele siegende Kriegsheere noch aufrecht erhielt. Es scheint, diese haben den rechten Zeitpunct übersehen, welcher nicht wieder kam.

§. 16.

Kriegsglück der coalisirten Mächte gegen Frankreich.

Während der einheimischen Unruhen war die Republik von allen Seiten bedrohet. In der

Vendee focht man mit abwechselndem Glücke. Die Festung Bellegarde an den Ost-Pyrenäen fiel in die Hände der Spanier. An den Grenzen Belgiens fiel Dampierre an der Spitze der Nordarmee, und hatte den Custine zum Nachfolger. Dieser hatte sich bey den Linien an der Lauter sehr vortheilhaft verschanzet, verließ sehr ungern diesen Posten, welchen er dem Beauharnois überlassen mußte, an dessen Stelle bey der Moselarmee Houchard kam. Entweder vor Verdruß, oder aus Uebersehen überließ Custine Condé und Valenciennes ihrem Schicksale, und verschanzte sich am Zusammenfluße der Themse und Schelde, in der Gegend, Cäsars Lager genannt. Chancel konnte sich aus Mangel an Lebensmitteln in der Condé nicht mehr halten, und capitulirte den 10. Julius. Dem Falle Condé's folgte bald auch der von Valenciennes, dessen Citadelle ein Werk des berühmten Vauban ist. Prinz Koburg und der Herzog von York belagerten diese Festung, welche fast nicht anders erobert werden konnte; als wenn das Wasser, so die Stadt einschließt, abgeleitet würde, welches der Feldzeugmeister Feraris sehr geschickt ausführte, als er einen zwey Stunden langen Graben machen ließ, durch welchen das Wasser abgeleitet wurde. Doch hielt sich der Ort durch 42 Tage bis zum 27. Julius, als sich der General Ferand

an die Kaiserlichen ergab. Auffallend war es, daß Condé und Valenciennes nicht, wie im vorigen Jahre Longwy und Verdun, im Nahmen des Königes von Frankreich, sondern für den Kaiser eingenommen, und zur Verwaltung des schon eroberten und noch zu erobernden Landes eine eigene Commission niedergesetzt wurde. Augenzeugen versicherten, daß der schwarze Adler, welchen man in den eroberten Plätzen aufstellte, unter den Neufranken große Sensation verursachet habe. Custine verließ nun seinen Standort, und zog sich zwischen Arras und Douai zurück. Hierdurch ward Cambray seinem Schicksale überlassen. Noch glücklicher fochten die coalisirten Mächte am Rhein, welche ihr Augenmerk auf Mainz gerichtet hatten. Man hatte wenig Hoffnung, diese ungeheure Festung, welche 23000 Mann Besatzung, und Ueberfluß an allen Bedürfnissen hatte, sobald zu erobern, und man litt durch die beständigen Ausfälle vieles Ungemach. 6000 Franken hatten sogar die Verwegenheit in der Nacht zwischen den 30. und 31. May das preußische Lager zu Marienborn zu überrumpeln, wo die Preußen beynahe das Schicksal von Hochkirch erfahren hätten. Erbittert über diese Verwegenheit fingen die Deutschen die Belagerung von Mainz mit allem Ernst an, weswegen Beauharnois, und Houchard zum Entsatze herbeyeilten,

kamen aber zu spät an; denn die Stadt hatte sich den 22. Julius durch Capitulation an die Preußen schon ergeben. Der Convent beschuldigte den Custine einer Verrätherey, er ward nach Paris gerufen, und starb unter der Guillotine. Die Rhein- und Moselarmee mußten sich nun weit zurückziehen, und die coalisirten Mächte beschlossen nun Landau und Straßburg zu belagern, wie wir bald erzählen werden, wenn wir gehöret haben, was indessen als alle diese Schläge die Republik traf, zu Paris vor sich ging.

§. 17.

Beschaffenheit der Constitution vom 10. August 1793.

Man sollte es kaum glauben, daß der National-Convent bey so vielen widrigen Vorfällen Zeit gehabt hätte, an die Ausarbeitung der neuen Constitution zu denken, welche den 10. August zu Paris sehr feyerlich bekannt gemacht wurde. Der Convent, von den Abgeordneten aller Urversammlungen Frankreichs mit Piken und Oehlzweigen in den Händen begleitet, ging auf den Platz, wo vorhin die Bastille stand, von hier nach dem Revolutionsplatz, und endlich auf das Marsfeld, wo die Acten von der Stimmensammlung aller

Urversammlungen auf den Altar des Vaterlandes geleget wurden, worauf beschlossen ward, daß die neue Constitution ein bleibendes Gesetz für die Republik seyn sollte. Diese merkwürdige Constitution enthält oben an die Erklärung der Rechte des Menschen, und des Bürgers, welche das Recht auf Gleichheit, Freyheit, Sicherheit und Eigenthum hat. Die Freyheit soll sich auf die Religion, das Denken, Reden und Schreiben erstrecken. Die Souvrainität ist beym Volke, welches das Recht hat, diejenigen zu wählen, denen es die Souvrainität überträgt. Die ganze Nation soll in Urversammlungen, Departemente, Districte und Municipalitäten getheilt seyn. Die Urversammlungen bestehen aus den in jedem Departemente gewählten wenigstens 200, und höchstens 600 Bürger. 40000 Individuen wählen sich einen National-Repräsentanten. Die gesetzgebende Versammlung währet ein Jahr, sitzt öffentlich, und die vorgeschlagenen Gesetze müssen allen Urversammlungen zur Einsicht vorgeleget werden, ehe sie die Kraft der Gesetze erhalten. Unter den Gesetzen verstehet man alle Verfügungen in Ansehung der bürgerlich- und peinlichen Sachen, die Verwaltung der Einkünfte und Ausgaben der Republik, die National-Domainen, Gehalt, Gewicht, Münzwesen, Steuern, Kriegserklärungen, Friedensschlüße u. dgl. Unter dem

Worte Decret aber verstand man die Verordnungen in Betreff der Kriegsmacht, des Polizeywesens, der öffentlichen Arbeiten, der Belohnungen, Strafen u. s. w. Der Vollziehungsrath soll aus 24 Mitgliedern bestehen, die die Wahlversammlung aus denen wählt, die von den Departementen dazu vorgeschlagen werden. Die Municipal- Districts und - Departement - Verwaltungen bleiben, wie sie in der vorigen Constitution eingeführt worden waren. Jede Municipalität wählet sich ihre Schiedsrichter, welche, wie die Friedensrichter, alle Jahre gewählet werden. Die peinlichen Richter wählet alle Jahre die Wahlversammlung. Die gesammte Macht der Republik beruhet bey dem ganzen Volke. Alle Franken sind Soldaten, haben keinen Generalissimus. Außer der Dienstzeit ist kein Unterschied der Grade. Oeffentliche Civil- und Militär - Aemter sind keine Belohnungen sondern Schuldigkeit. Dieses ist im Auszuge die berühmte französische Constitution vom 10. August 1793, bey welcher, weil sie schon lange nicht mehr besteht, ich mich nicht länger aufhalten will, um wieder zu unsern tapfern Kriegern zu kommen, welche wir bey Mainz verlassen haben.

§. 18.

Wunder der Tapferkeit der Neufranken bey Landau.

Zu eben der Zeit, als man sich zu Paris bemühete, die neue Constitution zu befestigen, gaben sich die coalisirten Mächte alle Mühe, die Republik zu Grunde zu richten. Der Herzog von York richtete sein Augenmerk auf Lille und Dünkirchen, die stärksten Festungen Frankreichs. Der Herzog rückte wider Koburgs Rath gegen Dünkirchen, mit dem Entschluße, diese Festung zu Wasser und zu Lande anzugreifen, mußte aber nach der entscheidenden Schlacht bey Poperingen, welche ihm Houchard lieferte, mit sehr großem Verluste abziehen. Die Deutschen waren am Rheine glücklicher; schon im Mitte Augusts bemächtigten sie sich des Bienenwaldes, suchten sich bey Weissenburg der Gebirgpässe der Vogesen zu bemächtigen, und die Franken außer Stand zu setzen, der Festung Landau, welche der Schlüssel des Elsaßes ist, zu Hülfe zu kommen. General Pejacsevich wagte es durch die Gebirgpässe durchzubrechen, aber vergeblich, bis es in der Nacht zwischen den 12. und 13. October, als das französische Aufgeboths Volk, welches keine Gefahr mehr ahndete, auseinander ging, den Deutschen

glückte, ihre Absichten auszuführen. Wurmser griff die Linien von vorn an, Herzog von Braunschweig schlug den Feind bey Pirmasenz, rückte bis Matstal vor, und umging die linke Flanke der Linien; Waldek ging bey Lauterburg über den Rhein, und kam den Linien in den Rücken, worüber die Franken so sehr erschraken, daß sie sich bis nahe an Straßburg zurück zogen. Für Landau schien nun keine Rettung mehr, Straßburg selbst war bedrohet, und der größte Theil des niederrheinischen Departements schon wirklich in den Händen der Deutschen. Nach einem viertägigen Bombardement den 15. Nov. ergab sich auch die Festung Vauban, sonst Fort-Louis genannt. Nun traf die Reihe die sehr wichtige Festung Landau, zu deren Vertheidigung Hoche und Pichegrü herbey geeilet waren. Landau oder Tod war das Losungswort der Franken. Tag und Nacht, und von allen Seiten griffen sie die Deutschen muthig an. Unter diesem rissen auch Krankheiten und Mangel an Lebensmitteln ein; weil sich Niemand getrauete, etwas zuzuführen. Die Franken drängten den 22. December bey Freschweiller durch, und drängten die Deutschen bis auf die Höhen von Weissenburg zurück. Die Nachricht von Toulons Eroberung durch ihre Waffenbrüder munterte die Franken auf, einen Angriff der Oesterreicher am Geißberge zu wagen, wel-

cher alles entschied; denn sie zogen den 28. December wirklich in Landau ein. Die Oesterreicher zogen sich bey Philippsburg über den Rhein, und die Preußen am Gebirge gegen Mainz herunter.

§. 19.

Vertilgungskrieg der Franken gegen die Vendee.

In der Vendee spielten mit Anfange Augusts die Royalisten noch den Meister, so, daß 14000 Mann von der Mainzer-Besatzung, welche ein Jahr lang vermöge der Capitulation gegen die coalisirten Mächte nicht dienen durfte, dahin mußten abgeschickt werden. Gegen die vorigen Generale hatte man ein Mißtrauen, als ob sie mit den Deutschen im geheimen Verständniße lebten, und man ernannte neue Generale, welche ihrem Nahmen das Beywort, ohnehose', vorsetzten: z. B. der ohnehose General Rosignol. Es eröffneten sich nun in der Vendee Scenen, wovor die Menschheit schaudert. Der National-Convent forderte die westliche Armee in einer besondern Adresse auf, diesen Krieg noch vor Ende Octobers zu endigen. Schlag auf Schlag folgte nun gegen die Royalisten; sie wurden gezwungen, Montagne zu räumen, und sich nach Chalet zurück zu ziehen,

wo sie in einem mörderischen Treffen eine gänzliche Niederlage erlitten. Bey Beaupreau wollten sie diese Unbild rächen, wurden aber wieder, nachdem die blutige Schlacht den ganzen Tag dauerte, in die Flucht geschlagen. Bey St. Florent warfen sie sich in die Schiffe, um über die Loire zu setzen, und ließen daselbst allen ihren Vorrath zurück. Eine allgemeine Amnestie würde jetzt dem Bürgerkriege das Ende gemacht haben. Allein die Republikaner vor Wuth außer sich schoneten weder des Alters noch des Geschlechtes. Der Volksrepräsentant Carriere erfand eine neue Art, Menschen zu morden. Er ließ zu Hunderten in platte Fahrzeuge werfen, und in der Loire ersäufen. Man nannte diese Methode die Noyade. Man zog Jünglinge und Mädchen, Männer und Weiber nackt aus, band sie in einer ärgerlichen Stellung paarweise zusammen, und stürzte sie ins Wasser, welche Grausamkeit man die republikanischen Heirathen nannte. Die Jakobiner frohlockten zwar, als wenn die Vendee nicht mehr wäre, allein sie sahen sich getäuscht; indem sich die Royalisten wieder sammelten, und mit Englands Unterstützung den Republikanern wieder die Spitze bothen. Der Graf Moira, und der Admiral Macbride waren beordert, mit 5000 Mann Landtruppen nach den fränkischen Küsten zu segeln; kamen aber zu spät; denn die Royalisten wurden bey der

Stadt Granville völlig zerstreuet, als die Britten im Canal von la Manche, der brittischen Insel Jersey gegenüber, ankamen. Es hatte auch Duquesnoi 20000 Mann neue Truppen von der Nordarmee herbeygeführet, welche die Landung der Britten vollends vereitelten. Die englische Flotte unter Howe richtete ebenfalls nichts aus; denn sie kehrte der widrigen Winde wegen nach Torbay zurück, und die fränkische kam nach Brest unbeschädigt. So sah es in der Vendee gegen das Ende des Jahres 1793 aus, und wir werden in der Geschichte des folgenden Jahres hören, was sich ferners daselbst zutrug.

§. 20.

Trauriges Schicksal der Städte Marseille, Toulon, Bourdeaux und Lyon.

Gleichwie die Vendee die Constitution vom Jahre 1791 und die Königswürde verlangten, so erklärten sich die Städte Marseille, Bourdeaux, Toulon und Lyon für die Gironde oder die gemäßigte Parten gegen die Jakobiner. Marseille, eine reiche Seestadt von 90000 Bewohnern, der Sitz des levantischen Handels, wo man sich zuerst für die Constitution vom Jahre 1791 erklärt hatte, war das erste Opfer der Wuth der Jakobiner.

Cartaux zog gegen Marseille, und schlug die Einwohner bey Avignon, wohin sie gekommen waren, sich mit den Lyonesern zu vereinigen, in mehreren Gefechten völlig. Das Treffen, so er ihnen vor der Stadt Marseille lieferte, war entscheidend. Den 28. August zog er als Sieger in Marseille ein. Diese Stadt erfuhr nun alles, was eine Eroberung in einem Bürgerkriege Erschreckliches hat. Eben die Kerker, welche bisher mit Jakobinern angefüllet waren, öffneten sich jetzt für die Föderalisten. Von Marseille rückte Cartaux gegen Toulon, welche Stadt sich in Brittaniens Schutz begeben hatte. Der englische Admiral Hood befand sich schon seit geraumer Zeit mit einer englisch-spanischen Flotte an der mittäglichen Küste Frankreichs, und nahm den 29. August Besitz von Toulon. Dieß schien das Losungszeichen für Neapel und Portugal zu seyn, sich öffentlich wider Frankreich zu erklären. Den Großherzog von Toskana beredete Lord Hervey, sich ebenfalls zur Coalition zu schlagen, und er trat derselben bey. Savoyen machte sich die innern Unruhen Frankreichs zu Nutzen, eroberte alles Verlorne, und drang ins französische Gebieth ein. Genua hingegen, welches seine meisten Capitalien in Frankreich hatte, rüstete sich gegen England, seine Neutralität zu behaupten. England und Frankreich rüsteten sich nun, als wenn es um die Herr-

schaft der Welt zu thun wäre. Hier forderte man alles vom 16. bis zum 50sten Jahre des Alters zu den Waffen auf. Aber bald modificirte man das Uebertriebene dieser Idee. Nur kinderlose und unverheirathete Männer von 16 bis 60 Jahren sollten aufbrechen, und man brachte 836000 Mann auf die Beine, eine Armee, welche seit den Völkerwanderungen die Welt nicht gesehen hatte. Die Verheiratheten mußten Waffen schmieden, die Weiber an Zelten und Montirungen arbeiten, die Kinder Charpie zupfen, die Greise an den öffentlichen Plätzen erscheinen, den Kriegern Muth einzuflößen. Ein unzähliges Heer rückte gegen Dünkirchen, und nöthigte unter Anführung des Houchard, Custine's Nachfolger bey der Nordarmee, den Herzog von York den 24. August abzuziehen, wie schon gedacht wurde 1). Der Dank dafür war die Guillotine, welche ihm, unter dem Vorwande der Verrätherey, zu Theil wurde. An seine Stelle kam General Jourdan, und die Eroberung von Toulon ward dem General Dugomier übertragen, welcher sich bald an der Spitze von 60000 Mann befand. Den 30. Nov. schlug er den brittischen General O Hara, und der Angriff von Toulon am 17. Dec. entschied alles. Die Volksrepräsentanten Salicetti

---

1) Siehe oben S. 63.

und Robespierre der jüngere, mit bloßem Säbel in der Hand, waren die ersten auf den Sturmleitern, und nach 12 Stunden ergab sich die Stadt, welche die Britten selbst, ehe sie sie verließen, in eine schreckliche Einöde verwandelten. Die Franken bohrten noch einige Schaluppen von Flüchtigen in Grund. Der Nahme Toulon war nun aus dem Katalog der Städte Frankreichs ausgestrichen, und mit dem Nahmen: der Hafen des Berges, belegt. Toulons Eroberung zog die von Landau nach sich, wie schon gedacht wurde 1). Bourdeaux folgte dem Schicksale Toulons, worauf die Reihe die vorzüglichste Stadt Frankreichs, Lyon, traf, welche 130000 Einwohner zählte, und der blühendste Sitz des Handels gewesen war. Die Belagerung dieser Stadt führte anfangs Kellermann, mußte aber gegen Savoyen vorrücken, wo er das Departement Montblanc wieder eroberte, und die im vorigen Feldzuge verlornen Gränzen von Nizza bis Genf wieder herstellte. Der Volksrepräsentant Dubois-Crancé ward gegen Lyon beordert, und warf den 23. August die ersten Bomben in die Stadt. Die Besatzung bestand anfangs aus 40000, zuletzt nur aus 10000 Mann, und hielt dennoch durch 70 Tage die Belagerung aus. Precy sah ein, daß

---

1) S. oben S. 64.

Lyon verloren sey, zog mit 2000 Mann ingeheim aus der Stadt, wurde verrathen, eingehohlt, von 50000 Landleuten umrungen, und mit seinem ganzen Gefolge, bis auf 40 oder 50 Mann, niedergehauen. Die Republikaner zogen nun in Lyon ein. Diese Eroberung war der letzte Sieg des Jakobinism, welcher zu Lyon auf eine Art wüthete, von welcher nicht einmahl die Geschichte der Barbaren ein Beyspiel aufzuzeigen hat. Es soll in Frankreich keine Stadt Lyon, sondern die befreyete Stadt — commune affranchie — heißen. Auf den Trümmern von Lyon sollte sich eine Säule erheben, mit der Aufschrift: Lyon führte Krieg mit der Freyheit; Lyon ist nicht mehr. Die Häuser wurden niedergerissen, die Paläste zerstöret, die Stadt in eine fürchterliche Einöde verwandelt. Wegen des häufig fließenden Blutes ward die Guillotine zu dreymahlen übertragen, man machte eine Grube, das Bürgerblut aufzufangen, und weil diese Todesart zu langsam ging, band man die Schlachtopfer in langen Reihen zusammen, und schoß sie mit Kartätschen nieder. Man nannte dieses die Kanonade. Diejenigen, die davon kamen, wurden in Stücken gehauen, und dieses nannte man die Sabrade.

§. 21.

Gestalt der Sachen am Ende des merkwürdigen Jahres 1793.

Der Nationalconvent hatte nun den doppelten Zweck erfüllet; entschieden war Ludwigs Schicksal, und Frankreich hatte eine republikanische Constitution. Das Schreckensystem, welches nichts als den Tod verkündigte, war jetzt das herrschende. Das Revolutionsgericht war im Grunde die höchste Macht, und die Hauptnerve der revolutionären Gewalt kam ganz in die Hände des Wohlfarths-Ausschusses (comité de salut public), welcher dem römischen Decemvirat glich, und bestand aus neuen Mitgliedern, nämlich dem Robespierre, Carnot, Couthon, R. Lindet, C. A. Prieur, Barrere, Fillaud-Varenne, Jean Bon St. André, Collot-Herbois; Nahmen, welche größtentheils ewig Verabscheuung verdienen werden. Dieser Revolutionsausschuß hätte gleich nach der Bekanntmachung der Constitution auseinander gehen, und nachher alle Monathe neu erwählt werden sollen. Allein, wer konnte es wagen, ihm das Regierungsruder aus den Händen zu reißen? es war auch nicht rathsam, das zwischen Reihen von Klippen hinsegelnde Staatsschiff unerfahr-

nen Piloten anzuvertrauen; auch würde es Frankreich niemahls so weit gebracht haben, wenn es um diese Zeit nicht unter dem Schreckenssystem gestanden hätte. Durch dieses war der Royalism und Föderalism gestürzet, die ganze Masse der Nation aufgebothen, und jede Verschwörung erstickt worden. Man ordnete in allen Städten militärische Commissionen an, und legte revolutionäre Besatzungen ein, welche auf Kosten der Vermöglichern unterhalten wurden, von denen viele unter der Guillotine fielen, bloß weil sie reich gewesen waren. Dieses Schicksal traf auch die in ganz Frankreich vorhin angebethete Königinn, Maria Antonia, welche, nachdem sie nach des Königs Tode im Tempel sehr unbarmherzig behandelt wurde, den 16. October auf dem Schaffot den Geist aufgab. Die Häupter der Gironde, die man schon den 2. Junius in die Kerker warf, von denen Brissot, Verginaux, Guade, u. a. m. berühmt sind, wurden ebenfalls das Opfer der Jakobiner. Der verrufene Bösewicht, Philipp Orleans, Egalité genannt, mußte jetzt auch den Kopf hergeben, was er auch vollauf wirklich verdient hatte; denn er war meistens am Tode des Königs schuld, um sich selbst auf den Thron zu schwingen. Schrecken, nichts als Schrecken war von nun an das herrschende Gefühl in ganz Frankreich, Wuth und Verzweiflung brach-

te Wunder der Tapferkeit hervor, wie wir gehört haben. Auf den Wink von neun Tyrannen wurden Hunderttausende dem Tode überliefert, die Flüsse mit Bürgerblut gefärbet, mit Leichnamen angeschwellet, und ganz Frankreich würde in eine Art von Einöde verwandelt worden seyn, wenn nicht der abscheuliche Tyran Robespierre gefallen, und das System des Schreckens dem der Menschlichkeit gewichen wäre.

Dritter Abschnitt.

Kriegsbegebenheiten im Jahr 1794.

§. 22.

Der dritte Feldzug der coalisirten Mächte gegen die Neufranken.

Das Ende des zweyten Feldzuges fiel für die Neufranken glücklicher aus, als man vermuthet hatte. Houchart trieb die Britten von Dünkirchen weg; Jourdan befreyte durch die Schlacht bey Wattigny die Festung Maubeuge; Pichegrü warf die Deutschen über den Rhein zurück, und Dugomier, der Eroberer Toulons eilte nun gegen die Pyrenäen, den Spaniern, ihre gemachten Eroberungen wieder abzunehmen. England wollte in dem neuen Feldzuge 1794, die Scharte wieder auswetzen, die es bey Dünkirchen bekommen hatte, und beschloß, die fränkische Seemacht zu zerstören, wie auch Korsika der Republik zu entreissen, und den ganzen Seehandel an sich zu ziehen. Es schien der Streit um

die Herrschaft der Welt zwischen dem alten Rom und Karthago erneuert zu seyn. Zur See war jetzt England den Franken weit überlegen, aber zu Land hatten diese die vortheilhafteste Lage gegen Oesterreich, indem Wurmser von Hagenau wieder wegziehen mußte. Koburg hob ebenfalls die Belagerung von Maubeuge auf, und lagerte sich im Walde von Mormal, um die Festungen Condé, Valenciennes und Quesnoy zu decken. In der Hoffnung, Frankreich werde sich selbst im Innern aufreiben, beschloß der Kaiser, den Krieg fortzusetzen. Holland und Spanien nahmen gleiche Gesinnungen an; das eine hatte die Prinzen des Statthalters, das andere den tapfern Rikardos zum Befehlshaber ernennet. Portugal, Sardinien, Neapel, Parma und Toskana erklärten sich ebenfalls wider die Franken, welche nun mit dem halben Europa zu thun bekamen. Sardinien hatte vorhin an die Franken schon vieles verloren 1), und schloß sich nun an die koalisirten Mächte, in der Absicht, das Verlorne wieder zu bekommen, verlor aber dabey seine Krone, wie wir weiter unten hören werden. Das deutsche Reich war ebenfalls zum Kriege gestimmt worden, und die Franken schickten ihm die erfahrnen Generale Pichegru und Hoche ent-

1) S. oben S. 63.

gegen, welche mit Anfang dieses Feldzuges Speyer und Worms eroberten, und das rechte Rheinufer bedrohten. Zum Unglücke für Oesterreich fing Preußen nach dem Entsatze von Landau an, ganz kaltsinnig zu werden, und wollte sich in einen Frieden mit den Franken einlassen, wofern man von Seite des Reichs seine Armee nicht verpflegen würde. Der Kaiser legte sich zwar in das Mittel, konnte aber bey den Reichskreisen die verlangte Verpflegung nicht auswirken, welches machte, daß sich die Preußen bis auf 20000 Mann vom Oberrhein wegzogen. England sah gar wohl ein, wie nothwendig die preußische Hülfe sey, und nahm 62000 Preußen in Versorgung. Rußland stand noch stille, und sah mit Vergnügen zu, wie sich die benachbarten Mächte wechselweise schwächten. Schweden, Dänemark, die Schweiz und die italiänischen Republiken blieben neutral. Frankreich mußte fünfzehn verschiedene Armeen, eine Macht von einer halben Million Krieger, aufstellen.

§. 23.

Einheimische menschenverderbende Bedrückungen in Frankreich.

Frankreich hatte jetzt mit dem größern Theile von Europa Krieg zu führen, und überdies

war es im Innern voll von Unruhen. Der Wohlfarthsausschuß lenkte nun das ganze Staatsruder, und war die Maschine der Tyranney des Robespierre, vor welcher kein Franke seines Vermögens, und kein Alter sicher gewesen war. Er erklärte Frankreich unter der Revolutionsregierung bis zum Frieden; er spielte das ganze bürgerliche Ansehen und Macht in die Hände des Wohlfarthsausschusses, welchen er nach Belieben beherrschte. Er bestellte allenthalben die Revolutionssoldaten und Staatsbeamte, welche seiner Herrschaft die Allgegenwart und Allmacht gaben, und ihm das Blut vieler Tausende zum Opfer brachten. Mit der Menschheit legten die Tyrannen auch die Religion ab. Sie verwarfen die Gottheit und ihre Vorsehung. Bischöfe und Priester nahmen diese atheistischen Grundsätze an, und schwuren öffentlich die Religion ab. Oeffentliche Buhldirnen setzte man nun auf die Altäre, brachte ihnen Weihrauch und Hymnen, und dieß nannte man die Religion der Vernunft. Robespierre vermochte so viel, daß dem Wohlfarthsausschusse vom Convent bewilliget wurde, jeden Beklagten ohne hinlängliche Untersuchung, blos des Verdachtes wegen, zu verurtheilen, wodurch Er seinen Blutdurst zu stillen in Stand gesetzt wurde, und zugleich sich Hoffnung machen konnte, nach und nach seine Absichten auf die Alleinherr-

schaft in Frankreich zu erreichen. So sehr er sich Mühe gab, alle Wissenschaften und Künste auszurotten, um die Nation zu Vandalen und Hunnen umzuschaffen, so war doch eine vom Ingenieur Chappe erfundene Maschine, der Telegraph, das ist das Geheimniß, in jede Ferne mit einer Schnelligkeit, welche nur von der des Lichtstrahls übertroffen wird, in einer nur für Geweihete lesbaren Schrift zu korrespondiren, erfunden worden. Auch der Aerostat, oder der Luftballon, ward jetzt eines der wichtigsten Werkzeuge des Kriegs; in dem man sich über die feindliche Armee erhob, und sie auskundschaftete. Ganz Frankreich war jetzt eine Werkstätte, in der man an den Waffen arbeitete, und ein Lager, in welchem man Vorschläge zum Verderben aller Monarchien schmiedete. Statt des baaren Geldes wurden die Assignaten eingeführet, und auf alle Dinge ein Preis, das Maximum, gesetzet, und zwar alles das bey Todesstrafe.

§. 24.

Glück der Oesterreicher unter Kommando Kaiser Franz II.

Robespierre athmete nichts als Krieg, welchen er für ein Mittel, sich aufrecht zu erhalten,

ansah. Die gefährlichsten Feinde waren jetzt die Spanier an den Pyrenäen, und die Oesterreicher in den Niederlanden und am Rheine. Gegen die erstern beorderte er den Dugomier, und gegen die andern den Pichegrü, welcher Befehl erhielt, einen Winterfeldzug zu eröffnen. Jourdan hatte ihm die Armee in sehr mißlichen Umständen zurück gelassen, und er mußte viele Scharmützel liefern, um seine Krieger wieder beherzt zu machen. Sobald sich aber Hoche mit der Moselarmee vereiniget hatte, griff er Werth und Froschweiler an, durchbrach den 22. Dezember die Linien der Oesterreicher an der Motter, und nöthigte die Preußen, die Bloquade von Landau aufzuheben; auch sollte er Valenciennes, Condé und Quesnoy wieder erobern. Er war wenigstens 150000, und die koalisirten Mächte nur 100000 Mann stark. Der Obrist Mack entwarf den Plan, gegen die Franken angriffsweise zu agiren. Der Sache noch mehr Nachdruck zu geben, reiste der Kaiser selbst zur Armee ab, und traf den 9. April zu Brüssel ein. Den 16. April stellte er sich bey Landrecy an die Spitze der Armee, griff des andern Tages die Feinde in acht Colonnen an, und drückte sie bis an Guise zurück. Als Sieger im Treffen bey Cateau kam Franz nach Brüssel zurück, wo das Volk wonnetrunken die Freude erlebte, daß der Kaiser in Person die joyeuse Entrée beschwor,

welches seit Karl V. noch kein Kaiser gethan hatte. Den 26. April griffen die Franken die Oesterreicher, welche zwischen Cambray und Avesne standen, an, und wurden durch Veranstaltung des Kaisers, mit Verlust von 8000 Mann zurück geworfen. Die Folge davon war die Uebergabe von Landrecy. Nun rückten die Oesterreicher in die Pikardie vor, und hatten ebenen und unbesetzten Weg nach Paris. Ihre Vorposten reichten schon bis Peronne, und das Schrecken ging bis in die Hauptstadt hin. Allein ein äußerst gewagter Entwurf des Wohlfarthsausschusses vereitelte auf einmahl den ganzen Plan der Deutschen, welche den Fehler begingen, daß sie sich zu sehr theilten. Die Franken benützten diesen Umstand, und fielen in das wenig besetzte Flandern ein, wo sie bald bis nach Gent vorrückten. Pichegrü warf den General Wallmoden nach der Schlacht bey Moucron gegen Tournay zurück, und schickte seine Vorposten bis nach Gent. Clerfayte eilte dem bedrängten Flandern zu Hülfe, verlor ein mörderisches Treffen, so ihm Pichegrü bey Courtray lieferte, und mußte sich nach Gent zurück ziehen. Die Oesterreicher sahen nun den Fehler, daß sie sich zu sehr getheilt hatten, ein, aber zu spät, und theilten sich in drey Theile, von denen der stärkere gegen Flandern vorrückte, wo Pichegrü über die Schelde vorzudringen dro-

hete. Den 17. May griff er die Britten bey Tourcoing und Lannoi an, und warf sie bis Tournay zurück. Die Moselarmee unter Jourdan zog nun gegen den General Beaulieu, und eröffnete sich den Weg ins Luxemburgische, welches sie, außer der Festung, besetzte. Auch Trier ward von hieraus, gleichwie Charleroi und Mons, bedrohet, nachdem Jourdan den 20. May zum zweyten Mahle über die Sambre gegangen war. Am 22. May frühe um 6 Uhr griff Pichegrü bey Tournay die Oesterreicher an, an deren Spitze der Kaiser selbst stand; die Schlacht dauerte bis 9 Uhr Nachts, und war die blutigste im ganzen Kriege; sie entschied aber nichts. Ein paar Tage darauf rückte Hohenlohe-Kirchberg mit dem preußischen Obergeneral Möllendorf gegen den rechten Flügel der Moselarmee, welchen der General Ambert commandirte, und depostirte ihn von Kaiserslautern, worauf sich auch die Rheinarmee von Speyer in die Linien von Gurich zurück zog. Dieses Schicksal traf auch den Jourdan an der Sambre, über welchen Fluß er gesetzt war, und den Oesterreichern bey Charleroi ein Treffen lieferte, bey welchem der Kaiser zugegen war. Jourdan mußte wieder über den Fluß zurück gehen. Weit glücklicher focht Pichegrü und sein Untergeneral Moreau, welcher Ypern und Nieuport eroberte, und Clairfayte den 23. Junius nöthig-

te, sich nach Gent zurück zu ziehen. Nun blieb den Franken weiter nichts übrig, als die Vereinigung des Jourdan mit dem Pichegrü, wodurch die Alliirten genöthiget wurden, alle eroberten Plätze zu verlassen. Diese Vereinigung zu bewirken, ging Jourdan zum fünften Mahle über die Sambre, sich der Festung Charleroi zu bemächtigen, welche ihm der Obrist Rinnach übergab, ehe Koburg ihr zu Hülfe kommen konnte. Im Grunde vermuthete man Verrätherey; denn schon einige Tage vorher hatte der Kaiser die Armee verlassen, weil die Belgier ganz gleichgültig zu werden anfingen, und mit Oesterreich nicht redlich umgingen.

§. 25.

Unglück der Alliirten in den Niederlanden.

Koburg kam den 26. Junius in die Ebene von Fleurus, mit dem Entschlusse, die Bloquade von Charleroi zu entsetzen, und wußte noch nicht, daß sich die Festung schon ergeben habe. Dieses Mahl bediente man sich feindlicher Seite des Luftballs, in welchem Pichegrü selbst die deutsche Armee rekognoscirte, und sie, sobald er wieder herabgekommen war, mit solcher Wuth angriff, daß er den linken Flügel über den Haufen warf, und das Schlachtfeld behauptete. Dieß war die

entscheidende Schlacht bey Fleurus, welche, wie jene bey Gemappe vom 6. Nov. 1792 das Schicksal Belgiens bestimmte. Die Folgen der Schlacht waren die Besitznehmungen von Ostende, Brügge, Gent, Tournay und Oudenarde, welche den Franken in die Hände fielen, nachdem sich die Oesterreicher nach Brüssel, und die Holländer nach Mons zurück zogen. Zum Andenken dieses Sieges erhielten die Ardennen- und Moselarmee den Beynahmen der Sambre- und Maasarme, welche sich den 9. Julius mit der Nordarmee bey Ath und in Brüssel vereinigte, worauf sich die Oesterreicher über Löwen nach Tirlemont begaben, die Franken aber in Brüssel einzogen. Die Festungen Condé, Valenciennes, Quesnoy und Landrecy fielen wieder in ihre Hände, und so war der große Plan der Franken pünctlich ausgeführet. Pichegrü verfolgte nun seinen Sieg; besetzte, nachdem sich Koburg nach Mastricht gezogen hatte, Löwen und Namur, und schlug die Holländer aus Mecheln zurück, wohin er sein Hauptquartier verlegte. Den 24. Julius nahm er auch Antwerpen ein. So kam Belgien zum zweyten Mahle wieder an Frankreich; das erste Mahl durch Verrätherey, indem man den süßen Verheissungen der Franken zu sehr trauete, und jetzt durch die Waffen, welche daselbst Pichegrü und Jourdan so glücklich und geschickt führten.

§. 26.

Kriegsvorfälle am Rhein und an den Alpen.

Während die Gestade der Lys und Schelde, der Sambre und der Maas der Schauplatz so häufiger, so großer Waffenthaten waren, hatte sich am Rhein alles auf kleine Vorpostengefechte eingeschränkt. Den 16. Julius zogen sich die Oesterreicher wieder auf das rechte Rheinufer zurück, und die Preußen gegen Maynz hin. Die Franken erschienen jetzt nicht mehr als Freyheitsprediger, deren Losungswort Schrecken und Tod gewesen war, sondern als Eroberer. Der Wohlfarthsausschuß schickte die wüthendsten Jakobiner, Robespierre's Kreaturen, an die Armeen, die die überwundenen Gegenden in die unmenschlichsten Requisitionen setzten. Eine unendlich thatenreichere Schaubühne des Krieges, als der Rhein, waren inzwischen die Alpen gewesen. Montesquieu eroberte Savoyen, und Anselme Nizza; beyde wurden französische Departemente, unter dem Nahmen Montblanc und der Seealpen. Im J. 1793 hatten die Franken hier alles verloren, Kellermann eroberte Savoyen wieder, und General Basd'elaune ging zum Erstaunen von ganz Europa mit 10000 Mann über den kleinen und großen Bernardsberg, und schlug den 28. April

den General Colli bey Saorgio aufs Haupt. Ein anderer Haufe ging über den Berg Cenis, und alle Pässe nach Turin standen nun offen, nachdem man sich auch des Tendagebirges bemächtiget hatte. Der Turiner Hof veranstaltete ein allgemeines Aufgeboth, und hatte das Glück, eine Verschwörung zu entdecken, welche die königliche Familie und die Stadt in Feindes Hände liefern wollte. Man richtete sehr viele von den Verschwornen mit dem Schwerte hin, und es ist ein Wunder, daß es die nahestehenden Franken dieses Mahl nicht ahndeten. Sie richteten jetzt ihr Augenmerk auf die Pyrenäen, wo anstatt des verstorbenen Ricardos der spanische General de la Union mit wenigem Glücke fochte. Den 30. April schlug Dugommier die Spanier völlig, und trieb sie bis an Figueras zurück; den 26. May ergab sich die Festung Colioure, und der General Navarra schwur, mit seiner Mannschaft nicht mehr gegen Frankreich zu fechten, worauf die Franken gegen die Festung Bellegarde vorrückten.

§. 27.

Die Britten setzten den Republikanern zur See gewaltig zu.

Man muß erstaunen, daß sich die Franken gegen so viele fürchterliche Feinde vertheidigen

konnten, da sie überdieß auch noch in der Vendee, wo bisher schon gegen 2000000 Menschen fielen, gegen die sogenannten Chouans alle Hände voll zu thun hatten. Das meiste Besorgniß machten ihnen die Britten, welche auf Zureden des beredeten Ministers Pitt, der Republik den Untergang schwuren. Glühender war nie der Haß eines Volkes gegen das andere, als der, den um diese Zeit die beyden Nationen einander schwuren. Rom und Karthago feindeten einander kaum mehr, als London und Paris, an, und Pitt war für die Franken vielleicht noch fürchterlicher, als Hannibal für die Römer. Zu Land richteten die Britten nichts aus, aber zur See spielten sie den Meister, weil Frankreich seit Ludwig XIV., in Vergleich mit Englands Seemacht, fast keine Seemacht mehr hatte. Ludwig XVI. hatte zwar Toulon und Brest in etwas hergestellt, aber die Britten richteten mit Ende des vorhergehenden Jahres den 18. Dec., besonders bey Toulon, das meiste wieder zu Grunde, und vernichteten beynahe die ganze französische Seemacht. Im Jahre 1794 gingen sie auf Corsica los, welche Insel jetzt zu Frankreich gehörte, und standen mit Ende May schon vor der Festung Calvi, nachdem sie vorher Bastia erobert hatten. Damit noch nicht zufrieden, richteten sie ihr Augenmerk auf die fränkischen Inseln in Westindien, und unterwar-

fen sich in kurzer Zeit Martinique, St. Lucie, Guadeloupe, Port au Prince, und die benachbarten kleinen Inseln, Marie galante, Desirade und Saintes. Der Convent zu Paris that zur Vertheidigung der westindischen Colonien weiter nichts, als daß er die Neger und alle Schwarzen für frey erklärte, wodurch er den Britten mehr schadete, als wenn er ganze Regimenter Truppen in die Antillen geschickt hätte, weil die Neger selbst mächtig genug waren, sich zu vertheidigen. Auf einmahl die Republik zu vernichten, schlossen die Britten Frankreich von allen Seiten ein, so, daß es nur noch aus der Schweitz und von Genua mit Getraide versehen werden konnte, welches nicht zureichte. Der Aushungerung vorzubeugen, beschloß man zu Brest eine neue Kriegsflotte zu errichten, um sich mit den Britten zu messen. Vilaret Joyeuse lief den 16. May mit der neuen Brester Flotte aus, um die Flotte von 117 Kauffartheyschiffen, welche aus Amerika nach Frankreich mit Lebensmitteln segelte, gegen die Britten zu sichern. Howe griff am 1. Junius die fränkische Flotte bey Quessant an, und richtete sie zu Grunde. Allein viele von den Kauffartheyschiffen kamen glücklich nach Frankreich, versahen es mit Lebensmitteln, und so hatten die Franken auch dieses Mahl den Vortheil für sich.

§. 28.

Robespierres Grausamkeiten. Sein trauriges Ende.

Wir haben gehört, wie siegreich von allen Seiten die fränkischen Waffen gewesen waren. Diese Zeit war für Frankreich eine Epoche der Triumphe von außen; im Innern aber empfand es eine Tyraney, dergleichen kein Volk in der Welt je erlitten hat. Robespierre opferte die ersten Bürger des Staates seinem Blutdurste auf. Herbert, Eichbaum, Danton, Desmoulins und viele andere sehr eifrige Republikaner mußten denselben stillen; er erdachte immer neue Märchen von Verschwörungen, um so viele würdige Männer der gemäßigten Partey aus dem Wege zu räumen. Gar bald wurde Paris und ganz Frankreich so zu reden, nur eine Richtstätte, auf welcher Tausende unter der Guillotine fielen. Robespierre soll sich haben verlauten lassen, daß derjenige, der 1789 15 Jahre alt war, sterben müsse, damit eine ganz neue Generation gebildet werden möge. Täglich kamen in Paris 300 ums Leben, und binnen 14 Monathen 45000 Menschen; in den südlichen Departementen wurden über 100000, und um Lyon herum bey 200000 Menschen getödtet. Carriere einzig und allein ließ 40000

Menschen schlachten. Im Grunde ging die Absicht Robespierres dahin, sich zum Alleinherrscher aufzuwerfen, und es scheint, er habe jetzt sogar mit der Gottheit scherzen wollen; indem er ein Fest der Vernunft anstellte, bey welchem er mit Entzückung entschied, daß es ein höchstes Wesen, und die Unsterblichkeit der Seele gäbe. Auf allen Kirchen Frankreichs ward an der Facciatte zu lesen; es giebt ein höchstes Wesen, und eine Unsterblichkeit der Seele. Der Tag des Festes der Vernunft, an welchem Robespierre die Hauptrolle spielte, war der glänzendste Tag seines Lebens, und er stand auf dem höchsten Gipfel seines Glückes. Der Wohlfahrts-Ausschuß, das Militär, alles beugte sich vor ihm, und selbst seine Amtsgenossen, die nur seine Maschine waren, schmeichelten ihm, so sehr sie konnten, ob sie gleich in geheim seinen Untergang beschlossen hatten. Zum Glücke für die Menschheit verschworen sich drey von den Decemvirs, Barere, Collot, und Billaud wider ihn, weil sie erfuhren, daß er sie in die Liste der Proscribirten gesetzt habe. Robespierre bekam Nachricht davon, und empfahl sich den 26. Julius in den Schutz des National-Convents; am nächstfolgenden Tage aber zog sich das schrecklichste Ungewitter über sein Haupt. Billaud bestieg die Rednerbühne, redete mit Heftigkeit wider den Ty-

rann, und entdeckte dem Convent, Robespierre habe die deutschen Kriegsgefangenen in die Nähe von Paris kommen lassen, um sich mit ihrer Hülfe auf Ludwigs Thron zu schwingen. Der Tyrann zittert, macht Miene, als ob er sich vertheidigen wollte; Tallien wirft ihm einen Blick voll Grimm zu, und nennet ihn den Catalina Frankreichs. Robespierre besteigt die Rednerbühne, und will sich vertheidigen; man läßt ihn nicht zu Worte kommen, und spricht endlich das Todesurtheil wider ihn aus, welches Schicksal auch seinen Bruder, den St. Just, und den Couthon traf. Paris war nun in zwey Parteyen getheilet, deren eine die Partey des Convents, die andere des Robespierre, der sich jetzt im Municipalitätshause aufhielt, ergriffen hatte. Die erste an deren Spitze Legendre stand, erhielt die Oberhand. Legendre kam mit gewaffneter Hand in den Saal der Jakobiner, und vertrieb sie daraus, schloß den Saal zu, und überbrachte die Schlüßel dem National-Convent. Leonard Bourdon zerstreuete Robespierres Anhänger. Bourdons Leute drangen nun in den Saal des Gemeinde-Hauses; Robespierre schmiegte sich in einen Winkel des Saales, ein Gensd'arme feuerte zu zwey Mahlen nach ihn, Robespierre selbst schoß sich seine Pistole in den Mund, unter den Worten: „Frey habe ich gelebet, und frey will ich sterben". Er

fiel, man hielt ihn für todt, und brachte ihn nach dem Sicherheits-Ausschuß. Daselbst erhohlte er sich, ward unter den Lästerungen des Volkes nach dem Hospital gebracht, wo sich auch sein Bruder, welcher sich, als er beym Fenster aussprang, ein Bein brach, Couthon und Lebas als Verwundete befanden, und ward den 28. Julius unter dem jauchzenden Frohlocken des Volkes guillotinirt. Dieses war das tragische Ende dieses berichtigten Tyrannen, welcher zu Arras 1759 zur Welt kam. Sein Vater war Advocat zu Arras, verließ seine Frau, die Tochter eines Fleischers mit ihren Kindern, und ging nach Indien. Der Ortsbischof nahm sich der Wittwe und der Waisen an, und brachte den Maximilian Robespierre in das Collegium Ludwig des Gr. nach Paris, wo er Doctor der Rechtsgelehrheit wurde. Als Advocat blieb er eine Zeit lang zu Arras, kam nach Paris, wo er seine verruchte Rolle spielte, wie wir gehört haben.

§. 29.

Erstaunliches Glück der Franken am Ende des Feldzuges.

Der Sturz Robespierres machte die vierte Epoche in der französischen Revolution. Die er-

ste war vom 14. Julius 1789 als die Bastille eingenommen wurde; die zweyte vom 10. August 1792 die Bestürmung der Tuillerien; die dritte vom 31. May 1793 als der Jakobinismus herrschend wurde, welche mit dem Sturze Robespierres den 28. Julius 1794 zu Ende ging, als die sogenannte Gironde, oder gemäßigte Parten, das ist, der Moderantismus die Oberhand erhielt. Von nun an wurde Mäßigung und Menschlichkeit zur Tagesordnung erhoben. Auch für die Armeen machte diese Staatsumwälzung eine neue Epoche. Bisher wurden die schönsten Thaten der Generale mit Undank vergolten, wie es Dumouriez 1) Dampiere 2) Custine 3) Jourdan 4) erfuhren, und auch Pichegrü hätte kein besseres Schicksal gehabt, wenn er den 28. Julius nicht überlebet hätte. Das Losungswort der Armeen ist nicht mehr Freyheit oder Tod, sondern Freyheit, welche bey ihnen Wunder wirkte, wie wir gleich hören werden. Die Britten und Holländer deckten nun Holland, die Oesterreicher zogen sich unter dem Clairfayte zum Prinzen Koburg aus Belgien über die Maas zurück. Hier schien die Scheidewand zu seyn, über welche die Franken niemahls kommen sollten. Allein auch hier überstiegen sie alle Hindernisse, welche ihnen Ko-

---

1) S. oben §. 13. 2-3-4. §. 16.

burg, der sich zwischen Mastricht und Lüttich gelagert, und ein allgemeines Aufgeboth veranstaltet hatte, in den Weg legte. Von der andern Seite fiel Moreau, und Pichegrü ins Holländische ein, schlug die Alliirten bey Oudenbosch, und bedrohete Breda. Die fernern Schritte hemmten die noch uneroberten Festungen Landrecy, Quesnoi, Valenciennes und Condé. Durch ein Decret des Convents, in welchem die gänzliche Zerstörung gedachter Plätze gedrohet wurde, machte, daß sie sich ohne Schwertstreich ergaben, ob sie sich gleich durch mehrere Monden hätten vertheidigen können. General Scherer führte diese Unternehmung glücklich aus, und hatte sich Lorbeern gesammelt, welche er nachher in Italien wieder einbüßte. Auf diese Art bekamen die Franken diese berühmten Festungen mit geringer Mühe, nur 15000 Mann stark, und mit ihnen über 600 Kanonen zurück, und zwar in besserm Stande als sie vorhin gewesen waren; indem der Kaiser blos zur Befestigung von Valenciennes drey Millionen Gulden ausgelegt hatte. Jetzt verließ das Glück den Prinzen von Sachsen-Koburg, er wurde in Ruhestand versetzet, und Clairfayte übernahm das Obercommando. Die Lage der Armee war jetzt sehr gut, und schien jedem Versuche sie zu überwältigen, zu trotzen. Allein Jourdan wagte es, dasjenige möglich zu machen, was fast un-

möglich zu seyn schien. Mit Scherrers Truppen verstärkt, und am Rücken nach der Eroberungen gedachter Festungen sicher gestellet, schickte er 27000 Mann ab, welche den 13. September über die Maas, die bey Durbuy und Camblaine-au-Port über die Ourte gingen. Am 17. Sept. griff man die Oesterreicher an, und drängte sie bis an die Festung zurück. In der Nacht bekamen die Franken 12000 Mann Hülfstruppen, und erneuerten des andern Tages den Angriff; der linke Flügel der Oesterreicher lief Gefahr umrungen zu werden, und zog sich zurück, worauf sich alle Oesterreicher von Mastricht nach Aachen über die Roer zurück zogen. Die Franken folgten ihnen nach, und bezogen des andern Tages Aachen. Den 2. Oct. rückte Jourdan gegen die Roer vor, und warf die Oesterreicher auf das linke Ufer des Flußes, welche sich des andern Morgens nach Köln, und sogar über den Rhein begaben, worauf Jourdan Jüllich, und den 6. Oct. Köln besetzte. Die jenseits des Rheines zurückgelassenen Oesterreicher kamen nach und nach ebenfalls auf das rechte Rhein-Ufer, welches bey Mainz und Oppenheim geschah, und überließen das ganze linke Rhein Ufer den Franken. Dem General Michaud kam es nun leicht an, die Anhöhen um Mainz herum zu besetzen, und die Festung durch eine enge Blokade einzuschließen. Die Mosel-Ar-

mee that dieses auch in Ansehung der Festung Luxemburg, in welcher der graue Feldmarschall Bender mit 12000 Mann lag. Ein Theil der Mosel-Armee rückte gegen Koblenz vor, wo Melas sich befand, und ging ebenfalls über den Rhein. Es blieb den Franken weiter nichts übrig, als sich noch der Rheinschanze bey Mannheim, und der Festungen Mainz und Luxemburg zu bemächtigen, welchen Entschluß sie auch glücklich ausführten.

§. 30.

Fortschritte der Franken in Holland, Italien und an den Pyrenäen.

Während der Zeit als Jourdan so wichtige Unternehmungen ausführte, eroberte Pichegrü das ganze holländische Flandern. Bey Herzogenbusch schlug er am 14. Sept. den Herzog von York, und eroberte das Fort Creveco ur, wie auch den 10. Oct. Herzogenbusch. Nach und nach fielen Geldern, Venlo, Mastricht und Nymwegen, und nur Grave hielt sich noch fest. Die Nachwelt wird die erstaunlichen Fortschritte der Franken kaum glauben, und wir selbst können es nicht begreifen, wie es dabey zuging. In Italien war es ein Wunder, daß sich die Franken aufrecht

erhielten, nachdem ihre meisten Truppen an den Rhein abgezogen waren. Desto rascher war inzwischen der Fortgang des Krieges gegen Spanien. Dugommier eroberte nach einem tapfern Widerstand des Marquis von Vallesentore die beträchtliche Festung Bellegarde den 18. September. Diese Eroberung war für Frankreich so wichtig, daß man deswegen ein allgemeines Fest in der ganzen Republik anordnete, und der Festung den Nahmen Sud-libre gab. Nun griff Dugommier die spanischen Linien bey Figueras an, kam aber durch eine Haubitzkugel im Siege ums Leben, und erhielt die Ehre des Pantheons. Sein Nachfolger in der Befehlshaberstelle war Perignon, welcher den 20. Nov. einen herrlichen Sieg erfocht. Im Treffen blieb der General de la Union, wie auch der Fürst von Monforte, und die Spanier mußten sich bis an Gerona eiligst zurück ziehen. Darauf fiel Figueras, und Roses ward bedrohet, der einzige haltbare Platz bis Barcellona in Catalonien. Gegen Westen drangen die Franken bis St. Sebastiano, der Hauptstadt von Guipuzcoa vor, wo sie viele Eisen-Minen, und Eisen-Hämmer eroberten. In Navarra waren sie bis gegen Pampelona vorgerückt. Ein Treffen vom 28. Nov. worin die Franken die Spanier in Biscaya aufs neue schlugen, gab deren Kriegskasse und die Städte Ascoytia, und Azpeytia in ihre Gewalt.

§. 31.

Abwechselndes Glück der kriegführenden Mächte zur See.

Gegen England waren die Franken unglücklich auf der See, verloren den 1. Junius 1792 eine Schlacht, welche ihnen Calvi in Corsica entriß. 1793 erlitten sie den 13. Dec. bey Toulon eine beträchtliche Niederlage, und wurden in der Bucht von Juan, wohin sie sich zogen, von dem Admiral Hotham blokirt. Demungeachtet beunruhigten sie durch ihre Kapereyen alle Meere, und hemmten den englischen Handel gewaltig. Ihre Flaggen weheten noch immer in der Nordsee, in der Levante, und selbst im Mittelmeere. Auch in den Antillen änderte sich das Kriegsglück; denn Krankheiten rissen unter den Britten ein, und schon fing der Schluß des National-Convents vom 4. Febr., der allen Negern die Freyheit ertheilte, die ersten Wirkungen zu äußern an. 1500 Franken kamen den 16. Oct. nach Guadeloupe, und nöthigten den brittischen General Groham, sich in das Fort Mathilde zu werfen, worin er nun belagert wurde. Auch auf St. Dominique gewannen die Franken immer mehr Boden.

Vierter Abschnitt.

Gänzliche Staatsumwälzung in Frankreich im Jahre 1795.

§. 32.

Staatsveränderung im Innern Frankreichs.

Zur genauern Kenntniß des Krieges zwischen Frankreich und Oesterreich trägt die Geschichte der Revolution Frankreichs sehr Vieles bey; indem man sonst die Maximen und Triebfedern der Unternehmungen der Franken nicht kennen, und den Zusammenhang der Begebenheiten vermissen würde. Nach Abschaffung des Schreckens-Systems fixirte sich die öffentliche Meinung auf den Grundsatz: Schrecken den weiland Schreckenden, Verzeihung und Vergessenheit allen Fehlern. Das Erste, was man nun that, war, daß man dem Wohlfahrtsausschuß die Alleingewalt be-

nahm, und, um der Tyranney vorzubeugen, beschloß, die Glieder desselben jeden Monath durch das Loos zu verändern. Dieses Mahl traf dem berufenen Barrere die Reihe, welchen Freron mit allen seinen Amtsgenossen wegen der vielen Grausamkeiten anklagte. Darauf klagte man den Revolutions-Ausschuß in Nantes an, welcher sich durch seine Grausamkeiten besonders auszeichnete, und man sprach die Unglücklichen, die derselbe an das Revolutions-Gericht in Paris ausgeliefert hatte, los. Dieser Bösewicht war ein Advocat von Toulouse, ein feiger Mann, der sich stets nach dem Winde richtete, und sich jedes Mahl zur siegenden Parten schlug. Er war die Zunge des Robespierre; denn er war gewöhnlich der Verfasser der Adressen an die Armeen und an das Volk. Er machte das Project, alle Bibliotheken zu verbrennen, und Paris selbst in engere Gränzen zu bringen, war gleichsam Robespierre's Anbether, und wiegelte zwey Mahl das Volk wider die neue Constitution vom 28. Julius auf, bis er endlich fiel. Der Ausschuß und alle diejenigen wurden verdammt, die Robespierre's Grundsätze hielten. Man nannte sie die Robespieroten. Den Jakobinism konnte man noch nicht ausrotten; allein man schränkte ihn immer mehr ein, besonders durch die Preßfreyheit, welche den Journalisten

Gelegenheit gab, denselben bey dem Volke zu verschreyen. Freron wußte am besten die Scheußlichkeit des Jakobinism dem Volke vor Augen zu legen in seinem beliebten Volksredner. Am meisten zog man wider den Bösewicht Carriere los, welcher die Vendee in eine Einöde verwandelte, und durch jene unmenschlichen republikanischen Heirathen *) ewigen Schandfleck in Frankreichs Geschichte gebracht hatte. Die Jakobiner schloß man von allen öffentlichen Bedienstungen aus, welche nun auf Rache dachten, und sich des Carriere sehr hitzig annahmen. Das Volk umgab den Versammlungssaal der Jakobiner, und rief um Rache. Die Jakobiner thaten einen Ausfall, und nahmen einige vom Volke gefangen, denen sie zur Strafe die rothe Mütze aufsetzten. Allein das Volk zerstreuete die Unmenschen, und der Convent verboth ihre Sitzungen. So stürzte das giganteske Gebäude des Jakobinism ein, welcher Millionen Menschen blutige Thränen aus den Augen gepreßt hatte. Carriere und andere Tyrannen von Nantes wurden zum Tode verurtheilt, Leute, die erst vor Kurzem mit Menschenmorden ihre Kurzweile trieben, befanden sich nun am Rande des Grabes. Dadurch und durch eine allgemeine Amnestie waren die Chouans in der Vendee gewonnen, der Bür-

---

*) S. oben S. 19.

gerkrieg nahm ein Ende, und die Republik verschafte sich in dem Auslande Achtung und Ansehen. Der König von Preußen schickte den Major von Golz an den Franz Barthelmy, fränkischen Bothschafter in der Schweitz, mit ihm den Frieden zu unterhandeln, welcher sich aber, weil die Forderungen zu übertrieben waren, zerschlug; indem die Franken die Pyrenäen, die Alpen, das Meer und den Rhein zu Grenzen ihrer Republik zu haben verlangten. Diesen Entschluß auszuführen, mußten sie noch etwas unternehmen, was das Ausserordentlichste gewesen war, so die Kriegsgeschichte nennet, wovon wir im folgenden Paragraphe reden wollen.

§. 33.

Winterfeldzug der Franken. Eroberung Hollands.

Die Natur begünstigte die Republikaner, als der Neckar zufror, und der Rhein selbst anfing, Grundeis zu wälzen. Sie benutzten diesen Umstand, und forderten die Schanze von Mannheim, welche Bachot seit geraumer Zeit blokirt hielt, zu zweymahlen auf; in der Mitternacht zwischen dem 23. und 24. Dez. ward die Rheinschanze und Mannheim aus acht Batterien be-

schossen, und ergab sich noch in der nämlichen Nacht. Nun war der erste Schritt zur Eroberung von Holland gethan. Die Sambre- und Maasarmee vereinigte sich mit der Nordarmee, und die Franken besetzten die ganze Linie von der Wesel bis Berg op Zoom. Die Alliirten standen an dem rechten Ufer der Maas, und hatten den Prinzen von Oranien, den brittischen General Wallmoden, und den Feldmarschallieutenant Alvinzy zu Anführern, und blieben ziemlich ruhig; den Generalstaaten hingegen wurde es bey der Sache sehr bange; sie schickten den Brantsen und Repelaer nach Paris, Friedensunterhandlungen zu pflegen. Ganz sicher würde der Friede geschlossen worden seyn, wenn nicht ein glücklicher ganz unverhofter Zufall dazwischen gekommen wäre, welcher die Franken nicht zu Bundesgenossen, sondern zu Eroberern Hollands machte. Die Waal und Maas froren so sehr zu, daß die Armee darüber gehen konnte. Die ganze Nordarmee von Nymwegen bis Breda setzte sich in der Nacht zwischen dem 26. und 27. Dez. in Bewegung, ging über die Maas, und General Dändels griff den Feind an. Bald fiel Bommel, St. Andries, Langestrat, Doveren, Kapelle und Waswyck. Der linke Flügel warf die Linien von Breda. Auch Grave fiel an diesem Tage, welche Festung sich nach einer Belagerung von zehn Wo-

chen an den General Salm auf Capitulation ergab. Dieser Tag überlieferte den Franken 435 Kanonen, bey 3000 Gefangene, und sie waren jetzt Meister vom ganzen Laufe der Maas. Auch bekamen sie auf dem Bommeler Waard und in der Langestraat Fütterung, woran sie bisher Mangel litten, im Ueberfluß. Sie gingen noch weiter, brachten die Oesterreicher und Britten bey Gorkum, dem Schlüssel zu den Schleussen, ins Gedränge, und bahnten sich durch Südholland, über Roterdam, dem Haag, Leyden und Harlem den Weg nach Amsterdam, welchen Weg schon 1792 Dumouriez vorgezeichnet hatte. Pichegru ließ diesen Weg liegen, und wagte den Schritt, über Utrecht nach Amsterdam vorzudringen. Am 10. und 11. Jänner gingen Moreau und Macdonald über die Waal, welche hier nicht zugefroren war, und führten ihre Absicht glücklich aus. Moreau drückte die Alliirten über den Canal von Panderen, und General Winter aus Tiel zurück. Die Franken eroberten 60 Kanonen. Den 13. Jänner ergab sich Heusden, einer von den Schlüsseln Hollands, und die Alliirten zogen sich in die Linien an der Grep zurück. Als endlich die Franken über den Leck gingen, zogen sich die Britten nach Westphalen, die Oesterreicher über die Yssel, und die Holländer stießen zu der fränkischen Armee, mit der sie sich vereinigten. Der Erbstatt-

halter legte nun seine Aemter ab, und begab sich den 16. Jänner mit seiner Familie nach England. Jetzt zogen die Franken, gleichsam im Triumphe, den 16. Jänner in Utrecht, und des andern Tages in Amsterdam ein, worauf sich ihnen die Provinzen Oberyssel, Friesland und Gröningen, wie auch die Festungen Berg op Zoom, Willenstadt, Gorkum, Vlissingen, Mittelburg, und die beyden Flotten, am Texel und in Seeland, unterwarfen. Wird die Nachwelt nicht Mühe haben, die Wunder dieses Jahres 1794, die sich mit Frankreich zutrugen, zu glauben? zu glauben, daß die Franken in diesem Jahre 4300 französische Quadratmeilen Landes gegen neun wider sie coalisirte Mächte erobert haben? — —

§. 34.

Mißliche Lage der Finanzen im Frankreich um diese Zeit.

Während der Schreckenregierung fielen die Finanzen sehr gewaltig herab. Robespierre beschloß auf Carrieres Anrathen, Wissenschaften, Künste und den Handel, zu Grunde zu richten, und die Nation zu Barbaren neuer Zeiten zu machen, welche kein anderes Bedürfniß, als Brod und Eisen kannten. Das Papiergeld (Assigna-

ten) war allgemein, welches die Bedürfnisse des Lebens sehr theuer machte. Die Colonien der Franken, welche jährlich 235 Millionen lieferten, waren in die Gewalt der Britten gefallen. Lyon, das 90 Millionen eintrug, war zerstöret, der Handel nach der Levante war durch die brittischen Freybeuter gehemmet, die Ausgaben überstiegen sehr die Einnahme, und von Jahr zu Jahr kostete der Krieg mehr. Im J. 1792, 1200, im J. 1793, 1800, und im J. 1794 schon 2100 Millionen Livres. Unter Robespierre mußte man die Assignaten in vollem Werthe, unter Todesstrafe, annehmen; und damit die Lebensmittel im Preise nicht zu sehr stiegen, bestimmte er den Preis jeder Sache, welches man das Maximum nannte. Nach seinem Sturze verloren die Assignaten, welche das baare Geld weit überstiegen, an ihrem Werthe so, daß man den Louisd'or schon mit 150 ja mit 200 Livres Assignaten kaufte, welcher unter dem Tyrann nur 24 Livres galt. Dem gewaltig sinkenden Staate war nun nicht anders, als durch Verminderung der Armeen, folglich mit dem Frieden wieder aufzuhelfen, von welchem Tallien zuerst sprach, und zwar mit den Vendeern, an deren Spitze jetzt der Held Charette stand, von dem wir gleich mehreres erzählen werden.

§. 35.

Der Friede mit den Vendeern und den Chouans.

Wir haben erzählet, wie grausam man unter der vorigen Regierung in der Vendee verfuhr 1), aber bey all der Grausamkeit konnte man sie doch nicht ganz bezwingen. Beraubt aller ihrer Habschaften, fochten nun die Vendeer aus Verzweiflung, und sammelten sich unter dem Ritter Charette in den Gebüschen und Sümpfen von Nieder-Poitou, wo man ihnen nicht so leicht zukommen konnte. Charette's Nahme erscholl auch in den entferntesten Provinzen 2). Der National-Convent beschloß, den Charette mit Liebe zu gewinnen, und schickte Abgeordnete an ihn, welche den 12. Hornung eine Unterredung bey Nantes mit ihm hielten, und den 17. Hornung mit ihm und seinem Amtsgenossen Sapinaud den Frieden schlossen, unter dem Bedingnisse, daß den Vendeern der katholische Gottesdienst und eine Unterstützung zur

1) S. oben §. 19.

2) Der russische Obergeneral schrieb an ihn Folgendes: „Tapferer Charette! dein Nahme erschallt in der ganzen Welt — Gott hat dich bestimmt, wie ehemals den David, die Philister zu strafen. — Eile, schlage, siege!“

Wiedererbauung der abgebrannten Häuser bewilliget wurde. Dem Beyspiele Charette's folgte auch der Anführer der Chouans, Stoffet, und machte den 20. April mit dem Convent Frieden, worüber in ganz Frankreich eine jauchzende Freude entstand, und Charette zog, gleichsam triumphirend, zu Nantes ein.

§. 36.

Auf Pitts Zureden wird der Krieg fortgesetzet. Preußens Friede.

Der Friede mit Frankreich kam jetzt zur Tagesordnung, und die erste auswärtige Macht, mit der die Republik Friede machte, war Toskana, welches durch Carletti zu Paris den Frieden unterschrieb. Frankreich erklärte sich dabey, es werde niemahls einen allgemeinen Frieden, am wenigsten mit England, Oesterreich und Rußland schließen, besonders wenn ihm nicht die obengedachten Grenzen bewilliget würden 1). Die meisten coalisirten Mächte sehnten sich jetzt nach dem Frieden, unter andern ersuchte das deutsche Reich, welches schon so viele Opfer gemacht hatte, den Kaiser, den 21. Dez. 1794, den

1) Oben §. 32. S. 102.

Frieden zu vermitteln. Spanien wünschte ihn ebenfalls, und Europa würde ihn erhalten haben, wenn Englands Guineen die Oberhand nicht gewonnen hätten. Pitt eröffnete ein Anlehen von 24 Millionen Sterling, das größte, so jemahls gemacht war, und bestimmte davon 6 Millionen für Oesterreich. Pitt redete mit seiner bekannten Beredsamkeit für den Krieg, stellte die üble Lage der fränkischen Finanzen, der Marine, die Unruhen im Innern der Republik mit solchem Nachdruck vor, daß wirklich die Fortsetzung des Kriegs beschlossen wurde. England schloß sich nun enger als jemahls an Oesterreich an, und dieses glaubte noch nicht dahin gebracht zu seyn, den Frieden mit Verlust der Niederlande zu erkaufen, welches doch zuletzt geschehen mußte. Auch Rußland bequemte sich im J. 1795 zur Coalition, und stieß eine Escadre zur brittischen Flotte, welche Duncan kommandirte. Wer weiß, ob es um die Republik nicht wäre geschehen gewesen, wenn Preußen diesen drey Riesen-Mächten getreu geblieben wäre? so aber wich es vom Vertrage zu Pillnitz ab, und schloß sich ingeheim an Frankreich an, welches der Sache eine ganz andere Wendung gab. Erst der Nachwelt wird es erlaubt seyn, darüber mit strenger Wahrheit zu urtheilen. — Von preußischer Seite gab man vor, man könnte einen in sehr entfernten Gegen-

den so kostspieligen Krieg nicht länger fortsetzen, ohne sich selbst ganz zu erschöpfen; und da man überdieß auch mit Pohlen alle Hände voll zu thun habe, so sey es unmöglich, den vierten Feldzug gegen die Franken mitzumachen. Wirklich schloß Friedrich Wilhelm II. den 5. April 1795 durch den Freyherrn von Hardenberg, welcher an die Stelle des verstorbenen Friedensunterhändlers Golz gekommen war, den Frieden zu Basel, und das rechte Main-Ufer ward zur Demarcations-Linie bestimmt. Wilhelm zog bald darauf seine Truppen zurück, wechselte die Kriegsgefangenen aus, und versprach die strengste Neutralität, welche ihm nachher sehr viele Vortheile verschaffte, indem so viele österreichische Krieger in seine Staaten liefen, und der Pferdehandel das meiste baare Geld in seine Länder brachte.

§. 37.

Der endliche Sturz des Jakobinism in Paris.

Mit Robespierre's Sturz war der Jakobinism noch nicht völlig gestürzt worden, sondern es saßen noch in der Mitte des Convents mehrere, die demselben zugethan waren, welche, um der Todesstrafe zu entgehen, den Vorschlag mach-

ten, die Todesstrafe gänzlich aufzuheben, oder eine allgemeine Amnestie über das Vergangene bekannt zu machen. Allein das Blut so vieler Getödteten rief zu laut um Rache; es sollte den Mördern so eingemessen werden, wie sie ausmaßen, und die Reihe traf zuerst Marats Büste, die im Pantheon stand, aus welchem sie öffentlich entfernt wurde, unter dem Vorwande, die Ehre des Pantheons könne verdienten Männern erst zehn Jahre nach ihrem Tode zu Theil werden. Auf diese Art blieben nur noch die Büsten des Descartes, Voltaire und Rousseau im Pantheon. Darauf kam die Reihe an den Billaud, Collot und Vadier, welche in die Insel Guiana verwiesen wurden, wie wir gleich hören werden. Barrere rettete sich, indem ihm der Wind ungünstig war, und man sagte im Scherze von ihm, daß er sich sonst allezeit, nur jetzt nicht, nach dem Winde gerichtet habe. Paris war jetzt in drey Factionen getheilt; in jene, die für die alte Religion eiferten, deren Haupt der ehemahlige Bischof Gregoire war, die Jakobiner und Royalisten. Das gemeine Volk drückte der Hunger, und man vermuthete nichts gewisser, als einen neuen Schlag, welcher den Jakobinern, welche man jetzt den Gipfel nannte, noch das einzige Rettungsmittel zu seyn schien. Den Convent aufrecht zu erhalten schlug Sieyes vor, er sollte sich, wenn

er von Paris vertrieben werden sollte, zu Chalon versammeln, welches das Signal zu neuen Mördereyen gab. Am 1. April versammelten sich Tausende, von Hunger in Wuth gesetzt, bey den Bäckerläden, wo sie vom Brotaustheiler nur ein halb Pfund Brot für den Tag bekamen, ungewiß, ob sie morgen eines bekommen würden. Der Haufe drängte sich gegen die Tuillerien, und schrie: Brot! Brot! Die Jakobiner wußten das Mißvergnügen des Volkes anzufachen, und es würde wieder der 31. May erneuert worden seyn *), wenn sich nicht eben zufälliger Weise Pichegrü in Paris befunden hätte, welcher die National-Garden aufforderte, sich des Convents gegen die Jakobiner anzunehmen. Der Convent fing wieder zu athmen an, und verwies den Barrere, Billaud und Collot nach Guiana in Süd-Amerika, und ihre Verfechter wurden nach der Festung Ham, in der Picardie, verurtheilet. Pichegrü stillte auf diese Art die Unruhe, welche aber bald wieder ausbrach. Anstatt des Wohlfahrtsausschusses setzte der Convent den Constitutions-Ausschuß ein, und versetzte dadurch den Jakobinern den letzten Stoß. Diese bothen ihre letzten Kräfte auf, wiegelten eine ungeheure Menge Volks auf, welches in den Saal des Convents

---

*) S. oben S. 15.

einbrach, und Brot forderte, aber von der National-Garde hinausgetrieben wurde. Der Haufe kam wieder bewaffnet, verlangte die Constitution vom 31. May, und jetzt kam es zu blutigen Auftritten. Der Convents-Präsident Feraud war das erste Opfer der Volkswuth, und beynahe hätte der Gipfel gesiegt, als der wackere Legendre die Waffen ergriff, und die Schwärmer vertrieb. Darauf schloß man die Antonius-Vorstadt, die noch rebellirte, ein, bewaffnete 20000 Bürger, und zwang die Rottirer sich zu ergeben. Dieser Tag, der 23. May, war der Sturz der Jakobiner.

§. 38.

Auswärtiges Glück der Franken. Luxemburg kömmt an Frankreich.

Während als in Paris alles bunt über Eck ging, waren die Franken im Ausland sehr glücklich. Sieyes brachte den 16. May den Frieden mit Holland zu Stande, welcher der Republik, außer dem holländisch Flandern, auch 100 Millionen holländische Gulden einbrachte. Nun richtete der Convent sein Augenmerk auf den Rhein, vereinigte die Nord- mit der Mosel- und Rhein-Armee, und ernannte den Pichegrü zum Generalissimus, welchem er den Auftrag machte,

Maynz und Luxemburg zu erobern. Es galt zuerst die Festung Luxemburg, welche Festung das Gibraltar des festen Landes ist. Nichts als der Hunger konnte sie bezwingen, und dieser fing nun an, sie zu bedrohen, indem sie schon seit langer Zeit blokirt war. Bender erwartete von den bey Düsseldorf liegenden aus 200000 Mann unter dem Clarfayt bestehenden deutschen Truppen Hülfe, aber vergeblich. Bender, nothgedrungen, übergab die Festung den 1. Junius 1795 an die Franken, unter dem Bedingnisse, daß die Besatzung, 10926 Mann stark, mit allen Ehrenzeichen ausziehen dürfte. Blaß wie Leichen, fast nackt zog die Besatzung aus Luxemburg, und da man sie in solcher Gestalt durch Oesterreich nach Wien ziehen sah, konnte man nicht umhin, von Mitleiden durchdrungen zu seyn. Luxemburg, vereint mit Mastricht, garantirte den Franken den Besitz Belgiens, welches für Oesterreich verloren ging. Luxemburgs Fall zog auch den von Maynz nach sich, wie wir weiter unten hören werden.

§. 39.

Vorfälle in Italien und an den Pyrenäen. Frieden mit Spanien.

Turin und Mayland waren nach Luxemburgs Fall die Hauptgegenstände der Berathschlagungen

des National-Convents. Kellermann erhielt Befehle, beyde Plätze der Republik zu unterwerfen, und bekam die Alpen- und die italiänische Armee unter seinen Befehl. Diese Armee hielt die Linie von Genua bis zur großen Bernardsalpe besetzt. Als ein großer Theil dieser Armee gegen die Royalisten zu Lyon detaschirt wurde, zog der österreichische Feldzeugmeister de Vins mit 40000 Mann gegen Genua vor, wo der fränkische General Massena stand. Die Genueser versagten zwar den Oesterreichern, unter dem Vorwande der Neutralität, den Einmarsch in ihr Gebieth; de Vins rückte dennoch ein, griff den 24. Junius mit 10000 Mann das fränkische Lager bey Vado an, mußte sich aber zurückziehen. Eben so fruchtlos lief der Angriff des folgenden Tages ab; denn erst den 24. Julius des Nachts verließ Kellermann seine Position. Seit dieser Zeit gingen nur Scharmützel, aber nichts Wichtiges vor sich. Desto entscheidender waren die kriegerischen Ereignisse an den Pyrenäen. Moncey trieb die Spanier bis auf die Höhen von Isurzum, wo sie Halt machten, um die Festung Pampelona zu decken, und die Communication mit Biscaya zu erhalten. Allein durch die Schlacht bey Isurzum gewannen die Franken die Straße nach Pampelona, nach Victoria, und die spanische Armee war in zwey Theile getrennt. Den 17. Julius befanden sich

die Franken schon in Bilbao, der Hauptstadt von Biscaya, und der spanische General, dessen Armee wegen der Ausreißer bis auf 7000 Mann herabgeschmolzen war, kam mit Mühe über den Ebro. Des andern Tages besetzte eine andre fränkische Colonne die Hauptstadt von Alava, Victoria. An den Ost-Pyrenäen focht Scherer ebenfalls glücklich, und eroberte Roses. Auf diese Art war Madrid selbst bedrohet. Dieses machte, daß der Herzog von Alcudia, Emanuel von Godge, mit dem fränkischen Bothschafter zu Basel, Barthelemy, in des Königs von Spanien Nahmen den 22. Julius den Frieden schloß. Madrid jauchzte vor Freuden über die Nachricht des Friedens. Der Herzog erhielt den Titel des Friedensfürsten, und Frankreich frohlockte darüber, daß es jetzt wieder zwey Armeen zur freyen Disposition erhielt.

§. 40.

Innere Angelegenheiten Frankreichs. Niederlage der Chouans und der Vendeer.

Ein neuer Fall, nähmlich der Tod des zehnjährigen Dauphins am 8. Junius, welchen die Pariser Aerzte an einem scrophulösen Uebel, die Royalisten am Gifte sterben ließen, machte großes Aufsehen, und Ludwig Stanislaus, welcher

seit Jahren in Verona wohnte, nahm den Titel: Ludwig der XVII., König von Frankreich, an, von welchem sich die coalisirten Mächte, und besonders die Britten, Vieles versprachen. Die Chouans, durch die Britten aufgemuntert, hoben jetzt neuerdings ihre Häupter empor. Pitt schickte ihnen Hülfstruppen unter dem Admiral Bridport zu, welcher den 22. Junius an der Höhe von l'Orient die fränkische Kriegsflotte schlug. Des andern Tages setzten die Britten die Hülfstruppen südwärts von der Halbinsel Quiberon, zwischen Erac und Carnac, ans Land. Die Gefahr, in welcher jetzt die Republik schwebte, war um so größer, weil unter den ans Land Gebrachten meistens Ausgewanderte, an der Zahl von 7518 Mann, unter denen sich auch der Bischof von Doll mit seinem Clerus befand, gewesen, welche eigentlich für ihren Herd zu fechten hergekommen waren. Der berühmte Charette benützte diesen Zeitpunct, und beschloß, mit seinen Vendeern und den Chouans gemeinschaftliche Sache zu machen. Die Gelandeten brachten bey zehn Millionen falsche Assignaten mit sich, um die republikanische Münze zu Grunde zu richten. Der National-Convent ward jetzt in eine sehr kritische Lage versetzt, und man nahm zum Losungsspruche die Worte: Sieg oder Tod, an. Puisaye, der Anführer der Chouans, versprach sich den be-

sten Erfolg, warf die Republikaner nach Vannes zurück, und eroberte die wichtige Festung Penthievre. Die Freude der Sieger war groß, aber von kurzer Dauer; denn sie wurden den 5. Julius wiederum in die Halbinsel Quiberon zurückgedrängt, erhielten von England Verstärkung, und es schien, sie würden dem fränkischen General Hoche die Spitze biethen können; allein das Glück war diesem günstiger; denn er eroberte zufällig mit 300 Mann, die den Felsen hinaufgeklettert waren, das Fort Penthievre, dessen Besatzung sich zu den Republikanern geschlagen hatte. Er verfolgte den Sieg, durchstreifte die Halbinsel, trieb die Feinde an die Felsenspitze der Insel, und vernichtete auf ein Mahl Pitt's viel versprechende Plane. Der Tag von Quiberon war vielleicht der wichtigste unter allen für die Republik.

§. 41.

Neue Constitution wird in die Republik eingeführt.

Der Tag bey Quiberon hatte die Folge, daß der Convent eine neue Constitution einführte, welche immerwährend seyn sollte. Frankreich wurde in eine Democratie mit Aristocratie vermischt ver-

wandelt. Man setzte drey höchste Stellen ein, die gesetzgebende Macht, die aus 500 Mitgliedern, die die Urversammlungen wählen, bestehen, und die Gesetze in Vorschlag bringen soll; die vollziehende, aus 250 Mitgliedern, die man den Rath der Alten nannte, welche man den fünf Directoren anvertraute; diese Gewalt hieß directoire executive. Jeder dieser Directoren mußte 40 Jahre alt seyn, und von dem gesetzgebenden Rath ernannt werden. Damit das Directorium, wie vorhin der Wohlfahrtsausschuß, seine Gewalt, weil es die Kriegsmacht unter sich hatte, nicht mißbrauchen möchte, sollte jedes Jahr ein Mitglied davon erneuert werden; auch sollte man jährlich bey dem Rathe der Gesetzgeber und der Alten den dritten Theil neu wählen. Dadurch verlor der Convent Vieles von seinem vorigen Ansehen. Er wollte sich daher mit Gewalt in seinen Vorrechten behaupten, welches ihm aber nicht gelang, weil die Armeen die neue Constitution angenommen hatten. Die Sectionen von Paris, welche das Militair an sich zogen, gingen weiter, und verlangten die gänzliche Aufhebung des Convents; daher wählten sie sich einen eigenen Wohlfahrtsausschuß, dem sie die höchste Gewalt einräumten. Den 4. und 5. Oct. kam es zu Gewaltthätigkeiten, und das Bürgerblut floß wieder häufig zu Paris. Der Convent ernannte den

Barras zum Befehlshaber der Truppen gegen die Pariser Sectionen, und unter ihm zeichnete sich der junge Buonaparte so sehr aus, daß er gleich darauf zum General der Armee im Innern ernannt wurde. Der Sieg war vollkommen, und des andern Tages unterwarfen sich die Sectionen dem Convent. Dieser war jetzt so großmüthig, daß er allgemeine Amnestie bekannt machte, und alle Todesstrafen aufhob. Die Nachwelt wird das große Glück anstaunen, welches bey dem National-Convent so große Wunder im In- und im Auslande gewirkt hat. — —

§. 42.

Pitts letzter Versuch einer Landung. Glück der Britten in Ostindien.

Pitt gab noch nicht alle Hoffnung auf, seinen Plan eine Landung auszuführen, schrieb alle Schuld der ersten mißlungenen Landung dem Puisaye zu, welcher sich zuerst aus dem Staube gemacht hatte, und gab dem Grafen von Artois einige Truppen, welche eine zweyte Landung versuchen, und sich an dem Charette anschließen sollten. Allein Charette ward vom Hoche geschlagen, ehe Artois zu ihm stoßen konnte. Umsonst bemühete sich dieser, sich der Inseln Noirmontier und Belle-

Isle zu bemächtigen; er besetzte die unbedeutende Isle d'Yeu, welche ihm wenig nützte, und mußte unverrichteter Sache wieder nach England zurückkehren. Weit glücklicher waren die Britten in Ostindien, wo sie alle holländischen Besitzungen eroberten. Zuerst besetzten sie das Gebirg der guten Hoffnung, landeten in der Simons-Bay, nahmen den 16. Aug. die Cap-Stadt, den 26. Aug. das Fort Trincomale, die Hauptstadt der Insel Ceylon, und bald darauf die wegen des kostbaren Gewürzes berühmten Molluken ein, und ihr Glück wuchs zur See noch mehr, seitdem ihnen Spanien und Holland den Krieg ankündigten.

§. 43.

Uebergang der Franken über den Rhein.

Nun ist es Zeit zu erzählen, was sich in diesem Jahre 1795 am Rheine zutrug, wo die Oesterreicher den Franken die Spitze bothen. Im Breisgau stand jetzt Wurmser an der Spitze von 70000 Mann, und Clairfayte commandirte die Armee am Nieder-Rhein; Jourdan und Pichegrü standen am linken Rhein-Ufer, und richteten ihr ganzes Augenmerk auf Mainz. Sie sahen gar wohl ein, daß sie ohne über den Rhein zu setzen Mainz niemahls erobern würden. Verstellter Weise

wollten sie bey Oppenheim, nachher bey Neuwied über den Strom setzen, bis sie sich bey Ordingen einer Rhein-Insel bemächtigten, welche ihnen den Uebergang erleichterte. Die Oesterreicher standen von Angerot bis Düsseldorf unter dem Commando des Grafen von Erbach. Bey Mühlheim hatte Ferdinand von Würtemberg sein Lager. Clairfayte hatte das Hauptlager zu Groß-Gerau. Am 6ten Sept. in der Nacht machte Grenier bey Ordingen gegen die Oesterreicher ein starkes Kanonenfeuer, und begünstigte dadurch den Uebergang des Generals le Febre bey Eichelkamp, dicht an der preußischen Demarcations-Linie. Des andern Morgens befanden sich schon 1000 Franken auf dem rechten Ufer des Rheins. Bey Hokum wurden die Oesterreicher mit den fränkischen Bajoneten bis Gerersheim zurückgeworfen. Indessen war auch General Championet bey Murs, oberhalb Düsseldorf, über den Rhein gekommen, den Oesterreichern eine Diversion zu machen. Hier drückte er die Oesterreicher zurück, und nahm Düsseldorf bloß durch Drohungen ein, woselbst er den 7ten Sept. eine Schiffbrücke über den Rhein schlagen ließ. Mit 25000 Mann rückte Championet vor, und kam bis Neuwied, wo die Oesterreicher das Lager und die Festung Ehrenbreitstein dem blinden Zufall überließen. Am folgenden Tage, 15ten Sept., kamen neue Truppen über den Rhein,

und blokirten Ehrenbreitstein. Jetzt standen schon 80000 Franken an dem rechten Rheinufer, und zogen sich gegen Frankfurt. Der rechte Flügel zog sich gegen Mainz hin. Unterwegs überstiegen sie die Rheinschanze, und zogen in Mannheim ein. Auf diese Art ward ihnen das Thor in das innere Deutschland eröffnet. Die Gefahr war nun groß, und Wurmser zog sich aus Breisgau in Eilmärschen nach dem Rhein herab, um sich mit dem Clairfayte zu vereinigen. Dieser ging den 22. Sept. an das linke Mainufer zurück, nachdem er Tages vorher den Feldmarschallieutenant Quasdanovitsch Hülfstruppen und den Befehl zugeschickt hatte, die Zugänge von Heidelberg und Wisloch zu besetzen. Die rechten Ufer des Mains hatte indessen Jourdan besetzt. Die fränkische Hauptmacht zog sich bey Mainz zusammen, und Jourdan nahm das Hauptquartier zu Wisbaden. Kleber übernahm die Belagerung von Mainz auf der rechten Seite, welche Festung schon seit geraumer Zeit von dem linken Rheinufer blokirt war.

§. 44.

Glücksveränderungen der kriegführenden Mächte am Rhein.

Zum Unglück für Oesterreich zogen sich die sächsischen Truppen eben dazumahl nach Franken und nach Hause zurück, als man ihrer am meisten bedurfte. Selbst Hannover söhnte sich, durch preußische Vermittlung, mit den Franken aus. Der Landgraf von Hessen machte ebenfalls Frieden mit ihnen. Graf Soden, preußischer General, forderte den fränkischen Kreis auf, sich neutral zu erklären. Mehrere Fürsten suchten nun Friede, und Oesterreichs Lage wurde immer bedenklicher. Nun rückten die Franken an den Neckar vor; am 24. Sept. schlug sie Graf Klenau bey Handschuchsheim, und seit dieser Zeit verließ sie das Kriegsglück. Inzwischen hatte sich eine Abtheilung der wurmserischen Armee mit der des Clairfayte vereinigt, und dieser sah sich nun im Stande gegen den Feind vorzurücken; kaum ließ er sich an den Anhöhen von Bergen sehen, als Jourdan schon zu weichen anfing. Zugleich zog sich auch die ganze Belagerungs-Armee von Mainz zurück. Den 18. Oct. entsetzte der General Borros die Belagerung von Ehrenbreitstein, und beschoß den 21. die Brückenschanze von Neuwied,

und Wurmser rückte den 10. Nov. in Mannheim ein. An der Franken Unglück war dieses Mahl die allzusehr beschränkte preußische Demarcations-Linie und die neue Revolution in Paris schuld, wohin Jourdan und Pichegrü Truppen abschicken mußten. Am meisten aber schadete ihnen dieses, daß sie zu nahe bey Mainz ihr Lager aufgeschlagen hatten, und von ihren Waffenbrüdern in Mannheim zu sehr entfernt, auch den Ausfällen der Mainzer Besatzung zu sehr ausgesetzt waren. Die Oesterreicher, die überall Lorbeern pflückten, gingen über den Rhein, und machten auch dort große Fortschritte. Im Laufe des Glückes ward zum Erstaunen von ganz Europa den Franken ein Waffenstillstand auf zehntägige Aufkündigung bewilligt. Kein Theil hatte in diesem Feldzuge Vieles gewonnen, außer daß die Franken jetzt Düsseldorf am rechten Rheinufer, und die Oesterreicher den Halbzirkel von dem linken Ufer besaßen, welcher von Speier über Neustadt, Kaiserslautern Kirn und Stromberg, bis etwas unter Bingen geht.

§. 45.

In Italien fochten die Franken glücklicher.

In Italien fochten die Franken glücklicher, seitdem als die Westpyrenäen-Armee, welche Ge-

neral Scherer commandirte, zur italiänischen gestoßen war, weil sie, nach geschlossenem Frieden, in Spanien nichts mehr zu thun hatte. Mit 60000 Mann verstärkt griffen sie bey Loana, an Piemonts Gränzen, die Oesterreicher an, schlugen sie aufs Haupt, und drangen bis an die österreichische Lombardie vor. Die Schlacht war mörderisch; die Oesterreicher verloren 1500 Mann an Todten oder Verwundeten, und die Zahl der Gefangenen belief sich auf 2750 Mann. Die Franken griffen den folgenden Morgen die Oesterreicher abermahl bey Cavrazoppa an, siegten wieder, und besetzten Finale, Vado und alle Posten, die sie zu Anfange des Feldzuges verloren hatten. So endigte sich der merkwürdige Feldzug vom Jahr 1795, welcher der Republik ganz Holland, die österreichischen Niederlande, und den Frieden mit Spanien, Preußen, Hessen-Cassel und einigen andern Fürsten verschaffte.

Fünfter Abschnitt.

Kriegsvorfälle im Jahre 1796.

§. 46.

Anfang des Feldzuges vom Jahre 1796.

Mit Anfang des Jahres 1796 standen noch Oesterreich, das deutsche Reich, England, Sardinien und Neapel gegen Frankreich in Waffen. Neapel, welchem la Touche die Neutralität abgenöthigt hatte, erklärte sich nach Toulons Fall für die Coalition, ließ seine Kriegsschiffe zu der brittischen Flotte stoßen, und schickte seine Reiterey dem Kaiser in die Lombardie zu Hülfe. Victor Amadeus beschloß, von den Britten mit Geld unterstützt, den Krieg fortzusetzen; das deutsche Reich wünschte zwar Frieden, konnte sich

aber auch zu so großen Opfern am linken Rheinufer, in Italien und den Niederlanden nicht verstehen. Oesterreich hielt für die südlichen Gegenden der Rheinländer fest, gleichwie Preußen die nördliche Hälfte für die Neutralität entschied. Allein die ganze Reichsmacht betrug jetzt nicht über 30000 Mann, welche sehr zertheilt war. Auch konnte Oesterreich den Verlust der Niederlande nicht gleichgültig ansehen. England hielt es für seinen Handel nachtheilig, wenn außer Dünkirchen auch Antwerpen bey Frankreich verbleiben sollte. Es beschloß, lieber Alles zu wagen, als die Inseln Martinique und St. Domingo, mit dem Vorgebirge der guten Hoffnung zurückzugeben; da überdieß Frankreichs Marine fast zernichtet, und die brittische auf allen Meeren die herrschende gewesen war. Pitt rechnete darauf, wie auch auf die große Macht Oesterreichs, welche am Niederrheine von Basel bis an die Wipper lag, und bey 200000 Mann stark war. In Italien zogen sich wenigstens 50000 Mann österreichische Krieger zusammen, die Lombardie zu vertheidigen, und in Vereinigung mit Sardinien und Neapel in Ober-Italien einen wichtigen Schlag zu thun. Pitt ließ zwar zu Basel an den Barthelemy Friedensvorschläge thun; allein die Forderungen waren zu sehr gespannt, als daß man sich den Frieden hätte versprechen können.

Frankreich forderte die österreichischen Niederlande, Savoyen, Nizza, Lüttich, Basel, Avignon, Venaissin, und von den Britten die Inseln Corsica, Martinique, Tabago und St. Domingo.

§. 47.

Trauriges Ende des Krieges der Vendeer und der Chouans.

Wir haben oben gehört, wie schrecklich der Tag bey Quiberon für die Royalisten gewesen sey 1), und wollen hier erzählen, wie sich dieser für die Republikaner äußerst gefährliche Krieg geendigt hatte. General Hoche focht nun in der Vendee mit 14000 Mann, und brachte theils durch Drohungen, theils durch schöne Worte die Landleute auf seine Seite, so daß mit Ende des Jahres 1795 der Chef der Vendeer, Charette, keine vollen 500 Mann mehr hatte. Zuerst traf das Schicksal den Stofflet, Chef der Royalisten in Anjou und Ober-Poitou, welcher gefangen und erschossen wurde. Charette ward von seinen Leuten verlassen. Bey Grossetiere wäre er beynahe in Travots Hände gekommen, hielt sich noch durch einige Tage, vertheidigte sich den 23. März ge-

1) Oben §. 41.

gen den General-Adjutant Valentin sehr tapfer, erlag darauf an seinen Wunden, fiel in Travot's Hände, ward nach Angers, wo er kurz vorher triumphirte, gebracht, und erschossen. So beschloß Franz Athanasius Charette de la Contrie im drey und dreyßigsten Alters-Jahre sein Leben. Mit seinem Tode ging der blutige dreyjährige Vendeekrieg zu Ende. Die Chouans erfuhren bald darauf das nähmliche Schicksal, wie die Vendeer, wurden von Hoche völlig geschlagen, und ergaben sich. Nun fing man wieder an Ackerbau, Handel und Geschäfte zu treiben; die Gegenden, wo bisher der Schauplatz des gefährlichsten Bürgerkrieges war, erhohlten sich bald wieder, und erhielten die Einrichtung der übrigen Departemente.

§. 48.

Die Territorial-Mandaten kommen an die Stelle der Assignaten.

Nun rüstete sich Frankreich zum Kriege gegen auswärtige Mächte mit doppeltem Eifer, und eröffnete, weil die Cassen leer waren, ein Anlehen von 600 Millionen im Metallwerthe, um nach und nach die Assignaten zu tilgen, welche 30 Milliarden ausmachten. Diese wollte man

wieder geltend machen, und vermehrte sie auf 45 Milliarden, da doch davon kaum der fünfte Theil in klingender Münze in ganz Europa vorhanden war. Man verfiel daher auf den Gedanken der Territorial-Mandaten, indem man die Nationalgüter verpfändete. Aber auch diese Mandaten fielen gar bald bis auf 18 Procent herab, weil die Nation dem Papiergelde nicht mehr trauete; doch setzten die Mandaten das Directorium in den Stand, den fünften Feldzug mit Zuversicht zu eröffnen, welchen man zum voraus für entscheidend ansah; denn man beschloß, sich die Lombardie zu unterwerfen, die Armeen von Brandschatzungen zu unterhalten, und den Kaiser in der Residenzstadt zu bedrohen, zu welchem Ende man durch die ungeheure Strecke vom Niederrhein bis an das Meergestade von Genua eine Linie zu ziehen beschlossen hatte.

§. 49.

Eröffnung des Feldzuges in Italien. Eroberung der Lombardie.

Nirgends sah es jetzt mit den Franken mißlicher als in Italien aus, wo sie eine Armee von nicht weniger als 56000 Mann, und dabey, außer Genua, Venedig und Toscana, alle kleinen

Staaten zu Feinden hatten. Sie benutzten den Sieg bey Lowno nicht so, wie sie es hätten thun können, und ließen den Kaiser Zeit, sich zu verstärken. Der Feldzeugmeister Beaulieu erhielt das Ober-Commando, der nun an der Spitze von 60000 Mann stand. Der sardinische General Colli vereinigte sich mit ihm mit 40000 Mann, Neapel schickte 2400 Reiter, Parma, Modena und der Papst beträchtliche Subsidien an Geld dem Kaiser zu. Es standen 140000 Mann gegen die Franken. Die Republik bedurfte daher eines sehr klugen und tapfern Generals in Italien, und warf seinen Blick auf einen jungen Artillerie-Officier von 28 Jahren, den Napoleon Buonaparte, welcher sich am 5. Oct. 1795 so sehr ausgezeichnet hatte. Der Director Barras und Sieyes waren seine Gönner. In der Mitte des Märzmondes 1796 kam Buonaparte nach Italien. Kaum war er daselbst angekommen, als Boileau den Feldzug bey Voltri, welche Stadt er mit 10000 Mann einschloß, eröffnete, und die Besatzung von 3000 Mann, unter den Befehlen des Cervoni, zog sich nach Madonna, bey Savona, zurück. Argenteau griff des andern Tages mit 15000 Mann die Franken an, und erschien um die Mittagsstunde vor der Redoute von Montenotte, von deren Behauptung der ganze Feldzug abzuhängen schien. Die Besatzung von 1500 Mann, unter

dem Chef Rampon, schwur, hier zu siegen oder zu sterben, und behauptete sich; indem Bounaparte, nebst dem Berthier und Massena, in der Nacht vom 11. bis 12. April den Oesterreichern in die Flanke fiel, und sie zurück trieb. Er erstieg in drey Tagen, welches das erste Beyspiel von einer solchen Geschwindigkeit in der Geschichte ist, die Alpen, nöthigte den General Provera, sich in das Schloß Cosseria zu werfen, und Argenteau zog sich, nachdem Provera capitulirt hatte, von der piemontesischen Armee getrennt, nach Aequi zurück, nachdem er bey Millesimo, oder wie die Franken sagen, bey Dego neuerdings war geschlagen worden, welches das Schicksal des Tages entschied. Des andern Tages eroberte Bounaparte den wichtigen Posten St. Jakob, der das Thal Vormida beherrscht. Am 15. April kam der Oberst Vukassovich mit 6000 Mann bey Dego an, aber zu spät, weil kein Oesterreicher mehr da war. Er griff beherzt eine feindliche Colonne an, schlug sie in drey Angriffen sehr tapfer, trieb den Feind vor sich her, bis Bounaparte herbey kam, und dem Vukassovich die Lorbeern aus den Händen riß, welcher sich nach Aequi zu dem Argenteau zog, worauf die Oesterreicher Voltri und die Bochetta verließen. Nachher rückte Bounaparte gegen das piemontesische Lager bey Ceva vor, zog schon den 27. April in Ceva, welchen

Platz die Piemonteser verlassen hatten, ein; Massena ging den 22. April bey Ceva über den Tavarofluß, und Bounaparte rückte gegen Mondovi vor. Beym Dorfe Vicone kam es zu einem blutigen Treffen, welches den Franken den wichtigen Platz Mondovi zuwege brachte. Colli, dessen Armee von 40000 Mann auf 12000 Mann herabgeschmolzen war, zog sich über die Stura, und setzte sich zwischen Coni und Cherasco, welche Stadt er den 25. April den Franken überließ. Nun war Bounaparte nur noch 9 Stunden von Turin entfernt, welches den König Victor Amadeus so sehr schreckte, daß er einen Waffenstillstand schloß, und die Festungen Ceva, Coni und Tortona, oder statt dieser Alessandria auszuliefern versprach. Auch Beaulieu erschrack über diese Begebenheiten, und zog sich den 1. May eilends über den Po. Indem er irrig glaubte, der Feind werde bey Valenza über den Po setzen, verschanzte er sich zwischen dem Tessino und der Sessia, und vergaß, daß der Feind, als Herr von Tortona, zwischen der Adda und dem Tessino über den Po gehen würde, und ihn umringen könnte. Wirklich geschah hier den 5. May der Uebergang über den Po; man lieferte bey Codegno den Oesterreichern eine Schlacht, in welcher sie anfangs glücklich fochten, aber zuletzt ihre Position verlassen mußten. Ganz Italien gerieth jetzt in

Furcht und Schrecken. Parma schloß den 9. May einen Waffenstillstand, und bezahlte 2 Millionen Livres, nebst 1700 Pferde, 2000 Ochsen, 10000 Centner Frucht, 5000 Centner Haber, und 20 kunstreiche Gemählde an die Franken. Venedig schaffte den Prätendenten, Ludwig den XVII., aus ihren Staaten ab, um sich bey den Franken beliebt zu machen. Bounaparte machte sich die Bestürzung der Italiäner zu Nutze, griff an der Adda, bey Lodi, die Oesterreicher mit vieler Wuth an, und warf sie an der Brücke über den Haufen. Die Folge dieser blutigen Schlacht, in welcher die Franken 5000 Mann verloren, war, daß Beaulieu Mailand und die ganze Lombardie ihrem Schicksale überließ, und sich über Pizzighetone und Cremona an den Fluß Mincio zurückzog, indem er seinen rechten Flügel an den Gardersee und den linken an die Festung Mantua anlehnte. Bald ergab sich Pizzighetone, Cremona, und den 31. May Pavia, worauf Bounaparte den folgenden Tag in Mailand einzog, und Herr von der Lombardie war. König Victor von Sardinien trat ihm Savoyen, die Grafschaft Nizza, und, nebst obengedachten, auch die Festungen Tenda, Bruik, Chateau, Dauphin und Valenza ab. Auch der Herzog von Modena mußte sich für $7\frac{1}{4}$ Millionen an barem Gelde, und $2\frac{1}{2}$ Millionen an Mundvorrath, wie auch mit 20 Kunst-

stücken den Frieden erkaufen. Mit diesem Glücke nicht zufrieden haranguirte Bounaparte seine Krieger den 21. Mai zu Mailand, und sagte unter andern: „Lasset uns das Capitol wieder in seinem alten Glanze herstellen; die Bildsäulen der Helden, die es berühmt gemacht, ehrenvoll wieder aufrichten. — — Euch, Krieger! wird der unsterbliche Ruhm zu Theil werden, die Gestalt des schönsten Theils von Europa umgeschaffen zu haben." — — —

§. 50.

Kriegsbegebenheiten am Rhein im Frühjahre des Jahres 1796.

Nachdem sich die Oesterreicher genug gerüstet hatten, kündigten sie den Waffenstillstand am Rheine den 21. Mai am nähmlichen Tage auf, als Bounaparte seine Krieger auffoderte, gegen Rom und Neapel zu marschiren. Sie waren sammt dem Condeischen Corps und den Reichstruppen über 200000 Mann stark, und standen jetzt, weil sich Clairfante in die Ruhe setzte, unter dem Commando des Erzherzogs Carl, welcher am Niederrhein blieb, und den Oberrhein dem Feldmarschall Wurmser überließ. Die feindliche Armee war nicht viel schwächer, stand un-

ter den Befehlen des Jourdan, der 50000 Mann der Maas- und Sambre-Armee unter sich hatte, und des Moreau, der an der Stelle des abgedankten Pichegrü die Rhein- und Mosel-Armee anführte, und Befehl hatte, über den Rhein zu setzen. Den 2. Junius ließ sich General Kleber schon an den Höhen von Ukerad sehen, und drängte die Oesterreicher bis Altenkirchen und Cropach zurück. Bey Altenkirchen kam es zu einem Treffen, in welchem die Franken siegten, worauf sich Ferdinand von Würtemberg, der von allen Seiten bedrohet war, hinter die Lahn zurück zog. An diesem Flusse stand jetzt eine feindliche Armee von 50000 Mann, und die Oesterreicher befanden sich in der Nothwendigkeit, nur einen Defensivkrieg zu führen. Erzherzog Carl besetzte nun Mainz mit 22000 Mann, und ging den 8. Junius dem Jourdan entgegen. Bey Altenberg kam es zu einem Gefechte, welches der Erzherzog Carl mitmachte, und dieses Gefecht war entscheidend, weil die Oesterreicher über die Lahn und die Franken bey Neuwied größtentheils über den Rhein zurück gingen. Den 19. Jun. kam es an der Sieg zu einem hitzigen Treffen, in welchem Jourdan zwar seine kriegerischen Talente zeigte, aber sich, wie einige Tage später der General Championet, Bernadotte und Grenier, über den Rhein zurück ziehen mußte. Hätte Wurmser am Oberrhein nicht 20000

Mann nach Italien und einige Truppen dem Erzherzog Carl zuschicken müssen, so würde man dieses Mahl den Feind sehr in die Enge getrieb'en und in Ober-Elsaß einen Einfall gethan haben; so aber mußte sich Wurmser nur vertheidigungsweise halten. Inzwischen war der Prätendent, Ludwig XVII., nach Mühlheim, das Hauptlager der Condeischen Truppen, gekommen, in der Absicht, Augenzeuge von den Unternehmungen zu seyn, die ihm Frankreichs Krone verschaffen sollten. Moreau bemerkte Wurmsers Schwäche, griff ihn an, und drängte ihn den 14. Junius bis unter die Kanonen der Rheinschanze von Mannheim zurück, kam wieder in der Nacht zwischen den 23. und 24. Junius bey Kehl über den Rhein, erstürmte die Schanze von Kehl, welche die schwäbischen Reichstruppen besetzt hielten, und hatte des andern Tages um 9 Uhr die ganze Festung in seiner Gewalt 1). Dieser erste glückliche Schritt ließ den Moreau glückliche Folgen hoffen, und

---

1) Das Fort Kehl war vom berühmten Vauban als eine Brückenschanze von Straßburg erbauet, im ryswickisch'n Frieden 1697 an das Reich abgetreten, 1733 von den Franzosen wieder erobert, und bey der Zurückgabe geschleifet worden. Es lag seit dieser Zeit im Verfall, und war ein bloßes Dorf, bey welchem man nur noch einige Spuren der alten Festungswerke wahrnahm.

eine Hoffnungen waren nicht eitel; denn schon am folgenden Tage besetzten die Franken das Lager der schwäbischen Truppen bey Willstadt, und zogen sich gegen das Lager bey Bühl, in welchem das Condeische Corps lag. Bey Renchen, wo 1675 Turenne und Montecuculi einander die Lorbeern entreißen wollten, kam es zu einem Treffen, in welchem die Oesterreicher mit 836 Mann Verlust an Gefangenen zum Weichen gebracht wurden, und sich nach Steinbach zurück zogen. Den 2. Julius eroberte General la Roche mit gefälltem Bajonet die Schanze Roß-Bühl, und lieferte zwischen Cappel und Emdingen den Oesterreichern ein Treffen, nach welchem diese das Breisgau räumen mußten. Bald darauf fiel Freudenstadt und Kuppenheim, und die Oesterreicher zogen sich über die Murg zurück. Indessen war Erzherzog Carl im Lager bey Durmersheim angekommen, und griff den 7. Julius den Feind unfern von Rastadt an, verlor das Schlachtfeld, mußte das ganze rechte Rheinufer verlassen, warf Besatzungen in Mannheim und Philippsburg, und zog sich den 11. Julius hinter Forzheim gegen den Neckar zurück. Die Franken verfolgten den Sieg, besetzten den 16. Julius die österreichischen Waldstädte, die obere Markgrafschaft Baden, selbst auch Freyburg, die Hauptstadt des Breisgaues. So wie Moreau am Niederrhein focht

auch Jourdan glücklich am Oberrhein. Schon den 28. Junius kam er bey Köln über den Rhein, bald darauf an die Sieg, ging über diesen Fluß, nachher über die Lahn, drängte den General Kray überall zurück, und ließ sich den 12. Julius schon an den Ebenen des Mains sehen. Er zog des andern Tages in Frankfurt ein, welche Stadt acht Millionen Kriegssteuer bezahlen mußte, und unterwarf sich den 22. desselben Monaths auch die feste Stadt Königsstein. Der Feldmarschall Wartensleben nahm nun in Eilmärschen den Rückzug am Main hinauf; Jourdan folgte ihm auf dem Fuße nach. So erweiterten die Franken ihre Eroberungen von den Apenninen bis zum Neckar und Main; so schien sich der große Plan zu entwickeln, vermöge dessen Bounaparte über Tyrol, Moreau durch Schwaben und Jourdan durch Franken sich gegen die Donau und Oesterreich ziehen sollten. Niemand hatte auf einen solchen Plan gedacht, und weil man denselben nicht vorsah, hatte man auch keine Gegenanstalten gemacht. Diesen kolossalischen Plan auszuführen, ließ man die Festungen Ehrenbreitstein, Mainz, Mannheim und Philippsburg sehr enge einschließen, machte den 17. Julius mit Würtemberg, den 25. Julius mit Baden, darauf mit dem schwäbischen Kreise einen Waffenstillstand, foderte von der Prälatenbank, Abteyen und geistlichen Gemeinden beträcht-

liche Kriegssteuer, und schickte dasjenige, was man zum Unterhalt der Armeen nicht brauchte, in den öffentlichen Schatz nach Paris, wohin Moreau in einer einzigen Lieferung 25 Millionen Livres geschickt hatte.

§. 51.

Bounaparte's Thaten in Italien.

In Italien war das Kriegsglück dem Bounaparte noch weit günstiger als dem Moreau in Deutschland. Er that es darin dem Moreau bevor, daß er den eroberten Provinzen eine neue bürgerliche Verfassung gab, um sie von den vorigen Regierungen auf immer zu trennen. In Mailand ließ er, sobald er in dasselbe einzog, Freyheitsbäume errichten, setzte eine Municipalität und Nationalgarden ein, und schaffte den Adel, die Wappen, kurz alle Zeichen der Feudalität ab. Graf Serbelloni legte den goldenen Schlüssel als Kammerherr des Wiener Hofes ab, und ging nach Paris, die Republikanisirung der Lombardie zu betreiben. Kaum war Bounaparte am 24. May von Mayland aufgebrochen, als durch Aufhetzung der Geistlichkeit die Bürger die Waffen ergriffen, indem sie die falsche Nachricht erhalten hatten, Nizza sey in den Händen der

Britten, Conde an den Gränzen von Mayland, und Beaulieu mit 60000 Mann verstärket. Bounaparte eilte mit 300 Reitern und einem Grenadier-Bataillon nach Mayland zurück, stellte die Ruhe wieder her, zog von hier gegen Pavia, brannte das aufrührische Städtchen Binasco im Grunde ab, eroberte die Stadt Pavia, in welcher er Schritt vor Schritt Widerstand gefunden hatte, ließ die Municipalität erschießen, 200 Geißeln nach Frankreich abführen, und drohete, die Stadt in einen Schutthaufen zu verwandeln, sofern sie sich noch ein Mahl empören sollte, und an die Stelle, wo jetzt die Stadt stehet, eine Säule zu errichten mit der Inschrift: Pavia ist nicht mehr. Nun rückte Bounaparte gegen die Oesterreicher vor, die sich hinter den Mincio zurückgezogen hatten. Am 28. May befand er sich zu Brescia, den Feldmarschall Beaulieu glauben zu machen, er wolle ihn von Seite des Gardersees umgehen; aber am folgenden Tage versammelte er seine ganze Macht bey Borghette, um über den Mincio zu gehen. Ehe noch die Brücke fertig war, setzten, unter Anführung des General Gardanne, einige verwegene Grenadiers über den Fluß, ob ihnen gleich das Wasser bis an die Schultern reichte; ihnen folgte die Armee nach, sobald die Brücke fertig war, und nahmen Valeggio, Beaulieu's Hauptquartier, weg. Die

Oesterreicher setzten aus Furcht umrungen zu werden, über die Etsch, nach Tyrol, und brachen alle Brücken hinter sich ab. Bonaparte besetzte nun Verona, und kehrte zu seinen vorigen Eroberungen zurück. Die Citadelle von Mayland ergab sich, Mantua ward enge eingeschlossen, den 16. Junius Bologna, darauf Modena und auch Ferrara besetzt, woher die Franken Rom und Neapel bedroheten. Der König von Neapel schloß durch den Fürsten Pignatelli mit den Franken den Waffenstillstand, und zog alle seine Truppen zurück; der Papst trat Bologna und Ferrara, welche nachher zur italiänischen Republik kamen, an die Franken ab, und überließ ihnen Ancona, und versprach 21 Millionen Livres, wie auch hundert Gemählde, Büsten oder Statüen, unter andern die Büste des Junius Brutus, und des Marcus Brutus, nebst 800 Manuscripten aus der vaticanischen Bibliothek, die sich die fränkischen Commissairs wählen würden, auszuliefern. Eine andere Division rückte, aller Protestationen des Großherzogs von Toscana ungeachtet, über Pistoja in Livorno ein, und so waren die Britten aus allen Häfen des Mittelmeeres vertrieben. Im ganzen Umfang von Italien weheten jetzt nur noch in Mantua die österreichischen Fahnen.

§. 52.

Fortsetzung des Vorigen.

Während der Zeit, als Bounaparte im päpstlichen Gebiethe außerordentliche Contributionen eintrieb, und die neue Regierung organisirte, schlossen die Franken Mantua immer enger ein. Joubert griff die Oesterreicher, welche zu Roveredo ihr Hauptquartier hatten, an dem westlichen Ufer des Gardersee an, warf sie zurück, und General Recio bemächtigte sich des wichtigen Postens von Belluno. Bounaparte kam nun zu der Hauptarmee zurück, und sah sich im Stande, mit österreichischem Geschütze, indem er 619 Belagerungsstücke und 60 Feldstücke in Italien erobert hatte, Mantua zu belagern. Die Besatzung wagte den 6. und 16. Julius zwey starke Ausfälle, welche unglücklich abliefen. Am 17. wollte Bounaparte von der Wasserseite die Stadt überrumpeln, fand aber den Plan wegen des plötzlichen Falles des Wassers unmöglich, und fing am 18. Julius die Stadt förmlich zu belagern an. Nachdem er mit feurigen Kugeln einige Gebäude in Brand gesteckt hatte, foderte er den Commendanten, Canto d'Yrles, zur Uebergabe auf. Die Festung hätte sich nicht lange mehr halten können, sofern Wurmser nicht herbey gekommen wäre,

welcher den 29. Julius die fränkischen Linien von allen Seiten angriff. Der Plan war kühn und gut ausgedacht; in kurzer Zeit war Monte Baldo, Brentino, Chiusa, Verona und Brescia in kaiserlicher Gewalt, und Buonaparte zog sich bey Roverbello, zwischen Verona und Mantua, mit der ganzen Macht zusammen, wo er eine Hauptschlacht wagen wollte, indem er noch nicht wußte, daß ihm Quosdanovich schon im Rücken stand. Sobald er davon Nachricht erhielt, änderte er seinen Plan, hob die Belagerung von Mantua auf, zog sich über den Mincio zurück, in der Absicht, die Abtheilung der Oesterreicher bey Brescia zu schlagen, und darauf gegen den Wurmser loszuziehen. Der Entsatz von Mantua verursachte in ganz Italien bey den geheimen Feinden der Franken große Freude, bey ihren Anhängern Wuth und Verzweiflung. Modena, ungeachtet des geschlossenen Waffenstillstandes, rüstete sich; der römische Hof ertheilte seinen Gesandten zu Paris geheime Befehle, mit der Friedensunterzeichnung zu zögern, und alle Welt glaubte, Italiens Eroberung werde nach dem Entsatze von Mantua ein leichtes Nachspiel seyn. Allein man erfuhr gar bald, daß diese Hoffnungen zu voreilig waren. General Dallemagne schlug am 1. August die Oesterreicher bey Lonato, und befreyete den General Sauret, welcher zu Salo eingeschlossen war.

Brescia kam wieder in die Hände der Franken. Bounaparte besorgte, Wurmser, welcher schon über den Mincio gegangen war, möchte sich mit dem Quosdanovich vereinigen, und griff diesen am 3. August bey Lonato an, warf ihn zurück, und besetzte die engen Pässe von Brescia gegen Trient zu. Bey Castiglione versammelte Wurmser am 4. August 25000 Mann. Auch Bounaparte zog seine Mannschaft zusammen, kam selbst nach Lonato, und traf hier einen österreichischen Officier an, welcher die Communication von Lonato nach Brescia bey Ponte di San Marco unterbrochen hatte. Bounaparte's Lage war jetzt kritisch, indem er nur 1200 Mann und der Officier bey 4000 Soldaten bey sich hatte. Die Gegenwart des Geistes half ihm dieses Mahl aus der Gefahr; ganz ruhig wandte er sich zu dem Officier: „Sagen Sie ihrem General, daß ich hier sey, daß wenn er in acht Minuten die Waffen nicht streckt, und nur eine Flinte losfeuern läßt, ich Alles niederschießen lassen werde." Der Officier ließ sich schrecken, wollte mit seinem Corps unterhandeln, aber Bounpaarte verwarf alle Capitulation, 4000 Oesterreicher streckten jetzt das Gewehr, und ergaben sich zu Kriegsgefangenen. Ein außerordentliches Glück, welches wenigen Helden des grauen Alterthums zu Theil wurde! — — Die Franken hatten nun den Quosdano-

dich nicht mehr zu fürchten, und rückten beherzt dem Wurmser entgegen, welchen sie bey Castiglione angriffen, und ihn bis zu den Linien des Mincio zurückwarfen. General Massena griff ihn auch hier an, vertrieb ihn aus seinem verschanzten Lager bey Peschiera, worauf sich Wurmser zurückzog, und Mantua seinem Schicksale überließ. Verona, Monte Baldo, Lodrone und Riva wurden nun den Franken zur Beute; die Oesterreicher gingen bis nach Trient, und Mantua ward am 9. August neuerdings blokirt.

§. 53.

Kriegsvorfälle in Deutschland.

Nachdem Bounaparte die Lombardie erobert hatte, richtete er sein Auge nach Tyrol, um den großen Plan auszuführen, von allen Seiten in Oesterreich einzudringen, und zu Wien Friedensbedingnisse vorzuschreiben. Nach diesem Plane sollte die italiänische Armee den rechten, die Sambre- und Maasarmee den linken Flügel, und die Rhein- und Moselarmee das Centrum beym Einbruche in Oesterreich bilden. Wir haben gehört, daß die Schlacht bey Etlingen vom 9. Julius den Feldzug am Rhein entschied. Erzherzog Carl mußte sich zurückziehen, welches auch Wartens-

leben that, als er über Aschaffenburg hinauf in Eil-
märschen ging. Der Erstere besetzte die Heerstraße
durch den Schwarzwald, die am Main nach Würz-
burg, Nürnberg und Regenspurg führt. General
St. Cyr folgte dem Erzherzog nach, hohlte ihn
bey Stuttgard ein, und trieb die österreichischen
Vorposten aus der Stadt. Am Dorfe Berg, vor
Kanstadt, kam es zu einem ernstlicheren Gefechte,
welches anfangs nichts entschied; am 19. Julius
zogen sich aber die Oesterreicher über den Neckar
zurück. Am 21. Julius fochten die Franken bey
Eßlingen glücklich, und die Oesterreicher unter
den Befehlen des Hoze wichen neuerdings. Prinz
Carl nahm nun den Weg den 22. Julius nach
Gmünd, weil er wußte, Moreau's Plan sey,
ihm den Weg nach Donauwerth abzugewinnen.
Die Franken überstiegen die schwäbischen Gebirge,
die Alb genannt. Häufig kam es in diesen Gegen-
den zu kleinen Gefechten. Carl lagerte sich bey
Böhmenkirch, in der Herrschaft Rechberg, ging
am 3. August gegen Nördlingen und Donauwerth,
und ward vom Moreau auf dem Fuß verfolgt.
Indessen hatte Prinz Carl aus dem innern Oester-
reich und Gallizien Truppen erhalten, griff den
Feind an, und verfolgte ihn bis Heidenheim. Man
focht durch 17 Stunden, und jeder Theil behaup-
tete sein Schlachtfeld. Am 12. August kamen die
Oesterreicher nach Donauwerth, und am 16ten

August über die Donau. Moreau folgte ihnen nach, und stand am 19. August über der Donau, rückte nach Zusam und an die Schmutter vor, und vereinigte sich mit dem General Ferino. Am 22. Aug. waren die Franken schon in Augspurg, und die Oesterreicher über den Lech. Nun hatte Moreau ganz Schwaben in seiner Gewalt, und war der italiänischen Armee schon so nahe gekommen, daß er in vier Tagen dem Buonaparte, der in Tyrol vorrückte, Nachrichten ertheilen und von ihm erhalten konnte. Die Sambre- und Maasarmee ließ sich von der Mosel- und Rheinarmee nicht zu Schanden machen, sondern war mit Ende des Julius schon auf ein paar Märsche vor Regensburg gekommen. Jourdan verfolgte mit 60000 Mann den Wartensleben sehr lebhaft, und dieser mußte weichen, weil er nur 45000 Mann stark war. Er richtete seinen Marsch gegen die Donau zu, um sich mit dem Erzherzog zu vereinigen. Er überließ Würzburg, Forchheim und mehr andere feste Plätze den Franken, welche jetzt im Laufe des Glückes waren. Der ganze fränkische Kreis lag jetzt in der Mitte des Augusts als eine Eroberung im Rücken der Franken. Den 17. August setzten sie sich in Marsch, und besetzten die Anhöhe bey Sulzbach, welches die Oesterreicher unbesetzt gelassen hatten. Nach einem hartnäckigen Gefechte, welches bis in die

späte Nacht fortdauerte, behaupteten die Franken den Sieg, und die Oesterreicher zogen sich über die Vils gegen Regensburg, worauf die Franken die Stadt Amberg besetzten. Jourdan hohlte die Oesterreicher bey den Anhöhen von Wolfering ein, griff sie beherzt an, richtete aber nichts aus, bis endlich ein Trupp die Anhöhe umging, die Oesterreicher irre führte, und das Glück sie so sehr verließ, daß sie bey Schwarzenfeld hinter die Nab zurück gehen mußten. Hier bezogen sie ein sehr vortheilhaftes Lager, und Jourdan lagerte sich mit der ganzen Macht in der Form eines Halbmondes nur einen Kanonenschuß von den Oesterreichern. Hier bereitete er sich zu einem Angriff, welcher, wenn er glücklich abgelaufen wäre, für den ganzen Feldzug die Sache entschieden hätte. Es ist ein Wunder, daß das Glück der Franken dieses Mahl nicht das ganze deutsche Staatssystem über den Haufen warf; denn Jourdan siegte, so oft er sich schlug, Moreau hatte ebenfalls das Kriegsglück auf seiner Seite, so daß die Reichsversammlung zu Regenspurg den Kaiser dringendst bath, Frieden zu machen, wovon man dem Jourdan die Nachricht ertheilte; als aber dieser näher gegen Regenspurg vorrückte, beschloß der Reichstag, Ferien zu machen, das heißt in der dringendsten Noth unthätig zu bleiben. — Die Reichsfürsten selbst flüchteten sich, Würtem-

berg und Baden schlossen Frieden, und traten alle Besitzungen am linken Rheinufer an Frankreich ab. Der obersächsische Kreis schloß den 13. Aug. die Neutralität, zog seine Truppen zurück, und besetzte seine Gränzen. Der fränkische Kreis erklärte sich ebenfalls neutral, bezahlte 6 Millionen Livres an Geld, 2 Millionen an Naturalien, und 2000 Pferde für die Reiterey. Preußen erweiterte seine Herrschaft in diesem Kreise, unterwarf sich das Gebieth von Nürnberg und sogar dessen Vorstädte. Aber Jourdan vernichtete diesen Vertrag, und schrieb große Contributionen aus. Oesterreichs Lage war jetzt ungemein kritisch. Seine Armeen in Italien geschlagen, in Deutschland bis an Böhmen verfolgt würde es haben unterliegen müssen, wofern das Schicksal der Sache nicht eine andere Wendung gegeben hätte, wie wir gleich hören werden.

§. 54.

Jourdans plötzliche Glücksveränderung.

Der letzte Schlag des Schicksals schien für Oesterreich jetzt herangekommen zu seyn, indem die Vereinigung der italiänischen mit den deutschen fränkischen Armeen unfehlbar zu seyn schien. Jourdans außerordentliches Glück schien Böhmen

den Franken preis geben zu wollen. Der Erzherzog selbst war fast ganz eingeschlossen, und nur ein kühner, wohlberechneter Streich rettete ihn. Wider alles Vermuthen setzte er plötzlich auf das linke Donauufer zurück, der Sambre- und Maasarmee in die rechte Flanke zu fallen, und sich mit Wartensleben zu vereinigen, um mit gesammter Macht auf den Jourdan loszustürzen. Der Uebergang geschah den 17 Aug. bey Ingolstadt; er lagerte sich den 21. Aug. bey Hernried, und den 22. dieses Monaths kam es bey Teining zu einem hitzigen Gefechte, in welchem Bernadotte zum Weichen gebracht wurde. Am folgenden Tage ward er bey Neumark wieder geworfen, und zog sich in Eile nach Lauf und Nürnberg zurück. Nun war die Verbindung der feindlichen Armee getrennt, Jourdans rechter Flügel gesprengt, und die Uebermacht auf Oesterreichs Seite. Carl nützte seine errungenen Vortheile, griff bey Amberg, wohin sich die Franken in wilder Eile geflüchtet hatten, den Jourdan an, erstieg die Anhöhen, welche Jourdan besetzt hatte, und trieb ihn bis Sulzbach zurück. Bey Rosenberg holte er den fliehenden Feind ein, sprengte den Nachtrab, und machte 534 Gefangene. Lichtenstein zog darauf in Nürnberg ein; Hoze trieb den Feind aus Laufen und Herspruck, und Rotenberg ergab sich. So war jetzt die Maas- und Sambrearmee in wilder

Flucht begriffen, welche kurz vorher mit jedem Schlage siegte.

§. 53.

Moreau's Uebergang über den Lech. Jourdan's Lage.

Moreau beherzigte Jourdan's kritische Lage, und beschloß ihn zu retten. Zu diesem Ende setzte er den 24. August Haustetten gegenüber über den Lechfluß, welcher jetzt so reißend war, daß er den ersten Trupp, der sich unter Anführung des General Ferino hineingestürzt hatte, mit sich fortwälzte. Demungeachtet sprang der übrige Haufe ins Wasser, und watete mit den Flinten und Patrontaschen auf dem Kopf gebunden über den Fluß, ohne von den Oesterreichern bemerkt zu werden. Als die Franken schon in Schlachtordnung standen, suchten die Oesterreicher sie am weitern Vordringen zu verhindern, mußten aber weichen. Bald darauf ging ein andrer Trupp, unter Anführung des Generals St. Cyr, bey Lechhausen über den Lech, wo er gewaltigen Widerstand fand. Bey Friedberg griff Moreau die Oesterreicher an, warf sie, nahm 1500 Gefangene, und verfolgte sie bis über Rheinthal hinaus. Schrecken kam nach diesem Schlage über ganz Bayern; Carl

Theodor, Kurfürst von Bayern, schloß mit den Franken den Waffenstillstand, machte sich zur Bezahlung von 10 Millionen Livres verbindlich, und lieferte 3300 Pferde, wie auch einen unermeßlichen Vorrath an Lebensmitteln. Ueberdieß mußte er 20 Gemählde von seinen Sammlungen zu München, Mannheim und Düsseldorf für das Kunstcabinet zu Paris herausgeben. Erzherzog Carl sah ein, Moreau werde sich über die Abtheilung, welche unter den Befehlen des Generals la Tour stand, hinwerfen, und schickte ihm 12 bis 13000 Mann Hülfstruppen zu, er selbst aber verfolgte den fliehenden Jourdan mit größtem Eifer. Jourdans Lage war jetzt die mißlichste, worin je seit dem Anfange des Krieges ein General sich befand, indem sich das Volk allenthalben, wohin er kam, wider ihn erklärte, weil seine Truppen während des Vorrückens keine Disciplin beobachteten, wenn sie gleich Versicherungen von Menschenliebe und Schonung vor sich hergeschickt hatten. Von allen Seiten verfolgte das Landvolk die Franken, so daß jede ihrer retrograden Bewegungen, wie sie ihre Flucht nannten, für sie ein Rückzug in der Vendee zu seyn schien. Jourdan mußte daher den Marsch über die steilsten Gebirge mit vieler Noth nehmen, und mit beyspiellosen Mühseligkeiten kämpfen. Die Soldaten nahmen die

Kanonen von den Lavetten, und rollten sie die Gebirge hinab. Vieles Gepäcke ging verloren, viele Mannschaft zerstreuete sich oder ward abgeschnitten. Als sich Bernadotte bis auf Forchheim zurückziehen mußte, befand sich Jourdans rechte Flanke entblößt, und hatte sogar den Feind im Rücken. Unter vielen Mühseligkeiten kam er über die Gebirge zwischen Bayreuth und Bamberg nach einigen Tagmärschen zu Holfeld, und den 29. August nach einem fruchtlosen Gefechte bey Burg Ebrach zu Bamberg an. In der Gegend von Bamberg litten die Franken mehr als jemahls, indem die Landleute in Masse aufgestanden waren, und keinen Pardon gaben. Im Spessart, einem der großen Wälder Deutschlands, rotteten sich mehrere tausend Bauern zusammen, fielen über die Truppen des Divisions-General Ernouf her, und richteten sie aus Haß und Habsucht zu Grunde. Bey Würzburg faßten die Franken Posto; Jourdan selbst, wie auch der Erzherzog Carl, kamen dahin, jeder wollte einen Angriff wagen, von dessen Erfolg man sich Alles versprach. Sind die Oesterreicher Sieger, so sind sie im Stande, den Feind über den Rhein zu jagen, und dann ihre ganze Macht gegen den Moreau anzuwenden. Sind hingegen die Franken glücklich, so können sie den großen Plan des Feldzuges wieder auffassen. Am 3ten

Sept., Morgens um 8 Uhr, fing das Gefecht unfern von Dettelbach und Kizingen an. Jourdan griff bey Lengfeld den Szarray mit vieler Wuth an, und würde ihn überwältigt haben, wenn der Erzherzog nicht bey Zeiten herbeygekommen wäre, welcher dem Treffen eine andre Wendung gab. Er warf den Feind von Position zu Position zurück, und des andern Tages, am 4. Sept., capitulirte die Citadelle von Würzburg. Man erbeutete mit dieser einen großen Theil der Contributionen, welche die Franken in verschiedenen Gegenden eingetrieben hatten. Diese Schlacht bey Würzburg, in welcher Jourdan bloß an Gefangenen 2000 Mann verlor, entschied völlig seinen Rückzug. Am 5. Sept. waren die Oesterreicher schon in Aschaffenburg; Eine Division des Bernadotte ward gesprengt, und eine ganze Compagnie bey Stockstadt niedergehauen. Am 7. Sept. räumte der Feind Frankfurth, und in der folgenden Nacht hob General Marceau die Blokade von Mainz auf. Am 16. Sept. kam es an der Lahn neuerdings zu einem Treffen, in welchem die ungarischen Grenadiere gegen 700 Mann verloren. Jourdan zog sich über die Lahn, postirte sich vortheilhaft, verließ aber die Position, sobald der Erzherzog über den Fluß gekommen war. Die Folge war der Entsatz von Ehrenbreitstein, welche

Festung der General Poncet schon sehr in die Enge getrieben hatte. Der Feind zog sich über die Sieg, die Oesterreicher folgten ihm nach, schlugen ihn bey Altkirchen den 19. Sept. neuerdings, in welchem Treffen der General Marceau im 28sten Altersjahre verwundet wurde, und bald darauf an einer Wunde, im Beyseyn des kaiserlichen Generals Kray, starb, nachdem er sich vorher in der Vendee und am Rhein vorzügliche Verdienste gesammelt hatte. Jourdan war demnach in der kurzen Zeit von vier Wochen von den Gränzen Böhmens über die Sieg zurückgeworfen worden, worauf er abdankte, und den Beurnonville zum Nachfolger in dem Obercommando der Maas- und Sambrearmee bekam. Allem Ansehen nach hatte Moreau kein besseres Schicksal zu erwarten, ob er gleich glücklicher focht; denn bey Friedberg war er in einem Treffen Sieger, mußte aber zuletzt, gleichwie Jourdan, der Uebermacht weichen, wie wir gleich erzählen werden.

§. 56.

Moreau's rühmlicher Rückzug über den Rhein.

Mit Anfang Septembers befand sich Moreau mit der Rhein- und Moselarmee fast an

den Mauern von München, Bayerns Haupt-
stadt, und blokirte Ingolstadt. Die Oesterrei-
cher ließen ihn immer mehr Raum gewinnen,
welches ihn besorgt machte, im Rücken überfal-
len zu werden, und er befand sich wirklich in
einer kritischen Lage, besonders da Jourdans
Armee so viel als aufgerieben war. Kaum war
der Erzherzog mit dem Jourdan fertig, als er
über Stuttgard hinaus ging, dem Moreau die
Gebirgpässe des Schwarzwaldes zu verrammeln.
Er foderte überall das Landvolk in Masse gegen
die Franken auf, indeß ein Corps Reiterey sich
gegen Kehl wandte, diesen Ort wegzunehmen,
und dem Moreau alle Communication mit Frank-
reich zu benehmen. Beym Aufgeboth zeichneten
sich besonders die Landleute um Philippsburg,
Mannheim und in Schwaben aus, welche einen klei-
nen Krieg gegen die Franken zu führen anfingen.
Mit dem Beystande der Landleute kam Kehl gar
bald in österreichische Gewalt, ward aber am 10ten
Sept. wieder von den Franken eingenommen, wel-
ches für sie ein großes Glück war, weil sie sonst
den Rückzug über den Rhein fast unmöglich hätten
nehmen können. Die nachherige langwierige Be-
lagerung Kehls verschaffte auch der italiänischen
Armee den Vortheil, daß sie ungehindert ihre
Plane ausführen konnte, wie wir zu seiner Zeit
hören werden. Der Schwarzwald war jetzt gut

besetzt, selbst der Bodensee, die einzige Rückwand der Franken, lief Gefahr von den Oesterreichern besetzt zu werden, in welchem Fall dem Moreau kein Rettungsweg mehr übrig blieb. Moreau lagerte sich demnach hinter dem Flusse Iller, zwischen Ulm und dem Bodensee, in der Hoffnung, dem Jourdan von hier aushelfen zu können. Am 18. Sept. verließ er Bayern, und ging über den Lech nach Schwaben, worauf sich Feldzeugmeister la Tour zu der Franken Glücke zurück zog, und dem Feinde dadurch den Vortheil verschaffte, daß er mehrere Märsche über ihn gewann. Beständige Scharmützeln und die mühsamsten Märsche rafften den Moreau bis auf 45000 Mann weg, und er hatte von Frankreich, von welchem er ganz abgeschnitten war, keine Verstärkung zu erwarten. Auch durfte er nichts Wichtiges wagen, um durch einen einzigen Schlag nicht gänzlich aufgerieben zu werden Moreau war jetzt wirklich in größter Gefahr. La Tour stand mit 24000 Mann von vorne, Nauendorf mit 12000 Mann in der Flanke, Petrasch mit 10000 Mann im Rücken, und der Erzherzog mit 10000 Mann, ohne die Bauern zu rechnen, in der Nähe. Zu seinem Glücke manövrirte er zu beyden Seiten der Donau, wodurch die Oesterreicher in die Ungewißheit versetzt wurden, von welcher Seite er ausbrechen würde; auch brauchte er die Vorsicht, daß

er seine ganze Macht concentrirt hielt. In der Nacht vom 26. auf den 27. Sept. verließ Moreau Ulm, zog sich an die Schlüssen über Wurzach und Waldsee, von wo aus er die Rückwand am Bodensee deckte. Indem er wegen der Bauern den Artillerie-Park und die Munition nicht voraus-schicken konnte, ging der Zug sehr langsam. La Tour hohlte ihn daher bey Schussenried ein, griff seinen Vortrab, gleichwie General Frölich den rechten Flügel an, und drängten ihn vor sich her, in der Absicht, ihn an den Petrasch zu treiben, welcher die Pässe des Schwarzwaldes besetzt hielt. General Nauendorf war zum Glücke der Franken nach den Gebirgpässen des Schwarzwaldes über Tübingen hinauf gezogen, wodurch la Tours Armeecorps entblößt wurde, welchen Umstand Moreau benutzte; er griff die Oesterreicher bey Biberach und St. Cyr bey Steinhausen an, und warf sie zurück, so daß sich la Tour in größter Eile gegen die Iller zurückzog, nachdem er an Gefangenen 3500 Mann verloren hatte. Dadurch hatte sich aber Moreau den Weg noch nicht frey gemacht; denn Petrasch und Nauendorf standen mit 23000 Mann an den Pässen des Schwarzwaldes, und die Hauptarmee unter dem Erzherzoge zog sich am Rheine hinauf, mit dem Entschlusse, die Brücken über diesen Fluß zu zerstören. Ueberall zwischen dem Ursprunge der Donau

und den Gränzen Helvetiens, besonders in den vier Waldstädten, rotteten sich die Bauern zusammen, die fränkische Armee aufzuhalten. Nun rückte Moreau immer mehr gegen den Rhein zu, und kam den 9. Oct. vor Villingen, wo er Posto faßte. Am nähmlichen Tage rückte eine andere Abtheilung, welche indessen dem de la Tour eine Diversion machte, über die Waldstädte auf Donau-Eschingen vor. Die Wege durch das Kinzig- und Renschthal waren jetzt zu sehr besetzt, als daß sie Moreau hätte passiren können; daher faßte er den Entschluß, den Engpaß zwischen Neustadt und Freyburg zu nehmen, welcher seit Villars Zeiten das Höllenthal heißt, und ein wahres Thermopylä in Deutschland ist. Der Oberstlieutenant Aspre hielt diese Hölle mit zwey Bataillonen Infanterie und einigen hundert Reitern besetzt, wurde von den verzweifelten Franken, welche die Felsen erklettert hatten, mit Wuth angegriffen, und mit Verlust von 400 Gefangenen nach Emmendingen zurück gedrängt, worauf sie die Hölle passirten, und das Centrum ihrer Armee zog den 12. Oct. in Freyburg ein. Bey der Brückenschanze von Hüningen stießen bald darauf Moreau's Truppen zusammen, und standen wieder an Frankreichs Gränzen. Dieß war der rühmliche gefahrvolle Rückzug des Moreau, welchen die Nachwelt bewundern wird, gleichwie die Frey-

burger über seine Truppen staunten, die aller Bedürfnisse beraubt, ohne Kleidung, meistens barfuß, mit verschiedenen zerlumpten Kleidern, sogar mit priesterlichen, angethan, so viele Hindernisse überstiegen, und in der größten Noth so schöne Siege errungen hatten. Indem sie sich dieses Mahl retteten, ward auch Frankreich gerettet; denn ohne Zweifel wäre, hätte die Armee Moreau's Frankreich nicht mehr erreichet, eine Revolution im Innern ausgebrochen, welche der Republik den letzten Stoß würde beygebracht haben. Der Erzherzog wollte nun den Franken den letzten Streich versetzen, und beschloß einen Angriff auf die ganze Stellung der fränkischen Armee. La Tour eröffnete das Treffen bey Köndringen, zog das Kürzere, bis sich der Erzherzog an die Spitze der Grenadiere stellte, und bey Emmendingen den Franken eine Schlacht lieferte. Dieses Treffen war auf beyden Seiten sehr blutig. Das Glück erklärte sich aber für die Oesterreicher, welche 1800 Gefangene machten, und sich bey St. Peter, außer dem Höllenthal, an der Neustadt, in eine Masse vereinigten, welches den Moreau bewog bey Breisach über den Rhein zu gehen. Bey Kandern griffen die Oesterreicher einen andern Trupp Franken an, welcher sich am 24. Oct. sehr tapfer vertheidigte, bis die Nacht und ein heftiger Sturm dem Gefechte ein Ende

machte. Den 26. Oct. ging der Trupp bey Hüningen in stolzer Ordnung über den Rhein zurück.

§. 57.

Kriegsbegebenheiten in Italien gegen das Ende des Feldzuges vom J. 1796.

Buonaparte war, wie wir gehört haben, nach einer Reihe der heftigsten Gefechte Meister von Italien geblieben. Wurmser hatte sich wieder nach Tyrol zurück gezogen; die Franken hielten seit dem 24. Aug. Mantua sehr eng eingeschlossen, und Buonaparte bereitete sich, selbst in Tyrol einzudringen. Den 2. Sept. brach er wirklich gegen Tyrol vor. Den 4. Sept. überwältigte er den General Davidovich bey St. Marco, lieferte ihm bey Roveredo eine Schlacht, in welcher er 5000 Gefangene machte, warf die Oesterreicher gegen Botzen zurück, und schlug den 6ten Sept. das Hauptquartier zu Trient auf. Am 8ten Sept. befand er sich, anstatt in das Brentathal einzudringen, am Dorfe Cismone, griff bey Solagna den Quosdanovich an, und brachte ihn zum Weichen; von hier ging er auf den Wurmser los, welcher zu Bassano sein Hauptquartier hatte, schlug die Oesterreicher in einem Treffen, in welchem er gegen 5000 Gefangene machte.

Quosdanovich hatte sich mit 6000 Mann nach der Schlacht bey Bassano ins Friaul geworfen, Wurmser selbst war mit einem Corps von 8 bis 9000 Mann zu ihm gestoßen, um durch einen Streich bey Mantua den Buonaparte zu zwingen, Tyrol zu verlassen. Nun war Wurmser von seinen Truppen in Tyrol ganz abgeschnitten, und fand es für gut, sich in die Festung Mantua zu werfen. Man hatte ihn daran verhindern wollen; allein er bahnte sich durch das Treffen bey Cerea, in welchem er 800 Franken zu Gefangenen machte, den Weg nach Mantua. Den 12. Sept. befand er sich schon zu Negara, wohin ihm Buonaparte nachgefolgt war. Er hatte schon lange vorher dem General Sahuquet den Befehl ertheilt, alle Brücken über die Molinella zu zerstören, er hatte aber übersehen, die bey Villa Impenta abzutragen; hier setzte Wurmser über den Fluß, und vollzog seine Verbindung mit Mantua. Er drängte die Franken von der Festung weg, bis Massena herbey kam, welcher anfangs zurück geschlagen, aber zuletzt, vom Buonaparte selbst unterstützt, die Vorstadt St. Giorgio mit der Brückenschanze und die Favorite wegnahm. Mantua war jetzt von der nördlichen Seite wieder blokirt, und nur noch gegen Süden frey, bis auch diese Gegend den Franken den 29. Sept. in die Hände fiel, die den Wurmser nöthigten, sich

in die Festung zu werfen, und die Stadt von allen Seiten einschlossen. Sie hielten also — ein in den Kriegsbegebenheiten sehr seltener Fall — den General en Chef selbst in Mantua blokirt Mantua's Unglück eiferte die Städte Modena und Reggio an, sich ganz französiren zu lassen, und errichteten mit Buonaparte's Zuthun die cispadanische Republik, welche von der cisalpinischen in der Lombardie ganz unabhängig war. Man konnte auf die Beständigkeit dieser italiänischen Republik um so sicherer bauen, weil die Italiener wußten, daß sie mit Frankreich niemahls werden vereiniget werden, welches die Belgier und Helvetier zu befürchten hatten. Die Franken hatten jetzt in ganz Italien keinen offenbaren Feind als den Papst, welcher seine Breven und Befehle an die Franken nicht widerrufen, noch auch die von ihnen vorgelegten 64 Artikel unterzeichnen wollte. Pius VI. erklärte sich lieber zum Krieg, indem er sich auf den Beystand des Königs von Neapel verließ, welcher wirklich mit einer beträchtlichen Armee in Bereitschaft stand, aber durch den Pignatelli eben dazumahl in Paris den 15. Oct. den Frieden schloß, als der Papst seiner Hülfe am meisten bedurfte, wodurch seine Lage äußerst kritisch wurde. Buonaparte ließ dem Papste sagen: „Um Rom zu erobern und die weltliche Macht des Papstes zu vernichten, bedarf er weiter nichts,

als es zu wollen; aber ungern würde er sich mit einer Unternehmung abgeben, die ohne Ruhm und ohne Gefahr ist.“ Eben so unbedeutend schienen ihm die Händel der Corsicaner mit den Britten; denn er schickte nur ihren Landsmann Salicetti dahin, welcher mit einigen Emigranten aus Corsica von Livorno dahin absegelte, die Nation zur Annahme der Pariser Constitution vom J. 1795 beredete, und es dahin brachte, daß der brittische Vicekönig Elliot mit allen Britten, welche seit 1793 Herren der Insel waren, dieselbe ohne Schwertstreich übergab, und nach England absegelte.

§. 58.

Buonaparte windet sich aus einer sehr kritischen Lage.

Durch die zahllosen Gefechte hatte sich Buonaparte so sehr geschwächt, daß er unter seinen Befehlen kaum mehr 40000 Mann zählte, welche in Italien zerstreuet waren. Hätte er seine Politik nicht zu Hülfe genommen, so würde er gewiß nicht der Eroberer Italiens geblieben seyn. Durch das blendende Wort Freyheit hielt er die festen Plätze ruhig, und war der Schöpfer neuer Regierungsarten. Wurmser lag jetzt mit beynahe

30000 Mann in Mantua, und würde dem Buonaparte die Lorbeern aus den Händen gewunden haben, sofern nicht ganz unvermuthete Umstände eingetroffen wären. Dringend schrieb Buonaparte nach Frankreich um Verstärkung, welche man ihm zwar zusagte, die aber nicht so bald, als er wünschte, eintreffen konnte, weil die Entfernung zu weit war. Ueberdieß war auch der Schlag, welchen Oesterreich in Italien führen wollte, ganz nahe. Davidovich und Quosdanovich, die sich nach der Schlacht bey Bassano nach Friaul gezogen hatten, verstärkten sich auf 45 bis 50000 Mann, deren Obercommando Feldzeugmeister Alvinzy übernahm. Der Plan war: Quosdanovich und Provera sollten gegen Verona vorrücken, und Davidovich in Tyrol einbrechen, die Franken aus Trient und Roveredo zu treiben, sich nachher an der untern Etsch mit dem Alvinzy vereinigen, und gegen Mantua vorrücken. Den 4. Nov. standen Quosdanovich und Provera unfern von Bassano, wohin Buonaparte ein Beobachtungscorps unter dem Massena vorausgeschickt hatte; er kam bald selbst nach, und vereinigte sich mit dem Massena zu Vicenza. Bey Lenove kam es zu einem Gefechte, welches bis in die Nacht fortdauerte, aber nichts entschied. Quosdanovich behauptete seine Position, und Provera zog sich über die Brenta zurück. Auch die Franken zogen sich in der Nacht

zurück. Davidovich focht in Tyrol glücklicher, griff den General Vaubois an, und trieb ihn in die Bergschlösser Besseno und Pietra zurück. Buonaparte eilte ihm zu Hülfe, befand sich aber erst zu Verona, als die Oesterreicher die Franken aus Trient trieben, Besseno und Pietra angriffen; aber diesen und den folgenden Tag, an welchem das Gefecht bis in die Nacht dauerte, nichts ausrichten konnten, bis sich endlich ein panisches Schrecken der Franken bemächtigte, welche in wilder Eile die Flucht nahmen, wobey die Oesterreicher 1000 Gefangene machten. Am 8ten Nov. rückte Davidovich in Roveredo ein. Vaubois zog sich in die Verschanzung von Rivoli und Corona, jenseits der Etsch, zurück, der einzige feste Platz, welchen die Oesterreicher noch zu überwältigen hatten, um die Franken von Mantua zu entfernen, welcher Umstand dem Buonaparte nicht wenig Besorgniß machte. Dazu kam noch dieses, daß Provera am nähmlichen Tage in Vicenza einrückte, den andern Tag das Lager bey Montebello, und den 11. Nov. bis Villanova, zwischen Verona und Legnano, bezog. Hier dachte sich Alvinzy mit dem Davidovich, welchen er täglich erwartete, zu vereinigen, und gegen Mantua zu marschiren. Buonaparte sah seine gefährliche Lage, besetzte die Anhöhen von Verona, und lieferte den 12. Nov. zwischen St. Michel

und St. Martin dem Alvinzy ein Treffen; Massena bemächtigte sich der Anhöhe bey Caldiero, mußte sie wieder verlassen; das Feuer dauerte bis 9 Uhr in der Nacht. Beyde Theile behielten ihre Position. Des General Vaubois Lage bey Rivoli war sehr kritisch, und die Franken hatten, wenn dieser Platz überwältigt war, kein anderes Schicksal zu erwarten, als jenes des Moreau und Jourdan, welche Deutschland räumen mußten. Alvinzy und Davidovich näherten sich immer mehr ihrer Vereinigung bey Verona; war diese einmahl vollzogen, so hatte Buonaparte mit 24000 gegen 40000 Mann zu kämpfen. Ein schlaues und kühnes Manövre riß ihn dieses Mahl aus der Noth. Eilends zog er sich an das rechte Ufer der Etsch zurück, ließ bey Ronco eine Schiffbrücke schlagen, und ging mit 3000 Mann an das linke Etschufer, in der Absicht, zu Villanova den österreichischen Artilleriepark zu nehmen, und den Oesterreichern in die Flanke und in den Rücken zu fallen. Alvinzy erhielt davon Nachricht, und besetzte sehr stark das Dorf Arcole, welchem man nicht anders als über eine Brücke zukonnte, indem es mitten in Morästen und Canälen liegt. Das Dorf umzugehen schien dem Buonaparte zu langweilig, und da er wußte, daß von der Schnelligkeit jetzt alles abhange, beschloß er, die Brücke einzunehmen, es koste, was es wolle. Das mörderische

Feuer machte seinen Truppen den Uebergang unmöglich. Ueberzeugt, daß es jetzt um das Schicksal des ganzen Kriegs zu thun sey, stürzten sich alle Generale an die Spitze der Truppen vor; Verdier, Bon, Verne und Lasne werden verwundet; Augereau ergreift eine Fahne, tritt an die Fronte, aber Niemand folget ihm; endlich stellet sich Buonaparte selbst an die Fronte, und fragt die Soldaten: „Seyd ihr die Sieger von Lodi?" er eilt der Brücke zu, und die Krieger folgen ihm mit Enthusiasm nach. Aber sie weichen wieder; Buonaparte rückt vor, sein Adjutant Muiron stirbt an seiner Seite, er selbst stürzt mit dem Pferde in einen Sumpf, aus welchem er sich mitten im Feuer der Oesterreicher mit Mühe herausarbeitet. Bis gegen die Nacht waren die Bemühungen der Franken auf Arcole vergeblich, und man wollte sich schon zurück ziehen, als General Guieux unterhalb Ronco über die Etsch ging, Arcole umging, und es eroberte. In der Nacht verließen die Franken Arcole wieder, weil sich die ganze österreichische Macht von den Gegenden um Verona hieher zog. Sehr frühe am 16. Nov. begann das Gefecht; Massena warf die Oesterreicher, an die er traf, zurück; Augereau hingegen focht auf dem linken Flügel mit abwechselndem Glücke. In der Nacht zwischen dem 16. und 17. Nov. vereinigte sich Augereau mittelst der

Brücken, die Buonaparte über die Moräste schlagen ließ, mit der Armee, und um 10 Uhr Morgens fing das Treffen mit größter Wuth von beyden Seiten an. Oesterreichs Uebermacht siegte, als ihr des Buonaparte List auf einmahl den Sieg entzog. Er schickte einen Officier mit fünf und zwanzig Mann mit dem Befehl, eine halbe Stunde längs der Etsch zu ziehen, alle Moräste, an die sich die Oesterreicher lehnten, zu umgehen, dann unter verhängtem Zügel und dem Schall mehrerer Trompeten, als ob ein ganzes Regiment heran stürzte, in ihren Rücken zu fallen. Die List gelingt, die Oesterreicher wanken, ziehen sich zurück, und laufen, als Augereau mit 8 oder 900 Mann herbey kömmt, bis St. Bonifacio fort, wohin ihnen Massena auf den Fuß folgte, aber durch die Nacht verhindert wurde, sie weiter zu verfolgen. Arcole kömmt nun in feindliche Hände, die Oesterreicher zählen 3000 Todte und 5000 Gefangene. Buonaparte hatte die höchste Zeit, bey Arcole zu siegen; denn Davidovich hatte Rivoli schon überwältiget, und die Feinde bis Castelnuovo verfolgt. Allein Buonaparte rückte nun gegen ihn vor, und Davidovich eilte, wieder Tyrol zu gewinnen, verlor 1100 an Gefangenen, indeß Alvinzy sich gegen Vicenza zog. Wurmser wußte von der ganzen Sache nichts, fiel verabredetermaßen den 13. Nov. aus der Ci-

tadelle aus, ward aber genöthigt, sich wieder in dieselbe zu werfen, nachdem er 260 Gefangene eingebüßt hatte. Die Franken, stolz auf ihren Sieg, erwarteten jetzt den Fall von Mantua, welcher unvermeidlich war.

Sechster Abschnitt.

Denkwürdige Kriegsbegebenheiten bis zum Frieden von Campo Formio 1797.

§. 59.

Kriegsvorfälle in Deutschland im Jahre 1797.

Nachdem Moreau ohne vielen Verlust den rühmlichen Rückzug über den Rhein vollzogen hatte, besetzte er die Plätze, welche die Oesterreicher bisher inne hatten, und unterwarf sich den wichtigen Posten von Bingen. Am Rhein selbst hatte sich der Krieg ganz gegen die beyden Brückenköpfe von Kehl und Hüningen gezogen. Der Erzherzog Carl beschloß nun, um den herrlichen Beynahmen, Retter Deutschlands, vollkommen zu verdienen, die Festung Kehl zu erobern, welche er den 18. Sept. von allen Seiten einschloß. Mo-

reau wollte Kehl befreyen, und ging in der Nacht vom 21. bis 22. Nov. mit 16000 Mann Fußvolk und 4000 Reitern über die Schiffbrücke nach Kehl, indeß als Bernadotte mit seiner Division dem Buonaparte nach Italien zu Hülfe eilte. Sobald Moreau bey Kehl war, griff er die österreichischen Linien an, mußte sich aber zurück ziehen, und gab alle Hoffnung auf, Kehl zu retten. Die Franken machten den Versuch, mit Pulver und geladenen Bomben ein Schiff anzufüllen, es mit einem Mastbaume zu versehen, und gegen die österreichische Schiffbrücke schwimmen zu lassen, damit, sobald der Mastbaum anprellen sollte, zwey Schüsse von selbst erfolgen müßten, die das Pulver anzünden, und die Schiffbrücke zerschmettern würde. Eines solchen Schiffes bediente sich Zambelli 1584—85 auf der Schelde mit Vortheil, welches dieses Mahl keine Wirkung machte, weil die Pontoniers das Schiff vor der Zeit aufgefangen hatten, welches auch mit mehreren dergleichen Flößen geschah. Erst am 10ten Januar 1797 ging Kehl durch Capitulation an die Kaiserlichen über, nachdem diese Festung eine Blokade von 115 und eine Belagerung von 50 Tagen ausgehalten hatte. Man hält diese Belagerung für eine der merkwürdigsten und berühmtesten in der Geschichte, wobey die Eroberer von 7 bis 8000 Mann verloren. Die Folge davon

war der Fall der Brückenschanze bey Hüningen, welcher drey und zwanzig Tage nach der Eroberung von Kehl vor sich ging. Die Franken hatten bey dem Verlust von Kehl und der Brückenschanze bey Hüningen doch ungemein Vieles durch ihre hartnäckige Vertheidigung derselben gewonnen, indem dadurch Erzherzog Carl verhindert war, Hülfstruppen nach Italien zu schicken, wo man mit dieser Verstärkung die Franken ganz sicher aufgerieben hätte.

§. 60.

Unglück der Oesterreicher in Italien.

Während der Zeit als die Oesterreicher Kehl belagerten, schlossen die Franken Mantua immer mehr ein. Alvinzy, welchem an dem Entsatze dieser Festung sehr Vieles lag, brach von neuem auf, Mantua zu entsetzen, welches durch den Hunger mehr als durch den Feind geplagt war. Es hatte sich zu Wien ein Corps von Freywilligen gebildet, in welches Jünglinge von den ersten Häusern eintraten; die Grafen Paar, Salm, Montecuculi dienten als Lieutenants in dieser Legion, die, mit einer von der Hand der Kaiserinn gestickten Fahne beschenket, voll Begierde sich auszuzeichnen die Heermasse in Italien verstärkte.

Alvinzy hatte wieder eine Armee von 45000 Mann, deren einige bey Padua, die andern bey Bassano, und ein drittes Corps im Etschthal, am Eingange Tyrols, stand, und alle waren so postirt, daß sie sich auf jeden Wink vereinigen konnten. Das vierte Corps, unter dem General Loudon, stand gegen Bergamo und Brescia, welches die Franken im Rücken bedrohete. Der Papst selbst schloß durch den Cardinal Albani ein Trotz- und Schutzbündniß mit dem Kaiser zu Wien, erklärte diesen Krieg gegen die Franken für einen Religionskrieg, und schickte unter dem General Colli Hülfstruppen dem Alvinzy zu, welche wirklich gegen Romagna vorgerückt waren, die neuerrichtete cispadanische Republik zu beunruhigen. Den päpstlichen Truppen zu widerstehen errichtete Buonaparte ein Corps von 3 bis 4000 Mann zu Bologna, welche hin und her zogen, damit es scheinen möchte, als ob das Corps 15000 Mann stark wäre, wodurch Rom in nicht geringe Unruhen versetzt wurde. Toscana selbst ward getäuscht, und ließ es angehen, daß die Franken Livorno besetzten. Es zahlte dem Buonaparte, welcher, nachdem er Millionen in den Nationalschatz nach Paris schon geschickt, Mangel am Gelde hatte, eine Million Livres. Sein Hauptaugenmerk richtete aber Buonaparte auf die Oesterreicher, und ertheilte dem General Kilmaine

Befehl, den Wurmser zu verhindern, aus Mantua zu entkommen, und sich in Ferrara, wie er Befehl hatte, mit den Oesterreichern zu vereinigen. General Provera brach zuerst den 7. Jänner 1797 von Padua auf, Mantua zu entsetzen, stieß bey Bevilaqua an den Vortrab des Generals Augereau, und lieferte ihm eine Schlacht, in welcher die Wiener Freywilligen Wunder der Tapferkeit thaten. Sie stürzten sich mitten unter dem Feuer der Franken in die Fratta; nur die Tiefe des Flusses hinderte sie, das jenseitige Ufer zu erreichen. Am folgenden Tage ward der Angriff erneuert, und der feindliche General-Adjutant Dufaux bis Legnago zurück geworfen. Buonaparte eilte mit 2000 Mann Kerntruppen dem Augereau zu Hülfe, und kam eben am 12. Jänner zu Verona an, als die Oesterreicher von Bassano bis Verona vorgedrungen waren, wo sie den Vortrab des Massena bey St. Michiel angriffen. Hier mußten sie weichen, und ließen bey 600 Gefangene zurück. Indessen gewann Alvinzy Zeit, sich zu verstärken, und befand sich am 11. Jänner auf dem Monte Baldo, der Division des Generals Joubert gegenüber. Er eroberte Corona, mußte aber gleich wieder den Platz räumen. Buonaparte blieb immer in Verona, um im Mittelpuncte zu seyn, weil er nicht wußte, wo die Oesterreicher mit der Hauptmacht ein-

brechen würden. Bald entwickelte sich aber der Plan der Oesterreicher, als Alvinzy neuerdings Corona behauptete, und gegen Rivoli vorrückte, in der Absicht, den Joubert ganz einzuschließen. Buonaparte eilte diesem zu Hülfe, und traf um zwey Uhr nach Mitternacht den 13. Jänner mit seinem ganzen Generalstaab zu Rivoli ein, wohin über 20000 Oesterreicher anrückten. In Eile besetzte er die Platte von Rivoli, und ging beherzt den Oesterreichern entgegen. Auf den Höhen von St. Marco fielen die Krieger einander an, konnten aber einander nichts abgewinnen. Zum Unglücke wußte Alvinzy nicht, daß Buonaparte in der Nacht nach Rivoli gekommen war, und wollte seinen Plan, nähmlich den Joubert einzuschließen, ausführen, welches machte, daß er seine Truppen zu sehr theilte. Demungeachtet drückte er den Feind von allen Seiten zurück, und brachte den linken Flügel vollends zum Weichen, als sich Buonaparte eilends dahin begab, und mit Hülfe des Massena, der eben von Verona mit der 32sten Halbbrigade hergekommen war, die vorige Position wieder herstellte. Es scheint, Buonaparte habe das Glück von dem rechten Flügel an den linken getragen; denn jener zog sich nach seiner Entfernung rückwärts von Rivoli, worauf sich die Oesterreicher auf die kleine Ebene jenseits der Schlucht, und selbst auch auf

der Platte von Rivoli, dem Schlüssel der ganzen Position, ausbreiteten. Zu einem vollkommenen Siege ging jetzt den Oesterreichern weiter nichts ab, als daß sich das Corps im Etschthale mit der Hauptarmee vereiniget hätte. Allein hier änderte sich das Glück plötzlich; denn Buonaparte schickte dem fliehenden rechten Flügel Hülfe zu, Joubert sammelte seine Truppen wieder, Berthier rückte mit einem Reutercorps in die Ebene, welche die Platte von Rivoli auf der andern Seite der Schlucht beherrscht, Joubert nahm sie wieder ein, und warf die Oesterreicher in das Etschthal zurück, wobey Massena 1800 Gefangene machte. Kein besseres Glück hatte eine andere österreichische Colonne, 4000 Mann stark, welche hinter Rivoli stand, den Franken die Communication mit Verona und Peschiera abzuschneiden; denn die Franken fielen jetzt, da sie freye Hand hatten, mit Macht gegen sie her, zerstreueten sie, und nahmen 1500 Mann gefangen.

§. 61.

Mantua's Capitulation.

Sobald die Franken von dieser Seite nichts mehr zu fürchten hatten, wandten sie sich gegen

den Provera, welcher den 13. Jän. bey Anghiari mit Gewalt über die Etsch gesetzet war, und den General Guieux nöthigte, sich von Ronco zurück zu ziehen. Augereau setzte ihm bis Castellara nach, wo es zwischen dem Commandanten der Uhlanen und einem Officier eines fränkischen Dragoner-Regiments zu einem Zweykampfe kam, in welchem der österreichische Officier zwey Wunden erhielt, welches das Signal zu einem hitzigen Treffen war, in welchem die Franken die Oberhand und 2000 Gefangene erhielten. Provera war indessen bis zur Vorstadt von Mantua, St. Giorgio, vorgerückt, und weil er dieselbe mit Sturm zu nehmen, unmöglich fand, beschloß er, vermöge einer Verabredung mit dem Wurmser, die Favorite und Montado zu überrumpeln, und sich, unterstützt durch einen Ausfall der Besatzung, in die Stadt zu werfen. Buonaparte kam eilends herbey, verhinderte durch seine Verstärkung und Gegenwart den Provera in die Stadt einzudringen, umzingelte ihn von allen Seiten, und nahm den 16. Jänner sein ganzes Corps, welches aus 5= bis 6000 Mann Fußvolk, 700 Reuter und dem ganzen Corps der Wiener-Freywilligen bestand, gefangen. Die Truppen, welche einen Ausfall aus der Stadt gethan hatten, verloren ebenfalls 400 Mann an Gefangenen. Zu diesem Unglück an den Mauern von Mantua kam ein anderes, welches

den Alvinzy traf, der nach dem Siege bey Rivoli vom General Joubert von St. Martin zurück gedrängt wurde. Das Corps bey Corona, welches sich von dem Hauptcorps abgeschnitten sah, streckte nun die Waffen, worauf sich die Oesterreicher eilends aus dem Etschthale nach Tyrol zogen, und sollen an den beyden Tagen von Rivoli, nach Buonaparte's Amtsberichten, 13000 Mann an Gefangenen eingebüßt haben. In allem verloren sie in drey Tagen, bey St. Michiel, Rivoli und Roverbello, über 20000 Mann an Gefangenen, und 60 Kanonen, wovon uns die Geschichte fast kein Beyspiel aufzuweisen hat. Die Franken verfolgten jetzt ihre Siege. Joubert drang über Trient bis Cagliano vor. Massena ging über Vicenza nach Bassano, hohlte bey Carpanedo ein fliehendes österreichisches Corps ein, und bekam 800 zu Kriegsgefangenen. Augereau war über Padua nach Treviso gezogen, und Serrurier setzte die Bloquade von Mantua fort. Der Hunger riß von Tag zu Tag mehr ein, man hatte bereits schon fast alle Pferde verzehret; Wurmser sah nun keine Rettung mehr, und capitulirte den 2. Hornung 1797, unter dem Bedingnisse, daß er mit 200 Reuter und 500 Mann Infanterie nebst 6 Feldstücken frey abziehen dürfte. Die Besatzung bestand beym Ausmarsche aus 12128 Mann und 738 Pfer-

den, und überließ dem Feinde 500 Kanonen, 184 Munitionswagen, 25 Brückenschiffe, 5290 Centner Pulver, 137228 Patronen, 17115 Flinten, 4484 Pistolen, und eine Menge der von der Besatzung gestreckten Gewehre. Dieses war der für die Oesterreicher unglückliche Ausgang des italienischen Feldzugs vom J. 1797, von welchem man noch nicht weiß, wie es dabey eigentlich zugegangen ist. Für die Nachwelt wird es ein Räthsel bleiben, wie es möglich war, daß Oesterreich mit augenscheinlicher Uebermacht dieses Mahl habe unterliegen können. Alexander des Großen Glück, und Cäsars Klugheit hatte kaum größere Wunder gethan.

§. 62.

Vorfälle zur See zwischen Frankreich, Holland und England, im Jahr 1796.

Das Glück der Franken in Italien erschütterte nicht wenig das Londner Ministerium. Pitt, den die Opposition schon mit dem Abtritt des Königs von Sardinien geneckt hatte, und dem sie jetzt mit Hohn auch den nahen Frieden Oesterreichs in der Perspective zeigte, wagte es selbst nicht mehr, die Möglichkeit eines solchen Schlages zu bestreiten. Es hatte nur noch Oester-

reich auf seiner Seite, denn Holland selbst erklärte den Britten den Krieg, die entrissenen Niederlassungen in beyden Indien wieder zu erobern. Die Admirale Lucas und Braak liefen schon 1796 aus dem Texel aus, und kamen, der Flotte des Duncan und Pringle ungeachtet, der eine nach Surinam, der andere nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Auch Spanien schloß mit Frankreich ein Schutz- und Trozbündniß gegen die Britten, und erklärte ihnen den 5. Oct. den Krieg. Alles dieses bewog das Londner Cabinet, den Lord Malmesbury nach Paris zu schicken, Friedenshandlungen zu pflegen; weil aber dieser mit den gehörigen Vollmachten nicht versehen war, und die Saiten zu hoch spannte, indem er verlangte, daß alles in den Stand gesetzt werden sollte, wie es vor dem Ausbruche des Krieges war, zerschlugen sich die Unterhandlungen, und er kehrte den 21. Dec. unverrichteter Sache nach London zurück. Am meisten fiel zu Paris die Forderung auf, daß Italien und die Niederlande wieder herausgegeben werden sollten; daher beschloß das Directorium, einen Hauptschlag gegen Brittanien auszuführen. Die spanisch- und fränkischen Häfen kündigten irgend eine Landung an, welche den brittischen Inseln gelten sollte. Der brittische Admiral Jervis erhielt kaum Nachricht davon, als er Lisabon in

Vertheidigungsstand setzte, und in die Meerenge von Gibraltar einlief, die spanische Flotte, wenn sie hier passiren würde, zum Schlagen zu bringen. Die Franken baueten mit allem Eifer eine Flotte zu Brest, welche Morard des Galles commandiren, und Hoche sich mit 18000 Mann einschiffen sollte. Der brittische Admiral Colpoys ließ sich bey Brest sehen, segelte aber bald wieder ab, nachdem er sich überzeuget, daß die Landung Irland gelten werde, wo die Franken schon viele Anhänger, die man Defenders nannte, hatten. Den 16. Dec. lief die Flotte von Brest gerade auf Irland zu; sie bestand aus 17 Linienschiffen, 13 Fregatten, 6 Korvetten und 8 Flutschiffen, zusammen aus 44 Segeln. Die Landung sollte in der Bay von Bantry in der Mündung des Flusses Shanon geschehen. Die Britten hatten jetzt zu widrige Winde, als daß sie die fränkische Flotte hätten von Irland zurück halten können. Sie befand sich am 21. Dec. schon wirklich am Bestimmungsorte, ward aber durch einen Sturm zerstreuet, und nur 10 Schiffe warfen Anker, waren aber zu schwach, als daß sie die Landung hätten ausführen können. Beständige Stürme machten nachher die Landung unmöglich, und die Flotte erschien den 1. Jänner 1797 schon wieder zu Brest. Seit dieser Zeit wagte man mehrere Versuche auf Irland, wohin das

Londner Ministerium eine beträchtliche Menge Truppen abschickte, aber alle liefen fruchtlos ab. Die widrigen Winde, welche die Franken verhinderten, ihre Absichten auszuführen, hielten auch die Britten zurück, der zerstreueten fränkischen Flotte Schaden zu thun; denn sie kam nach Brest ohne vom Feinde etwas gelitten zu haben. Unglücklicher war die holländische Flotte am Vorgebirge der guten Hoffnung, wo sie wirklich 3000 Mann ans Land gesetzt hatte, und in Sandarha-Bay die Anker warf. Elpisthone segelte herbey, der holländische Admiral Lucas sah ihn für eine fränkische Verstärkung an; der schlaue Britte signalisirte so lange als Freund, bis er die Bay ganz einschloß, und so fiel die ganze holländische Flotte, ohne einen Schuß zu thun, den 16. August 1797 in die Gewalt der Engländer.

§. 63.

Anfang des Feldzuges vom Jahr 1797 in Italien. Rom wird bedrohet.

Wir haben erst erzählet, wie glücklich die Franken mit Anfang des Jahrs 1797 bey Mantua und an der Etsch gefochten; und während als sie Mantua belagerten, unternahm

Buonaparte eine militärische Promenade gegen Rom, dem Papste den Frieden abzuzwingen; denn es verdroß ihn, daß der Papst einen Eilbothen nach Wien geschickt hatte, den Wiener-Hof zu bereden, mit den Franken keinen Frieden zu schließen, bis der römische Hof zu dem Besitze von Ferrara und Bologna gelangen würde. Man hatte diesen Eilbothen, welcher über Venedig reisete, aufgefangen, und daraus die Ursache genommen, Rom zu Grunde zu richten. Buonaparte schickte eine Proclamation vor sich her, in welcher er den ruhigen Bewohnern des päpstlichen Gebieths Sicherheit der Religion und des Eigenthums versprach, und diejenigen mit Feuer und Schwert bedrohte, die sich ihm widersetzen würden. Er führte nur die Division des General Victor mit sich, und bestimmte die lombardische Legion unter dem Brigade-Chef la Hoche, zum Vortrab. Den 1. Februar übernachtete er zu Imola, und kam bald zu dem Fluß Sento, wo 3- bis 4000 päpstliche Soldaten mit 14 Kanonen unter dem General Colli standen. Die Franken wadeten durch den Fluß, schlugen den Colli völlig, bekamen 1000 Gefangene, und alle Kriegsgeräthe. Von hier gingen sie nach Faenza, zerschmetterten die Thore, und bemächtigten sich der Stadt. Anstatt vermöge der Proclamation Rache zu nehmen, schenkte Buonaparte funfzig gefan-

genen Officiers die Freyheit, um ihre Landsleute von dem unnützen Widerstande zu belehren. Ein gleiches mußten Priester und Mönche thun, welche er immer vor sich her schickte. Am 9. Hornung erschien General Victor vor Ancona, wo er 1200 Mann päpstlicher Truppen fand, welche sich in die Stadt zurück ziehen wollten, aber von den Bürgern unter den Worten: Schlagt euch! in dieselbe nicht gelassen wurden. Diese besetzten die Anhöhen von Osmo, und streckten bald darauf die Gewehre, worauf die Franken in Ancona einzogen, und von hier nach Loretto gingen, wo sie, obschon der Hauptschatz der Kirche gegen Maltha fortgeschaft war, dennoch eine Million am Werthe bekamen. In wenig Tagen eroberten diese Romagna, das Herzogthum Urbino, und die Mark Ancona, gingen nun über Macerata nach Foligno, wo sich eine andere Colonne, die über Siena marschirte, mit ihnen vereinigte, indem sie zugleich Umbrien und Peruggia in Besitz nahm. Dieses und Mantua's Fall lockte dem Papste Thränen aus den Augen, und bewog ihn, Frieden zu schliessen, es mag kosten, was es will. Zu diesem Ende begaben sich die Cardinäle Mattei, Galeppi und der Fürst Braschi nach Tolentino, wo den 19. Febr. 1797 der Frieden unter folgenden Bedingnissen geschlossen wurde, daß der Papst Ferrara, Bologna, Avignon und Ve-

naissin abtreten, 10 Millionen in Geld, 5 Millionen an Diamanten, 800 Reit- 800 Zugpferde, Ochsen und Büffel liefern sollte, welches er zu thun versprach, und machte sich auch anheischig, 300000 Livres den durch die Mordthat des Bassevilles Beschädigten zu bezahlen, wie auch alle, die wegen politischer Meinungen eingesperrt waren, in die Freyheit zu setzen.

§. 64.

Der Feldzug in Italien zwischen Frankreich und Oesterreich wird eröffnet.

Buonaparte hatte bisher vierzehn Schlachten und siebenzig Gefechte gewonnen, und sich den Beynahmen des Italikers erworben. Wären seine Amtsgenossen in Deutschland, Jourdan und Moreau, eben so glücklich gewesen, so würden sie dem Kaiser den Frieden abgenöthiget haben, so aber war noch keine Hoffnung zur Ruhe, obgleich das Directorium gegen das Ende Novembers 1796 den Clarke nach Italien geschickt hatte, mit dem Kaiser am Frieden zu unterhandeln; dieser konnte weiter nichts bewirken, als daß er mit dem österreichischen Adjutanten St. Vincent zu Vicenza eine Unterredung hielt, in welcher ihm dieser versicherte, der Kaiser kenne keine

fränkische Republik. Umsonst suchte Clarke um die Bewilligung an, nach Wien kommen zu dürfen, mit dem Kaiser zu sprechen, und kehrte nach Paris zurück. Mantua's Fall änderte die militärische und politische Lage der Dinge, indem die Franken die Saiten jetzt wieder höher spannten, und Oesterreich sah sich jetzt im Innern seiner Erbstaaten bedroht. Der Plan des Directoriums war, daß Buonaparte über die norischen Alpen gegen Wien vorrücken, und die beyden Armeen am Rhein wieder über diesen Strom setzen, gegen die Donau vorrücken, sich mit der italienischen Armee vereinigen, und unter den Mauern Wiens den Frieden erzwingen sollten. Italien war der vorzüglichste Schauplatz des Krieges. Der Erzherzog Karl erhielt daselbst das Obercommando, und eilte mit beträchtlicher Verstärkung dahin. Buonaparte war aber, ehe Karl dahin kam, schon schlagfertig, indem er sich durch Errichtung der cisalpinischen und transpadanischen Republik den Rücken sicher stellte, und die Staaten von Venedig, Genua und Lucca wenig zu fürchten hatte, welche jetzt vor ihrem nahen Schicksale bangten, und besorgen mußten, daß sie nicht anstatt der aristocratischen die democratische Regierungsform werden annehmen müssen. Nur die kleine aus 5000 Menschen bestehende Democratie, St. Marino, hatte dieses Mahl

nichts zu befürchten; Buonaparte ließ sie vielmehr fragen, ob sie keine Erweiterung ihres Staates wünsche? und erhielt zur Antwort, daß sie weiter nichts, als die Sicherung ihrer fernern Existenz verlange. So sah es in Italien aus, als der Feldzug 1797 daselbst eröffnet wurde. Der Plan der Franken war dieses Mahl der kühnste, den uns die neuere Kriegsgeschichte nennet. Die ganze fränkische Armee, die jetzt Angriffsweise wirken sollte, mochte sich auf 70000 Mann belaufen, deren Hauptquartier zu Bassano war. Am 4. März kam Erzherzog Karl nach Udine, und ließ sogleich die venetianische Festung Palma nuova befestigen, wie auch unter Anführung des Feldmarschallieutnant Mercandin Hülfsvölker vom Rhein herkommen, und beschloß, den Kriegsschauplatz um Tarvis herum, im Gebiethe der Stadt Venedig, aufzuschlagen. Karl ließ die engen Pässe der italienischen Alpen, welche Italien von Tyrol scheiden, und die norischen Alpen, welche Kärnthen einschließen, stark besetzen. Die erstern besetzte General Spork, die andern Ocskay, welcher den Weg von Pontafel nach Klagenfurt vorzüglich sichern mußte. Die beyden Armeen waren durch die Flüsse Piave, Tagliamento und Isonzo getrennt, und die Fränkische war an der Truppenzahl der Oesterreichischen überlegen. Den 10. März griff Mas-

sena den General Lusignan bey Cordevolle an, und warf ihn zurück. Nun rückte auch die übrige Armee vor. Die Generale Serrurier und Guieux gingen den 2. März über die Piave, und drängten den General Hohenzollern über Pordanone und Valvasone über den Tagliamento den 15. März zurück. Massena schloß bey Longara den General Lusignan ein, und nahm ihn mit 700 Mann gefangen. Buonaparte selbst kam an den Tagliamento, und setzte, obgleich ihm der Erzherzog Karl den Uebergang verwehren wollte, mit Gewalt über den Fluß, wo es zu einem Gefechte kam, in welchem die Franken 4 bis 500 Mann zu Gefangenen machten. Prinz Karl, welcher an der Spitze der Reuterey focht, mußte der Uebermacht weichen, und zog sich nach Palma nuova zurück. Am 18. März zogen hier die Franken ein, nachdem sich die Oesterreicher über den Isonzo gezogen hatten. Am 21. März setzten die Franken, nachdem sie Gradiska erobert hatten, über den Isonzo, und Prinz Karl wollte noch keine Schlacht wagen, bis die Verstärkung vom Rhein würde angekommen seyn. Von Gradiska, wo sie bey 3000 Gefangene machten, rückten Bernadotte und Serrurier nach Görz, der Hauptstadt des österreichischen Friauls, welche die Oesterreicher verlassen hatten. Von hier zog General Dugua mit 4500

Mann nach Triest, und nahm diese Stadt den 23. März in Besitz, während sich ein anders Corps der Quecksilber-Bergwerke von Ydria bemächtigte. So fiel das ganze Litorale, Friaul und ein Theil Krains binnen 14 Tagen den Franken in die Hände. Erzherzog Karl war indessen in Eilmärschen über Prewald an die Save oberhalb Krainburg marschirt, während als Hohenzollern über Wippach nach Laybach ging, die Pässe der kärnthnerischen Alpen zu besetzen, den Feind im fernern Vorrücken zu hindern. Allein General Ocskay verließ den wichtigen Engpaß bey Pontafel, und zog sich nach Wurzen zurück, wodurch der ganze Plan des Erzherzogs verrückt war, welcher sich nun wieder defensiv zu halten genöthiget wurde. General Gontroeul behauptete zwar Tarvis, und lieferte dem Feinde ein blutiges Treffen, aber dieses fiel für die Oesterreicher sehr unglücklich aus.

§. 65.

Die Franken überschwemmen Kärnthen, Tyrol, Krain und Steyermark.

Nach dem entscheidenden Treffen bey Tarvis durchzogen die Franken die Gebirgsgegenden, welche von Pontafel nach Deutschland führen,

kamen den 28. März zu Villach, und unter Anführung des Massena am folgenden Tage bey Klagenfurt, der Hauptstadt von Kärnthen, an, wo es zu einem Gefechte mit dem Nachzuge des Feldmarschallieutenants Merkandin kam, in welchem dieser 2 Kanonen und 200 Gefangene verlor. Noch diesen Abend zog Massena in Klagenfurt ein. Die Division des Bernadotte traf zu gleicher Zeit in Laibach, der Hauptstadt Krains, ein, woher ein Trupp bis Rudolphswert streifte, indeß sich der pohlnische General Zajonzech von Klagenfurt aus in das Traunthal hinauf zog, um die Vereinigung mit dem Joubert bey Lienz zu bewirken. Dieser hatte den Loudon und Kerpen, die die tyrolischen Freywilligen commandirten, vom Etschthal zurück gedrängt, rückte den 22. März in Salurn ein. General Vial bemächtigte sich der Brücke von Neumarkt, ging über die Etsch, den Loudon zu verhindern, sich nach Botzen zu ziehen. Hier kam es zu einem Gefechte, welches anfangs ungewiß blieb, bis General Damas herbey kam, der den Sieg entschied, und 600 Gefangene machte. Loudon zog sich nach Wiestgau zurück. Am andern Morgen zog Joubert in Botzen ein, besetzte den Platz, und verfolgte den Kerpen gegen Clausen zu, griff die Oesterreicher an, erstieg die Felsen, durchbrach das Centrum der Oesterreicher, machte 1000 Gefangene,

und rückte den 24. März in Brixen ein. Bey Mühlbach stellte sich Kerpen wieder, um Inspruck und das Pusterthal zu decken, und lagerte sich des andern Tages zu Sterzingen; aber auch hier mußte er einen neuen Angriff gewärtigen. Jetzt zitterte Inspruck vor der nahen Gefahr, und es schien für die österreichischen Provinzen keine Rettung mehr. Allein Buonaparte trug im Laufe des Glücks dem Erzherzog Carl in einem Schreiben von Klagenfurt vom 31. März den Oehlzweig an, und fragte ihn, ob noch keine Hoffnung vorhanden sey, daß sich die beyden Nationen aussöhnen könnten? ob man nicht schon Menschen genug geschlachtet habe? u. dgl. Carl wies den Buonaparte an den Kaiser an, bey dem es einzig und allein stehe, den Frieden zu schließen. Nun verfolgten die Franken ihre Siege noch hitziger; Massena kam den 2. April nach Friesach, von hier in die Bergenge Tirnstein, wo er den Nachtrab der Oesterreicher mit vieler Wuth angriff, 5 bis 600 Gefangene machte, und des andern Tages in Neumarkt einrückte. Der Erzherzog ersuchte nach der Schlacht bey Tirnstein den Buonaparte um einen Waffenstillstand von vier Stunden, welchen ihm dieser abschlug, weil er einsah, daß sich Carl während dieser Zeit mit dem General Spork vereinigen könnte, welcher durch das Murthal herbey eilte. Die Franken

drückten jetzt die Oesterreicher ohne Verschub immer zurück; Massena kam am 3. April bey Hundsmark an den Nachtrab des Erzherzogs, welcher in Eilmärschen gegen Wien begriffen war. Hier kam es zu einem heftigen Gefechte, in welchem die Oesterreicher wieder viele Gefangene verloren, und am 5. April über Krittenfeld und Murau nach Judenburg gedrängt wurden. Sie zogen sich hierauf nach Steyer, unfern von Linz, zurück, wo General Mack das Commando übernahm. Der Erzherzog eilte nach Wien, um daselbst Anstalten zum Empfange der Franken zu treffen. In ganz Unterösterreich veranstaltete man ein allgemeines Aufgeboth, viele Tausende des Landvolks bewaffneten sich nach ihrer Art, und zogen gegen Oesterreichs Gränzen, indeß man die Residenzstadt ringsherum verschanzte, und die Hauptarmee bey der Neustadt zusammen zog, den herannahenden Feind zu empfangen. Der Kaiser versuchte zuerst, um das Blut seiner geliebten Unterthanen zu schonen, die Sache in Güte beyzulegen, und schickte den 7. April die Generale Bellegarde und Merveld an den Buonaparte nach Judenburg, einen zehntägigen Waffenstillstand zu bewirken, welchen der fürchterliche Sieger um so lieber bewilligte, weil er sich ohnehin schon zu weit gewagt hatte, und die zahllose Menge Menschen aufstehen sah, welche entschlossen waren,

für das Vaterland und ihren Monarchen Alles zu wagen. Buonaparte wußte auch gar wohl, daß zu dieser Zeit die Venetianer die Waffen ergriffen, und einen Theil von Istrien und Krain aufgehetzet hatten, welches für die Franken, wenn sich in Oesterreich das Glück für sie nicht günstig zeigen würde, die traurigsten Folgen nach sich ziehen müßte. Die Bedingnisse des Waffenstillstandes waren, daß derselbe bis zum 13 April Abends dauern, und die Demarcationslinie bey Treffen in Krain, bey Zillen in Steyermark, neben dem rechten Ufer der Mur von Grätz bis nach Irimg gehen, sich in Tyrol bis Lienz und gegen Oesterreich bis zum Simmering erstrecken sollte. Für Tyrol war es ausbedungen, daß der Waffenstillstand nicht eher aufhören sollte, als nachdem derselbe 24 Stunden vorher wird aufgekündigt werden. Bald darauf schickte der Kaiser den General Merveld, und Marchese Gallo, neapolitanischen Bothschafter, dessen Monarch die Friedensvermittlung übernommen hatte, an den Buonaparte nach Leoben, wo glücklicher Weise auf dem Schlosse Eckenwald die Friedensprälimina-rien unterzeichnet wurden, vermöge deren der Kaiser Verzicht auf Belgien that, die fränkische Republik und die Gränzen derselben anerkannte, wie solche die Gesetze der Republik decretirt hatten. Auch erkannte der Kaiser die cisalpinische

Republik, behielt sich aber Mantua bevor. Dieses waren die Präliminarien des Friedens von Campo Formio, welcher bald darauf geschlossen wurde. Zum Andenken des von den Oesterreichern geäußerten Patriotismus und der Anhänglichkeit und Liebe für ihren Souverain hat der Kaiser befohlen, den 17. April als ein Nationalfest mit einem Lobamte und einer darauf anpassenden Predigt zu feyern.

§. 66.

Das Waffenglück der Franken am Rhein wird durch den Waffenstillstand gehemmt.

Es ist in der ganzen Geschichte ein sehr seltenes Beyspiel, daß in Monarchien das Volk in Masse aufgestanden wäre, die Rechte seines Monarchen zu vertheidigen, wie es dieses Mahl geschah; denn nicht nur die Unterösterreicher, sondern auch die Böhmen, Tyroler, und die ungarischen Edelleute, unter ihrem Palatinus, dem Erzherzog Joseph, drängten sich wetteifernd unter die Waffen, welches die stolzen Franken beugsamer machte. Es mußte diesen daher alles daran liegen, entscheidende Schläge zu thun, ehe noch

diese Streitkräfte sich organisirt haben würden. Am Rhein war jetzt die Uebermacht von Seite Frankreichs; denn bloß die Sambre- und Maasarmee war unter dem General Hoche 80090 Mann stark, und hatte den Vortheil, daß der Rhein seit Menschengedenken nicht so seicht war, wie jetzt, wodurch der Uebergang sehr erleichtert wurde. Die Nordarmee, welche vorher in der Vendee wüthete, und ein Theil derselben, welcher Holland eingenommen hatte, rückte ebenfalls gegen den Rhein, und ließ die Oesterreicher alles Unheil befürchten, welche am Rhein unter dem Feldmarschallieutenant Werneck höchstens 25000 Mann stark waren. Man wollte zwar einen Waffenstillstand eingehen, aber Hoche verlangte dafür die Festung Ehrenbreitstein, welche man ihm unmöglich übergeben konnte, ohne sich ganz zu Grunde zu richten. Den 18. April rückte Hoche mit klingendem Spiele über die Neuwieder Brücke über den Rhein, griff die österreichischen Verschanzungen bey Heddersdorf an, warf sie über den Haufen, nahm mehrere Hundert Gefangene, welche zu sehr zerstreuet waren, und erbeutete die sämmtliche Artillerie der Redouten. Bey Dierdorf kam es zu einem neuen Gefechte, in welchem die Oesterreicher wieder das Kürzere zogen, und über Hachenburg nach Neukirchen zurück gingen. Aber auch hier konnten sie sich nicht halten,

weil le Fevre, Grenier und Watrin über die untere Lahn gezogen, und ihnen auf den Fuß nachgefolgt waren. Auf der Höhe von Grüningen hohlten sie den 21. April die Oesterreicher ein, und nahmen 317 Mann gefangen, worauf sich diese hinter die Nidda zogen. Schon war Ehrenbreitstein vom General Soullus gänzlich blokirt, und Watrin kam, nach dem glücklichen Gefechte bey Neuhof, in welchem er 800 Gefangene machte, vor Mainz, welche Stadt er am 22. April zu blokiren anfing. Fast zu gleicher Zeit waren die Franken vor den Thoren von Frankfurt im Handgemenge mit den Oesterreichern, und würden sie aufgerieben haben, sofern nicht ein Eilbothe mit der Nachricht von den Friedenspräliminarien angekommen wäre, und man bestimmte nun die Nidda zur Scheidungslinie beyder Armeen. Auch Moreau hatte zur Entfernung der Oesterreicher vom Rheine Vieles beygetragen; denn er war den 18. April, nachdem er seine übel zugerichtete Armee während des Winters wieder organisirt hatte, ebenfalls am Zusammenflusse der Ill mit dem Rhein bey Dirsheim über diesen Strom gesetzt, nahm das feste Dorf Dirsheim ein, und trieb die Oesterreicher zurück. Zu drey Mahlen durch 30 Stunden wagten es die Oesterreicher das Dorf wieder zu erobern, aber vergeblich. Gegen den Abend des nähmlichen Tages fochten

diese mit Wuth und glücklich, drangen bis zur Brücke, die der Feind schlug, vor, mußten aber wieder der Uebermacht weichen, worauf sich der Feldmarschallieutenant Sztaray und General Immens zum Rückzuge entschlossen, weil schon über 25000 Franken über den Rhein waren. Moreau sah sich im Stande, seinen Plan auszuführen, nahm das Regiment d'Alton bey Lings gefangen, rückte gegen Kehl vor, und eroberte es. Von hier schickte er den General Davoust in das Kinzigthal; Lecourbe ging am 22. April über die Rench, und trieb die Oesterreicher bis Lichtenau zurück. Als Moreau seinen Marsch fortsetzen wollte, erhielt er am 23. April die Nachricht von den Friedenspräliminarien von Leoben, welche alle fernere Kriegsoperationen unterbrach.

§. 67.

Buonaparte's kluges Benehmen beym Einfalle in die österreichischen Provinzen. Venedigs Sturz.

Das Vordringen der Franken war dieses Mahl im Grunde ein großes Wagestück; denn die Truppen waren in Krain, Tyrol, Kärnthen und Steyermark getheilt, und hätten theilweise leicht

aufgerieben werden können. Buonaparte sah dieses ein, und zog seine Hauptmacht in Kärnthen zusammen, von wo aus er zugleich Wien, Ungarn und Bayern bedrohete. Der Oberst Casimir benutzte diesen Umstand, ging von Fiume mit seinem Szluiner Gränzregiment nach Triest, besetzte die Stadt, und erbeutete die Contributionsgelder, welche der Papst an den Buonaparte geschickt hatte; mußte aber alles wieder zurückgeben, weil dazumahl, als er in Triest einrückte, der Waffenstillstand schon geschlossen war. Auch in Tyrol waren die Franken zu schwach, als daß sie sich lange in Botzen hätten halten können. Bey Meran stieß Kerpen zum Loudon, und zu diesem auch beynahe 10000 Mann vom Landsturm, welches machte, daß sich der Feind ins Pusterthal zurück zog, um in Kärnthen zur Hauptarmee zu stoßen. Darauf trieb Loudon die Franken aus Trient und Roveredo, wo er ihnen 400 Gefangene abnahm. Dieses und das falsche Gerücht, die Franken wären in Steyermark und Kärnthen ganz aufgerieben worden, bewog die Venetianer, die Waffen gegen sie zu ergreifen, unter dem Vorwande, Brescia und Bergamo, die sich zur cisalpinischen Republik geschlagen hatten, wieder zum Gehorsam zu bringen. Zu Salo tödtete man mehrere fränkisch Gesinnte, sogar Soldaten, und schickte den Grafen Fioravante an den Gardersee, sich

mit den Oesterreichern zu vereinigen. Darauf bezogen die Venetianer bey St. Euphemia das Lager, und erwarteten 10000 bewaffnete Bauern, welche aber von den republikanischen Bergamasken bey Brescia zurückgewiesen wurden. Darauf griffen Landrier und Lahoz die Venetianer den 11. April bey Sarezzo an, und richteten unter ihnen eine gänzliche Niederlage an, worauf die Stadt Salo von selbst fiel. Die Regierung von Venedig hatte sich bisher offenbar in die Sache nicht gemischt, um sich nachher zum Stärkern zu wenden. In nicht vollen drey Tagen stand von Friaul bis Bergamo eine unermeßliche Menge Volks in den Waffen, tödtete allenthalben die fränkischen Soldaten oder nahm sie gefangen, und man wollte hier das Sprichwort wahr machen, daß Italien das Grab der Franken sey. Zum Unglück erhielt Loudon, welcher bis gegen Verona vorgerückt war, die Nachricht von dem Waffenstillstande, und überließ die venetianischen Patrioten ihrem Schicksale. Kilmaine schickte von Mayland, General Victor von Bologna, und Buonaparte von Krain Truppen, der Besatzung von Verona, welche schon sehr enge eingeschlossen war, zu Hülfe, welche in kurzer Zeit das ganze venetianische Gebieth überschwemmten. Buonaparte kam selbst herbey, und sprach das Loos über Venedig, welches seit 13 Jahrhunderten noch kei-

nen Feind in seinem Schooße gesehen hatte. Die Senatoren Dona, Giustiniani und Mocenigo kamen in der Lagune Marghera zu ihm, so zu sagen, von ihm Gesetze anzunehmen. Er drang auf die Absetzung des großen Raths, so wie auch des Raths der Zehner, auf die Gefangennehmung der drey Staatsinquisitoren und des Proveditore Battaglia, welcher das Aufgeboth des Landvolks bewerkstelligt hatte. Den Sturz der bisherigen Verfassung betrieben 12000 Sclavonier, welche sich in Venedig befanden, und die Stadt mit einer Plünderung bedroheten. Dieses bewog die Consulta, und selbst den Doge, sich in Buonaparte's Arme zu werfen, und in die gänzliche Umschaffung der Staatsform, aus der aristocratischen in die democratische, zu willigen. Es ward eine Municipalität von 60 Mitgliedern errichtet, welche in Zukunft das Staatsruder führen sollte. Aber ein Trupp von Gondolieris und Dalmatiern zog in der Stadt herum, verbreitete Schrecken in derselben, und plünderte die Häuser der Municipalitätsbeamten, bis ein Officier zwey Kanonen auf der Brücke Rialto pflanzte, und die 8 oder 9000 Räuber zerstreuete. Am 16. May rückten 4000 Franken in die Stadt, besetzten den Markusplatz, pflanzten daselbst den Freyheitsbaum, und so ward eine 500jährige Aristocratie in eine strenge Democratie verwandelt, wobey

dieses merkwürdig ist, daß es dabey — den 12. May weggerechnet — sehr ruhig zuging. Die Patricier, um sie für die verlornen Vorrechte zu entschädigen, erhielten Pensionen, und es ward eine allgemeine Amnestie zugestanden. Wie Venedig nachher an Oesterreich kam, und zuletzt wieder französisch wurde, werden wir zu seiner Zeit hören.

§. 68.

Genua's Staatsumwälzung, Brittanniens fruchtloser Versuch eines Friedens zu Lille.

Dem Beyspiele Venedigs folgte auch Genua nach, welcher Staat schon seit geraumer Zeit in drey Parteyen getheilet war, deren eine des Adels, die andere der Kaufleute und der begüterten Bürger, welche die bisherige Regierung eingeschränkt wissen wollten, die dritte der strengen Democraten gewesen war, welche man die Jakobiner nannte. Diese Partey, ob sie gleich die schwächste war, erhielt durch geheimes Zuthun des fränkischen Abgesandten Faipault gar bald die Oberhand. Den 21. May waren die Democraten erst 4 bis 500 Mann stark. Ein gewisser Lodi haranguirte das Volk mit so vielem Nachdruck,

daß in kurzer Zeit 2000 Mann, meistens Kaufmannsdiener, Friseurs und Matrosen, beysammen waren, zu denen sich Franken und Mayländer gesellten. Ihre Losung war: Hoch lebe Maria und das souveraine Volk! Der Adel sah sich nun genöthigt, sich gegen sie zu waffnen, und nahm Bediente, Lastträger, Kohlenführer und Sbirren in seine Dienste. Seine Losung war: Hoch lebe Maria und der Fürst! Bald kam es zu blutigen Auftritten. Das Volk bemächtigte sich der Darsena und des Molo, ward aber wieder vertrieben, und der Senat, um Bürgerblut zu schonen, willigte darein, die alte Regierungsform zu ändern, und eine neue Constitution einzuführen. Aber auch dadurch stellte man die Ruhe nicht her, sondern der Senat mußte Abgeordnete nach Paris schicken, welche vom Directorium an den Buonaparte angewiesen wurden, welcher den 14. Jun. 1797 ein provisorisches Gouvernement einsetzte, und den Staat zur ligurischen Republik machte. So ward Buonaparte abermahls der Schöpfer einer neuen Republik, und Genua ward, fast ohne Blutvergießen, der Masse der neuen Volksstaaten beygesellt. Zur nähmlichen Zeit, als Buonaparte Staaten umänderte, und den Frieden vorschrieb, fingen auch die Britten an sich nach Frieden zu sehnen, weil sie nun auch ihren letzten und mächtigsten Alliirten, den König von Ungarn

und Böhmen, verloren hatten. Lord Grenville machte den Minister der auswärtigen Geschäfte, de la Croix, Friedensvorschläge, welche angenommen wurden unter dem Bedingnisse, daß der Abgesandte mit der Vollmacht, einen Definitiv- und Separatfrieden zu schließen, versehen seyn sollte. Lille ward zum Friedenscongreß, und vom Londner Hofe Lord Malmesbury zum Abgesandten ernannt. Aber auch dieses Mahl waren Malmesbury's Versuche vergeblich, weil er die Vollmacht nicht hatte, zu versprechen, den Franken, Spaniern und Holländern alles zurück zu geben, was ihnen die Britten abgenommen hatten.

§. 69.

Neue Gestalt der Sachen bey der Regierung zu Paris.

Während der Zeit, als Buonaparte zu Montebello über Italiens Schicksale das Loos warf, kam die Zeit heran, daß zu Paris der dritte Theil des gesetzgebenden Körpers neu erwählt werden sollte. Schon erhielten die geheimen Royalisten die Oberhand, und wählten solche, die ihre Gesinnungen hegten. Diese jetzt mächtige Partey bildeten einen Klubb, welchen man die Gesellschaft von Clichy und dessen Mitglieder man

die Clichianer nannte. Es entstand jetzt in den Versammlungen eine ganz andre Tagsordnung. Die Proscribirten wurden zurück berufen, den Emigranten ward bewilligt, wieder nach Frankreich zu kommen, und den Priestern erlaubt, ihren ordentlichen Gottesdienst mit Glocken und Ceremonien zu verrichten. Man sprach sie auch von der Erklärung — den Gesetzen der Republik treu seyn zu wollen — frey. Zwanzig Sitzungen hielt man über die Priester und Gottesdienst, aber keine über Finanzen und derselben Verbesserung, obgleich die Armeen an allem Mangel litten, und selbst in Frankreich von Contributionen leben mußten. Man ging so weit, daß man das Directorium immer mehr einschränkte, und Dumolard wagte es sogar, mehrere Schritte des Buonaparte, besonders die Democratisirung Venedigs und Genua's, zu kritisiren. Im Directorium ging ebenfalls die Veränderung vor sich, daß an die Stelle des Letourneur Barthelemy gewählt wurde, welcher den Grund zu den meisten bisherigen Friedensverträgen legte. Barras und Reubel waren jetzt die Duumvirs der Republik, und waren, weil Reveliere Lepaux sich zu ihrer Partey schlug, die Meister des ganzen Directoriums. Barras sprach von nichts als von Mäßigung, und machte sich verdächtig, als ob er einen König haben oder selbst Dictator seyn

wollte. Sieyes hatte gleiche Gesinnungen. Buonaparte war des Barras und Sieyes Creatur, und erklärte sich öffentlich für das Directorium wider den Rath der Fünfhunderte. Ja Hoche zog sogar mit 12 bis 13000 Mann gegen Paris, die Rechte des Directoriums zu verfechten, worüber der Rath der 500 nicht wenig bestürzt wurde, und auf Pichegrü's Vorschlag die Nationalgarde wieder einführen wollte. Allein der 8. Sept. entschied die Sache für die Triumvirs. Carnot, ein Mitglied des Directoriums, und des Raths der 500 Anhänger, entfloh; Pichegrü, Willot und mehr Andre aus dem Rathe wurden nach Guyanna deportirt. Hoche's Schritt, in den Bezirk von Paris mit einem Kriegsheer vorzurücken, war wider das Gesetz, man hob jetzt dieß, gleichwie alle andre Gesetze auf, die bisher von dem Rathe der Fünfhundert waren gegeben worden, und das Triumvirat wird die gesetzgebende und vollziehende Gewalt der Republik.

Siebenter Abschnitt.

Vom Frieden zu Campo Formido bis zum Ende des Jahres 1799.

§. 70.

Definitivfrieden zwischen Oesterreich und Frankreich zu Campo Formido.

Der Leser wird etwa sich wundern, daß ich Frankreichs Revolutionsgeschichte in unsere vaterländische einwebe; es war dieses aber nothwendig, um diese faßlicher zu machen; denn Oesterreich wußte nicht, mit wem es den Frieden schließen sollte, da beyde Gewalten um diese Zeit einander in den Haaren lagen; sobald aber das Directorium die Oberhand erhielt, säumte es nicht, sich zum Frieden zu bequemen. Ein Umstand hielt aber denselben auf, nähmlich die Festung Mantua, welche in den Präliminarien zu Leoben dem

Hause Oesterreich zugesprochen, und von dem Directorium, obgleich Buonaparte Oesterreichs Parten hielt, und Pizzighetone für die cisalpinische Republik vorschlug, diese Festung den Cisalpinern zugedacht wurde. Endlich kam man überein, Venedig sollte dem Erzhause statt der Festung Mantua eingeräumt werden, worauf den 17. Oct. 1797 der Friede zu Campo Formido geschlossen wurde, vermöge dessen die spanischen Niederlande an Frankreich, und Venedig mit den Inseln des adriatischen Meeres, sammt Istrien und dem venetianischen Dalmatien an Oesterreich kamen; hingegen behielten die Franken die Inseln in der Levante, Corfu, Zante, Cephalonia, Santa Maura, Cerigo, und die andern davon abhängigen Inseln, so wie Butrinto, Larta, Bonizza, überhaupt alle venetianischen Niederlassungen in Albanien, die unterhalb dem Meerbusen von Lodrino liegen, für sich. Oesterreich trat auch Breisgau zur Entschädigung für den Herzog von Modena ab, und erkannte die cisalpinische Republik für unabhängig, sollte aber dafür das Erzbisthum Salzburg und den zwischen dem Inn und der Salza liegenden Theil des bayerischen Kreises, mit Einschluß der Stadt Wasserburg auf dem linken Ufer des Inn, mit einem Umkreise von 300 Ruthen, erhalten. Das Kränkendste für Oesterreich waren die geheimen Arti-

kel, vermöge deren es die Grafschaft Falkenstein, das Frikthal abtreten, und seine Truppen von den Festungen Ehrenbreitstein, Philippsburg, Mannheim, Mainz, Königstein, Ulm und Ingolstadt herausziehen, und in die Erbstaaten zurück rufen sollte. Nun stand Frankreich am höchsten Gipfel seiner Größe. Es hat seine Besitzungen um ein Achttheil und seine Volkszahl um ein Fünftheil vergrößert. Nachdem es von den Höfen zu Turin, Rom, Wien, von den Holländern und Venetianern große Eroberungen gemacht, lebte es der Hoffnung, den Rhein zu seiner Gränze zu bekommen. Dieses alles erhielt es in fünf oder sechs Jahren, wozu die Römer selbst Jahrzehende gebraucht hätten, und 581 Schlachten liefern mußten; um zu dieser Größe zu gelangen.

§. 71.

Schändliche Intriguen der fränkischen Triumvirs, Barras, Reubel und Revelier Lepaux.

Buonaparte's Glück und Politik erhob die fränkische Republik zu einer überwiegenden Macht in Europa, und der Friede von Campo Formido schien der Größe derselben das letzte Siegel auf-

gedrückt zu haben. Zur Sicherheit hat sie sich gegen Norden mit der batavischen, und gegen Süden mit den ligurischen und cisalpinischen Republiken, wie mit Vormauern umgeben, und hatte keinen Feind mehr als England und Portugal. Wären die Despoten Barras und Reubel dem vorigen Systeme treu geblieben, so würden sich auch diese beyden Mächte gar bald gebeugt haben. Allein sie handelten nach ganz andern Staatsmaximen, und brachten die Republik an den Rand des Unterganges. Reubel war im Grunde nur ein Intriguenmacher, Lepaux nur Nahmensträger, Barras hatte Staats- und Kriegskenntnisse, ging aber zu sehr dem Wohlleben nach, als daß er sich der Staatsangelegenheiten mit Ernst angenommen hätte. Der Congreß zu Rastadt hätte ohne Zweifel die Siege der Franken gekrönt, wofern Buonaparte nicht wäre von demselben abgerufen worden; denn er hatte es schon so weit gebracht, daß die Reichsstände in die Abtretung des ganzen linken Rheinufers gewilligt hatten. Sobald er sich aber von Rastadt entfernte, und als ein Opfer der fränkischen Intriguen nach Aegypten mußte, spannten die Directoren die Saiten noch höher, und verlangten auch die Festungen am rechten Rheinufer, oder wenigstens einige Entschädigungen für die unbedeutendsten Kriegsrüstungen, woraus alle Welt schloß, daß es ihnen mit dem

Frieden nicht Ernst sey. Sie verriethen ihre kriegerischen Absichten noch mehr, als sie wider alles Völkerrecht den General Brune mit einer Armee in die bisher ganz neutrale Schweiz beorderten, sie zu einer und untheilbaren Republik ausrufen, und durch die Rapinat's, Rouhier's und Andre aussaugen ließen; sie bedroheten auch Graubündten, welches bisher noch von keiner kriegführenden Macht betreten wurde, mit einem Einfalle, wobey der Kaiser nicht gleichgültig seyn konnte. Den Frieden zu Tolentino zu vereiteln, spielten Barras und Reubel die List, daß sie durch ihren Bothschafter zu Rom Schwärmer und Söldlinge bestellten, welche vor seinem Hause „Freyheit und Gleichheit! ausriefen, worüber unter den Gutgesinnten ein Tumult entstand, in welchem der fränkische General Duphot getödtet wurde. Umsonst ließ sich der Papst entschuldigen, und zeigte sich zu jeder Schadloshaltung bereit; aber alles umsonst. Joseph Buonaparte verläßt Rom, welches zur Strafe zu einer Republik erklärt wird. Fast den nähmlichen Streich spielte Bernadotte zu Wien, als er bey seiner Wohnung eine dreyfarbige Fahne aushing, welche das biedere Volk herabriß, und in Stücken zerfetzte; es würde sich auch über den Bernadotte gewagt haben, wenn er durch das herbeyeilende Militair und die klugen Polizeyanstalten nicht wäre ge-

schützt worden. Bernadotte verließ Wien, ward zu St. Pölten ausgezischt, und ließ sich verlauten, seine Republik werde es mit den Wienern und Oesterreichern so machen, wie sie die Römer behandelte, und erhielt zur Antwort, daß die Wiener und Oesterreicher keine Römer sind. Der Kaiser ließ alle fremden Minister zu sich kommen, und den Verlauf der Sache unterzeichnen, um sich vor der ganzen Welt zu rechtfertigen.

§. 72.

Buonaparte's Unternehmung nach Aegypten.

Barras war zwar der Mecänas des Buonapartischen Hauses, und hatte den Napoleon Buonaparte an die Spitze der italiänischen Armee zu setzen angerathen; aber in geheim mag er gegen dessen erworbenen Ruhm eifersüchtig geworden seyn, oder es verdroß ihn, daß Buonaparte darauf drang, im Frieden zu Campo Formido sollte Mantua dem Kaiser gelassen werden; vermuthlich aber fürchtete er ihn, weil er die Bewunderung der Nation und der Abgott der Kriegsheere gewesen war. Barras sparte daher weder Beredtsamkeit noch Geld, den Italiker von Frankreich zu entfernen, und schickte ihn von Toulon aus

mit einer sehr starken Kriegsflotte und 40000 Mann nach Aegypten, dieses Land, zum größten Nachtheile Brittanniens, für die Republik zu erobern. Buonaparte nahm aus Politik oder Eroberungssucht diese gefahrvolle Unternehmung auf sich; lief unter Zurufen des zahlreichen Volkes von Toulon aus, nahm unterwegs die unüberwindliche Insel Malta ohne Schwertstreich ein, und kam glücklich in Aegypten an. Der brittische Admiral Nelson segelte der französischen Flotte nach, griff sie bey Abukir, an der Mündung des Nils, an, steckte glücklich das Admiralschiff in Brand, und trug, nach einer mörderischen Schlacht, den herrlichsten Sieg davon. Die französische Armee war ans Land gestiegen, bemächtigte sich der Stadt Alexandria, wurde nachher Meister von der unermeßlichen Stadt Cairo, und zuletzt von ganz Aegypten. Dadurch hatten die Franken sich die hohe Pforte zum Feind gemacht, welche mit den Russen gemeinschaftliche Sache gegen dieselbe machte. Erstaunt sah die Welt zwischen Rußland und der Pforte eine enge Allianz schließen. Eine russische Flotte erschien — ein bisher noch nie gesehenes Schauspiel! unter dem Zujauchzen aller Muselmänner, vor Konstantinopel, und segelte vereint mit der türkischen in das Mittelmeer, die ehemahligen, jetzt fränkischen Inseln, in der Levante wegzunehmen. Der Großfürst, welcher in Anse-

hung der Franken mit seiner großen Mutter, Katharina II., einerley Grundsätze hatte, nahm die Würde eines Großmeisters von Malta an, und beschloß, das Aeußerste zu thun, den unerträglichen Stolz der fränkischen Directoren zu brechen. Auf diese Art entstand eine neue Coalition zwischen der Pforte, Rußland, Oesterreich und England, welche der Republik den Untergang schwor.

§. 73.

Der Frieden zu Rastadt wird durch fränkische Intriguen unterbrochen.

Wenn man auf dasjenige, was die Franken in der Schweiz, zu Rom und zu Wien unternahmen, aufmerksam war, sah man leicht ein, daß es dem schlauen Barras und Reubel, die sich für die Klügsten unter den Sterblichen achteten, mehr um den Krieg als Frieden zu thun war. Die Unterhandlungen zu Rastadt, obgleich das deutsche Reich mit dem linken Rheinufer das Opfer machen wollte, geriethen ins Stocken; dagegen eröffneten sich andre zu Selz zwischen dem Grafen von Cobenzel und dem François Neufchateau, wozu der Vorfall mit dem Bernadotte und einige Irrungen in Betreff des Friedens zu Campo For-

mido Anlaß gaben; aber auch diese Unterhandlungen gingen fruchtlos ab, und es war an einem neuen Ausbruch des Krieges schon kein Zweifel mehr. Von beyden Seiten rüstete man sich dazu; das Directorium beschloß, noch 200000 Mann auszuheben; Oesterreich both alle seine Kräfte auf, und suchte die Freundschaft von Preußen und Rußland, zu welchem Ende Graf Cobenzel nach Berlin und Petersburg gereiset war. Friedrich Wilhelm III. blieb bey seiner Neutralität, Paul I. von Rußland hingegen nahm sich der gerechten Sache sehr hitzig an, und ließ ein russisches Kriegsheer nach den österreichischen Erbstaaten marschiren, welches Suwarow, der Schreckensnahme der Zeit, commandiren sollte. Von nun an geschahen von beyden Seiten Schritte, welche nothwendig zum Friedensbruch verleiten mußten. Die Oesterreicher rückten unter Anführung des General Auffenberg in Graubündten ein, ließen die Russen anmarschiren, obgleich das Directorium darüber protestirt hatte, und gingen über die Demarcationslinie über den Innstrom. Barras ließ dem kaiserlichen Minister zu Rastadt, Grafen von Lehrbach, sagen, daß der Krieg erklärt sey, wenn der Kaiser binnen vierzehn Tagen nicht antworten werde, ob die Russen entfernt werden oder nicht? Frankreich hingegen belagerte und eroberte während der Unterhandlungen

zu Rastadt die Festungen Ehrenbreitstein und Philippsburg, democratisirte die Schweiz und Rom, zwang den König von Sardinien, Victor Emanuel, seine Entthronung zu bestätigen, und sich ins Exil nach Sardinien zu begeben. Championet rückte von Rom aus gegen Neapel, erkaufte sich daselbst Anhänger, nahm die ganze königliche Armee bis auf einige Truppen, welche nachher Cardinal Ruffo in Calabrien wieder versammelte, gefangen. Der Obercommendant, General Mack, mußte sich selbst in die Arme Championnets werfen, um von den Verräthern Neapels nicht ermordet zu werden, und Championet zog triumphirend in Neapel ein, welche Stadt der Hof eilends verließ, und sich nach Sicilien flüchtete. Dieses war das Loos Ferdinand des IV., welcher kurz vorher den Frieden zu Campo Formido zwischen Oesterreich und Frankreich vermittelt hatte. So entstand die parthenopeische Republik, welche aber wieder so eilends einging, als sie entstanden war. Uebrigens ist es dem Publicum noch nicht genugsam bekannt, wer an der Ermordung der fränkischen Bevollmächtigten beym Congresse zu Rastadt, Bonnier und Robersot, schuld gewesen sey. Dieses weiß man, daß sie auf ihrer Rückreise nach Paris getödtet wurden, und nur Jean Debry kam stark verwundet mit dem Leben davon.

§. 74.

Neue Coalition der Mächte gegen Frankreich.

Die Franken hätten sich fast keinen rühmlichern Frieden wünschen können, als der von Campo Formido gewesen wär. Aber ihre Lenker, um sich noch länger nothwendig zu machen, schienen noch etwas wagen zu wollen, und setzten die Republik der Gefahr aus, Alles zu verlieren. Brittannien mit aller seiner Geld- und Seemacht, Oesterreich mit seiner ganzen Anstrengung, Rußland mit seiner unermeßlichen Streitkraft, die Pforte mit der ganzen Macht, Neapel mit dem noch beträchtlichen Heere in Calabrien, Portugal mit seiner Seemacht, das deutsche Reich mit den geistlichen Churfürsten verbanden sich jetzt neuerdings gegen die raubsüchtigen Republikaner, und allen Monarchen mußte es daran liegen, den fränkischen Uebermuth gedemüthigt zu sehen, weil Alle dabey Alles zu befürchten hatten. Selbst die fränkischen Filialrepubliken waren mit der Mutterrepublik nicht zufrieden; es brachen bald da bald dort Insurrectionen aus, welche nur durch blutige Gefechte unterdrückt werden konnten. Dazu kam auch dieses, daß jetzt die fränkische Kriegsmacht sehr desorganisirt war, sich vom Texel bis

zur Meerenge von Sicilien vertheilen mußte, ob sie gleich nicht über 200000 Mann stark gewesen war. Dennoch hatte man die Kühnheit, den Krieg ins Herz von Oesterreich spielen zu wollen, obgleich schon der Erzherzog Carl mit 250000 Mann an dem Lech stand. Zudem beging das Directorium den Fehler, daß es den unmoralischen General Scherer an die Spitze der italiänischen, und den Jourdan, welcher einige Zeit her wenig Glück hatte, an die Rheinarmee stellte, dem sogar der unendlich klügere Massena, Befehlshaber in der Schweiz, untergeordnet wurde. Die coalisirten Mächte hingegen hatten die berühmtesten Helden unserer Zeit an der Spitze ihrer Kriegsheere. Oesterreich hatte den Erzherzog Carl, dessen Heldenmuth und Klugheit dem ganzen Europa bekannt war, den Suwarow, vor dem so oft Schrecken und Tod herging, den Melas, General der Reiterey u. a. m., deren Nahmen in den Jahrbüchern verewigt bleiben.

§. 75.

Einfall der Franken in Deutschland im Jahre 1799. Vorfälle in Graubündten und Tyrol.

Am 1. März dieses Jahres ging Jourdan mit der Mainzer Armee, welche jetzt den Nah-

men der Donauarmee erhielt, über die Brücke bey Kehl über den Rhein. Bernadotte besetzte Mannheim, foderte vergeblich Philippsburg auf, und Massena zog sich aus der Schweiz an die Gränzen von Graubündten, in der Absicht, die Oesterreicher zu zerstreuen, welche sich an der Etsch mit den Russen zu vereinigen suchten. Diese Vereinigung wollten die Franken verhindern, es mochte kosten, was es wolle. Ihr Entschluß war, einen Offensivkrieg zu führen, welcher ihnen bisher so gut geglückt hatte, welches sie um so mehr thun mußten, weil sie, nur 38283 Mann stark, gegen 250000 Oesterreicher zu streiten hatten, und ihre Armee in der Schweiz nur 30000 Mann stark war, und die Observationsarmee unter Bernadotte nicht über 6000 Mann betrug. Am 6ten März war Jourdan schon über die Engpässe des Schwarzwaldes an die Quellen des Neckars und der Donau vorgedrungen, indeß der Erzherzog Carl schon über den Lech in Schwaben vorgerückt war. Massena war ebenfalls vorgerückt, um in Graubündten einzufallen. Zuerst bemächtigte sich der General du Mont des wichtigen Postens Disentis, wo der Oberstlieutenant des Regiments Brechainville der Uebermacht weichen mußte. Bey Azmoos schlug man über den Rhein eine Schiffbrücke, und griff mit vieler Kühnheit den berühmten Luciensteig an, wo sich Natur und Kunst

gegen alle Anfälle vereinbaren. Die Oesterreicher vertheidigten dieses kleine Gibraltar mit 1800 Mann, schlugen den Feind vier Mahl zurück, bis endlich in der Nacht Massena noch vier Compagnien vorrücken ließ, von denen einige Soldaten in die obere Redoute eindrangen, in die untern Werke stiegen, und die Thore öffneten. General Ruby hatte indessen Schafhausen besetzt, und die Communication zwischen Massena's und Jourdan's Armee bewirkt. Darauf besetzten die Franken Mayenfeld, und die Zollbrücke, die die Oesterreicher verlassen, und sich hinter die Landquart gezogen hatten, welche Stellung sie bald wieder verließen, und sich wieder vor Zizers aufstellten. Auch von hier vertrieben machten sie auf den Anhöhen von Chur Halt. Die Franken verfolgten sie, griffen sie muthig an, schlugen sie, und nahmen 3000 Gefangene, unter denen sich auch der Generalmajor von Auffenberg befand. So kam die Hauptstadt Graubündtens in feindliche Gewalt. Eben so glücklich focht Oudinot, als er bey Hag über den Rhein kam, indem er 1000 Gefangene machte. Lecourbe, der den rechten Flügel commandirte, hatte an allem Mangel, rückte in die beyden Engadin ein, konnte nichts Wichtiges vornehmen. Massena selbst verzweifelte an einem guten Ausgang des Feldzuges, weil die Armee in größter Noth steckte, und bath das Di-

rectorium um seine Entlassung, setzte aber seine Operationen mit Lebhaftigkeit fort. Sein ganzes Augenmerk richtete er auf Feldkirch, von welchem Platze das Schicksal des Feldzuges abzuhangen schien. Die Franken, welche bey Mainingen über den Rhein gesetzt waren, drangen bis vor die Thore von Feldkirch vor. Erzherzog Carl sah ebenfalls ein, wie Vieles an diesem Posten gelegen sey, und verstärkte denselben mit mehreren Truppen, welche der Feldmarschallieutenant Hoze commandirte. Den Franken ward dadurch ein Strich durch die Rechnung gezogen, und erschracken über Oesterreichs Macht von 150000 Mann so sehr, daß Jourdan selbst bey den Directoren darüber die dringendsten Vorstellungen machte, aber die Antwort erhielt: „Franzosen, durch Jourdan commandirt, flößen der Regierung Sicherheit ein, so groß auch die Uebermacht des Feindes seyn mag.“ Von beyden Seiten ging man jetzt in Eilmärschen einander entgegen, so daß am 20. März das kleine Thal Ostrach und der Fluß dieses Nahmens die beyden Armeen von einander trennte. Am folgenden Tage griff Prinz Carl den Jourdan an der Ostrach muthig an, und drückte ihn bis Stokach zurück, gleichwie General Oudinot genöthigt wurde, die Eroberung von Feldkirch aufzugeben, und sich gegen Glurenz, Nauders und Finstermünz zu ziehen, welche Plätze

er, als Hauptzugänge in Tyrol, wegzunehmen gedachte. Indessen focht Erzherzog Carl gegen den Jourdan bey Stokach mit vielem persönlichen Muth; bis 2 Uhr Nachmittag neigte sich der Sieg gegen die Franken, als sich das Glück auf einmahl änderte, und den Sieg für die Oesterreicher entschied. Dieser blutige Tag, welcher die Oesterreicher 3000 und die Franken 5000 Mann kostete, entschied über den Gang des Feldzuges; denn hätte Jourdan gesiegt, so würde er den General Lecourbe, welcher schon im untern Engadin an Tyrols Gränzen stand, zu Hülfe gekommen, und von hieraus ins Herz der österreichischen Staaten vorgedrungen seyn. Lecourbe war wirklich im Laufe des Glückes; denn er hatte St. Maria, Martinsbrück, Tauffers, woraus er den Loudon trieb, und Glurenz erobert, über 4000 Gefangene gemacht, und 18 Kanonen erbeutet. Nun stand den Franken Tyrol offen, und sie würden es ganz überschwemmt haben, wofern sich Bellegarde ihnen nicht entgegen gesetzt, und Erzherzog Carl bey Stokach diesen ganzen Plan nicht vereitelt hätte. Jourdan selbst, unter dem Vorwande einer Krankheit, verließ den 3 April die Armee, ging nach Straßburg, und übergab das Obercommando dem Divisionsgeneral Ernouf, welcher sich nach Kehl zurück zog, und ein Theil kehrte unter dem General Ferino über den Rhein

zurück. So war die Donauarmee wieder auf dem Puncte, von welchem sie ausgegangen war. Jourdans Rückzug setzte den Massena in große Verlegenheit, weil er voraussah, daß er beym geringsten Glücke der Oesterreicher nothwendig aufgerieben werden müßte. Doch ließ er den Muth nicht ganz sinken, sondern stellte sich an die Spitze der Donau- und Schweizerarmee, wie es ihm das Directorium aufgetragen hatte, mit dem Entschlusse, das gewöhnliche fränkische Glück wieder herzustellen. Alsogleich berief er den General Lecourbe von Tyrols Gränzen zurück, welcher wirklich den 30. März die eroberten Plätze verließ, sich durch das Fulderathal, wo ihn Bellegarde angriff, durchschlug, und glücklich in Engadin ankam. Erzherzog Carl verweilte gegen vier Wochen bey Stockach, theils wegen Krankheit, theils um eine bessere Jahrszeit abzuwarten, und brach erst den 13. April gegen Schafhausen in die Schweiz ein, welche Stadt General Nauenburg einnahm. Eglisau, vier Stunden von Zürch, ward ebenfalls besetzt. Dem Massena nicht Zeit zu lassen, sich in der Schweiz zu concentriren, ließ Carl den Niederrhein bedrohen, und hinderte dadurch die Franken, Mannheim, Mainz, Ehrenbreitstein und selbst Düsseldorf ganz zu entblößen. Er ließ die bewaffneten Bauern der Bergstraße

unterstützen, und schickte die Vorposten bis vor Frankfurt.

§. 76.

Scherers fehlerhafter Kriegsplan in Italien.

Der Obergeneral in Italien hatte kein besseres Schicksal zu erwarten, als Jourdan; denn er hatte nur 43000 Mann, mit denen er wirken sollte, indem er über 20000 Mann zur Besetzung der eroberten Plätze brauchte, und 30000 Mann in Neapel unter Macdonald ruhig schwelgen ließ. Alles zu erhalten setzte sich Scherer der Gefahr aus, Alles zu verlieren, welches auch geschah. Er hatte den Auftrag, die Oesterreicher von ihren vortheilhaften Positionen an der Etsch zu verdrängen, ließ aber dem Erzherzog Carl Zeit, zuerst Jourdans Armee zu schlagen, und der italiänischen Armee Hülfstruppen zuzuschicken, welche jetzt gegen 50000 Mann stark wurde, ohne die 25000 Russen zu rechnen, welche Suwarow nach Italien geführt hatte. Erst den 21. März fing Scherer an Bewegungen zu machen, verlegte das Hauptquartier nach Mantua, und rückte den 25. März gegen den Feind. Moreau, welcher

sich in Deutschland als Obergeneral so sehr aus-
gezeichnet hatte, und durch die Intriguen seines
persönlichen Feindes, des Directors Reubel, sei-
nes Amtes entsetzt, und jetzt ohne eigentliches
Commando bey der italiänischen Armee war, mußte
die Oesterreicher bey Verona angreifen. Er ero-
berte bald die Dörfer St. Massino und St. Lu-
cia. Die Oesterreicher nahmen das Dorf Massi-
no sieben Mahl ein, und verloren es sieben Mahl,
wobey Moreau 14 bis 1500 Gefangene machte.
Nicht so glücklich war Montrichard bey Legnano,
wo er vom Feldmarschallieutenant Kray mit vie-
lem Verlust zurückgeschlagen wurde. Demunge-
achtet schrieb sich Scherer in seinem Amtsberichte
den Sieg zu, und gab dem Lecourbe die Schuld,
daß er ins Herz von Tyrol nicht eindringen konn-
te, weil dieser zu spät angekommen war. Die ei-
gentliche Schuld aber war der General Dessoles,
der von Veltlin aus um zehn Tage zu spät auf-
brach, so daß der combinirte Angriff auf Nau-
ders und Glurenz, die Schlüsseln zu Tyrol, nicht
ausgeführt werden konnte. Scherer selbst hatte
die meiste Schuld davon, indem er seine Opera-
tionen erst anfing, als Jourdan schon gezwungen
war, mit den seinigen aufzuhören. Diesen Feh-
ler gut zu machen, beschloß Scherer, ober Verona
über die Gebirge zu setzen, welches ihm Maubert,
dessen sich nachher Buonaparte bey Recognosci-

rungen mit Nutzen bediente, widerrieth, als er versicherte, die Gebirge könnte man nicht mit den Pferden und der Artillerie passiren, ohne vorher eine Straße zu bauen, welche zu viel Zeit rauben würde. Die Franken gingen daher unterhalb Verona über die Etsch, griffen bey Bussolongo die Oesterreicher an, warfen sie, wurden aber, weil sie den Feind zu hitzig verfolgten, wieder zurückgeworfen, worauf sich General Serrurier über die Etsch zurück zog. Am 5. April ereignete sich die Schlacht bey Magnano, welche sich bis gegen den Abend für die Franken glücklich anließ, aber am Ende des Tages von den Oesterreichern gewonnen wurde. Die ganze Armee schrieb das Unglück dem Scherer zu, von welchem man sagte, daß er während des Treffens stark betrunken in einem Pachthofe verborgen lag. Moreau hingegen war der Trost und der Abgott der Armee, welches den Scherer insgeheim so sehr schmerzte, daß er beym Directorium, unter dem Vorwande einer Krankheit, um die Entlassung anhielt, und den Moreau an seine Stelle vorschlug. In dieser Noth rief Scherer den Macdonald aus Neapel, ihm zu Hülfe zu kommen, und zog sich über den Oglio und bey Asola über die Chiesa zurück. In dem Verhältniß, wie die fränkische Armee sich zurück zog, rückte ihr die österreichische unter dem General Melas nach. St. Julien schloß Peschiera

aufs engste ein, worauf Oreskovich über den Po setzte, gegen Ferrara vordrang, und ein Aufgeboth unter dem Landvolke wider die Franken bewirkte. Mantua hatte bereits mit der fränkischen Armee keine Communication mehr.

§. 77.

Ankunft der Russen in Italien. Suwarows Einzug in Mayland.

Am 17. April stand Suwarow schon bey Verona, und erhielt das Obercommando über die ganze österreichische Armee in Italien. Den 19. April fiel Brescia, worauf die Generale Elsnitz und Klenau Mantua und St. Julien Peschiera zu blokiren anfingen. Scherer zog sich bis an die Adda zurück, übergab den 25. April das Commando dem Moreau, und reisete nach Paris. Moreau's Schicksal war, die Kriegsheere unter den schwierigsten Umständen zu commandiren, und jetzt sah er sich nothgedrungen, nicht so viel auf die Erhaltung der Lombardie als auf die Erhaltung des Kriegsheeres zu denken. Die vereinigte Armee drängte die Franken stets vor sich her, befand sich am 25. April schon an der Adda, und des andern Tages jenseits des Stromes. Ein panisches Schrecken bemächtigte sich jetzt der Fran-

ken, welche nach dem unglücklichen Gefechte bey Pozzo über Gorgonzola hinauf fortliefen. Serrurier ward bey Verderio ganz umrungen, und mußte nach einer verzweifelten Gegenwehr capituliren. General Melas rückte gegen Cassano vor, nahm die Brückenschanze an der Adda weg, und kam den 27. April zu Gorgonzolo an. Am folgenden Tage hielt Suwarow seinen Einzug in Mayland, wo die Freyheitsbäume niedergerissen und alles auf den vorigen Fuß gesetzt wurde.

§. 78.

Erzherzogs Carl Fortschritte in der Schweiz.

Als Moreau über den Tesino zurück ging, bestand seine Armee nur aus 15000 Mann, und er wußte nicht, ob er den Macdonald in Neapel oder den Massena in der Schweiz retten sollte. Er beschloß das Erstere, und überließ den Massena seinem Schicksale. Massena's Lage wurde immer kritischer, und er fing nun an zu bereuen, daß er die Neutralität der Schweizer gestört hatte, welche ihm dieses Mahl weit nützlicher als die Unterjochung gewesen wäre, weil er sich mehr hätte concentriren können. Oesterreich sah sich nun auf dem Puncte, beyde Armeen zu vereinigen,

sobald es sich die Schweiz unterworfen hatte. Zuerst wollte sich Erzherzog Carl von Graubündten Meister machen, ehe er in die Schweiz vorrückte. Zu diesem Ende beorderte er den Bellegarde, in das Engadin einzubrechen, und den Hoze, den Luciensteig zu nehmen, er selbst aber wollte über den Rhein gehen, und von dieser Seite gegen Zürch vorrücken. Am 30. April griff Bellegarde den Lecourbe im Unterengadin an, und kam gegen Mittag bey Remus an. Erst den 1. May glückte es dem Bellegarde bey dem Dorfe Süß die Franken zu verdrängen. Hoze fand am Luciensteig noch mehr Widerstand, war aber als geborner Schweizer so glücklich, die Cantone Schwyz und Uri, bis nach Wallis und die italiänischen Landvogteyen, wider die Franken aufzuhetzen, welche aber am 3. May von den Generalen Menard und Soult wieder zu Paaren getrieben wurden. So lange Lecourbe im Engadin blieb, hatten die Oesterreicher wenig Hoffnung, Graubündten zu erobern, als er aber, durch Suwarows rechten Flügel bedroht, sich herauszog, versuchte Hoze nochmahls im Luciensteig vorzubrechen, welches ihm den 14. May gelang, als er den Ort von drey Seiten zugleich angriff. Nach der Wegnahme dieses Engpasses fiel Graubündten in die Gewalt der Oesterreicher, indem sich die Franken über den Rhein gezogen hatten, wo sie die schöne Brücke

bey Reichenau hinter sich abbrannten. Nun rückten die Oesterreicher in Eilmärschen in die Schweiz gegen den Massena vor, welcher jetzt das Rheinthal, wie auch die Gegenden von Konstanz und Schafhausen räumte, um sich rückwärts zu concentriren, und dieses that er am 20. May. Die Oesterreicher verfolgten ihr Glück; Nauenberg ging über den Rhein, und besetzte St. Gallen; Hoze vereinigte sich nach dem glücklichen Gefechte bey Hettlingen und Frauenfeld mit der Hauptarmee bey Winterthur und Neftenbach, nachdem er den ganzen Tag vorher mit den Franken verzweifelt fechten mußte. Indem Bellegarde nach Italien mit seinem Corps abreisen mußte, trat Feldmarschallieutenant Haddick in seine Fußstapfen in der Schweiz, drängte den Feind bis Steig zurück, während eine Hozische Colonne von Glarus gegen den Canton Schwyz, und bald darauf Gavasini nach dem Kloster Einsiedl vordrang. Massena verschanzte sich nun bey Zürch; Erzherzog Carl rückte den 2. Junius gegen ihn an, schickte in der Stille der Nacht eine Colonne gegen Wytikon zu, und bemächtigte sich des Zürcher Berges. Durch drey Tage setzten die Oesterreicher dem Feinde von allen Seiten gewaltig zu, bis Massena den 5. Junius in der Nacht die Verschanzungen verließ, und sich auf den Bergrücken des Albis zog, worauf die Oesterreicher in Zürch einzogen. Hier

wollen wir sie eine Zeitlang lassen, um zu sehen, welche Wunder der Tapferkeit sie unter Suwarows Anführung in Italien thaten.

§. 79.

Fortsetzung des Krieges in Italien.

Nach dem Uebergange der russisch-österreichischen Armee über die Adda zog sich Moreau mit der Hauptarmee gegen Genua zurück, den Rückzug der neapolitanischen Armee zu decken. Seine ganze Macht bestand aus 20- bis 25000 Mann. Moreau verließ sich auf seine Tactik, welche im beständigen Vorrücken bestand, ohne sich bey einer Festung aufzuhalten, wie es vorhin gebräuchlich war, als man sich zuweilen um eine einzige Festung durch mehrere Monathe balgte. Die neue Art Krieg zu führen kam den Franken jetzt so gut zu Statten, daß in diesem Kriege ihnen mehr als hundert Festungen in die Hände fielen. Suwarow hielt sich nach der alten Tactik, versplitterte oftmahls die Zeit mit Belagerungen, ohne zu denken, die Feinde zu verhindern, sich zu vereinigen, welches machte, daß Macdonald ohne Widerstand zu dem Moreau stieß. Das Glück war jetzt von Seite der Alliirten; Peschiera und Pizzighetone fielen; die Citadelle zu Mai-

land und Ferrara hielten sich noch, indeß die Russen und Türken Ancona blokirten. Suwarow rückte gegen den Moreau vor, ihn von der festen Position bey Alessandria zu vertreiben, welches er aber nicht bewirken konnte. Den 11. May griff Moreau von der Höhe vor Pecetto die Russen mit Wuth an, und warf sie über den Po. Bald darauf drängte Moreau, welcher Valenza und Alessandria räumte, die Alliirten zurück, bis sie Verstärkung bekamen, und meistens durch Einverständniß der Bürger die Stadt Turin eroberten. Indessen war Macdonald von Neapel über Rom, wo er, gleichwie in Civita Vecchia, eine Besatzung ließ, nach Toscana gekommen, wo ihn General Gauthier mit vielem Jubel empfing, welcher Pistoja besetzt, und alle Päße über die Apenninen gesperrt hatte. Suwarow befahl, die Festungen, sobald als möglich, einzunehmen, um mit ganzer Macht gegen Toscana vorzurücken, die Vereinigung der fränkischen Kriegsheere zu verhindern. Den 22. May capitulirte die Citadelle von Mayland und die von Ferrara. Ancona ward noch immer durch ein russisch-türkisches Geschwader blokirt, und Mantua durch den Feldzeugmeister Kray immer enger eingeschlossen. Der Feldmarschallieutenant Ott hielt Modena und Reggio besetzt, nahm den wichtigen Posten Pontremoli, welcher der einzige Paß für die Franken

von Toscana nach Genua war, weg, und streifte bis Massa und Carrara, auf dem Wege nach Pisa. Aber die Franken sahen gar wohl ein, wie Vieles an Pontremoli gelegen sey, und nahmen, als Ott weiter vorgedrungen war, den Ort wieder ein. Moreau stand jetzt bey Coni, und suchte bis zu dem Augenblicke, wo Macdonald seine Operationen würde anfangen können, die Aufmerksamkeit der Alliirten an sich zu ziehen. Inzwischen betrieben die Alliirten die Belagerungen der Citadellen Tortona, Alessandria und Turin mit großer Thätigkeit, und theilten auf diese Art die Macht sehr, so daß Erzherzog Carl nothwendig fand, den Bellegarde nach Italien zu detaschiren, welcher bald über Mayland bey Alessandria ankam. Am 24. May war auch Macdonald schon in Florenz, und vollendete die Vereinigung, welche für die Alliirten sehr fatale Folgen hatte; denn Moreau stand jetzt an der Spitze von 35000 Mann, nachdem General Victor bey Pontremoli mit 5000 Mann zu ihm gestoßen war. Das Erste, was er nun that, war, daß er Bologna stark besetzte, den General Klenau zurück drängte, und das Fort Urbano wieder frey machte. Der pohlnische General Dombrowsky nahm Position zu Sarzana und Pontremoli, und Macdonald selbst zu Lucia; so stand er in genauer Verbindung mit Genua, und sah sich im Stande,

jenseits der Apenninen angriffsweise zu Werke zu gehen. Moreau selbst rückte ins Genuesische, und nahm seine Stellung am obern Tanaro, um daselbst die Verstärkung aufzunehmen, welche ihm die Brester Flotte hätte zuführen sollen. Diese brachte ihm nur 800 Mann zu, er aber sprengte aus, daß sich die Zahl auf 15000 Mann belaufe, wodurch er die Aufmerksamkeit Suwarows an sich zog. Ehe man die Unwahrheit dieser Sage noch einsah, rückte Moreau in Genua ein, ertheilte der neapolitanischen Armee Befehl, die Oesterreicher von verschiedenen Seiten zurückzudrängen, um nachher mit vereinigter Macht den Suwarow angreifen zu können. Dem Macdonald glückte es, den Plan zum Theil auszuführen, und drängte die Alliirten, denen er 1800 Gefangene abnahm, von Modena und Reggio über den Po zurück, worauf Macdonald den 14. und 15. Junius in Parma und Piacenza einrückte. Feldmarschall Ott ging über die Trebia, und erwartete die Verstärkung, welche ihm Melas zuführen sollte.

§. 80.

Fortsetzung des Vorigen.

Melas war den 10. Junius nach Alessandria aufgebrochen, wo auch Bellegarde mit seinem

Corps eingetroffen war. Suwarow, welcher die Belagerung der Citadelle von Turin in Person betrieb, überließ sie dem General Kaim, er selbst aber rückte dem Feinde entgegen, die Vereinigung seiner beyden Armeen zu verhindern. Macdonald kam am 17. Jun. bey Piacenza an, ward aber über die Tidone zurückgetrieben. Am folgenden Tage ging Suwarow über diesen Fluß, und fand eine Stunde herwärts der Trebia den Feind in Schlachtordnung, griff ihn muthig an, und drückte ihn über die Trebia zurück. Die Franken setzten wieder über den Fluß, wurden nochmahls zurückgeworfen, und den 19. Junius völlig geschlagen. Die Alliirten folgten dem flüchtigen Feinde nach, welcher das Schicksal der Armee auf keine Schlacht ankommen lassen wollte, und bemächtigten sich der Straße von Piacenza nach Parma, gleichwie Ott den 22. Jun. in Parma einzog. Als Suwarow vernahm, daß Moreau mit 10 bis 12000 Mann gegen ihn im Anzuge sey, ging er ihm selbst entgegen, und erfuhr um diese Zeit, daß die Citadelle von Turin capitulirt habe, worin man 5000 Centner Pulver fand. Sobald Moreau von der Niederlage Macdonalds Nachricht erhielt, ging er den 24. Jun. über die Scrivia zurück, und Tortona kam wieder an die Alliirten. So ward binnen 10 Tagen die feindliche Armee fast ganz aufgerieben, Moreau in seine vorige

Stellung zurück gewiesen, und Macdonald wieder ins Toscanische zurück gedrängt, woher erst er gekommen war. Sonderbar scheint der Zug an Suwarow zu seyn, daß er sich in der letzten Schlacht an der Trebia, in welcher man beyderseits mit Verzweiflung focht, im Angesichte seiner Truppen ein Grab machen ließ, mit der Erklärung, daß er sich hier eher würde verscharren lassen, als zurück weichen.

§. 81.

Innerliche Unruhen in Frankreich.

Das Unglück der Armeen in der Schweiz und Italien machte ganz Paris mißmuthig. Der Rath der Fünfhundert schob die ganze Schuld auf das Directorium, welches nicht ganz unschuldig gewesen war, indem sich keiner der Directoren des Krieges so, wie es nothwendig war, annahm. Aber auch die Alliirten dachten nicht daran, daß ihnen ihre Siege so viele Menschen kosten werden; denn es mußten 11000 Russen, die durch Ungarn nach Italien marschirten, und am 27. Jun. zu Padua ankamen, nachgeschickt werden, um die Zahl der Abaängigen zu ergänzen. Durch Abschickung der Truppen zu den Armeen schwächte man das Ansehen des Directoriums,

welches machte, daß Reubel abgesetzt, und der berühmte Sieyes zum Director eingesetzt wurde, welcher sich bisher als Bothschafter zu Berlin aufhielt. An die Stelle des Merlin und Revelliere Lepaux waren Roger Ducos und Moulins ernannt. Diese wichtige Veränderung — die Revolution vom 30. Prairial (18. Jun.) genannt, war ganz auf die nähmliche Art bewirkt worden, wie ehemahls die Veränderung des Ministeriums in England, und fiel genau mit einer der letzten Schlachten zusammen, welche in Italien durch die Generale Macdonald und Moreau waren geliefert worden.

§. 82.

Fernere Kriegsvorfälle in Italien und der Schweiz.

In Italien beschloß Suwarow die Franken zu vertilgen, ging mit 30000 Mann gegen den Macdonald los, und beorderte den Bellegarde, gegen den Moreau zu rücken, und ihn über die Bocchetta ins Genuesische zurückzudrängen, bis er seine ganze Macht, welche wenigstens 140000 Mann betrug, vereinigen, und selbst in das Innere von Frankreich vorrücken, wie auch die Armee des Erzherzogs Carl in der Schweiz unter-

stützen könnte, welcher bey Zürch auf diese Unterstützung wartete, und nur 60000 Mann hatte, denen die Unterwaldner Alpen Hindernisse in den Weg legten. Es waren um diese Zeit 35000 Russen im Anmarsche, die über Prag und Augspurg nach der Schweiz gingen. Zu diesen hätten sich auch 15 bis 20000 ausgewanderte Schweizer, welche England in Sold nahm, schlagen sollen. Diese Verstärkung der Russen erhielt Carl in der ersten Hälfte des August, und so wurde seine Macht, die Reichscontingente dazu gerechnet, 200000 Mann stark. Mit dieser Macht ward Holland, Belgien und die ganze nördliche Küste Frankreichs bedrohet. Die Franken waren jetzt schwächer als jemahls; denn sie hatten in Italien unter dem Joubert, Moreau's Nachfolger, kaum 45000 Mann nebst den 25000, welche Savoyen und die Dauphiné sicherten. Massena hingegen hatte noch 60000 Mann unter sich, von denen 30000 Mann zu Straßburg, Mainz, Ehrenbreitstein u. s. w. in Besatzung lagen. In Holland standen unter dem Brunne nicht über 8. oder 10000 Mann, und die Armee gegen England zählte kaum 25000. Kurz die gesammte fränkische Macht betrug höchstens 200000 Mann. Dieses bewog das Directorium, ein Aufgeboth zu veranstalten, und eine halbe Million Streiter auf die Beine zu bringen, von denen 70000 Mann unter Jouberts Com-

mando in Italien und 60000 Mann unter Moreau am Rheine fechten sollten. Für den Championet waren zur Vertheidigung von Savoyen und der Dauphiné 50000 Mann, für den Massena bey der Donauarmee 90000 bestimmt, welche man aber noch nicht beysammen hatte. Nach gemachten größten Kriegsrüstungen zogen die Franken gegen die Alliirten, konnten aber nichts ausrichten, sondern mußten Bologna, Modena und Fort Urbano räumen. General Klenau zog sogar den 8. Jul. in Florenz ein, worauf Macdonald auch Pisa, Lucca und Livorno verließ, und sich nur mit 18000 Mann ins Genuesische zog, wo er zum Moreau stieß, worauf die Festung Alessandria an die Alliirten kam, welches Schicksal auch Mantua traf, das Foisac-Latour den 28. Jul. unserm tapferm Kray übergab. Die Besatzung bestand aus 7690 Mann, welche 665 Kanonen besaß, die den Alliirten jetzt in die Hände fielen. In der Schweiz ging nichts von Wichtigkeit vor sich, weil von keiner Seite die Uebermacht war. Massena ließ sich zwar bey Zürch sehen, mußte aber wieder abziehen, und schlug sein Hauptquartier zu Lenzburg auf. Indessen rückten 35000 Russen immer näher zum Kriegsschauplatze; man wünschte zu Paris, Massena möchte vor ihrer Ankunft etwas unternehmen, und weil er es nicht that, beklagte man sich öffentlich über

seine Unthätigkeit. Mares nahm sich des Massena an, als er öffentlich bewies, daß dieses Zaudern des Massena einzig und allein vom Mangel an Bedürfnissen aller Art herrühre.

§. 83.

Fortsetzung des nähmlichen Gegenstandes.

Mit dem Monath August fing, so zu reden, ein neuer Feldzug an, in welchem die Franken beschlossen, wieder angriffsweise zu Werke zu gehen. Sie richteten ihr Augenmerk auf das Genuesische, die Gränze von Savoyen und der Dauphiné, die Schweiz und den Mittel- und Niederrhein, von welchen Seiten Frankreich jetzt bedrohet war. Massena fing zuerst zu agiren an, ehe die Russen unter Anführung des Generals Rimskoi-Korsakow ankamen. Am 14. August kam es bey Zürch zu einem blutigen Gefechte, welches nichts entschied. Des folgenden Tages griffen die Franken den General Jellachich an, und warfen ihn über die Linth zurück. Boivin rückte bald darauf in Schwyz ein, Lecourbe nahm Brunnen und die Muttenbrücke weg, Porson fiel ins Altorfer Thal ein, drängte die Oesterreicher über die Reuß zurück, wo sie neuerdings angegriffen, und bis Bürgeln und Erst-

selben geworfen wurden; General Loison drang ins Reußthal ein, und eroberte das kleine Fort Maven, vereinigte sich mit dem Lecourbe, drückte die Oesterreicher bis über die Teufelsbrücke zurück, welche sie nach sich abwarfen; General Gudin griff die Oesterreicher in der Position von Grimsel an, ging über den Gotthard und Ursern fort, und Lecourbe beschäftigte sich mit der Wiederherstellung der Teufelsbrücke. Erzherzog Carl eilte nun, seinen linken Flügel auf der Linie des Limmat und des Zürcher- und Vierwaldstädtersees zu unterstützen, indeß als die russischen Truppen, welche den 12. Aug. herbey kamen, meistens im zweyten Treffen der österreichischen Armee ein Lager bezogen. So sah es jetzt in der Schweiz aus; nun wollen wir noch sehen, was sich in Italien zutrug. Zum Glücke für die Franken hatte Suwarow nach dem Falle von Mantua und Alessandria beschlossen, alle festen Plätze zu erobern, ehe er etwas gegen den Feind vornahm, dem er dadurch Zeit ließ, sich zu concentriren. Seinem Plane gemäß ließ er alle Vertheidigungsposten von Spezia wegnehmen, Coni und Tortona sehr eng einschließen, und versammelte seine ganze Macht zwischen der Orba und Scrivia. Der Fall von Tortona sollte das Signal zu neuen Angriffen seyn. Bey der fränkischen Armee hatte anstatt des Moreau,

welcher zur Rheinarmee abging, Joubert das Commando übernommen, und Macdonald übergab das Commando dem General St. Cyr, er selbst aber ging nach Frankreich, sich die Wunden heilen zu lassen, die er empfangen hatte. Jouberts Absicht war, Tortona zu entsetzen, und zog sich zu diesem Ende nach Novi. Daselbst fiel die berühmte Schlacht vor, welche Suwarow den Franken am 15. Aug. geliefert hatte. Joubert verlor Anfangs der Schlacht durch eine Kanonenkugel das Leben. Moreau, welcher zur Rheinarmee noch nicht abgereiset war, übernahm wieder das Obercommando. Bis drey Uhr Nachmittags stritt man mit abwechselndem Glücke, als sich der Sieg zu den Alliirten neigte, indem diese den Feind auf dem rechten Flügel umgingen, und denselben bedroheten, ganz umzuringen, welches machte, daß die Franken über Pasturana eilends die Flucht nahmen. In dieser mörderischen Schlacht fielen von beyden Seiten mehr als 15000 Mann, wobey die Russen das Meiste verloren. Moreau zog sich in die Apeninnen zurück, und die übrige Armee bezog ihre vorigen Quartiere. Die Folge des Sieges bey Novi war der Fall von Tortona, welche Festung den 22. Aug. capitulirte. So sah es bey der italiänischen Armee aus, als Championet das Obercommando übernahm, und seine ganze

Macht ins Genuesische zusammen zog. Dadurch vermehrte er noch mehr den Mangel an Lebensmitteln, welcher hauptsächlich die Stadt Genua traf, die zur Seeseite von dem brittischen Admiral Nelson sehr enge eingeschlossen war. General Klenau rückte immer näher gegen diese in allen italiänischen Kriegen eben so wichtige als unglückliche Stadt, welche jedes Mahl die Beute der Sieger und die letzte Zuflucht der Besiegten gewesen war. General Klenau spielte in diesem Feldzuge eine sehr glänzende Rolle; denn er war der Eroberer von Mirandola, Modena, Ferrara, Ravenna, Bologna: nach Macdonalds Niederlage ging er nach Romagna, gegen Ancona und Rom; er besetzte Florenz, Pisa und Livorno, und ging über die Apenninen gegen Sarzana und Spezia, wo der Oberst Drescovich das Fort St Maria, den letzten festen Posten im Meerbusen von Spezia, wegnahm. Klenau drang ungefähr vier Posten von Genua vor, und würde noch weiter gegangen seyn, sofern ihm Moreau nicht persönlich entgegengerückt wäre.

§. 84.

Kriegsauftritte am Rhein, in der Schweiz und Italien.

Nach der entscheidenden Schlacht bey Novi und nach den Gefechten in der Schweiz bis zum Gotthard verlegte General Müller den 25. Aug. sein Hauptquartier nach Mannheim, indeß ein fränkisches Corps vor Frankfurt erschien, und die Magazine, die sich nach einer falschen Sage in der Stadt sollen befunden haben, foderte, begnügte sich aber mit einer Summe von 100000 Laubthalern, welche die Stadt auszahlte. Da der Feind Schwaben bedrohete, ging der Erzherzog Carl selbst aus der Schweiz, wo Hoze und Korsakow commandiren sollten, über Donau-Eschingen dahin, dem feindlichen Vordringen Schranken zu setzen. Der Churfürst von Mainz ließ zugleich die Einwohner seines auf der rechten Rheinseite liegenden Gebiethes an beyden Ufern des Mains und im Spessard auffodern, und sein Minister, Freyherr von Albini, stellte sich selbst an die Spitze des Landsturms. Der fränkische General Müller fing am 6. Sept. die Festung Philippsburg zu belagern an. Durch 130 Stunden ward die Festung beschossen, und die Stadt in einen Steinhaufen

verwandelt; dennoch ergab sich der Commendant derselben, Rheingraf von Salm, nicht; daher hob Müller bey Carls Annäherung die Belagerung auf, und die Franken räumten den 15ten Sept. auch Heidelberg. General Müller ging über den Rhein zurück, und ließ nur 6000 Mann in und um Mannheim. General Sztarray griff den 18. Sept. dieses Corps an, drang nach einem blutigen Gefechte in Mannheim ein, und trieb den Feind über den Rhein. Das ganze rechte Rheinufer war nun wieder frey. Ein neuer Operationsplan der Alliirten, welcher die ganze östliche Gränze Frankreichs von den Küsten der Provence bis zu jenen von Holland umfaßte, war seiner Ausführung nahe, als ein großer Schlag an den Ufern der Limmat die Lage der Dinge veränderte. Vermöge des großen Planes sollte Suwarow in die Schweiz eindringen, General Melas Italien säubern, und Erzherzog Carl am Rhein operiren. Suwarow, welcher von 36000 Mann nur noch 20000 Mann hatte, brach von Italien auf, und kam den 23. Sept. an dem Gotthard an. Am andern Tage stieß Fürst Pongration mit seinen Russen an den Feind bey Ariolo, woher sich dieser gegen Wallis zurückzog. Suwarow drängte den Lecourbe bis zur Brücke über die Reuß zurück, wo eine Colonne Oesterreicher stand. Le-

courbe's Lage war kritisch, und er wußte sich aus derselben nicht anders zu ziehen, als da er einem fliehenden Grenadier die Flinte aus der Hand riß, um sich mit dem Bajonet den Uebergang zu erzwingen, wodurch er seine verzagten Krieger wieder aufmunterte, welche nun die Oesterreicher vertrieben. Allein dadurch gewann der Feind nicht viel, indem sich Suwarow des Gotthard und der Teufelsbrücke, welche durch ein Werk der Natur und auch durch Menschenhände von einem Felsen zum andern über das ungeheuer tiefe Bette der Reuß gemacht ist, schon bemächtigt hatte, und bis zum Lucernersee vorgedrungen war, wo er in der Flanke und im Rücken des Massena stand, dessen Lage jetzt verzweifelt aussah. Massena mußte einen Schritt wagen, welcher ihn entweder retten oder ganz aufreiben sollte; er mußte nähmlich über den Fluß Limmat setzen. Beyde Pässe bey Bruck und bey der Bucht von Dietikon waren so gut besetzt, daß der Uebergang unmöglich schien. Massena stellte sich, als ob er bey Bruck übersetzen wollte, lockte die Hauptmacht der Russen dahin, ging aber am 24sten Sept. Nachts mit 14000 Mann von der andern Seite über den Strom, und richtete unter den Russen ein gräßliches Blutbad an. Bald ließ sich Massena am Wipkinger Berge bey

Zürch sehen, und auf dem Sihlfelde stark unter die Russen kanoniren, griff sie vom Berge aus an, und drängte sie bis gegen die Thore von Zürch zurück. Darauf besetzte er den Zürcherberg, welcher die ganze Stadt beherrscht, durchbrach die russischen Linien, und schnitt die Communication des Generals Nauendorf von der Armee ab. General Soult focht an der Linth noch glücklicher, schickte des Nachts 200 Schwimmer über den Fluß, welche unter den Oesterreichern ein solches Schrecken verbreiteten, daß sie sich nicht Zeit nahmen, den Uebergang dem fränkischen Heere streitig zu machen. Am frühesten Morgen setzten die Franken über den Fluß, wurden vier Mahl geworfen, behaupteten sich aber immer in ihrer Position, und das Gefecht war so hitzig, daß Hoze und sein Freund Plunket auf dem Platze blieben, worauf sich die Alliirten auf Kaltbrunn zurück zogen. Der Feind folgte ihnen auf den Fuß nach, hatte aber das Unglück, daß die Brücke von Grynau, als man hinüber ging, einbrach, welchen Umstand sich der russische General Titow zu Nutze machen wollte, als er die Colonne angriff, welche schon über die Brücke war, und nicht mehr zurück konnte, wurde aber gänzlich geschlagen. Die Nacht endigte das Gefecht, und Kaltbrunn kam in Feindes Hände. Massena beschloß nun,

Zürch wieder zu erobern, und es glückte ihm, zuerst die kleine, nachher auch die große Stadt zu nehmen, in welcher ihm die Weiber der Russen, die Equipagen aller Generale, die Cassen u. dgl. in die Hände fielen. Auch kamen über 1000 Russen mit den Generalen Saken, Likoschin und Markow in seine Gewalt. Viele zerstreute Russen wurden von den gegen sie erbitterten Landleuten den Franken eingeliefert. Auf der Seite der Linth nahm General Soult 1800 Oesterreicher gefangen, und zerstreuete die übrigen. Dieses Unglück machte, daß sich Feldmarschallieutenant Petrasch, des Hoze Nachfolger, über den Rhein zurück zog, und sich im Vorarlbergischen aufstellte. Massena schlug den 26. Sept. sein Hauptquartier wieder zu Zürch auf, woher er seinen Sieg auf den Straßen von Winterthur und Wyl verfolgte. Am folgenden Tage beschloß Massena, dem heranna henden Suwarow entgegen zu rücken, welcher den 28. Sept. im Muttenthale in Schwyz angekommen war. Daselbst verlangte er von dem Pfarrer des Orts und dem Statthalter Wegweiser, die ihn nach Zürch führen sollten, hörte aber, daß diese Stadt nach Korsakows gänzlicher Niederlage von den Franken besetzt, und auf diese Art seine Hoffnung, den Beynahmen Helveticoi zu verdienen, vereitelt sey; weswegen er in die

fürchterlichsten Drohungen und Verwünschungen ausbrach. Von hier rückten die Russen gegen Glarus vor, stießen an das Corps des General Molitor, welchen sie zur Unterwerfung auffoderten, die dieser abschlug. Den 1. October stieß General Gazan zu ihm, half ihm die Brücke bey Näfels vertheidigen, welche die Russen sechs Mahl nahmen und so oft wieder verloren, so daß die Franken Meister von beyden Ufern der Linth blieben. Massena war indessen in's Muttenthal vorgerückt, wo er vom russischen General Rosenberg angegriffen wurde. Das fränkische Centrum ward durchbrochen; Rosenberg setzte ungehindert seinen Marsch fort, und stieß am 4. Oct. bey Näfels und Nettstall zum Suwarow. Massena wollte diesen durch das Debouché von Einsiedln weiter in die Schweiz locken; aber der schlaue Veteran merkte seine Absicht, und wandte sich durch das Sernfthal auf Elm zu. Von hier ging er nach Chur in Graubündten. Korsakow zog sich ebenfalls zurück. Bey Paradies ward er mit den Franken, die ihn auf den Fuß verfolgten, handgemein, schlug sie empfindlich, und ging nach dem Gefechte bey Constanz über den Rhein. So endigte sich die vierzehntägige Schlacht, welche Massena vom 25. Sept. bis 9. Oct. auf einer Linie von mehr als 60 Stunden gegen drey combinirte Armeen lieferte, in welcher er 20000 Ge-

fangene machte, und über 10000 Mann theils tödtete, theils verwundete, Italien und dem Niederrhein Luft machte, und Helvetien befreyete.

§. 85.

Die Franken verlieren, außer Genua, alle Eroberungen in Italien.

Championet erhielt, wie gedacht wurde, statt des Moreau, welcher das Obercommando am Rhein erhielt, die Oberbefehlshaberstelle in Italien, war anfangs sehr glücklich, drang bis Pignerol vor, beging aber den Fehler, daß er seine Bewegungen verspätete, durch Einverständniß mit dem Moreau einen entscheidenden Schlag zu führen. Dieser befand sich noch in Italien, brach den 9. Sept. von seiner Position zwischen Savona und St. Giacomo auf, und rückte über Aqui, Novi und Serravalle vor, woher er wieder in sein voriges Lager zurück ging, weil Championet nicht zur Unterstützung herbey kam. Den 11ten Sept. ging Tortona über, welche Festung Feldzeugmeister Kray in Besitz nahm, und die letzte Festung Coni, außer Genua, mit einem Ueberfalle bedrohete. Umsonst suchte Championet seinen Fehler wieder gut zu machen, als er durch die Markgrafschaft Saluzzo Turin und die rechte

Flanke der Oesterreicher zu umgehen beschloß. Er bemächtigte sich zwar von Fossano und Savigliano, verlor aber bald wieder diese beyden Plätze. General Melas, dessen Hauptmacht bey Bra stand, verhinderte ihn, sich mit dem linken Flügel Moreau's zu vereinigen, und trieb ihn über die Maira zurück. Am 30. Sept. nahmen ihm die Oesterreicher die beyden Ausgangspuncte in die Ebenen von Piemont, Rivoli und Pignerol, weg, nöthigten sein Corps bey Bardo; die Belagerung dieses Platzes aufzuheben, und sich gegen Aosta zurückzuziehen. Von hier ging Championet nach Genua, vom Moreau das Commando der italiänischen Armee zu übernehmen, welche dieser nach Scherers Entfernung und Jouberts Tode zwey Mahl gerettet hatte. Championet übergab das Commando zu Genua dem General St. Cyr, er selbst begab sich zur Hauptarmee bey Coni, welche Festung sehr in Gefahr stand. Seit dieser Zeit gingen in diesen Gegenden mehrere nichts entscheidende Postengefechte vor sich, bis sich die Franken in den Stand sahen, einen allgemeinen Offensivkrieg anzufangen. Den Anfang machte der General St. Cyr, welcher bey Bosco, südwärts von Alessandria, das Corps des General Karaczay angriff, es über die Bormida drängte, sich zwischen Alessandria und Tortona ausdehnte, und den wichtigen Platz an der Gebirgseite, Mondovi,

einschloß, mußte aber seine Absicht wieder aufgeben. Championet zog nun seine ganze Macht beym Flusse Stura zusammen, und bedrohete den rechten bey Montanera gelagerten österreichischen Flügel; daher setzte Melas über den Sturafluß, worüber die Feinde so erschracken, daß sie eilends über die Maira gingen. Championet gab noch nicht alle Hoffnung auf, vor dem Winter in die Ebenen von Piemont einzudringen, um dem Mangel abzuhelfen, welchen er in den Gebirgen litt. Bis zum 3. Nov. hatten die Franken schon Saluzzo, Savigliano, die Vorstadt von Fossano und Bene in Besitz, als ihnen Melas entgegen ging, und ihnen nach einem mörderischen Gefechte Savigliano wieder abnahm; er drängte sie von Centale weg, und drückte sie nach Marozzo und Ronchi zurück, wo sie des andern Tages General Ott angriff, gänzlich schlug, und sie nöthigte, schwimmend über den Sturafluß Rettung zu suchen, in welchem die meisten Fußgänger ertranken, die Andern aber sich ergaben. Am 10. Nov eroberten die Oesterreicher Borgo St. Dalmazzo, bey Coni, so daß diese Festung nun ganz von ihnen eingeschlossen war. Auch Mondovi, Garesio und Ormea kamen am 14. an die Oesterreicher, und diese trieben den Feind bis zum Berge Cenis zurück. Bey Genua waren die Franken nicht glücklicher; denn sie verloren Novi und alle Anhöhen

bis vor Gavi, wie auch am 3. Dec. die wichtige Festung Coni. Auf diese Art gewannen die Oesterreicher in diesem Feldzuge die wichtigen Festungen Peschiera, Pizzighetone, die Citadellen von Mayland, Ferrara, Turin, Mantua, Alessandria, Tortona, und endlich auch Coni. Ancona hatte den 13. Nov. das nähmliche Schicksal; aber die Franken spielten die List, daß sie die Festung den Oesterreichern übergaben, wodurch die Eifersucht der Russen noch mehr erregt wurde, welche zuletzt eine gänzliche Trennung verursachte, wie wir weiter unten hören werden. Hier fügen wir nur noch dieses hinzu, daß die italiänische Armee, welche unter dem Buonaparte so siegreich war, und selbst Wien bedrohete, durch die unverantwortlichen Fehler des Scherers in den elendesten Zustand herabgesunken, und von 80000 auf 25000 Mann zusammengeschmolzen war, da die Oesterreicher wenigstens 60000 Mann stark waren.

§. 86.

Beschluß des dießjährigen Feldzuges in Deutschland.

Erzherzog Carl befand sich zu Donau-Eschingen, als die traurige Nachricht von der Niederlage der Russen bey Zürch einlief, und blieb in

seiner Position, welche, weil sie nur Schwaben deckte, den Franken die Ausfälle ins deutsche Reich erleichterte. An mehreren Puncten gingen sie über den Rhein, und zogen den 4. Oct. schon in Frankfurt ein, verließen aber die Stadt wieder. Zwey andere Colonnen rückten am 14. gegen Heidelberg und Mannheim vor, worauf sich die Oesterreicher nach Bruchsal zogen. Die Franken besetzten beyde Städte, und schlossen zum dritten Mahle Philippsburg ein. Bey Erligheim kam es zu einem Gefechte, welches wichtig in seinen Folgen wurde. Lecourbe verstärkte sich auf 18- bis 20000 Mann, konnte aber weiter nichts ausrichten, als daß er sich wieder der Festung Philippsburg näherte, die jetzt zum vierten Mahle in diesem Feldzuge blokirt, und nach einigen Tagen wieder zum vierten Mahle befreyet wurde, indem sich der Feind den 8. Dec. auf das linke Rheinufer zurück begab. Hiemit endigte sich von dieser Seite der Feldzug vom Jahre 1799, welcher im Grunde am Rhein wenig Veränderung gemacht hatte.

§. 87.

Abmarsch der Russen aus Deutschland.

In der Schweiz waren die Franken am Ende dieses Feldzuges im Laufe des Glückes: denn Mas-

sena hatte, nach Korsakows Niederlage, die halbe Schweiz wieder erobert, und suchte die Oesterreicher auch noch vom linken Rheinufer in Graubündten zu vertreiben; in dieser Absicht rückte General Loison gegen Trums und Tanims und Mortier gegen Vettis vor. Es gelang ihnen, die Oesterreicher bey Reichenau über den Rhein zu treiben. Die Franken gingen sogar über den Vorderrhein, wurden aber zurückgewiesen. Die Oesterreicher bezogen nun den unfruchtbaren Theil von Graubündten bey Kunkels und Urseren. So war die Gestalt der Sachen am Rheine wieder so beschaffen, wie mit Anfang des Feldzuges; noch waren die Franken im Besitze von Düsseldorf, Ehrenbreitstein, Kassel, Kehl, Alt-Breysach, Klein-Basel; nur den Canton Schafhausen, die Stadt Eglisau, die zum Canton Zürch gehört, und die italiänischen Landvogteyen, wie auch Veltlin, Cleven und Bormio hatten sie nicht, wie Anfangs des Feldzuges. Man glaubte, der Erzherzog Carl werde sich an die Spitze der alliirten Armee stellen, und die Schweiz wieder zu erobern suchen. Allein die Russen gingen in ihr Vaterland zurück, ohne die wahre Ursache zu wissen, welche die spätere Welt aufdecken wird. Suwarow erfuhr in diesem Feldzuge die seltensten Schicksale; erst war er mit einem mit Brillianten besetzten Brustbilde seines Kaisers, mit dem Beynah-

men des Italikers, mit der Würde eines Generalissimus von ganz Rußland, und mit der ersten Ehre nach dem Kaiser beehrt worden, und mußte auf seiner Rückreise die Nachricht von der Ungnade seines Monarchen erhalten. Von solchen Abwechslungen getroffen starb der siebenzigjährige Held auf einem seiner Landgüter, selbst von seinen Dienern verlassen, ohne daß es seine Freunde gewagt hätten, ihn zu besuchen. Die blutigen Eroberungen bey Ismail und Praga hatten ihn zum Schreckennahmen unserer Tage gemacht. In Italien war er der grausame Held nicht, für den man ihn Anfangs hielt. Auch verlor er gegen Frankreich den Ruf eines Unüberwindlichen, welchen ihm Mássena geraubt hatte. Durch die unglückliche Schlacht bey Zürch verlor er sein Glück und seinen Ruhm, woran nicht er, sondern der ehrgeitzige Korsakow schuld gewesen seyn mag.

§. 68.

Expedition der Britten gegen Holland.

Man wunderte sich, warum Massena seine Siege nicht besser verfolgte, welches nicht seine Schuld, sondern die der Britten gewesen war, welche in Holland einfielen, die Statthalterschaft wieder herzustellen. Dieses machte, daß man viele

Truppen gegen sie schicken mußte, ohne im Stande zu seyn, den Massena genugsam zu unterstützen. Der Herzog von York war bestimmt, mit 45000 Mann nach Holland zu segeln, von welcher Expedition man sich um so mehr versprach, weil Admiral Keith die Brester und spanische Flotte, die von Cadix hier eingelaufen war, in dem Hafen von Brest eingeschlossen hielt. Die Holländer beklagten sich laut gegen die Franken, welche ihnen versprochen hatten, 24000 Mann zu stellen, und jetzt lagen nur 8000 Mann im Lande; die eigenen Truppen betrugen unter Commando des fränkischen Generals Brune nur 20000 Mann, ihre Flotte unter dem Admiral Story war gering, und lag im Texel. Die Britten wollten sich die Schwäche Hollands zu Nutze machen, und beschlossen, in Nordholland einen entscheidenden Schlag zu thun. Der brittische Admiral Mitchell lief schon den 13. August mit ungefähr 130 Transportschiffen aus, welche Truppen, unter Anführung des Abercrombie und des Herzogs von York, an Bord hatten. Erst am 26. Aug. landete Mitchell, und warf von der Einfahrt des Texels an bis nach Kalantsvog die Anker. Sobald die Britten ihre Landung vollendet hatten, brach unter den holländischen Matrosen ein Aufruhr aus, welcher ihren Admiral Story nöthigte, die batavische Flagge zu streichen, und sich zum Kriegsgefangenen zu

ergeben. Auf diese Art fielen den Britten, ohne einen Schuß gemacht zu haben, 8 Linienschiffe, 4 Fregatten, mit 632 Kanonen und 3690 Mann in die Hände. Die Batavier ließen dennoch den Muth nicht sinken, sondern riefen den General Dumonceau aus Gröningen nach Amsterdam, zogen alle fränkischen Krieger von Haag und der Maas zusammen, errichteten Bürgercompagnien, die sie nach Nordholland schickten, wo sie Brune vorwärts Alkmar lagerte. Die Britten hingegen verschanzten sich bey Zype. Die widrigen Winde verhinderten die Russen, so bald, als man es wünschte, herzukommen, und nur General Don traf mit 6000 Mann ein, so daß die brittische Armee 16 = bis 17000 Mann, die holländische 25000 stark war. Brune griff, ehe noch die Russen ankamen, die Britten den 10. Sept. von allen Seiten an, nahm den Posten von Petten weg, erstieg die Anhöhe von Hondbesch, ward aber am Zyperdamme zurückgeworfen, welches Schicksal auch nachher die Generale David, Dändel und Dumonceau hatten. Den 13. Sept. kam der Herzog von York in Holland an, griff den 19. die fränkisch = batavische Armee bey Bergen in der ganzen Linie an, trieb sie über Schoorl, welches Dorf die Russen besetzten, bis Bergen zurück. Die Russen verfolgten zu weit und unordentlich den Sieg, wurden umrungen, und mit

Verlust von 1500 Mann bis Zype zurückgeworfen, welches dem ganzen Gefechte eine andere Wendung gab, indem sich auch die brittischen Truppen zurückziehen mußten. Seit dieser Zeit ging zu Land nichts Wichtiges vor sich, bis neue russische Truppen den 2. Oct. ankamen, worauf ein neuer Angriff geschah, welcher wieder nichts entschied. Am 6. Oct. griff York den Feind wieder an; man focht bis zur Nacht, aber wieder vergeblich, weil der Regen alle Wege verdorben hatte. Des Kriegens müde schloß man den 18. Oct. eine Convention wegen Räumung von Nordholland. Brune verlangte die Zurückgabe der Kriegsflotte, welche ihm York abschlug, und konnte es um so dreister thun, weil die Britten Herren von der Schleuße waren, und Nordholland unter Wasser setzen konnten. So endigte sich diese See-Expedition, die größte, die in neuern Zeiten unternommen, und die von geringem Nutzen gewesen war; denn die Britten zogen sich unverrichteter Sachen nach England zurück.

Achter Abschnitt.

Vom Jahre 1799 bis zur Schlacht bey Marengo.

---

§. 89.

Buonaparte's außerordentliches Glück am Ende des Jahrs 1799.

Um diese Zeit zog Buonaparte die Aufmerksamkeit aller Welt an sich, als er sich, ungeachtet der Niederlage bey Abukir, in Aegypten behauptete, und Alexandria und Cairo unter sich brachte. Als er vernahm, daß die Türken mit einer unermeßlichen Macht gegen ihn zogen, ging er ihnen mit 13000 Mann nach Syrien bis zur Festung Acre entgegen. Hier schlug er die Barbaren in mehreren Gefechten, gewann beym Berg Tabor eine blutige Schlacht, trieb sie über den Jordan oder gegen Damask zurück, mußte aber die Belagerung von Acre, welche Festung der englische Commodore, Sidney Smith, vertheidigte, aufheben, und kehrte nach Aegypten zurück. Daselbst kamen 18000 Türken zur See bey

Alexandria an; die schlauen Franken verkleideten sich in türkische Tracht, bestürmten die Stadt, und drangen in dieselbe ein. Die Barbaren sahen dieses von ihren Schiffen; eilends stiegen sie ans Land, in der Absicht, mit ihren Glaubensgenossen in Alexandria einzudringen, fanden aber statt der Beute den Tod, indem sie in einen Hinterhalt gelockt wurden. Wer weiß es, was Buonaparte alles im Oriente gethan, wenn ihn nicht sein Glück wieder nach Europa zurück geführt hätte. Frankreichs Lage war jetzt äußerst kritisch; Italien war verloren, die Rheinarmee schwach, Massena's Kriegsheer zusammengeschmolzen, Frankreich selbst im Innern zerrüttet. Das für die Republik so schreckliche 1793ste Jahr schien wieder zu kommen, die Republik war schon wirklich am Rande des Untergangs, als ihr Massena wieder in etwas aufhalf, und Buonaparte ihr Schutzgeist wurde. Auf Vorschlag des Sieyes rief Barras den Buonaparte aus Aegypten zurück; er segelte mitten durch ein von feindlichen Geschwadern bedecktes Meer nach Frankreich; unterweges kam er in Gefahr, welche seinen Steuermann zittern machte: „Fürchte dich nicht!" sagte Buonaparte, wie ein anderer Cäsar, „fürchte dich nicht! du führest ja den Buonaparte und sein Glück." Plötzlich kam er in Paris an, wo er gleichsam von Frejus bis in die Hauptstadt im Triumphe

einzog. Mit Einverständniß des Sienes stürzte er am 9. Nov. ohne Mühe den Rath der Fünfhunderte; beherzt trat er in den Saal; „was ward," fragte er die Tyrannen, „was ward in euern Händen aus eben dem Frankreich, das ich euch in einem so glänzenden Zustande zurückließ? Ich ließ euch den Frieden, ich finde nun Krieg; ich ließ euch Siege, ich habe Niederlagen gefunden; ich ließ euch die Millionen aus Italien, ich treffe räuberische Gesetze und Elend an. Was thatet ihr mit hunderttausend braven Soldaten, die ich kannte? sie sind todt, und sie waren die Gefährten meines Ruhmes." Diese Vorwürfe machte Buonaparte dem gesetzgebenden Rathe zu St. Cloud, wohin er seine Sitzungen übertragen hatte, weil er sich zu Paris nicht sicher sah. In dem Augenblicke, als man in der Versammlung über verschiedene sogar geringe Gegenstände debattirte, und des Barras Abdankung bestättigte, trat Buonaparte in Generalsuniform mit entblößtem Haupte in den Rathssaal; er winkte einigen ihn begleitenden Grenadieren, am Eingange stehen zu bleiben, und ging auf das Bureau zu. Was ist das, riefen Einige, Alle stehen auf, und riefen: Nieder mit dem Dictator! hinweg der neue Cromwell! in die Acht! — Man drängt ihn gegen die Thüre zu, man bedrohet ihn mit Pistolen und Dolchen; einer, Buonaparte's Landsmann, sticht

sogar nach ihm; ein Grenadier fängt den Stich auf, und General Lefebre bringt ihn aus dem Saal. Ganz gewiß war das Glück hier dem Buonaparte günstiger, als ehemahls dem Cäsar im Rathhause. Viele der Mitglieder verdammten den Buonaparte, aber sein Bruder Lucian spricht öffentlich, doch vergeblich, für ihn, bis sich die Soldaten im Schloßhofe für ihn erklärten, und laut riefen: Es lebe die Republik und Buonaparte! General Murat kam hierauf in den Saal, von einem zahlreichen Trupp umgeben, kündigt die Auflösung des Rathes an, und schaffet die Mitglieder aus dem Saal fort. Buonaparte stellet sich nun, unter dem Nahmen erster Consul, an das Staatsruder der Republik, welches er noch mit vieler Weisheit und Mäßigung führet.

§. 90.

Frankreichs innere Gestalt beym Antritte Buonaparte's Regierung.

Frankreichs Schicksale im Jahre 1799 waren fast die nähmlichen, die es 1793 hatte. Nach dem Tractat von Campo Formido 1797 kam die Republik zu einer Größe, auf welche noch kein Staat in der neuen Geschichte gelangt war, sank aber

wieder bis zum Staube herab, und mußte selbst für ihr Daseyn besorgt seyn. Im J. 1799 zitterte Frankreich ebenfalls, Italien geht verloren, die Töchter-Republiken gehen ein, von Außen durch die größten Mächte Europens bekriegt, ist es im Innern durch Factionen zerrissen, das Directorium im beständigen Streite mit dem gesetzgebenden Rath. Die Republik schwankte schon am Abgrunde, als ein Aufgeboth in Masse, welches man jetzt die Conscription nannte, veranstaltet ward. Gleichwie 1793 die Schlacht bey Watigny, eben so gab die bey Zürch einen gänzlichen Umschwung des Kriegsglückes; gleichwie das Jahr 1794 sich durch eine Reihe der Siege, so zeichnete sich das J. 1800 durch die noch größern Tage bey Marengo, Hochstädt und Hohenlinden aus. Buonaparte's Talente trugen fast alles zu dieser plötzlichen Glücksveränderung bey, wie wir gleich erzählen werden. Nachdem er als erster Consul die höchste Gewalt an sich gebracht hatte, suchte er Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Er erlaubte die Freyheit des Gottesdienstes, revidirte die Liste der Proscribirten, rief viele Unglückliche in den Schoos ihrer Familien zurück, zerstörte die Factionen, betrieb die Finanzen, und die Einrichtung des Kriegswesens; am meisten suchte er den Frieden mit den auswärtigen Mächten, und schrieb daher an den

Londner- und Wiener-Hof, erhielt aber nicht Gehör. Brittanien verlangte die Einsetzung der Bourbonen, und Oesterreich Entschädigung für Belgien und die Lombardie, und dieses verlor nachher auch die Vortheile, die ihm Buonaparte antrug. Er machte in einer Proclamation dieses sein Bestreben der Nation bekannt, und saget unter andern: „Euch kömmt es zu, den Frieden zu befehlen. Will sich eine Macht widersetzen, so wird der erste Consul an der Spitze der Krieger, die er so oft zum Siege führte, den Frieden erobern, er schwört, nur für das Glück Frankreichs und für die Ruhe der Welt zu fechten.“ Wirklich fing er an, zu Dijon eine Reservearmee von 60000 Mann zu errichten, wo sich so viele Freywillige mit Enthusiasmus unter die Fahne des ersten Consuls begaben, und alles rief, man müßte den Frieden erobern.

§. 91.

Die Oesterreicher eröffnen den Feldzug in Italien.

In ganz Italien war Genua der einzige Ort, wo sich die Franken noch erhielten; aber auch hier ging es ihnen sehr elend. Durch Strapazen abgemattet, zerlumpt und ohne Schuhe,

von allen Bedürfnissen entblößt, sehr oft ohne Lebensmittel, und von einem Schwarm Commissarien und Lieferanten umgeben, die auch das Wenige, was da war, an sich rissen, von den Oesterreichern und Russen eingeschlossen, mußten sie sich für ein großes Glück rechnen, wenn sie wieder in ihr Vaterland kommen könnten. Den Alliirten lag unendlich vieles daran, sich Genua zu unterwerfen, um freye Hand im Piemont und gegen die Schweitz zu haben, und bothen jetzt alle Kräfte auf, sich Liguriens zu bemächtigen. Auch den Franken lag es daran, sich in Genua zu behaupten, und schickten den Mässena dahin, auf den sie ihr ganzes Vertrauen setzten. Schrecklich war die Lage der Armee, als Massena das Obercommando übernahm; bis auf 25000 Mann zusammen geschmolzen, da sie 60000 hätte stark seyn sollen, hatte sie durchs feindliche Schwert, durch Krankheiten und Desertion über 30000 Mann verloren, und war bereits durch sieben Monathe vom Directorium ihrem Schicksale überlassen worden. Massena übernahm das Commando nur unter der Bedingung, daß ihm Fonds angewiesen wurden, aus denen er den Unterhalt der Armee beziehen sollte. Auf seiner Reise nach Genua begegnete ihm ein Trupp Ausreisser, und er hatte zu thun, sie wieder zu ihrer Pflicht zurück zu bringen. Das erste, was er that, war,

daß er die Kriegszucht wieder herstellte, und seine Lieblinge, die Generale Soult, Oudinot, Gazan, Tureau u. a. m. aus der Schweitz nach Genua kommen ließ. Darauf zog er gegen die Bauern der östlichen Riviera, welche wider die Franken die Waffen ergriffen hatten, und die er zu Paaren trieb. Aber der Mangel am Gelde konnte nicht ersetzet werden, weil die Entfernung von Paris zu weit war, und nicht einmahl die Lebensmitteln konnten, der widrigen Winde wegen, zur See nachgeschickt werden. Buonaparte beherzigte die traurige Lage der Franken in Genua, und entwarf einen Plan, der sie rettete. Er hielt diesen Plan so geheim, daß der österreichische Obergeneral Melas den Feldzug eröffnete, ehe er etwas von diesem Plane erfuhr. Massena selbst vermuthete es nicht, daß ihm Buonaparte zu Hülfe kommen werde. Indessen hatte der Admiral Keith zur See alle Communication der Franken abgeschnitten, und Melas griff sie von Nervi bis Vado in der ganzen Linie an. Beym ersten Angriff war die Division Miolis nach Prato im Thale des Bisagno, die des Gazan nach Molini, vorwärts der Bochetta, die des Marbot von Torre nach Cadibone, die des Soult von Monte Morn nach Savona, nachher bis auf die Höhen von Albizola zurück gedrängt. Auf diese Art waren die Oesterreicher bis an das

Meer vorgedrungen, schnitten die fränkische Linie durch, umgaben den Massena von allen Seiten, und zündeten den 6. April Abends Alarmstangen am Monte Faccio bey Genua an. Wäre dieses 14 Tage früher geschehen, so würden sie Genua ganz sicher erobert haben; jetzt aber vereitelte Massena ihre Absichten, denn er trieb des andern Morgens die Oesterreicher von Monte Faccio wieder weg, und drängte sie von allen Seiten zurück. Es würde für den Leser zu sehr ermüdend seyn, alle Positionen der kriegführenden Mächte hier anzusetzen, und es soll genug seyn, noch zu erinnern, daß sich Massena mit 1200 Streitern gegen 10000 Oesterreicher bey Stella nach sechsmahligem Angriff hielt, ehe er sich zurück zog, um nicht umrungen zu werden. Bey Cogoletto versammelte er seine ganze Macht; General Soult griff bey Verreria die Oesterreicher an, nahm 2000 Mann gefangen, unter denen sich fast das ganze Regiment Deutschmeister befand, und erfocht nach einem zwölfstündigen Gefechte mit einer Handvoll Krieger den Sieg. Am 15. April kam es bey Ponte Ivrea zu einem mörderischen Treffen, welches den ganzen Tag hindurch dauerte, aber nichts entschied. Am 17. April zogen sich die Franken bis Genua zurück, und waren nur noch 9600 Mann stark, und was sollten diese gegen einen zehnmahl stärkern Feind

thun, welcher alle Anhöhen um Genua herum besetzt hatte? dieser nahm den 13. May auch von der Hauptstadt des Departements der Seealpen Besitz, worauf man Genua von allen Seiten sehr enge einschloß, um sie durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Der Entsatz von Genua schien um so entfernter zu seyn, da Buonaparte das Anlehen, so er in Holland suchte, nicht erhielt, und auf andere Hülfsmittel denken mußte, seinen Plan auszuführen. Er nahm den größten Theil der Westarmee, sogar viele von der Consulargarde, ob sie gleich nur 2500 Mann stark war, zur Reservearmee, über welche er dem Berthier das Oberkommando übertrug, und musterte schon den 9. May zu Dijon eine Armee von 50000 Mann, da man vorher glaubte, es werden Monathe verstreichen, ehe die Armee beysammen seyn würde. Mit dieser that er Wunder, von denen wir später reden werden.

§. 92.

Kriegsvorfälle in der Schweitz und am Rhein im Jahr 1800.

Mit Anfange dieses Jahrs waren die Franken Besitzer der Schweitz, nachdem sie die Russen und Oesterreicher daraus verdrängt hatten, und

waren im Stande, eine respectable Macht am Rhein aufzustellen. Der um die Republik so sehr verdiente Moreau stand an der Spitze der Rheinarmee, welche er in vier große Corps theilte. Den rechten Flügel commandirte der General Lecourbe, das Centrum General St. Cyr, den linken Flügel St. Suzane, und das Reservecorps Moreau. Eine besondere Cavalleriereserve stand unter dem Befehl des Hautpoult. Alle hatten Befehl, bey Kehl und Breisach über den Rhein zu setzen. Die bisher siegreiche österreichische Armee hatte das Unglück, den Erzherzog Carl, zugleich Held und Menschenfreund, zu verlieren, da er, wegen geschwächter Gesundheit, die Armee verließ. Feldzeugmeister Kray erhielt nun das Obercommando. Fürst von Reuß stand mit 10000 Mann im Vorarlbergischen und in Graubünden; Graf von Nauendorf am linken Flügel, Graf von Giulay bey Freyburg, Feldmarschallieutnant Kienmayer bey Kehl, die Brückenschanze zu beobachten, und Graf von Sztarray am rechten Flügel von Rastadt bis an den Mayn. Die übrige Truppenmasse lagerte sich bey Villingen und Donaueschingen. Den Abgang der Russen zum Theile zu ersetzen, schickte der Churfürst von Pfalz-Bayern und der Herzog von Würtemberg Truppen zur Armee, welche jetzt an der Macht der Fränkischen nichts nachgab. Moreau

eröffnete den Feldzug, als er am 25. April die Generale St. Cyr und St. Suzanne über den Rhein schickte, welche auf den Feldmarschallieut. Kienmayer mit 15000 Mann stießen, und ihn bis Offenburg zurück drückten. Auch General Giulay zog sich bey Annäherung des Generals St. Cyr von Altbreisach zurück. Den 26. April machte Moreau Miene, ins Kinzingthal einzubrechen, und lockte den größten Theil der österreichischen Macht dahin, indeß der Feind bey Altbreisach über den Rhein umkehrte, über Mühlheim und Grozingen auf der Straße nach Basel zurück ging, und seine Absicht, den Kray zu täuschen, erreicht hatte. Am 29. griff General Delmas bey Albbruck einige österreichische Truppen an, und trieb sie in die Flucht. Richepanse machte um diese Zeit bey St. Blasien 150 Gefangene. Am 1. May setzte Lecourbe bey Schafhausen und Stein über den Rheinstrom, schlug den Prinzen Joseph von Lothringen an der Aach, nahm ihm 7 bis 800 Gefangene ab, und eroberte die würtembergische Festung Hohen-Twiel; von hier bis nach Stählingen besetzten die Franken alle Plätze ohne Widerstand, indem Kray am Kinzingthale vergeblich auf sie wartete. Als Moreau nach vielen Hin- und Hermärschen seine gesammte Armee am Bodensee vereinigt, und in Schlachtordnung gestellt hatte, gingen dem Feldzeugmeister

Kray erst die Augen, aber zu spät, auf, und er wollte nun Stockach vor den Franken erreichen; allein Moreau griff ihn unterweges bey Engen mit aller Macht an, warf ihn bis vor Stockach zurück; die fränkische Reuterey drang mit den Oesterreichern in Stockach zugleich ein, und gewann im Galopp die Anhöhen hinter der Stadt. Fast die ganze österreichische Infanterie ward gefangen, 500 Pferde, 7 bis 8 Kanonen und die unermeßlichen Magazine in Stockach fielen in die Gewalt der Franken. Während dieses Gefechtes fiel das fränkische Reservecorps über Oesterreichs Hauptarmee her, focht lange mit abwechselndem Glücke, bis sich die Franken den 3. May um 10 Uhr Nachts der Platte von Engen bemächtigten, und auf diese Art der Schlacht bey Engen das Ende machten. Diese kostete den Oesterreichern 3 bis 4000 Todte und über 7000 Gefangene, aber auch der Feind verlor viele Mannschaft. Des andern Tages zog sich die österreichische Armee, zu welcher auch Erzherzog Ferdinand und Prinz Joseph von Lothringen stieß, nach Möskirch zurück. Moreau folgte ihr auf dem Fuß nach, griff sie den 5. May neuerdings an, und die Nacht beschleinigte vollends den Ausschlag dieses Tages zu Gunsten der Franken. Des andern Tages gingen die Oesterreicher bey Sigmaringen über die Donau. Die Franken

setzten auf dem rechten Ufer des Stroms den Marsch fort, und ein Corps von ihnen, unter dem General Laval, lichtete den Bodensee und die Grenze von Graubündten. Den Feind zu verhindern, sich des ganzen rechten Donauufers zu bemächtigen, gingen die Oesterreicher in der Nacht vom 7. auf den 8. May über die Donau, und nahmen bey Biberach ihre Stellung. Hier kam es zu einem hartnäckigen Gefechte, in welchem die Franken zu wiederhohlten Mahlen siegten. Nach diesem blutigen Treffen zogen sich die Oesterreicher nach Memmingen über die Iller zurück, wo sie sich am 10. wieder in Schlachtordnung stellten. Inzwischen bemächtigte sich Lecourbe der Reichsstädte Wangen, Isny, Lindau und Ravensburg, und fand sich bereit, über die Iller zu setzen. Die Oesterreicher brachen daher die Brücke ab, dem ohngeachtet kam die Division Montrichard auf der prächtigen Bergebene zwischen der Iller und Memingen an, bald kam ihr General Lorge nach, und es begann ein zweytes Treffen, welches bis in die Nacht dauerte, in welchem die Franken 1800 Mann, wie auch ein ganzes Regiment Rothmäntler gefangen bekamen. Nach diesem Gefechte bey Memingen zogen sich die Oesterreicher nach Ulm zurück, welche Festung auf Macks Vorschlag schon 1797 ungemein befestiget worden war. So machte sich Mo-

reau in 14 Tagen, während deren er drey Schlachten und ein Treffen gewann, Meister alles Landes zwischen dem Rhein, der Donau, der Iller und dem Bodensee, und schien das Schicksal von Graubündten und Vorarlberg entschieden zu haben.

§. 93.

Buonaparte's giganteskes Unternehmen beym Uebergange nach Italien.

Die fränkische Armee in Italien war beynahe ganz aufgerieben, als Frankreichs Schutzgeist, Buonaparte, ins Mittel trat, indem er zu Dijon eine Reservearmee in so kurzer Zeit bildete, daß die späteste Nachwelt darüber staunen wird. Den 6. May brach Buonaparte von Paris auf, und langte den 7. um 2 Uhr schon zu Dijon an, wo er sich an die Spitze der neuen Armee, welche meistens aus Conscribirten, das ist aus Freywilligen, bestand. Am 12. musterte er bey Lausanne die Divisionen Chamberlhac und Loison, und trat den äußerst beschwerlichen Marsch über die Alpen an. In Mitte derselben liegt der große Bernardsberg, welcher in der alten Geschichte der penninische Paß heißt. Er hat den Nahmen von einem Edelmann aus Savoyen,

Bernard von Menthone, welcher hier ein Kloster stiftete, und dem Berge seinen Nahmen gab. Ewiger Winter herrschet daselbst, kein Grün, kein Baum, keine Pflanze ist zu sehen. In diesem schaudervollen Orte wohnen einige Mönche, welche gegen alle Reisende ohne Unterschied die Gastfreyheit ausüben. Diesen Schreckenort mußte jetzt Buonaparte mit der ganzen Armee passiren, welches nicht einmahl Hannibal würde gewagt haben. Am 16. May fing der Marsch an, und erst nach fünf Stunden erstieg man die Spitze des Berges, wo das Kloster liegt. Hier bekam jeder Krieger von den guten Geistlichen ein Glas Wein und etwas Lebensmittel, worauf das Herabklettern über den Berg vor sich ging. Dieses Herabsteigen dauerte durch drey Stunden, wobey die Franken weiter nichts als einige Pferde einbüßten. Viele, und Buonaparte selbst, setzten sich auf die feste glatte Schneemasse, und glitschten den Berg hinab. Die Kanonen zog man theils mit Menschenhänden auf Schlitten, oder in ausgehauenen Bäumen den Berg hinauf, und ließ sie nachher hinabrollen; die Laveten wurden zerlegt, und Stück für Stück getragen. Die Vierpfünder trugen zehn Mann auf Tragbahren. Die Division Watrin, welche unter Anführung des Generallieutenant Lannes den Vortrab ausmachte, stieß den 17. May bey der Brücke von

Aosta auf die Oesterreicher, die sie zurück warf. Lannes erstieg die Anhöhen von Chatillon, und trieb die Oesterreicher vor sich her. Beym Bergschlosse Bardo kostete es Mühe, sich desselben zu bemächtigen. Man mußte mit vieler Gefahr die Felsenwände ersteigen, auf Schultern zwey Vierpfünder über den Paß, la Coul genannt, tragen, und die Felsen hinauf klettern, um das Schloß Bresche zu schießen. Es war keine Zeit zu versäumen, indem von der Schnelligkeit das ganze Glück der Unternehmung abhing. Ehe man sich des Schlosses bemächtigte, legte man über den Felsenberg Albardo einen Weg an. Wo der Abhang allzusteil war, wurden Stufen gebauet; wo der Steig noch enger geworden, rechts oder links an einen Abgrund stieß, wurden Mauern errichtet, um den Sturz zu verhindern; wo die Felsen durch tiefe Aushöhlungen getrennt waren, wurden Brücken geworfen, um sie zu vereinigen. In weniger als drey Tagen kam der Weg zu Stande, den sich die Vorwelt niemahls möglich gedacht hätte. Die Reuterey darüber zu bringen, kostete es die meiste Mühe; denn die Reuter mußten, wo der Weg zu abschüssig war, die Pferde führen, und sich an den Felsenspitzen fest halten, um nicht in den Abgrund zu stürzen. Die Artillerie mußte man im Thale durch einen Engpaß führen, welcher von beyden

Seiten beschossen werden konnte. Man bediente sich der Nacht, man verband die Räder mit Stroh, und streuete es auch auf dem Wege aus, damit das Fahren nicht gehört wurde, und so brachte man alles in die Ebene. Schon waren 50000 Franken in den Ebenen Piemonts, und die Oesterreicher glaubten es noch nicht. General Melas selbst bildete sich ein, es wäre nur ein Corps von 5 bis 6000 Mann, welche gekommen wären, ihn bey Genua's Belagerung irre zu machen.

§. 94.

Sein erstaunliches Glück in Italien.

Nachdem die Franken die Alpen überstiegen hatten, drang die Division Watrin vor, kam den 24. May vor Ivrea an, wo sie das Schloß und 300 Gefangene nahm. Weiter gegen Turin kam es bey dem Flusse Chiusela zu einem hitzigen Gefechte, in welchem unter andern der General Palfy das Leben verlor, und der Sieg war auf der Seite der Franken. Indessen war Melas, welcher das Commando bey Genua dem Feldmarschallieutnant Kaim überließ, nach Turin gekommen, und wie erstaunte er nicht, als er die feindliche Armee weit stärker fand, als er sich

einbildete. Buonoparte ging zuerst gerade auf Turin zu, machte aber plötzlich eine Wendung gegen Mailand, und beschloß, im Herzen der Lombardie seine Macht zu vereinigen. Seine Absicht war, dem General Melas von vorn den Rückzug abzuschneiden, während ihn ein anderes Corps im Rücken drängen würde, und so glaubte er, mit einem Schlage das Schicksal der österreichischen Armee und Italiens zugleich entscheiden zu können. Desto gewisser seine Absicht auszuführen, ließ er von der Rheinarmee, welche durch Moreau's Klugheit über die Oesterreicher die Superiorität erhalten hatte, 6 Halbbrigaden Infanterie und 3 Cavallerie-Regimenter nach Italien kommen, und ernannte den Moncey, welcher vorhin Spanien zum Frieden genöthigt hatte, zum Befehlshaber dieses Corps. Moncey führte ungefähr 18000 Mann über den Gotthard, gleichwie Bethencourt ein anderes von Sion über den Simplon nach der Lombardie brachte. Indessen war der fränkische Vortrab immer weiter gegen Mailand vorgedrungen. Am 31. May setzte er über den Tessinofluß, nahm dem General Loudon das Dorf Turbigo weg, ging von hier nach Bufalora, setzte hier über den Fluß, und rückte den 1. Junius gerade auf Mailand los, dessen Schlüssel dem General Murat entgegen gebracht wurden. Drey Stunden darauf hielt

Buonaparte seinen Einzug in Mayland. Hier vereinigte er seine ganze Macht, welche mit der, die über den Gotthard und den Simplon hergekommen war, 80000 Mann betrug. So war Buonaparte's tiefdurchgedachter Plan von allen Seiten ausgeführt. Nun folgte für die Oesterreicher Schlag auf Schlag. Am 1. Junius kam das Schloß Bardo, wie auch Pavia in die Gewalt der Franken, wo sie 191 Kanonen und eine Menge Kriegsvorrath fanden. Den 3. Junius fiel Lodi, worauf General Duhesme über die Adda ging; den 4. nahm er Crema weg, schloß Pizzighetone ein, setzte am 5. über den Oglio, eroberte die kleine Festung Orcinuovi, kam bis Brescia, während die bey Lecco über die Adda gegangene italiänische Legion, unter dem General Lechi, Bergamo und Cremona besetzte, wo er beträchtliche österreichische Magazine fand. Auch mußte um diese Zeit der Generalfeldmarschallieutenant Elsniz Nizza, Vintimiglia und Saorgo räumen, und General Lesuire eroberte die wichtige Stellung von Col di Tenda. So ward das Departement der Seealpen wieder befreyet. Nun übrigte noch die Befreyung von Genua, welche dem ersten Consul sehr tief am Herzen lag. Er beschloß, dem Melas den Rückzug abzuschneiden, und beorderte daher den Lannes und Murat, über den Po zu setzen, welchen Auftrag sie zwischen Bel-

giojoso und San Cipriano glücklich vollzogen. Am 7. Junius ergab sich Piacenza, wo sich einige Magazine befanden. Hier fing man einige Couriers vom General Melas mit sehr wichtigen Depeschen auf, aus denen die Franken ersahen, daß Genua den 4. Jun. capitulirt hatte, wozu der Hunger die Besatzung nöthigte, welche schon fast alle Pferde verzehrt, und kaum noch auf wenige Tage Lebensmittel hatte. Die Besatzung bestand aus 8110 Mann, welche ein trauriges Aussehen hatten, und ein Ueberbleibsel der großen italiänischen Armee waren, welche vom Suwarow und Melas fast ganz aufgerieben worden war.

Neunter Abschnitt.

Von der Schlacht bey Marengo bis zum entscheidenden Treffen bey Hohenlinden.

§. 95.

Fortschritte der Franken. Entscheidende Schlacht bey Marengo.

Aus den aufgefangenen Depeschen des General Melas erfuhr Buonaparte, daß die piemontesischen Festungen nicht proviantirt wären, und schloß sie daher sehr enge ein; auch beschloß er, den Melas von allen Seiten anzugreifen, um ihm den letzten Streich zu versetzen. Zwischen Casteggio und Montebello kam es den 8. Junius zu einem Treffen, welches von 11 bis 8 Uhr Abends dauerte, bis endlich die Oesterreicher, mit Verlust von 4000 Gefangenen, völlig geworfen wurden. General Ott, der hier die Oesterreicher angeführt hatte, ging bey Tortona über die Scrivia zurück. Der General Melas aber begab sich von Turin nach Alessandria, und lagerte sich zwischen

der Bormida und dem Tanaro, wohin ihm Buonaparte entgegen rückte. Melas wich ihm aus, um sich bey Marengo aufzustellen. Hier blieb er nicht lange stehen, sondern mußte sich bis an die Brücke der Bormida zurückziehen, ungewiß, wie er sich aus seiner kritischen Lage ziehen werde. Aus Furcht ganz umrungen zu werden, beschloß er, eine Schlacht zu liefern, sich den Weg nach Piazenza zu eröffnen. Seine Armee deployirte sich zwischen Alessandria und Tortona, und griff den 14. Junius beherzt den General Gardanne an. Buonaparte selbst kam eilends herbey, Anstalten zur Schlacht zu treffen, die er hier gar nicht vermuthet hatte. Das Gefecht war sehr hitzig. Gardanne mußte weichen, und stellte sich bey Marengo, links an der Bormida. Nach abwechselndem Glücke gelang es den Oesterreichern, das Dorf Marengo zu erobern, und 4- bis 500 Mann gefangen zu nehmen, welches machte, daß ein Theil der fränkischen Tirailleurs die Flucht ergriff, worauf die Oesterreicher über Marengo vordrangen, und den General Lannes zurückdrückten In dieser kritischen Lage begab sich Buonaparte selbst zu dem Corps des Lannes, und wollte sich an die Spitze desselben stellen; aber es erhob sich ein Geschrey: „Der erste Consul soll sich in keine Gefahr setzen!“ Die Schlacht schien für die Franken verloren zu seyn, und sie waren in der

Gefahr, umrungen zu werden. Jetzt mußte die consularische Garde vorrücken, welche das feindliche Feuer, wie eine Mauer, aushielt, bis sie mit dem Centrum und linken Flügel weichen mußte. Die Oesterreicher drangen bis zum Dorfe San Giuliano vor; es war schon 5 Uhr Abends, als der Sieg noch immer von Seite der Oesterreicher war. Sie besetzten Cassina grossa, wo der berühmte Desaix, Commendant des Reserve-Corps, fiel, und sterbend ausrief: „Saget nichts!“ Anstatt den Muth der Soldaten niederzuschlagen, flammte sie der Tod ihres geliebten Generals noch mehr an. Wüthend stürzten sie sich auf die erste Linie der österreichischen Infanterie, die sich auf die zweyte zurück zog. General Zach setzte sich nun an die Spitze von sechs Grenadierbataillonen, ward aber plötzlich vom General Kellermann umrungen, und mußte sich mit dem ganzen Corps ergeben. Dieses entschied die Schlacht; denn bald wich die ganze Cavalleriedivision des General Elsniz in wilder Eile zurück, welchem Beyspiele gleich die ganze Armee folgte. Sie floh bis zur Bormida, und hatte die Rettung der Nacht zu danken. Diese entscheidende Schlacht bey Marengo dauerte durch 13 Stunden, und war die schrecklichste im ganzen Kriege. Es fielen von beyden Seiten über 12000 Mann, und die schreckliche Folge derselben war, daß Me-

las um einen Waffenstillstand ansuchen mußte, welcher ihm gegen zehntägige Auffkündigung unter dem Bedingnisse zugestanden wurde, daß die Stadt Genua, die Citadellen von Tortona, Alessandria, Mailand, Turin, Pizzighetone, Arona, Piacenza, Coni, Ceva, Savona, und das Fort Urbano zwischen dem 16. und 25. Junius den Franken eingeräumt werden sollten. Während dieser Zeit sollen sich die Oesterreicher über Piacenza nach Mantua ziehen, und die Demarcationslinie des Friedens von Campo Formido beobachten. So hatte Buonaparte Italien zum zweyten Mahle erobert, und neuerdings den Beynahmen Italiker verdient. Er versammelte jetzt eine Armee von 100000 Mann, überließ das Obercommando dem General Massena, und kehrte nach Paris zurück, wo er am 2. Julius unter dem größten Jubel der Nation empfangen wurde.

§. 96.

Kriegsbewegungen der Franken in Deutschland.

Während der Operationen des Buonaparte in Italien hatte Moreau seine Bewegungen gedeckt, indem er die Vereinigung der österreichischen Armeen in Deutschland und Italien verhin-

derte. Feldzeugmeister Kray befand sich noch zu Ulm, als der Schlag in Italien vor sich ging. St. Susanne, wie schon gedacht wurde, machte einen Angriff auf Kehl, ging über den Rhein, brach bey Alt-Breisach wieder über den Strom, besetzte Freyburg, zog den 1. May über das Höhlenthal nach Neustadt und Donaueschingen. Legrand kam an die Lauter, und vereinigte sich mit dem General St. Susanne, welcher nun den linken Flügel ausmachte. General Lorge ging den 12. May in die Schweiz. Darauf marschirte der linke Flügel an den rechten Ufern der Donau bis zu den Thälern der Blau, um die Oesterreicher von Ulm wegzulocken, welche sich aber nicht täuschen ließen, sondern nur in Streifzügen die Franken aus dem Blauthale zurücktrieben. Bey Donaurieden und Tischingen kam es zu einem zwölfstündigen Gefechte, in welchem die Oesterreicher das Kürzere zogen, und an das linke Ufer der Donau gingen. Moreau folgte ihnen nach, und stellte sich ins Angesicht der österreichischen Armee; er blieb aber nicht lange daselbst, sondern zog sich gegen den Lech, in der Meinung, Kray werde ihm den Uebergang streitig machen wollen, und Ulm verlassen. Zum Theil erreichte er seine Absicht, indem die Oesterreicher, unter Anführung des Erzherzogs Ferdinand, auf Delmensingen losgingen, aber bald zum Rückzuge genöthigt

wurden, worauf die Franken Augspurg und Landsberg besetzten. Die ganze Strecke zwischen der Iller und dem Lech war bereits in fränkischer Gewalt, als die Oesterreicher 40000 Mann stark den 5. Jun. heranrückten, aber bey der Brücke von Kelmünz über die Donau mit Verlust von 2000 Gefangenen zurückgeworfen wurden. Dem Moreau lag unendlich Vieles daran, den Kray von Ulm zu locken, und befahl dem Lecorbe, über den Lech zu setzen. Bey Kaufringen stürzten viele seiner Soldaten, weil alle Brücken abgetragen waren, in den Lech, schwammen hinüber, drängten die Oesterreicher zurück, und stellten die Brücke wieder her. Eben so war auch der Uebergang zwischen dem Zollhaus und Lechhausen erzwungen. Am 17. Jun. kam auch ein Trupp Schwimmer bey Eßlingen über die Donau, denen in kleinen Nachen die Waffen und Kleider nachgeführt wurden. Sobald sie das jenseitige Ufer erreicht hatten, griffen sie nackend die Oesterreicher an, weil sie sich nicht Zeit nahmen, sich anzukleiden, und warfen sie zurück, worauf die Brücke hergestellt und Verstärkung gebracht wurde. Bey Schwemingen griff General Sztarray die Franken mit 4000 Mann Infanterie, 400 Reitern und 6 Kanonen an, mußte aber weichen, und es war bis Donauwert hin nur eine Flucht. Die Oesterreicher zogen sich nach Dillingen, wurden an den

Gräben dieser Stadt umzingelt, und verloren 1800 Gefangene. Bey Gundelfingen sammelten sich die Oesterreicher neuerdings, wurden angegriffen, und nach einem hartnäckigen Gefechte, welches bis um 11 Uhr in der Nacht dauerte, über die Brenz zurück geworfen. Moreau focht hier glücklicher gegen den Kray, als ehemahls die Marschälle Ludwig des XIV., Tallart und Marsin, gegen den Eugen und Marlborough, und nahm gegen 5000 Oestetreicher gefangen, worauf sich diese nach Ulm zurück zogen. Aus Furcht, gänzlich eingeschlossen zu werden, brach die österreichische Armee in solcher Eile von Ulm auf, daß sie in 24 Stunden schon zu Neresheim stand. Ulm ward mit 12000 Mann, unter Commando des Feldmarschallieutenants Petrasch, dem eigenen Schicksale überlassen, und am 24. Jun. vom General Richepanse, der bey Günzburg über die Donau gegangen war, sehr enge eingeschlossen. Am nähmlichen Tage schickte Kray an den Moreau die Nachricht vom geschlossenen Waffenstillstande in Italien, ohne von den großen Thaten der Franken daselbst Meldung zu machen, und schlug ihm den Waffenstillstand ebenfalls für Deutschland vor. Moreau willigte nicht in diesen Antrag, sondern wollte vom ersten Consul Verhaltungsbefehle erwarten, und spielte die Vorsicht, sich weit und breit auszudehnen, um, im Falle

eines allgemeinen Waffenstillstandes, gute Quartiere zu bekommen. Mit der Hauptmacht rückte Moreau immer weiter vor, uud befand sich am 25. Junius schon zu Oettingen. Bey dem Dorfe Straß stieß der fränkische Vortrab auf die Oesterreicher, trieb sie auf die Höhen von Unterhausen, wo sich diese ziemlich lange hielten, bis Lecourbe herbey kam, welcher sie zwang, ihre Stellung aufzugeben. Dieses Treffen, so eigentlich das Treffen von Neuburg heißt, war eines der hitzigsten im ganze Laufe des Feldzuges. Die Oesterreicher räumten Neuburg in der Nacht. In diesem Treffen fiel der berühmte Held und Gelehrte la Tour d'Auvergne, welcher fast durch seine ganze Lebenszeit Kriegsdienste that, und sich besonders an den Pyrenäen und in der Schweiz ausgezeichnet hatte. Er ward Alters wegen in den Ruhestand versetzt, ging aber in seinem Alter wieder zur Armee, um den Sohn seines achtzigjährigen Freundes Lebrigant, den er dem alten Vater zurückschickte, zu ersetzen. Er war zu viel Philosoph, als daß er die Würde eines Generals angenommen hätte, sondern begnügte sich mit dem Titel erster Grenadier von Frankreich, den ihm Buonaparte ertheilte, welchen er verdiente, indem er in so vielen Schlachten die Grenadiers, die man das höllische Corps nannte, zu so vielen Siegen anführte. Moreau ließ ihm am Platze

seines Todes ein Monument errichten. Auch zu Brest errichtete man 1805 ihm zu Ehren ein Monument, welches der Präfect Didelo in Vorschlag gebracht hatte.

§. 97.

Die Franken besetzen die Hauptstadt Bayerns, München, wie auch Graubündten.

Nach der Schlacht bey Neuburg zog General Decaen in Dachau und den 27. Junius in München ein. Kray hatte sich indessen nach Ingolstadt zurückgezogen, um von hier die Linie des Inn zu besetzen, welche sich nun bedrohet sah. General Grenier schloß diese Stadt sehr enge ein, und recognoscirte bis unter die Mauern der Festung. Nach und nach besetzten die Franken Bregenz, Feldkirch, Freysing, Landshut, und näherten sich immer mehr der Stadt Regenspurg, gleichwie Lecourbe gerade gegen Graubündten vorrückte. Am 9. Julius fing General Ney Ingolstadt zu blokiren an, und recognoscirte bis gegen Nürnberg. Des andern Tages marschirte General Decaen gegen Braunau und Lecourbe gegen Fuessen, in der Absicht, Feldkirch, den Schlüssel zu Graubündten, zu erobern. Wirklich glückte

es den Franken, am 13. Julius über den Kunkels nach Reichenau und von hier nach Chur einzurücken, und einen Theil von Graubündten zu besetzen. General Jellachich räumte ihnen nach einem hartnäckigen Widerstande auch den wichtigen Platz Feldkirch ein, mit welcher Festung ganz Graubündten in des Feindes Hände fiel. Nun war die französisch-deutsche mit der italiänischen Armee vereinigt; von der Donau erstreckte sich ihre militairische Linie bis zum adriatischen Meere. Moreau hatte jetzt seinen Plan ausgeführt, und bewilligte den Oesterreichern einen Waffenstillstand, welcher zu Parsdorf zwischen dem General Dietrichstein und dem fränkischen Brigadegeneral la Horie den 15. Julius geschlossen wurde. Die Franken erhielten dieses Mahl den wichtigen Paß Reutti, in Tyrol, von einer Seite, und von der andern Regenspurg. Einige Tage vorher schickte der Kaiser den Grafen St. Julien nach Paris, wegen eines allgemeinen Waffenstillstandes zu unterhandeln, und unterschrieb daselbst den 28. Julius die Friedenspräliminarien. Die Folge zeigte, daß der Graf seine Vollmacht überschritten hatte, indem der Kaiser die Präliminarien durchgehends nicht unterzeichnen wollte. Die Regierung von Frankreich glaubte, sobald Duroc, der mit dem Grafen St. Julien an den Kaiser geschickt wurde, unverrichteter Sachen nach

Paris zurück kam, der Kaiser suche nur Zeit zu gewinnen, und kündigte alsogleich den Waffenstillstand auf.

§. 96.

Aeußerst kritische Lage der österreichischen Erbprovinzen.

Vermöge des Pariser Vergleichs vom 28. Julius, welchen Graf St. Julien mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Talleyrand geschlossen, und welchen Buonaparte schon unterzeichnet hatte, war für das Haus Oesterreich eine Entschädigung für Belgien und die Lombardie in Italien bestimmt. Bis zur Abschließung des Definitivfriedens sollten die Armeen, sowohl in Deutschland als Italien, gegenseitig in der Stellung bleiben, worin sie sich befänden. Der Kaiser soll seine Truppen, die sich im päpstlichen Gebiethe befunden, in Ancona zusammen ziehen, und dem Aufgeboth in Toscana das Ende machen. Der kaiserliche Minister im Reich, Graf von Lehrbach, erklärte aber am 14. August dem fränkischen Bevollmächtigten Duroc, der Kaiser könnte die Präliminarien nicht ratificiren, wenn Britannien nicht dazu gezogen würde. Dieses war nun der sichere Vorbothe der Fortsetzung des

Krieges, welcher allem Ansehen nach für Frankreich glücklich fortgeführt werden mußte, indem die Republik niemahls eine so furchtbare Macht auf dem Gebiethe ihrer Feinde stehen hatte, als jetzt. Die Armee in Italien unter dem Brune dehnte sich von Romagna bis ans adriatische Meer; alle Festungen, außer Mantua, waren in ihren Händen, und die Armee ward noch mit dem Ueberrest der Reservearmee von Dijon sehr verstärkt. Moreau stand mit der ganzen Macht in Bayern. In Oberdeutschland war nichts zu befürchten, weil St. Susanne mit einer beträchtlichen Armee bey Ulm, Ingolstadt und Philippsburg stand, und General Augereau mit der neuerrichteten gallo-batavischen Armee von Eyndhofen und Herzogenbusch in Holland aufgebrochen, bey Mainz über den Rhein gesetzt war, und sich so gut postirte, daß er das deutsche Reich und Böhmen beobachten konnte. Um die nähmliche Zeit rückte die zweyte Reservearmee von Dijon unter dem Macdonald durch die Schweiz in das Voratlbergische und in Graubündten ein, um von da aus in Tyrol einzudringen, und die deutsche Armee mit der italiänischen noch enger zu vereinigen, welches er glücklich vollzog. Auf diese Art hatte jetzt Frankreich vier Armeen, welche zusammen 250000 ausmachten. Sich im Rücken noch mehr zu sichern, machten sie Frieden mit Hessen-

Homburg den 14. Sept. 1800, mit dem gräflichen Gesammthause Ysenburg 15. Sept. 1800, später mit den Fürsten von Wied-Neuwied und Wied-Runkel 22. Oct. 1800. In dieser Lage der Dinge kündigte Moreau den 29. Aug. den Waffenstillstand auf den 10. Sept. auf, welches viele Sensation zu Wien machte. In diesen kritischen Umständen bath Melas wiederhohlt um seine Entlassung, und Kray ward in den Ruhstand versetzt. Der Kaiser befand sich eben zu Baaden, als Moreau den Waffenstillstand aufkündigte. Er begab sich eilends mit dem Erzherzog Johann und dem Grafen von Lehrbach nach Altöttingen in Bayern, wo er den 7. Sept. eintraf. Im feindlichen Lager jenseits des Inn begrüßte man Se. Majestät mit mehreren Kanonenschüssen, weil der Kaiser, wie die Franken sagten, den Frieden gebracht hätte. Erzherzog Johann ward zum Oberbefehlshaber der Armee und der alte Feldmarschallieutenant Lauer zu seinem Gehülfen ernannt. Die Prinzen von Lothringen, Carl und Joseph, wie auch der Fürst von Reuß wurden auf den Friedensfuß, Karaczay, Nauenburg, Funk, Klinglin, Spork, Lindenau, Kanisius, Roe, Rosenberg, Bay, Bolza und Haddik in Pensionsstand gesetzt. So sah nun die Armee zu der Zeit aus, da sie schon agiren sollte. Erzherzog Carl organisirte zwar in Böhmen, und der

Palatin Joseph in Ungarn eine Insurrectionsarmee; allein die Zeit bis auf den 10. Sept. war zu kurz, als daß alles in Ordnung hätte gebracht werden können. Von Seite Oesterreichs suchte man um die Verlängerung des Waffenstillstandes an, welchen man auf eine unbestimmte Zeit bewilligte, wenn der Kaiser einige Plätze zum Unterpfand seiner aufrichtigen Friedensgesinnungen ausliefern würde. Man bewilligte sogar auch den brittischen Ministern, beym zu eröffnenden Friedenscongresse beywohnen zu können, wenn England zur See alle Feindseligkeiten einstellen würde. Dieser Verabredung des Kaisers mit dem Moreau zufolge war der Waffenstillstand bis zum 20. Sept. verlängert, und als an diesem Tage die Feindseligkeiten hätten anfangen sollen, kam zu Hohenlinden eine Convention zu Stande, vermöge welcher Philippsburg, Ulm und Ingolstadt zur Disposition der Franken übergeben wurde, für welches Opfer man noch einen Waffenstillstand auf 45 Tage gegen fünfzehntägige Aufkündigung bewilligte. Es ward ausgemacht, daß die fränkische Armee auf beyden Ufern der Iser, und die österreichische auf beyden Seiten des Inn Position nehmen, jede 3000 Klafter von diesen Flüssen oder von den an denselben liegenden Plätzen bleiben sollte. Nach geschlossener Convention ging der Kaiser nach Wien zurück, wo er den

24. Sept. eintraf. Er beorderte den Grafen Kobenzel nach dem Friedenscongreß zu Luneville, wo derselbe den 25. Oct. anlangte.

§. 99.

Die Franken kündigen den Waffenstillstand dem Kaiser auf.

Kein Theil trauete dem andern, und man rüstete sich während des Waffenstillstandes von beyden Seiten zum Kriege, unter dem Vorwande: Willst du Frieden, so rüste dich zum Kriege *). Der Kaiser dankte seinen Völkern, ehe er sie nach der Convention zu Hohenlinden verließ, für die Treue, die sie bisher bewiesen hatten, und forderte sie auf, noch in Zukunft für das Vaterland zu streiten. Als der Kaiser den 24. Sept. nach Wien kam, wurden nach Ungarn und Böhmen Eilbothen geschickt, damit die Kriegsrüstungen eilends betrieben wurden. Jedes Comitat, von denen Ungarn 52 zählet, sollte 1000 Mann, meistens Infanterie, die der Kaiser in seinen Sold nahm, stellen, und der Adel, wie es Landesgebrauch seit jeher ist, sich zu Pferd setzen, das Vaterland und den König zu vertheidigen.

*) Vis pacem para bellum.

Böhmen sollte 24000 Mann auf die Beine bringen, das Land vor dem Eindringen des Feindes zu sichern. Die Residenzstadt errichtete neuerdings ein Corps der Freywilligen, welche Herzog von Würtemberg gegen den Feind anführen sollte. Der erste Consul ermangelte ebenfalls nicht, die Armeen aufzumuntern, ihre Siege zu verfolgen, wenn es zu einem Krieg kommen sollte, und gab die Schuld von der Verzögerung des Friedens in der vollen Versammlung zu Paris den Britten, welche den Kaiser und dessen Ministerium verhinderten, Frieden zu schließen. Daraus schloß man, daß er auf den Friedenscongreß zu Luneville wenig Zutrauen setzte. Wirklich zerschlugen sich die Unterhandlungen, indem der Graf Kobenzel erklärte, der Kaiser würde niemahls ohne Zuziehung des brittischen Königs den Frieden schließen. Man hatte zwar zwischen Frankreich und England um den Waffenstillstand zur See schon zu unterhandeln angefangen; aber die beyden Nationen haßten sich einander zu sehr, als daß sie sich hätten ausgleichen können. Nun war das grausame Loos schon geworfen, und das Ende Novembers schon zum Anfange der Feindseligkeiten bestimmt. Moreau eilte jetzt von Paris, wo er die 19jährige Tochter des ehemahligen Gouverneurs von Isle de France, Hulot, heirathete, wieder zur Armee, die indessen Dessolles com-

mandirt hatte, und kündigte dem Erzherzog Johann den Waffenstillstand auf. Die fränkischen Krieger freuten sich darüber, weil sie sicher hofften, den Frieden, den Britten zum Trotze, zu erobern, wie ihr Lieblingsausdruck lautete. Sie war 103721 Mann stark; Lecourbe stand mit 23731 Mann an dem rechten, Grenier mit 27475 Mann am linken Flügel, und Moreau selbst mit 28433 Mann im Centrum, und St. Susanne mit 24082 Mann am Niederrhein. Lecourbe lehnte sich an Tyrol, Grenier an Hohenlinden und Mühldorf, St. Susanne stand gegen die Donau, und Moreau gerade gegen Oesterreich zu. Die Oesterreicher concentrirten sich am Inn; Klenau lag gegen Neumark, General Hiller von Landseik bis Kufstein und gegen Inspruck zu. Am 28. Nov. fingen die Feindseligkeiten an, welche in unbedeutenden Postengefechten bestanden. Am 30. Nov. in der Nacht ging der größte Theil der Oesterreicher zu Mühldorf und Craiburg über den Inn; sie nahmen Landshut weg, und suchten sich des Engpasses im Iserthale bey Dorfen zu bemächtigen. Am 1. Dec. griff Erzherzog Johann auf der Ebene bey Ampfing die Franken an, um sich der daranliegenden Felder zu bemächtigen. General Ney nöthigte aber acht österreichische Bataillons, sich zurückzuziehen, worauf die Feind-

seligkeiten erst recht angingen, wie wir gleich erzählen werden.

§. 100.

Die Feindseligkeiten werden von beyden Seiten mit Ungestüm fortgesetzt.

Die Oesterreicher rückten mit Anstrengung im Iserthale vor, in der Absicht, die große Straße zu erreichen, welche der einzige Rückzug für die Franken gewesen war. Bey St. Veit suchten sie die feindliche Linie zu durchbrechen, richteten aber weiter nichts aus, als daß sich der General Espe-rierres in bester Ordnung zurück zog, und 6- bis 700 Mann während des Rückzuges gefangen bekam. Die fränkische Artillerie würde jetzt ganz sicher in österreichische Hände gefallen seyn, sofern sich General Grenier nicht des Engpasses bemächtigt hätte, durch welchen sich die Artillerie zurück zog. Nachdem die Artillerie befreyet war, wurde der Rückzug in der nähmlichen Ordnung auf der Haager Straße fortgesetzt. Die Generale Ney und Hardy stellten sich nun auf den Anhöhen von Haag, Grandjean besetzte die Anhöhen von Ramsau, und die Brigade Walther faßte auf dem Kreutzwege von Wasserburg und Hohenlinden Position. Während des ganzen Rückzuges

dauerten die Gefechte, welche beyderseits viel Blut kosteten. Moreau merkte nun den riesenmäßigen Plan, welchen die Oesterreicher entworfen hatten. Vermöge desselben sollte ihre vereinigte Armee über die Mühldorfer Straße und das Iserthal marschiren, 6000 Mann sich unter Landshut nach Freysing wenden, und Klenau, welcher über die Donau nach Regenspurg vorgerückt war, sich mit dem Corps von Landshut vereinigen, ein anderes Corps sich auf die Straße nach Augspurg ziehen, die Feinde umgehen, ihnen den Rückzug abschneiden, und sie an die Gebirge an der Straße von München nach Landsberg zurückwerfen, wo sie das Corps von Tyrol in die Flanke nehmen sollte. Der Plan war schön durchgedacht, aber unglücklich ausgeführt worden, wie wir gleich hören werden.

Zehnter Abschnitt.

Von der Schlacht bey Hohenlinden bis zum Frieden von Luneville 1801.

§. 101.

Die Oesterreicher werden bey Hohenlinden entscheidend geschlagen.

Die Franken wichen nur so weit zurück, bis sie Positionen bekamen, in denen sie sich halten konnten. General Grenier stellte sich zwischen Hohenlinden und Harthofen; Legrand besetzt die Anhöhen von Harthofen, gegenüber dem Engpaß von Landorf; Espagne wendete sich gegen Aerdingen, die Verbindung mit München zu decken; Richepanse zog sich nach Ebersperg zurück, Decaen nach Zornolstingen, Lecourbe nach Hellendorf, und Pframering und St. Susanne gegen Freysing zu. Die Oesterreicher rückten am 2. Dec. vorwärts von Haag, und suchten in die Ebene von Hohenlinden einzubrechen. Um dahin zu kommen, mußten sie einen anderthalb Stunden langen Wald von Ma-

tenpöt passiren. Moreau beorderte den General Richepanse mit Tages Anbruch über St. Christophen auf Matenpöt zu marschiren, um den Oesterreichern in den Rücken zu fallen. Lecourbe marschirte nach Ebersperg, um den Oesterreichern, wenn sie vordringen wollten, in die Flanke zu fallen. Moreau selbst war von sieben Uhr Morgens auf dem Schlachtfelde; es fiel Schnee in großen Flocken. Die Oesterreicher griffen den General Grouchy am Walde, welcher an der Ebene von Hohenlinden und links der Hauptstraße bis in die Gegend von Inding fortläuft, an. Nach einem fruchtlosen Gefechte suchten acht österreichische Bataillone, worunter sechs von ungarischen Grenadieren waren, den Wald zu umgehen. Es gelang ihnen, durch den Wald gegen die Franken vorzudringen, als sie wieder vom General Grandjean zurück geworfen wurden. Hier schlug man sich mit größter Wuth, Mann gegen Mann, bis die Franken die Oberhand erhielten. Darauf zogen die Oesterreicher über die Anhöhen von Burgrain und Krainacker gegen den General Ney; Richepanse stellte sich ihnen jezt ins Gesicht; General Ney faßte Muth, griff die Oesterreicher mit Ungestüm an, eroberte 10 Kanonen, und nahm 1000 Mann gefangen. Demungeachtet rückten sie vor, fielen der Division des Richepanse in die Flanke, und würden sie aufgerieben haben, so-

fern Drouet und Decaen ihr nicht zu Hülfe gekommen wären. Wirklich war er schon ganz umzingelt, als er mit aller Geschwindigkeit die Oesterreicher angriff, um ihnen nicht Zeit zu lassen, seine Schwäche einzusehen. Doch hatte er zu thun, sich durchzuschlagen, und in den Wald einzudringen. Nun griff er die Oesterreicher erst ernstlich an, und warf sie zurück. General Ney eilt herbey, findet den Feind in Verwirrung, dringt ins Centrum ein, bricht durch, und bringt es in die größte Unordnung. Das Spiel war aber noch nicht gewonnen; denn die österreichische Kavallerie bey Matenpöt spielte über den General Walther die Oberhand, bis ihm Richepanse und Ney zu Hülfe kamen. Drouet war auf der Bergebene von St. Christoph ebenfalls im Gedränge, als ihm Decaen aus demselben losriß. Nun war das Spiel entschieden; die Oesterreicher zogen sich durch den Wald, wo Richepanse einen Hinterhalt aufgestellt hatte, welcher die Niederlage des Centrums der Oesterreicher vollendete. Allein ihre beyden Flügel hielten sich noch. Grenier, Legrand und Bastoul fochten gegen sie wie Löwen, die Stellungen werden genommen und wieder genommen; endlich wirft Legrand die Rechte der Oesterreicher, und Joba suchte sie auf der Linken zu überflügeln. Es gelang ihm, den linken Flügel in die Flucht zu treiben. Ein Corps von 900

Mann wollte sich nach Wasserburg durchschlagen, griff die Division des Drouet an, und mußte sich ergeben. Ein anderes Corps griff den pohlnischen General Kinazewicz an, würde ihn aufgerieben haben, wenn nicht Decaen ihm zu Hülfe gekommen wäre, welcher 3000 Gefangene machte. Es war 6 Uhr Abends, und die Nacht rettete die Oesterreicher vom gänzlichen Verderben. Sie verloren 11000 Gefangene, darunter 179 Officiere waren, und 100 Kanonen. An Todten zählten die Oesterreicher 7= bis 8000 Mann; aber auch von feindlicher Seite war der Verlust sehr beträchtlich. Das Unglück für die Oesterreicher war, daß sie unbesorgt den Wald passirten, um nach München zu marschiren, wo Prinz von Lichtenstein das Obercommando übernommen hatte. Die Avantgarde bestand aus einigen Bataillonen Grenadiers, auf sie folgte sogleich der ganze Artilleriepark, dann kam das Hauptcorps, und den Zug schloß die Cavallerie, die daher auch, als Richepanse bey Matenpöt ankam, noch immer am Eingange des Waldes stand; daher kam es ihm leicht an, die Grenadiers zu werfen, und sich des ganzen Parks zu bemächtigen. Dieß war die entscheidende Schlacht bey Hohenlinden, welche Frankreichs Schmeichler jener bey Canä und Trasimene verglichen, die Hannibal den Römern geliefert hätte.

§. 102.

Die Franken rücken ins Salzburgische und von hier in Oesterreich ein.

Die Folgen der Schlacht bey Hohenlinden waren für Oesterreich schrecklich; denn nun waren die Franken nicht mehr aufzuhalten, und bedroheten die Residenzstadt mehr als jemahls. Moreau beschloß, schleunig nach Salzburg vorzurücken, theils der italiänischen Armee näher zu seyn, theils auch Tyrol im Rücken zu nehmen. Um nach Salzburg zu kommen, mußte Moreau den Inn und die Salza passiren. Der Inn ist wegen seines ungleichen Bettes und der gegenüber stehenden Berge und der Festungen Braunau und Kufstein bekannt. Die Brücken von Mühldorf, Craiburg und Wasserburg waren jetzt mit weitläufigen Schanzwerken gedeckt. Die Brücke von Rosenheim war abgebrochen. Daselbst sollte Lecourbe eine vortheilhafte Stellung suchen, um eine Brücke zu schlagen. Ein anderes Corps sollte die Brücken von Mühldorf und Craiburg bedrohen, während Decaen auf dem untern Theil des Inns alle Aufmerksamkeit der Oesterreicher auf sich richten sollte. Grouchy befand sich schon den 4. Dec. bey Craiburg, Decaen blokirte die Straße von Wasserburg, und Legrand streifte bis Velten hin.

Von München wurden alle Schiffe nach Aerding gebracht, wie auch alle Luxuspferde in Requisition genommen, und beschlossen, bey Neupauern eine Brücke zu schlagen, weil daselbst das linke Ufer von keinem Berge beherrscht wird. Am 9ten Dec. war in drittehalb Stunden die Brücke geschlagen, und schon standen acht Bataillone zu verschiedenen Mahlen eingeschifft am rechten Ufer des Inn. Die Oesterreicher konnten das feindliche Feuer nicht aushalten, sondern zogen sich nach Stephanskirch zurück, wo sie General Roussel angriff, und drückte sie vor sich her. Am Tage des Ueberganges über den Inn nahmen die Franken ihre Stellung auf der Straße von Rosenheim nach Salzburg. In der Nacht zwischen den 9. und 10. Dec. war eine zweyte Brücke bey Rosenheim geschlagen, damit auch Richepanse über den Fluß setzen möge; auch beschloß man, die alte Brücke wieder herzustellen, wozu man 48 Stunden brauchte. Nun rückte Moreau schleunigst gegen die Salza vor, sich die erste Bestürzung der Oesterreicher zu Nutze zu machen. Richepanse, Lecourbe und Decaen mußten gegen Salzburg vorrücken, die Oesterreicher zu nöthigen, ihre Verschanzungen am Inn und an der Salza zu verlassen. Die Franken waren am 10. Dec. schon bey Seebruck, und weil die Brücke zum Theil abgebrochen war, schwammen die Reiter bey Chiamse über die Salza, de-

ren jeder zwey oder drey Infanteristen zu sich aufs Pferd nahm. Sie gingen von Traunstein gerade auf Salzburg los, und stießen bey Salzburghofen an die Oesterreicher, die sich in Schlachtordnung gestellt hatten. Sie hielten sich eine Zeitlang, wurden aber bald auf die Salza zurück geworfen; der größte Theil ertrank, indem er durchzuwaten suchte. Gudin rückte schnell auf Salzburghofen zu, und schnitt ab, was dort war. Die Oesterreicher verloren 200 an Todten und 600 an Gefangenen. Lecourbe war indessen über Altenmark an der Salza gegen Lauffen gerückt, während als die Oesterreicher die Brücken bey Wasserburg und Mühldorf verlassen hatten, wo nun Grenier ohne Widerstand über den Inn ging. Indem sich die Oesterreicher bey Salzburg zusammen zogen, beschloß Moreau, zwischen Lauffen und Salzburg über die Salza zu setzen, und schickte den Decaen, diesen Fluß zu recognosciren. Das Glück begünstigte hier die Franken neuerdings; denn durch ein erstaunliches Wagestück ging dieser Recognoscirungstrupp über den Fluß, über welchen auch bald darauf 400 Mann setzten, nachdem ein Wagehals, ungeachtet der strengen Kälte, über den Fluß schwamm, und eine Barke vom jenseitigen Ufer herbrachte. Sobald diese Mannschaft über den Fluß war, standen alle Barken des jenseitigen Ufers den Franken zu Dien-

sten, welche am Ende des Tages schon 800 Mann hinüber gebracht hatten. Sie benutzten die Nacht, um eine fliegende Brücke zum Hinüberbringen der Artillerie anzulegen. Die zerstörte Brücke ward wieder hergestellt, die Infanterie und Cavallerie hinüberzubringen. Bey Lauffen schlug man den 14. Dec. ebenfalls eine Brücke, wo es bey dem Dorfe Wals zu einem sehr hitzigen Treffen kam, in welchem die Franken Anfangs zurückgedrängt wurden, aber bald wieder die Oberhand erhielten, und über 150 Gefangene machten. Am nähmlichen Abend stellte sich Lecourbe drey Stunden von Salzburg, wohin ihm des andern Tages Richepanse nachfolgte, und Decaen rückte in Salzburg ein, gleichwie Lecourbe auf dem andern Ufer in diese Stadt einzog. Die Oesterreicher marschirten nun auf Linz zu. Moreau folgte ihnen, nachdem er 25000 Mann in Tyrol hinter sich gelassen hatte, auf den Fuß nach, und trieb sie ohne Widerstand über die Ens. St. Susanne mußte in Bayern stehen bleiben, Braunau zu berennen, und die Donau zu schützen. Den linken Flügel wider den Klenau, der sich gegen Nürnberg gewandt hatte, zu sichern, mußte Souham Regenspurg und Collaud Passau besetzen. Richepanse rückte nun gegen Linz vor; Decaen und Grouchy unterstützten ihn. Lecourbe nahm Gmünden, um daselbst über die Traun zu gehen,

wenn sich hier die Oesterreicher setzen würden. Die Brigade des Generals Joba warf Besatzung in die Festung Braunau, und machte 200 Gefangene. Sahuc und Larcet bekamen bey Straßwalchen mit den Oesterreichern zu thun, schlugen sie, und bekamen ihrer 1000 gefangen. Bey Frankenmark stellten sich die Oesterreicher wieder, und zogen sich erst in der Nacht mit Hintanlassung alles Gepäckes nach Vöglabruck. Hier postirten sie sich an den Anhöhen und in Gebüschen, welches ihnen aber wenig half; denn Richepanse nahm sie in der Flanke, und zerstreuete ihre ganze Infanterie. Bey Schwanstadt hatten sich 4000 Reiter aufgestellt, und waren durch Hohlwege und Waldungen gut gesichert. Niemand glaubte, daß sich zwey Bataillone, von 400 Reitern unterstützt, unter dem Brigadechef Marigny, getrauen werden, sich zu nähern; aber sie thaten es beherzt, wodurch die Oesterreicher so sehr geschreckt wurden, daß sie ihnen den Rücken wandten. Die Franken fielen hinter ihnen her, richteten ein gräuliches Gemetzel unter ihnen an, und machten 1000 bis 1200 Mann theils zu Gefangenen, theils tödteten sie selbe. Gleich einem Spieler, welcher, wenn er im Glücke ist, alles wagt und gewinnt, wagten jetzt die Franken mit einer Handvoll Leute, was sie sonst mit mehreren nicht gewagt hätten, und erhielten immer die Oberhand.

§. 193.

Furcht und Schrecken gehet vor den Franken einher. Waffenstillstand zu Steyer.

Ein panisches Schrecken hat sich jetzt der Oesterreicher bemächtiget, so daß auch die Truppen, die in diesem Rückzuge nichts litten, in wilder Eile davon liefen. Die Oesterreicher wagten es nicht mehr, sich zu widersetzen, und nahmen in größter Unordnung die Flucht, so daß am 19. Dec. die Husaren von Meszaros, Uhlanen und Rothmäntler, welche bisher gegen den linken fränkischen Flügel gestellt waren, den Vortrab ausmachten. General Drouet stieß auf der Straße von Ried und Schwanstadt nach Lambach auf die Kaiserlichen, die er angriff, und bis Lambach zurück warf, wo sie 1200 Mann Gefangene verloren. Die Franken fochten so hitzig, daß ihre Jäger durch Lambach vor den Oesterreichern zur Traunbrücke, welche kaum die Hälfte der Oesterreicher passirt war, vordrangen; sie schoben die Wägen, die daselbst standen, in den Hohlweg hinab, damit die Reiterey weder vor- noch rückwärts kommen konnte, und dann ließen sie den Tod mitten unter die Unglücklichen regnen. Zum Glück für die Verfolgten war noch die Straße nach Wels frey, und alles, was hier durchkommen konnte,

floh eilends dahin. Auch die Franken hatten das Glück, die Traunbrücke zu löschen, welche mit Faschinen, Schwefel u. dgl. versehen, und in Brand gesteckt war, und gingen über den Fluß. Bey Wimsbach warfen sich drey Bataillone Rothmäntler in den Wald; Richepanse vertrieb sie daraus, und besetzte Wimsbach, wo er unermeßliche Magazine und über 800 mit Bagage beladene Wägen fand. Decaen nahm auf der Linzerstraße schon am 19. Dec. hinter Kunzkirchen seine Stellung, ein Theil seiner Division besetzte Kirchheim, Ham und Lambach, und rückte nach Wels vor. Die Oesterreicher zogen sich nun gegen Kremsmünster, um die Stadt Steyer zu erreichen, und über die Ens zu setzen. Allein Richepanse und Grouchy folgten ihnen eilends dahin nach, Lecourbe besetzte Kremsmünster, wo er 1200 Gefangene machte. Decaen kam um die nähmliche Zeit nach Wels, wo er die Brücke wieder herstellte, nachdem die Jäger der 14ten leichten Halbbrigade vorher über den Fluß gewetet waren, und die jenseitige Besatzung vertrieben hatten. General Montaulon rückte gegen Linz vor; ihm folgten Legrand und Grenier den nähmlichen Weg auf dem Fuß nach, und kamen bald nach Ebersperg, wo die Brücke über die Traun hergestellt ward. Jetzt breitete sich Furcht und Schrecken im Lande unter der Ens aus, Alles flüchtete sich tie-

fer ins Land hinein; ganze Häuser standen leer, und was die flüchtigen österreichischen Soldaten nicht verwüsteten, wurde den Fränkischen zur Beute. Wie es schien, war für das Land keine Rettung mehr; Wien selbst ward erschüttert, als Oesterreichs Schutzgeist, der Erzherzog Carl, welcher inzwischen das Commando übernommen hatte, den Feldmarschallieutenant Grafen von Meerveld den 21. Dec. an den Moreau abschickte, um einen Waffenstillstand zu unterhandeln. Moreau bewilligte denselben zu Steyer auf 48 Stunden, doch so, daß er immer vorrücken, aber dabey Menschenleben schonen wolle. Von hier rückten die siegenden Franken ohne Widerstand über die Ens, und Richepanse ging sogar über die Ips und Erlaf, und stellte seine Posten auf weniger als 22 Stunden von Wien aus. Sein rechter Flügel zog das Ensthal herauf gegen Leoben, und bedrohete Wien von der andern Seite.

§. 104.

Besorgniß und Vorkehrungen in Wien.

Die Besorgniß in Wien war freylich groß, aber der Muth sank nicht. Es war keine Rede vom allgemeinen Aufgeboth, man begnügte sich

nur mit dem Aufrufe der Freywilligen. Die größte Zuversicht setzte der Hof auf die hungarischen Insurgenten, die sich bey Stein am Anger versammelt hatten. Der gesammte Hof ging dahin, und selbst die Königin von Neapel besichtigte dieses ansehnliche Korps, und Wien glaubte, der Hof werde von hier tiefer in Hungarn Sicherheit suchen, welches vermuthlich auch geschehen, wenn der Feind vorgerückt wäre. Der kaiserliche General, Graf von Grüne, ward an den Moreau mit Vollmachten abgeschickt, welcher demselben von Seite des Erzherzogs Carl auch meldete, daß der Kaiser entschlossen sey, den Frieden zu schließen, wenn gleich England dawider protestiren sollte. Moreau zeigte sich um so bereitwilliger, einen Waffenstillstand zu schließen, weil er nicht wußte, was in Italien vorging, und befürchtete, Bellegarde möchte von dort über Tyrol anrücken, ihm in Rücken kommen, und von Frankreich ganz abschneiden. Auch war Moreau überzeugt, daß er 50 deutsche Meilen weiter, als jede andere fränkische Armee vorgerückt sey, und schien für seinen Rückzug besorgt zu seyn. Er glaubte für die Republik und seinen Ruhm genug gethan zu haben. Ueberdieß wollte er der Welt einen Beweis von der Mäßigung des ersten Consuls geben, welcher nichts so sehr als den Frieden wünschte. Alles dieses trug bey, daß

den 25. Dec. zu Steyer ein Waffenstillstand geschlossen wurde, vermöge dessen die Sieger die Festungen Braunau, Kufstein, Scharniz, und ganz Tyrol bekamen. Die Citadelle von Würzburg ward ebenfalls dem General Augereau eingeräumt, welcher sie den 27. Dec. wieder besetzt hatte. An der Erlaf blieben nun die Franken stehen, obgleich viele Generale verlangten, weiter bis zur Trasen ausser Herzogenburg, oder bis zum Riederberge vordringen zu können, welches Moreau nicht gestattete.

§. 105.

Fortsetzung des Krieges zwischen Frankreich und Oesterreich in Italien.

Nach der Schlacht bey Marengo spielten die Franken in Italien die Oberhand. Der Waffenstillstand von Hohenlinden ward auch daselbst angenommen; die Oesterreicher standen vorwärts vom Mincio zu Ponti, Monzambano, Borghetto und Goito, und die Franken vorwärts Chiesa, Ponte St. Marco, Calcinato, Monte Chiaro und Asola. Selbst während des Waffenstillstandes machte man von beyden Seiten große Bewegungen. In Toskana betrieb man kaiserlicher Seits das allgemeine Aufgeboth immer lebhaf-

ter, und man hatte schon 25000 Mann beysammen. Die Franken wurden dadurch in die Gefahr gesetzt, zwischen zwey Feuer zu kommen; weil auch Neapel Miene machte, nach Toskana Völker zu schicken, wohin die Britten auch Truppen über Livorno zu bringen versprachen, zu denen die Oesterreicher, die sich zu Ancona befanden, stoßen wollten. Daher rückte General Dupont den 14. Oct. nach Toskana vor, besetzte Lucca und Arezzo, und zerstreuete die Freywilligen. Fränkischer Seits ließ man den Macdonald mit seiner Reservearmee aus Graubündten über den Berg Splügen nach Italien vorrücken. Auf diesem Marsche mußten die Franken Bergfelsen, Schnee und unaussprechliche Mühseligkeiten besiegen; denn der Weg zwischen dem Dorfe Ronogella und der steinernen Rheinbrücke heißt nicht umsonst via mala, der schlechte Weg, welcher fast beständig mit Schnee bedeckt ist. Von der Südseite ist der sogenannte Cardinello nicht weniger gefährlich, welcher bey Abgründen angelegt, und nicht so breit ist, daß zwey Pferde einander ausweichen könnten. Macdonald mußte sich selbst an die Spitze stellen, und, so zu reden, den Weg bahnen. Die letzte Abtheilung des Weges bis Isola war die gefährlichste, und mußte bey der Nacht vor sich gehen, wobey 300 Soldaten das Leben verloren, und doppelt so

viele sich die Füße erfrörten. Endlich kam Macdonald im Veltlin an, wo er einige Zeit ausruhete, und mit Anfang Novembers zur Hauptarmee stieß. Diese commandirte jetzt General Brune, nachdem Massena, vermuthlich wegen Gelderpressungen, war abgerufen worden, und rief den 17. Dec. die Krieger wieder zu den Waffen auf. Den 22. Dec. brach er mit 50000 Mann gegen den österreichischen Obergeneral Bellegarde auf, welcher sich am Mincio mit 80000 Mann gelagert hatte. Die Neapolitaner rückten nun unter General Damas in Toskana ein; die österreichischen Truppen unter General Mylius, die in Ferrara standen, zogen die Besatzung von Ancona unter Befehl des Sommariva an sich, und bedrohten die Franken im Rücken. Allein die Generale Miolis und Jablonsky hielten sie mit einer Handvoll Leuten in Schranken. Mit der Hauptmacht rückte Brune gegen den Mincio, warf den General Hohenzollern über den Fluß. Dupont errichtete bey der Mühle von Volta eine Schiffbrücke, über welche zwey Brigaden über den Fluß setzten, welche 1200 Oesterreicher zurück drängten, und Pozzolo besetzten. Hier griff Bellegarde den Dupont mit Nachdruck an, und würde ihn aufgerieben haben, sofern ihm die Generale Souchet, Gazan, u. a. m. nicht eiligst zu Hülfe gekommen wären. Man behauptete den

wichtigen Posten Pozzolo, bekam 2000 Gefangene, und nur die Nacht machte dem Treffen ein Ende. Des andern Tages, den 26. Dec., war schon die Hauptmacht über dem Mincio; jetzt drangen die Franken von allen Seiten gegen die Oesterreicher los, und drückten sie bis Valeggio zurück. Erst nach zweymahligem Kampfe gegen 12000 hungarische Grenadiers gelang es ihnen, sich von Valeggio Meister zu machen. Von hier gingen die Franken nach Borghetto, welchen Platz sie nach vielem Verluste durch Capitulation bekamen. Nach der Schlacht am Mincio, welche den Oesterreichern bey 6000 Gefangene kostete, nahmen die Franken zwischen Verona und Legnano Position. Am 29. Dec. 1800 schlossen sie Peschiera ganz ein, und rückten gegen Mantua vor. Die Hauptarmee der Oesterreicher war schon über dem Etschfluß, und es befand sich nur noch ein verschanztes Lager zwischen Verona und Mantua, welches man sehr enge einschloß. Nun hatten die Franken beschlossen, über die Etsch bey Bussolengo und Ghieri zu setzen, welches man schon am ersten Jänner 1801 vollzog, so, daß den 2. 25000 Mann über der Etsch in Schlachtordnung standen, und Abends fast bis an die Mauern von Verona kamen. Am 3. war die Stadt von den Oesterreichern geräumt, welche die Franken alsogleich besetzten, und die Belagerung von den Forts

zu Verona, St. Felice und St. Piedro, mit Nachdruck anfingen. Von hier rückten die Sieger gegen Vicenza, und eine andere Colonne gegen Roveredo zu, welche Stadt sie am 5. Jänner besetzten. Zwey Tage später rückte der cisalpinische General Lecchi in Trient ein. Nun zogen sich alle österreichischen Truppen, die unter dem Bucassovich Wälsch-Tyrol besetzt hielten, über die Brenta, wohin ihnen die Franken auf dem Fuß folgten, und am 7. Jänner schon zu Levico standen. Ein anderes Corps ging über den Inn nach Botzen. In der Ebene von Salvarosa setzte sich Bellegarde, und schien noch eine Schlacht wagen zu wollen; auch Brune rüstete sich dazu, als der Obrist de Pest in seinem Quartier ankam, um den Waffenstillstand zu unterhandeln. Brune ließ indeß weiter vorrücken, verlegte sein Hauptquartier nach Treviso, und bedrohete Venedig. In dieser Lage befanden sich die beyden Armeen, als den 16. Jänner zu Treviso ein Waffenstillstand geschlossen wurde, welcher, wie der von Steyer, durch 45 Tage gegen 15tägige Aufkündung gelten sollte. Der Fluß Tagliamento bezeichnete die österreichische Linie, und die fränkische ward durch das rechte Ufer des Livonzaflusses bestimmet. Beyde Linien sollten sodann das Gebirge, welches Tyrol vom Venetianischen trennet, durchschneiden, und sich bey Lienz im Pusterthal an die

Demarcationslinie der Armeen in Deutschland anschließen. Peschiera, Verona, die Castelle von Verona und Legnano, Ferrara und Ancona mußten zum Unterpfande ausgeliefert bleiben; nur Mantua blieb von den Oesterreichern besetzt. Macdonald hielt sich über diesen letzten Punct sehr auf, und mag die Regierung dahin gebracht haben, daß im Friedensschlusse zu Luneville den 26. Jänner Mantua an Cisalpinien abgetreten wurde.

§. 106.

Der Friede zwischen Frankreich und Oesterreich wird zu Luneville geschlossen.

Oefters befand sich Oesterreich in der traurigen Nothwendigkeit, seinem Feinde nachzugeben; daher rühret der Friedensschluß zu Campo Formido den 17. Oct. 1797, der Congreß von Rastadt, der Waffenstillstand von Castiglone, von Parsdorf, Hohenlinden, Steyer, Treviso, die Präliminarien von Paris und die Luneviller Convention. Endlich kam der Luneviller Friede zu Stande, welcher dem Kriege auf einmahl das Ende machte. Mit Ende Octobers kam Ludwig Graf Robenzel nach Luneville, mit dem fränkischen Staatsrath Joseph Buonaparte, Bruder

des Consuls, zu unterhandeln; als aber dieser ohne Zuziehung der Britten nichts thun zu können sich erklärte, zerschlug sich das ganze Friedensgeschäft, bis sich der Kaiser nach den Niederlagen am Mincio und bey Hohenlinden entschloß, den Frieden zu schließen, wenn gleich England dawider wäre. Dieses geschah zu Luneville am 9. Februar 1801, wo man den Vergleich von Campo Formido zur Grundlage nahm. Oesterreich mußte auf immer Belgien, die Grafschaft Falkenstein und das Frikthal am linken Rheinufer abtreten, welches letzte an die Schweiz sollte abgegeben werden. Hingegen soll Oesterreich Istrien, Dalmatien, und die davon abhängigen Inseln des adriatischen Meers, die Mündung des Cattaro, die Stadt Venedig, die Lagunen, und die zwischen den Erbstaaten des Kaisers, dem adriatischen Meere und der Etsch gelegenen Länder, und vermöge eines geheimen Artikels auch Salzburg, erhalten, wobey der Thalweg der Etsch die Gränzlinie machen soll. Verona und Legnano sollen durch diese Linie getheilt seyn, und von jeder Stadt die Hälfte an Oesterreich, die andere an die cisalpinische Republik fallen. Der Herzog von Modena soll mit Breisgau entschädigt werden, und dieses soll nach dessen unbeerbten Tode wieder an Oesterreich kommen. Toskana mit einem Theil der Insel Elba soll dem

Infanten von Parma mit dem königlichen Titel gegeben, und der Großherzog Ferdinand in Deutschland vollkommen entschädigt werden. Frankreich behielt sich das ganze linke Rheinufer bevor, und trat die Festungen Düsseldorf, Ehrenbreitstein, Philippsburg und das Fort Cassel, nebst Kehl und Altbreisach wieder an das Reich ab. Diejenigen erblichen Reichsfürsten, welche am linken Rheinufer jetzt Besitzungen verlieren, sollen vom Reiche entschädigt werden. Jeder Theil nahm die bey den Ständen haftenden Schulden und Capitalien auf sich, und man verpflichtete sich gegenseitig, die batavische, cisalpinische und ligurische Republik für unabhängig zu erklären. Zu diesem Ende entsagte der Kaiser allen seinen Rechten auf die Territorialgüter der cisalpinischen Republik, wie auch auf das Lehensrecht in Ligurien. Die Kriegsgefangenen und Geißeln sollen binnen 40 Tagen nach Unterzeichnung des Friedens herausgegeben werden. Die Güter des Erzherzogs Carl in Belgien sollen, gleichwie die des Erzherzogs Ferdinand in der Lombardie, binnen drey Jahren verkauft werden. Ferner ward ausgemacht, daß die Dominial-Urkunden und Archive nach drey Monathen nach der Ratificirung des Friedens an die Mächte sollen ausgeliefert werden, denen sie zugehören. Niemand soll in Hinkunft wegen der verschiede-

nen politischen Meinungen während des Kriegs gekränkt seyn. Die Contributionen, Lieferungen, Abgaben, und alle und jede Kriegsleistungen sollen vom Tage der Auswechslung der Friedens-Ratificationen von beyden Seiten aufhören. Die Friedens-Urkunden sollen dreyßig Tage, oder noch früher, nach der Unterzeichnung ausgewechselt, und die Truppen jeder Macht zehn Tage darauf aus dem Gebiethe der andern entfernt werden. Dieses ist der bekannte Friedenstractat von Luneville, welcher endlich dem deutschen Reiche den lange abwesenden Frieden wieder gebracht hat. So nachtheilig derselbe auch für Oesterreich scheinen mag, so war er doch höchst nothwendig; denn man mußte sich entschließen, etwas aufzuopfern, um nicht alles zu verlieren. Oesterreich gewann durch Venedig vieles, indem seine Staaten jetzt arrondirt sind, und in Ansehung des Handels mehr Vortheile zu hoffen, als es vorhin von Belgien und der Lombardie genossen hat. Joseph II. selbst sah schon ein, wie wenig Vortheile die Niederlande dem Erzhause verschaffen, und hätte sie gerne gegen Bayern vertauscht, wie in seiner Lebensgeschichte gedacht wurde. Uebrigens war der beständigen Lieferungen, Recrutirungen, Transporte, Durchmärsche u. dgl. Oesterreich und ganz Deutschland schon zu müde, als daß es

nicht große Freude über den geschlossenen Frieden empfunden hätte 1).

§. 107.

Innere Verfassung Frankreichs seit der Revolution vom 13. Dec. 1799.

An die Stelle des Directoriums kam jetzt das Consulat ans Staatsruder. Die Regierung ist dreyen Consuln, welche auf zehn Jahre ernennt werden, und unbeschränkt wieder wählbar sind, anvertraut. Die Constitution ernannte zum ersten Consul den Napoleon Buonaparte, zum zweyten den Cambaceres, und zum dritten den Lebrun nur auf fünf Jahre. Der erste Consul hat besondere Vorrechte, er verkündigt die Gesetze, ernennt und entsetzt die Militair- und Staatsbeamten, wie auch die Civil- und Criminalrichter. Er genießt den Gehalt von 500000 Franken, beyläufig 200000 Gulden. Die beyden andern sind im Grund nur seine Räthe, und so ist er eigentlich der Alleinbeherrscher der Nation. Ihm ist der Staatsrath unterworfen, welcher die Vollziehung der Gesetze befolget. Aus dem

1) Ein geschickter Kopf machte über diesen Frieden folgendes sehr sinnreich, einfach und anpassendes Chronographicon: eCCe paCeM! Deo gratias.

Staatsrathe werden drey Sprecher genommen, welche für die Aufnahme eines Gesetzes das Wort führen. Nach dem Staatsrath folget der Erhaltungs-Senat, welcher aus 80 Mitgliedern besteht, von denen jedes 40 Jahre alt seyn muß, und besitzt, wenn er sich keines Verbrechens schuldig macht, die Würde auf Lebenslang. Jeder von den zweyen letztern Consuln, wenn er nicht freywillig abdankt, kommt ohne Wahl, welche der Senat sonst unternimmt, in den Senat; der erste Consul, wenn er auch freywillig seine Würde niederlegt. Ein Senator kann zu keinem andern Amte erhoben werden. Nach dem Senat kommt das Tribunat, so aus 100 Mitgliedern besteht, und berathschlagt über die Vorschläge in Gesetzen, die der erste Consul bestätiget. Endlich hilft der Gesetzgebungs-Körper die Last der Regierung tragen, besteht aus 300 Mitgliedern, deren jedes wenigstens 30 Jahr alt seyn muß. Die Sitzungen desselben fangen jährlich den 21. Nov. an, und dauern nur vier Monathe. Die Regierung kann aber in ausserordentlichen Fällen denselben zu jeder Jahrszeit zusammen berufen. Ein Tribun hat jährlich 15000, und ein Mitglied des gesetzgebenden Körpers 10000 Franks 1).

---

1) Ein Frank ist fast das nähmliche als Livre — acht gute Groschen — und ein Centime soviel als ein

Der gesetzgebende Körper bestätigt die durch das Tribunat vorgeschlagene Gesetze, welche die Verbindlichkeit bekommen, wenn sie der Senat gut heißt, und der erste Consul verkündigt. Die Republik ist in Departemente getheilet, und jedes Departement wählet sich seine Richter, welche der Regierung von Paris verantwortlich sind. Jeder Gemeindebezirk wählet sich auf drey Jahre einen Friedensrichter, welcher dem Gerichte des Departements unterworfen ist. In peinlichen Sachen muß zuerst das geschworene Gericht, Jury, entscheiden, ob die Klage beym ordentlichen Richter anzubringen ist. Von dem Ordentlichen appellirt man auf das Cassationsgericht, welches mit unserm Revisionsgericht viele Aehnlichkeit hat. Die Mitglieder dieses Gerichts werden aus dem National-Verzeichniß genommen, da die übrigen aus den Departements-Verzeichnissen ernannt werden. Das Militär steht ganz unter den Befehlen des ersten Consuls, der es verlegt, wohin er will. Die Witwen und Waisen der im Kriege gebliebenen Soldaten werden von der Republik unterhalten, wie auch die Belohnungen von dieser ertheilt. Uebrigens wachet die Regierung für die

---

Sous, der hundertste Theil eines Franks. Die Benennung der Livres und Sous hat ganz aufgehört.

Sicherheit und das Eigenthum jedes Bürgers. Derjenige, der ein Jahr lang im Lande lebt, mit dem Willen daselbst zu verbleiben, ist des Bürgerrechtes fähig. In Ansehung der Religion ist die katholische die herrschende, es werden aber auch alle andern Secten geduldet. Die Bisthümer und Pfarreyen sind wieder besetzt, doch haben die Gemeinden für die Geräthschaften ihrer Kirchen zu sorgen. Den Unterhalt ertheilt die Republik. Bey Besetzung der geistlichen Pfründen hatte man die Vorsicht gebraucht, daß der Priester nicht wieder die Pfründe bekam, welche er vor der Revolution besaß, worin geheime wichtige Staatsursachen stecken, damit sich der Hirt der gethanen Fehler seiner Heerde, und diese hingegen der Seinigen nicht erinnern sollte. Der Papst ist, wie ehmahls, das Oberhaupt der fränkischen Kirche, welche bisher, besonders von den Jakobinern, erbärmlich mißhandelt wurde, wie wir oben gesehen haben.

§. 108.

Betrachtungen über den wunderbaren Lauf der fränkischen Staatsumwälzung.

Sehr wunderbar sind die Auftritte, die sich in der Welt ereignen; unter diese wunderbaren

Erscheinungen gehört ohne Zweifel die fränkische Revolution, deren Geschichte wir hier gehört haben. Von einem kleinen Anfange, welcher keine so großen Folgen nach sich zu ziehen schien, schwang sich die neue Republik zu einer Größe empor, welche in der ganzen Geschichte fast kein Beyspiel hat. Griechenland und Rom schimmern zwar in der Geschichte; aber wie lang brauchte es, bis sie sich emporhoben. Griechenland war lange vorher zur Republik vorbereitet, und Rom durch die Tyranney der Tarquinier zur Verzweiflung gebracht, hatte nur diese und den König Porsenna zum Feinde, und es war so schwer nicht, ein Joch abzuwerfen, welches ohnehin auf keinem festen Grunde gebauet war. Frankreich hingegen, seit Jahrhunderten monarchisch, brauchte mehr, sich in eine eingebildete Freyheit zu setzen, welcher sich ganz Europa widersetzte. Dort veranlaßte die Tyranney, hier eine allzugroße Nachgiebigkeit, Menschenliebe und Güte den Sturz des Königthums. Indem Rom seinen ungerechten Beherrscher nur vertrieb, brachte Frankreich seinen Unschuldigen aufs Blutgerüste. Dort verschworen sich wider den König diejenigen, welche von den Tarquiniern waren gemißhandelt worden, hier hoben diejenigen ihre ungerechte Hand zuerst wider ihren König empor, welche vom ihm die mei-

sten Wohlthaten empfangen hatten: Orleans, Pethion, Dumouriez, La Fayette, u. a. m. deren Nahmen die späteste Nachwelt verabscheuen wird. Rom hielt sich Anfangs nur vertheidigungsweise, Frankreich schickte gleich den Lukner, Biron und Dillot auf Ländereroberungen aus, machte eigenmächtig eine Constitution, und schrieb seinem rechtmäßigen Könige Gesetze vor. Oesterreich und Preußen nimmt sich des gekränkten Königs an, dringt nahe gegen die unermeßliche Hauptstadt vor, wird von einer Handvoll Schwärmer aufgehalten, und bald über die Grenzen zurück gedrückt. Noch vor dem Ausgang des Jährs 1792 entscheidet der Schlag bey Gemappe Ludwig XVI. trauriges Loos. Umsonst erklärt sich Europa für ihn, er wird vor die Schranken gerufen, zum Tode verurtheilt, er stirbt unter der Guillotine. — Dieser kühne Schritt der Republikaner erschüttert alle Regenten, sie schwören, das unschuldige Blut Ludwigs zu rächen, allein dadurch erbittert man die Schwärmer noch mehr; auch die Königinn ward das Opfer ihrer Wuth. Die Welt zu überzeugen, was eine Nation, ob sie gleich aller Hülfsmittel beraubt war, thun könne, beorderte man den Dumouriez, Holland zu erobern, welches auch geschehen wäre, sofern er in den österreichischen Niederlanden nicht zu thun bekommen hätte. Aber hier ward er zum

Verräther seiner Nation, wie er es seines wohlthätigen Königs gewesen war. Nach abwechselndem Glücke fällt auch Belgien, und wird eine Tochter-Republik, zuletzt eine Provinz Frankreichs. Dieses ist nun in Factionen getheilt, und scheint sich selbst aufreiben zu wollen. Der Jacobinism siegt, und das Schreckensystem, vor welchem der Tod einher ging, wird herrschend. Das Ungeheuer Robespierre, der sich besser unter die Tieger als Menschen geschickt hätte, stellt sich an die Spitze der Geschäfte. Häufiges Bürgerblut färbt nun Frankreichs Gewässer, allenthalben fließt Menschenblut, und es sollte das Project ausgeführt werden, die Bewohner Frankreichs von 25 auf 12 Millionen herabzubringen. Künste und Wissenschaften sollten vollends ausgerottet werden. Man muß erstaunen, daß zu der Zeit, da man den Musen den Stab brach, der Telegraph und der Gebrauch des Aerostats erfunden wurde. Robespierre herrscht unumschränkter, wie jeder asiatische Despot; durch sein Maximum und den Werth der Assignaten stellt er gewissermaßen die ganz verfallenen Finanzen wieder her. Frankreichs Krieger siegen bey Landau, vertilgen die Vendee, zerstören ihre blühendsten Städte, Marseille, Toulon, Bourdeaux und Lyon, erfinden das Abscheulichste, was die Geschichte der Menschheit nennet, die Ka-

nonade, die Sabrade, die republikanischen Heirathen, und die Noyade. Mit diesem endigt sich das Jahr 1793. Das folgende Jahr war so blutig, wie das vorige. Oesterreichs Glück schien dem Blutvergießen das Ende zu machen, rächte, als sich Kaiser Franz II. an die Spitze seiner Armee stellte, das Blut so vieler Unschuldigen. Während seiner Anwesenheit fochten die Franken in Belgien sehr unglücklich, aber nach seiner Entfernung neigte sich das Glück wieder auf ihre Seite. Sie fechten glücklich am Rhein und an den Pyrenäen. Hingegen konnten sie den Britten zur See nichts abgewinnen, verdoppeln aber ihre Wuth gegeneinander. Robespierre starb den Tod eines Tyrannen, die gemäßigte Parten siegt, während als die Truppen in den Auslanden mit erstaunlichem Glücke bis ans Ende des Jahrs 1794 fochten.

§. 109.

Fortsetzung des vorigen Gegenstandes.

Da alle Welt glaubte, jetzt werde sich Frankreich im Innern selbst aufreiben, stieg auf den Trümmern der vorigen eine ganz neue Constitution empor. Die Tyrannen, Robespierre's Maschinen, werden ausgerottet, die Armeen aufs

Neue belebt. Holland, welches so oft den mächtigsten Feinden Trotz bot, wird ihnen 1795 zur Beute, die Vendeer und die Chouans söhnen sich mit den neuen Beherrschern aus, der Jacobinism wird vollends gestürzt. Die Eroberung ganz Belgiens, der Friede mit Spanien, der Franken Uebergang über den Rhein, und ihr Glück in Italien, scheint eine Folge der neuen Constitution gewesen zu seyn, welche durch ihre Mäßigung mehr als durch die Waffen ausrichtete. Das Jahr 1796 war reich an ausserordentlichen Thaten, erstaunungswürdig im Kriege. Welch ein Steigen und Fallen der Wagschale, welch wunderbares Gemische von Glanz und Schatten! Kühne Entschlüsse, unerwartete Manoeuvres; Fehler und Gefahren von beyden Seiten; schnelles Vorrücken, noch schnellere Rückzüge; Deutschland öfters wankend zwischen Seyn und Nichtseyn, bald wegen seiner Verfassung besorgt, bald wieder mit voller Hoffnung belebt; Italien im schnellen Fluge eines Jahrs veränderter, als sonst in Jahrhunderten; in seinem Herzen ein neuer Freystaat; der König von Sardinien ein Vasall der neuen Republik; Mayland durch Mantua's Eroberung den Franken gesichert; Rom zitternd, bald darauf selbst Wien bedroht, und der Friede erzwungen. Das Jahr 1797 war für Frankreich, so zu reden, ein Jahr des Trium-

phes. Es ist mit den cisalpinischen, ligurischen, römischen, parthenopäischen, helvetischen und batavischen Republiken, wie mit einer Ehrenwache umgeben. In dieser Epoche wurde es in Frankreich zum Sprichworte: Was die große Nation will, ist schon so viel als geschehen. Kaum fünf Jahr alt, war sie schon die überwiegende Macht in Europa. Im Herze der Welt lag sie da, in einer furchtbar zugerundeten Masse, mit einer Volkszahl von 30 Millionen. Der Friede von Campo Formido erhöhte ihr Ansehen, und das Directorium hätte jetzt für die Menschheit alles thun können, wenn es den Sterblichen gegeben wäre, zugleich die Gunst des Glücks mit Menschenliebe zu verbinden. In den Jahren 1798, und 1799, war für Frankreich unser Welttheil zu enge, man spielte den Krieg bis zum Nil und zum Jordan. Allein da die Franken zu hoch steigen wollten, sanken sie sehr tief herab. Italien ging verloren, die römische und cisalpinische Republik war vernichtet, die ligurische rundum gedrängt, die helvetische schon zur Hälfte in Feindes Gewalt, die batavische von England bedroht, und Frankreich selbst dem blutigsten Bürgerkriege ausgesetzt. Das Jahr 1793 schien sich für Frankreich zu erneuern, als plötzlich, gleichsam aus den Wolken, dessen Schutzgeist,

Buonaparte, herbey kam, welcher der Republik sein eigenes Glück wieder mittheilte. Durch Hülfe des Sieyes stellte er sich an das Staatsruder, und machte den Anfang zu einer neuen Epoche in der Geschichte der Republik.

Ende des ersten Theils.

